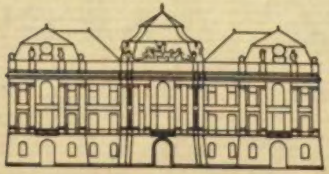
FRAUENZIMMER-GESPRÄCHSPIELE. - NÜRNBERG, ENDTERS 1644-1649

Georg-Philipp Harsdörffer

Digitized by Google

Mm. 287.
Bd. 4

MENTEM ALIT ET EXCOLIT



K.K. HOFBIBLIOTHEK
ÖSTERR. NATIONALBIBLIOTHEK

*44.Mm.287

Digitized by

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

K.K. HOFBIBLIOTHEK ** WIEN **

KAISERLICHE KOENIGLICHE HOFBIBLIOTHEK WIEN

BESPRACHS

So

Tischlichenden Gesellschaften

Vierter Theil

Samt einer Rede von de

SPIEL

Gefertiget

Durch einen Mitgenossen der h

RUNGENDEN

Nürnberg/

Gedruckt und verlegt bey Wolffe

Im Jahre 1644.

Digitized by Google

ESPRACHSPIELE/

So

liebenden Geselschaften an- und außzuführen/

Vierter Theil:

Samt einer Rede von dem Worte

SPIEL.

Gefertiget

rch einen Mitgenossen der hochlöblichen

RINGENDEN GESELSCHAFT.

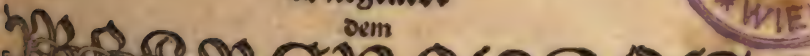
Nürnberg/

ckt und verlegt bey Wolffgang Endtern.

Im Jahre 1644.

K.K. HOFBIBLIOTHEK WIEN

Digitized by Google

Der
Hochlöblichen Fruchtbringenden
GESELSCHAFT
Hochansehlichem und Lobwürdigstem
Mitgliede
dem
K. K. HOFBIBLIOTHEK * WIEN *

übereiget in Unterthänigkeit
diesen
Vierten Theil der Gesprächspiele
DER SPIELENDEN
Durch
folgendes Sinnbild.

Digitized by Google

Klingreimen.

Es ließ der Maien Sohn (als ich im Traum' ersehen)
den schwanken Bottenstab entfallen auß der Hand'/
üm den die Bonen sich begunnten auffzudrehen/
dieweil die Schlangen beid' im fallen abgewand/
und sich mit blauem Gifft darwider wolten blehen;
Doch schwebt sein Flügelhut hoch ob dem grünē Band'
und ließ dem Spielgewächs von ihnen nichts geschehen/
Erwachend auß dem Traum' ich diese Deutung fand':
Hier der BEFREYENDE die bunte Bonenfrucht
wird mit der Oberhuht' erfreuen und befreyen.
Bey den sie nidere so hohen Schutz gesucht/
und süsse Sicherheit vor Spott und Klügelschaum.
Wird dieser Gnadenschein dem Spielenden gedeyen/
so ist sein gröstes Glück der wahrerfolgte Traum!

* I. *

Auf des Spielenden Gesprächspiele.

Er Spielend' alzeit wol mit seiner Leire spiele
In ungebundner Red/ darzu mit schönen Reimen/
Mit Fleisse wil er auch nicht gerne Zeit versäumen/
Es fleusset jhme zu/ was auß dem Brunnen quilt/
Der von den Musen ist mit Weißheit gantz erfült/
Der Laster-Unflat wil er aus dem Wege räumen/
Der Tugendkörnelein grün in sich lassen keumen.
Vergnüget im Gemüt'/ im Hertzen wol gestilt.
An seinen Schriften hat ein jederman Gefallen/
Weil sie mit Lieblichkeit in unser' Ohren schallen.
Die Teutsche Mutterspracb' er künstlich mit vermehrt/
Erhebt sie hoch und läst sich drinnen unterweisen/
Man unterlasse nicht jhn dankbar drüm zu preisen/
Und sein Gerüchte werd' in Teutscher Welt geehrt!

Cöthen d. 14. Tag des Heumonats im Jahre 1643.

Von der Fruchtbringenden Gesellschaft. Des

✻ II. ✻

Des Geheimens Dreyständiges Sinnbild/

Auß freundschuldiger Wolmeinung überschicket dem Spielenden.

Ein solches Spiel/

So die weiche Händlein rühren/
Ein im Spielsaal tüchtig führen/
Edle Werte lassen wehn/
Kunst und Ordnung zierlich stehn:

Nach diesem Ziel/

So klarsichtig ferne rühren
Alle Musen zu uns führen/
Nach der Ewigkeit wol sehn/
Auf den Recht-Kunstgründen stehn:

Jene zu erlangen.

Das kan Hertz und Sinne rühren/
Die Gesellschaft hoch hinführen:
So läst sich der Spielend sehn/
Er/ voll Ruhm/ sol Ewig stehn.

✻ III. ✻

Zur beweißlichen Ablegung der Schuldigkeit/

seinem Liebwerthen Fruchtbringenden

MITGESELSCHAFTER/

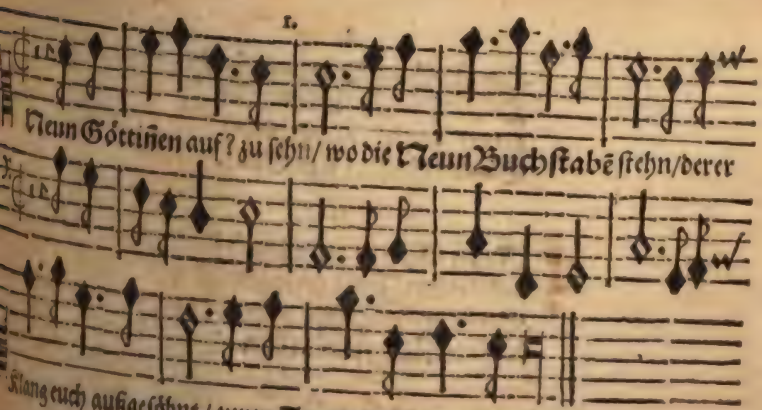
dem

zufertiget und überreichet

aus Unverdrossenem Gemühte:

1. Diesen/ selbst angestimmeten Lobgesang.
2. Diese/ mit eignen Händen gerissene Gemälde.
3. Als auch beygefügtes/ mein wolgemeintes Reimgedicht

folgender Gestalt.


Neun Göttinnen auf? zu sehn/ wo die Neun Buchstabē stehn/ derer
Klang euch außgesöhnt/ euren Tugend-Berg umtöhnt.

2.

Harffe/ Geig/ Trompetenhal/
Orgel/ Pfeiffe/ Trommelschal:
Laute/ Zincke / Klingelwerk/
Süsser Musen/ süsse Stärk.

3.

Neun Göttinnen eilt mit Zier!
nemt neun Instrumenten hier.
Sucht den hochbegabten Mann/
der so treflich spielen kan.

Digitized by Google

MILS EN
UNVERDROSENEN

2.

Harffe/ Geig/ Trompetenhal/
Orgel/ Pfeiffe/ Trommelschal:
Laute/ Zincke / Klingelwerk/
Süsser Musen/ süsse Stärk.

3.

Neun Göttinnen eilt mit Zier!
nemt neun Instrumenten hier.
Sucht den hochbegabten Mann/
der so treflich spielen kan.

10 Der Spielende

AUf / auf / ihr Teutschen auf! diß schöne Buch durchschauet /
an Wort' und Werke reich / ein Perle naß hie tauet:
durch's weite Sinngefild' / aus hoher Musen Gunst /
der Spielend dessen gibt den Augenschein mit Kunst.
Der Spielend' herrlich spielt mit süssestem Gethöne /
Mit süsser Musen-Stimm / mit Preiß / Ehr / Ruhm und Schöne /
die Spiel' es weisen dar / auß innerster Vernunft
Vnd aus Erfahrenheit / es nimmet sein' Ankunft.
Zu wünschen wer' es hoch! daß doch mit gleicher Liebe
ein jeder auch sein Spiel als dieser Spielend triebe:
gestehen müste man / daß diß der Spieler sey /
der unser Teutsche Sprach' aufführet schön und frey.
Vns der Gekrönt' hat zwar erst gebahnet die Strassen;
der Spielend' aber uns noch mehr wird hinterlassen.
Er zeigt mit Kunst und Geist auf der Gesellschaft Ziel /
Vnd deutet Spiegel klar zum rechten Tugend-Spiel.

Hol

Holdseelig's Frauenvolk! in eurem Schoß wird ruhen
diß schöne Kunst-Gespiel/ und euch mit Lust bemühen:
Zu schauen durch und durch/ zu lernen Kunst und Witz/
zu bringen euren Sinn zum höchsten Ehren-Sitz.
Da wo die Seel ewig die Oberherrschaft führet/
die rechte Weißheit sich nach aller Lust gezieret/
verstellet rein und keusch/ sich tröpfelt sänftlich ein/
läst ihr' ergebene recht Spielend-zierlich seyn.
Der Musen samt-Befehl uns gnädig hat verliehen/
die Saiten-zarte Deck/ die Spielweiß wir jetz ziehen/
hie zwischen Klügel-Neid und diesem Tugend-Mann;
damit der Klügel-Geist nicht könn' ihn schauen an.
Wann Spiel am besten ist/ ein Spieler sol aufhören.
Je mehr doch dieser spielt/ ja mehr er uns kan lehren:
Er sol und muß geacht/ gelobt seyn/ und geehrt/
was spielet und was liebt/ mit Lob' ihn hoch verehrt.

Nun auf/ ihr Teutschen auf! dem Spielenden nachschreitet/
der unser Teutsch erhebt/ erhält/ erhöht/ erweitet:
der es sowol mit uns/ als unserm Vatterland
Fruchtbringend wolgemeint/ und bringt's in rechten Stand.

End

Endreime.

Wie der Omeisen Volk zur Arbeit stets erkohren:
So ist dem Spielenden zu Diensten auch geboren
der Unverdrossene.

Nun auf/ ihr **Teutschen** auf! dem **Spielenden** nachschreitet/
der unser **Teutsch** erhebt/ erhält/ erhöht/ erweitet:
der es sowol mit uns/ als unserm **Vatterland**
Fruchtbringend wolgemeint/ und bringt's in rechten Stand.

End.

Endreime.

Wie der Omeisen Volk zur Arbeit stets erkohren:
So ist dem Spielenden zu Dienſten auch geboren
der Vnverdrossene.

Wirckt und brennt der wiederschein.

Digitized by Google

✻ IV. ✻

Sinnbild

Seinem hochgeliebten Mitgesellschafter

DEM SPJELENDEN

bey Ausfertigung deß Vierten Theils

übersendet/

Von dem

SUCHENDEN.

I.

RAuchereich rieselt ab der Stral/
Von des Spiegels blankem Stal:
Wird die Sonn durchs Gläßlein bracht/
Brennend-heiß den Liechtschein macht.

2.

Die Geselschaft/ Sonnengleich/
So Fruchtbringend/ so Fruchtreich/
Weit und breit helleuchtend blickt/
Gunst und Liecht zu Nutzen schickt.

3.

Nürenburg/ dort gegenglückt
Spiegelgleich/ da künstlich blüht/
Sinnreich wirket/ glücklich brennt/
den man Wunder-Spielend nennt.

4.

Weißheit/ Kunste/ Sprachenlehr/
Freude/ Liebe/ Tugend/ Ehr/
gibt durch süsses Spiel so fein
Dieses Spiegels Wiederschein.

Überschicket von Braunschweig den 22. Augustmonats 1643.

V. Letter.

❀ V. ❀

Letterwechsel

Auf vorhergehendes Sinnbild.

GESPRACHSPIEL.

versetzet

SPRACHSPIEGEL.

WAgst du nicht wie du wilst / in ferne Länder reisen/
so wird dir dieses Buch all' ihre Bücher weisen.
Warmit der Welsche prangt und der Frantzos stoltzirt/
ist Spiel- und Spiegelweis hier an- und aufgeführt.
Dann dieser Spiegel kan viel fremde Sprachen sprechen/
ist so rein und zart/ und wird dir nie zerbrechen.
Schau/ wie der Wunderstral durchleuchtet den Verstand/
entzündet Tugendlieb' und knüpft das Freundschaft Band!

An

An den

SPJELENDEN/

Als er das Vierte Theil seiner Honigsüssen Gespräch-Spiele herausgabe.

Herr/ wenn ich in der Zeit des Frülings pflag zu gehen
an meiner Elbe Strand/ wo tausend Kräuter stehen/
und hörte das Geräusch der kleinen Bienelein/
die aus so mancher Blum' ihr Honig brachten ein/
So sprach ich bey mir selbst. Die wunderbaren Kräfte/
der Pflantzen/ Kräuter/ Bäum' und vieler Blumen Säfte/
die werden durch diß Thier/ das sonst von kleiner Macht/
in den so süssen Tau des Honigseims gebracht.

Es scheinet/ daß ihr Werk dem **Spielen** sich vergleichet/
wenn eins dem andern nach mit sanftem Sausen schleichet/
jedoch mit Last beschwert zu seinem Korb' hinein/
drum glaub' ich/ daß **bey Lust muß dennoch Arbeit** seyn.
Ihr/ hochberühmter Herr/ ihr samlet gleich den Bienen
ein Honig-süsses Werk/ das treflich wol kan dienen/
vor Grobheit/ Unverstand' und allem was die Welt
in dicker Finsternus der eitlen Thorheit hält.
Ihr spielet zwar mit Lust/ und schreibet solche Sachen
die unsre Teutschen Teutsch/ geschikt und witzig machen/
(denn dahin zielet ihr) jedoch bekenn' ich frey/
daß ein so grosses Werk kein blosses **Spielen** sey.
Wer kan doch sonder Müh' in denen schönen Schrifften
der Römer/ die sonst nichts als lauter Klugheit stifften/
erfinden solche Kunst/ ja bringen auf den Plan
ein so beliebtes Werk/ als ihr uns habt gethan?

Wer kan der Griechen Sprach' und Bücher der Rabbinen/
mit solchem Nutz' als ihr/ zum besten sich bedienen?
wer liefet doch als ihr/ das was der Welsche Mann/
der Spanier und Frantzos' aufs zierlichst reden kan?
Sol das noch Spielen seyn/ sich Tag und Nacht bemühen/
daß man den edlen Saft der Weißheit möge ziehen
aus Büchern voller Kunst/ ja aus des Himmels Schrift/
die alle Treflichkeit der Künstler übertrifft?
Fürwar/ Herr Spielender/ eur Spielen und eur Singen
kan die verlohren Lust den Menschen widerbringen/
mir ist es Davids Harff'/ im Fall ein' bitrer Tag
mein Hertz so sehr betrübt/ daß es kaum leben mag.
O wolte/ wolte GOtt (so hör' ich schon von vielen)
Ihr möchtet tausend Jahr gesund und frölich spielen
zu Nutz dem Vatterland'/ alsdenn würd' ins gemein
das gantze Teutsche Reich euch Herr zu Dienste seyn.

Wird doch eur hohes Lob schon auf dem gülden Wagen
der längst-verdienten Ehr' in Teutschland umgetragen/
ja schier in aller Welt. Wer Witz hat und Verstand/
dem' ist die grosse Kunst des **Spielenden** bekant.
Von Orpheus hat man zwar vor langer Zeit gesungen/
daß er die Bäume/ Thier' und Felsen offt bezwungen/
das scheinet viel zu seyn: Ihr spielet anderst auf/
Ihr werther **Spielender**: Es komt in vollem Lauff
Erd'/ Himmel/ Wasser/ Feur/ und was sonst mehr geschaffen/
die Menschen sonderlich/ die stehen gleich vnd gaffen
Nach eurem **Freuden-Spiel**: Es hüpfet allzumal/
es tantzet Feld und Wald/ es lachet Berg und Thal.
Ihr grosser Orpheüs/ ihr seid mächtig durch die Säiten
Last eine neue Welt aus andern zu bereiten/
Ich bitt' euch/ spielet fort/ ja spielet in der Zeit/
biß daß ihr dort vor GOtt spielt in der Ewigkeit.

Spielen

Spielen ist Suchen/
Suchen ist Spielen.

An die beide vortrefliche / durch wahre Freundschaft treuverbundene Geister und edle Mitglieder der höchstlöblichen Fruchtbringenden Gesellschaft/

Den SPIELENDEN und den SUCHENDEN.

Ist Suchen nicht ein Spiel? man frage nur ein Kind/
Was spielest du mein Sohn? der spricht: Ich such und find'.
Herr Spielender der hat durch Suchen überwunden/
Herr Suchender der hat sein Theil durchs Spielen funden/
So sucht der Spielender der Teutschen Nutz allein/
So spielt der Suchender der Welt bedient zu seyn.

Dem hochberühmten Herrn Spielenden übersendet dieses aus Wedel an der Elbe den 10. Tag des Augustmonden im 1643. Jahre.

Johannes Rist.

Zeitung

Zeitung aus dem Parnassus.

Echt wunder sam! was sich hat neulich begeben:
Phöbus der löblichen Musen-Regent/
als er die himmlischen Häuser durchrennt'/
ersahe die Götter in Traurigkeit schweben.
Baldrief er den sämtlichen himmlischen Schaaren/
fragte/ wie klüglich die lauffende Zeit
were zu führen mit nützlicher Freud'/
er selbesten wolte die Leyren nicht sparen;
begunnte so künstlich zu rühren die Seiten/
daß ihm der weissen neun Schwesteren Chor
folgte/ verhoffend zu rucken ihm vor/
und wolten ihrs Meisters Kunstproben bestreiten.

In dessen Saturnus kam trotzig zu prallen/
waltzte Dupplonen bald hin und bald her/
daß es den Saale durchklingte vielmehr/
doch thät er den anderen allen mißfallen.
Frau Venus belobte der buhlenden Schertzen/
Bacchus und Ceres erhebten den Wein/
welcher die Frölichkeit flösset mit ein/
und jagte das Sorgen und Trauren vom Hertzen.
Darzwischen trieb Mavors das Fechten und Ringen.
Pippen-Tabac den Vulcanus beliebt/
welcher den Saal auch mit Rauche durchstäbt.
Cupido dann eilte zu dantzen und springen.
In diesem Mercurius kame geflogen/
lachte der Götter so sterblicher Freud/
die nur verzehrte die schätzbare Zeit/
wie vielmals die Menschen sich finden betrogen.

Schöne Gespräch spiel- und höfliches Scherzen/
schickliche Reden von Weißheit und Kunst
artig entzündet zur Tugend die Brunst/
und ziemet recht (sprach er/ den) Götelichen Hertzen.
Bald wolten sie spielend die Stunden versüssen/
fragten einander/ was bringt man herbey?
aber Mercurius redete frey/
und last diß Büchlein daraus zu ersiessen.
Die Kurtzweil beliebte den Götteren allen/
schlossen einhellig/ daß folgend hinfore
solten darbleiben Spiellöbliche Wort/
und werden geführet nach Phöbus Gefallen.
Der Spielend' hat dieses sich billich zu freuen/
seine Bemühung die kommet hoch an/
die den Parnassus belustigen kan/
so ihme wird steriges rühmen gedeien!

Adam Staden.

Der Gesprächspiele GLÜCKES-TOPF/

an das Tugendliebende Teutsche Frauenzimmer.

HErbey Liebreiches Volk'/ erhebet schöne Gaben/
die sonder grosses Geld' aus diesem Topf zu haben!
Nicht hat das Wagnüs-Glück eröffnet solches Spiel/
da Geitzestrug vermischt der blinden Zettel viel:
Da die verzagte Hand das spate Reuen zehlet/
viel Wichtiges verhofft/ viel Nichtiges erwehlet.
Wie/ hebt man hier umsonst? Nein ihr müst wenden auf
ein wenig Fleiß' nechst Müh' und kurtzer Zeit Verlauf.

Etwa

Etwan ein neues Lied/ Gemäld'/ und Teutsche Namen/
Gedichte/ Sinnekunst' (in denen wir nachahmen
Der fremden Klugheit-Lob) Fisch' einen Blumenstraus/
ein Spiegel/ Karten/ Händ' hebt man dar leicht heraus.
Ist dieses euch zu schwer/ und mögt es nicht ertragen/
so liebet die Gedult/ geübte zu befragen.
Das Lernen ist sehr leicht/ wann man darzu hat Lust/
und fasset mit bedacht/ was vor ist unbewust.
Ihr werdet (glaubet mir) in den Verstandes-Spielen
gemischten Freuden-Nutz in steter Übung fühlen/
und endlich ungescheut heraus bekennen frey/
daß die verlorne Zeit hierbey gewonnen sey!

CLXXXVII
CLXXXVII.
CLXXXVIII.

Digitized by Google

XI.

Erklärung

Des Sinnbildes an den Leser.

IM Kunst- und Glückes-Spiel heist wagen fast gewonnen/
verzagtem Buhlersmuht ist manche Gunst zerronnen.
dis wahre Wort beglaubt der Spielend' in der That/
der solchen Ehrgewinn ihm nie geschätzet hat/
in dem er kühn gewagt die leichten Federkiele/
und nie verdientes Lob gewonnen in dem Spiele.
Die hohe Gnadenhand den Spielstab Waagrecht senkt/
die mit dem Bonenkrantz zur Rechten ihm beschenkt;
Und an dem andern End' hat sich behaglich funden
der Tugend Freundschaft-Band/ und hält den Kiel gebunden.
So unverhoffte Gnad/ nechst grosser Gönner Glück/
schätzt er für nicht verdient/ und ihm gemäß Geschick:

Doch

Doch hat die Dankbarkeit ihn billich auch bewogen/
daß er die Lobgedicht' in nicht Vergeß gezogen:
bedenckend daß man schreibt/ wie Phöbus Tempelzierd
sey von den Federn erst der Vögel eingeführt/
die süsses Hönigwachs der Immen macht bekleiben/
und das verachte Ding' oft hohe Sachen treiben!
Ein gar geringes Pfund auch seinen Wucher trägt/
das ohne Zweiffel sorg in Wechsel wird gelegt:
Ein Schalk/ ein loser Knecht pflegt es in Sand zu scharren/
und muß der Untreu-Straf' in steter Furchte harren.
Die gerneſt-goldmachtkunst sucht noch am ersten Stein*/
weil jeder Künstler wil ein grosser Meister seyn/
und halten in geheim/ was in viel grauen Jahren
mit mancher Fehler Müh' er hat im Feur' erfahren;
da dann/ der ihme folgt/ fängt gleichsfalls unten an/
daß diese seltne Sach nicht höher steigen kan.

* Ἀπόλλωνος νεὼς κηρῷ καὶ πτερῶν ξυπτόδες. Apollonius l. 6. c. 7.

Lapis Philoſoph.

Golt

Solt' jeder ungescheut selbst seine Fehler weisen/
der jünger würde sich zu hüten stets befleissen/
und sehen/ wo der alt hab etwan aufgehört/
damit von Tag' auf Tag würd jede Kunst vermehrt.
So mus die Landes-Sprach verstummen und erligen/
die bey dem Nachbarmann ist Wolken an gestiegen/
dieweil an seinem Ort ein jeder ist verzagt/
und was er setzen kan/ nicht in die Feder wagt.
Die niemals kühne Hand mag wol zu rücke bleiben/
und was sie nicht vermag/ ein andren lassen schreiben.
Mit vollem Kriegeswust umwallt in Teutschem Land
ein fremdurchmengte Sprach' und plaget jeden Stand;
Als ob der Teutschen Mund müst' oftermals erstummen
ehn diese Menglings-Art/ und kaumlich könte brummen
mit rasslendem Gemarr. Ich wünschte/ daß an heut'
das Allmanns Brüder-Volk/ die tapfern Biederleut'

erstünden aus dem Grab'/ und solten uns bezeugen/
wie hierdurch Teutsche Treu beginne abzusteigen!
Der Ahnen Heldenmuht/ ihr Klugheit und Verstand
entschlüge sich gewiß der fremden Zungen Thand:
das Übel reist um sich/ ohn alle Maas und Schranken
die fremde Wörter-sucht macht unser Sprach-recht wanken.
Wie? sol' ein andre Zung uns leisten den Verstand/
den niemals hat gefast ein so zerstucktes Band?
Man hat fast-festen Grund gesuchet * und gefunden:
Es bleibt die Klügelwitz der Warheit unverbunden;
ihr schwacher Erdengeist schwingt sich nicht hoch empor/
und ihrer Hände Werk traut nicht ans Liechte vor:
Deswegen trachtet sie stets ihren Glimpf zu stützen/
wil mit des Nechsten schimpf ihr eigne Schande schützen.
Ist gleich nicht dis und das so niedlich Seidenrein/
mag doch das Gut' im Buch nicht gar das minste seyn.

* Des Suchenden Sprachkunst.

Dis

Des Lesers Kunstverstand läst sich mit dem erfüllen/
der auch ein mehrers weiß aus diesem aufzuhüllen.
Dich aber **Dünkelmund**/ dein Last-und Lester-Gruß
halt ich mit Raht und Recht für leichten Rauch und Ruß/
der deut-und zierlich schön das Weise kan beschmucken/
je schwärtzer er sich weist im strängen Buchstabdrucken.
Komt dieser Arbeitspiel deim Hirne nicht gemäß/
erhellet doch das Wert
durch so beschmützte Preß!

Erinnerung.

Erinnerung.

Der Teutsche Ehr ist Tugendlehr.

Er wolmeinende Leser geruhe in diesem Vierten Theile der Gesprächspiele zu beobachten / daß die Anfangs-Buchstaben jedes Absatzes vier oder acht Ecke habē: dergestalt / daß jene schwartz oder gefüllet / den Inhalt des folgenden Spieles; Diese weise oder leere ein Sinnbild vorstellen / dessen bald hernach Meldung beschihet.

Weil nun solcher Sinnbilder Obschriften dem engen Holtzschnitte nicht eingedrungen werden mögen / haben solche an den Rand beygerucket / und des Spieles Titel und Zahlen / zum Anfang des Blates / bemerket werden müssen. Bey solcher Enderung beliebe dem Leser / sich zu erinneren / daß in diesem / wie fastallen anderen Sachen / die ersten Gedanken der wandelbaren Jugend / die folgenden dem reiferen

Das Ordnungs-Register.

Alter

Alter zu vergleichen: Dannenher auch das Format/ wegen der Lieder-Kupfer- und Reimenzierde/ in solhane ablange Art bequemet worden/ und auch bey ehester Wiederauflegung deß Ersten und Andern Theiles gebrauchet werden wird.

Der Verfasser dieses Werkleins ist bemühet/ die Erfindungen/ welche die ausländischen Academien berühmen/ nach und nach in die Teutsche Sprache zu übertragen/ und wird sich der verständige Leser/ in Betrachtung solches Zweckes/ nicht befremden lassen/ wann er hin und wider neue ungewohnte/ rauhe und zum Theil ungestalte Kunstwörter begegnet/ welche nach und nach verbesseret/ ausgeübet und gemein gemachet werden können. Weilen aber wenig unter berührten Academien von Gesprächspielen gehandelet/ hat er mehr zu nützlichem Lesen/ als zu kurtzweiligen Spielen/ alles doch zu angenemen Gesprächen/ gerichtet/ und mit eigenen Erfindungen/ nach seiner Wenigkeit/ ausgefertiget; Beharrend in festgründiger Meinunge/ daß die Ehre des Teutschen

schen Namens in Erhöhung Aus- und Aufarbeitung unserer Sprache bestehe; und daß solches Bauwerk nicht in kurtzer Zeite/ durch etlicher Gutachten/ (wie man unbedachtsam wähnen möchte/) empor und zu Stand zu bringen: sondern das hierzu vonnöhten aller Fürsten/ Herren und Oberen/ aller Gelehrten/ Verständigen und Welterfahrnen/ aller Teutschliebenden/ Lehrbegierigen und Kunstfähigen/ beharrliche Sorgfalt/ vertreuliche Samthülffe und müheſames Nachsinnen. Diese Spracharbeit ist die schuldige Danknemung/ so wir unserem lieben Vatterland mit unsterblichem Nachruhm zu leisten verpflichtet sind/ damit es der täglich eingemischten fremden Wörter Schande entnommen/ und daß das Teutsche in Teutschland vernemlich und verständlich erhalten werde. Solte sich aber aus Veranlassung dieser Gesprächspiele ein Wortstreit erheben/ so wolle man derselben Vrheber der Trompeter Freyheit ertheilen/ die bey den Schlachten sich tapfer hören lassen/ und ohne Nachtheil denen folgē/ welcher gerechte

rechte Sache das Feld erhält; in Erwartung / daß mit so erfreulichem Kriege die verderblich-böse Gewonheit und Ungewißheit ausgetilget/und der sichere Sprachfriede auf uns und unsere Nachkommen gebracht werden möchte.

Die Musicstücke/so diesem und vorigen Werklein einverleibet/ sind von dem hochberühmten und Kunsterfahrnen Herrn Johañ Gottlieb Staden/ der zu endlicher Volkommenheit dieser Wissenschaften geboren scheinet/ gesetzet worden; und ist nach Beurtheilung aller derer/die beygefügtes Waldgedicht angehöret/ dergleichen/ (was die Music betreffet / ohne welche es ein todes Werk ist/) in Teutschland noch nicht in Druck kommen / daß verhoffentlich die geringe Kupferarbeit hierdurch sattsamlich ersetzet zu achten.

Personen

Personen

Welche zu Vbung der Gespräch-spiele als Unterredener vorgestellet werden.

Angelica von Keuschewitz/ eine Adeliche Jungfrau.
Reymund Discretin/ ein gereist und belesener Student.
Julia von Freudenstein/ eine kluge Matron.
Vespasian von Luftgau/ ein alter Hofmann.
Cassandra Schönlebin/ eine Adeliche Jungfrau.
Degenwert von Ruhmeck/ ein verständiger und gelehrter Soldat.

Mehrere nohtwendige Erinnerungen such zu Ende dieses Werkleins.

Der

CLI.

Der

GESPRÄCHSPIELE

Vierter Theil.

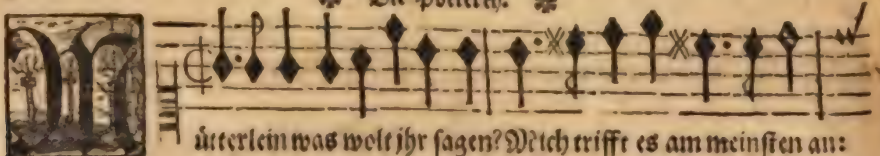
Angelica/ Reymund/ Julia/ Vespasian/ Cassandra/ Degenwert.

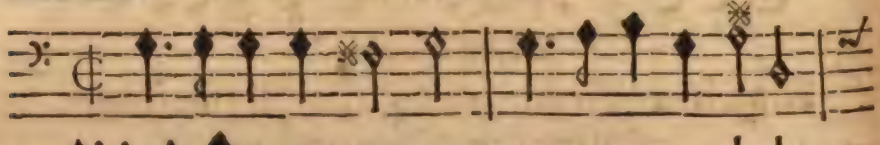
Eine Schäferin an dem Ufer des Flusses ihrer Schaafe hütend/ singet folgendes Liedlein.

Endreim oder Abgesang.

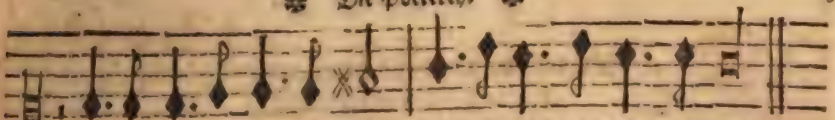
Umsonst ist eu'r Huht und Wacht/
Nem' ich mich nicht selbst in Acht.

CLI.

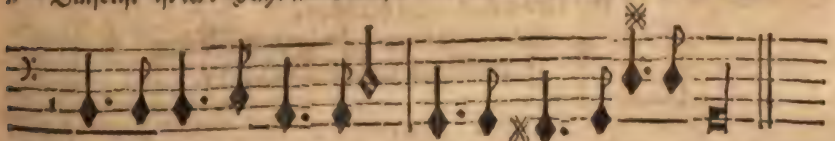




Digitized by Google



1. Vmsonst ist eu'r Huht uñ Wacht/ nem ich mich nicht selbst in Acht.



2.

Sagt mir nicht vom Eheverbinden/
wie die Liebe Starenblind:
Es ist auch ein kluges Kind/
und kan manche Ränk' erfinden.
Vmsonst ist eu'r Huht und Wacht/
nem ich mich nicht selbst in Acht.

3.

Das/ so man dem Kind verbietet/
darnach lustet es vielmehr.
Es ist eine schlechte Lehr
die/ ders giebet nicht verhütet.
Umsonst ist eu'r Huht und Wacht/
nem ich mich nicht selbst in Acht.

4.

Wahr ist/ daß das ehlich-Leben
blühet mit Hertzsüsser Freud'/
und bey dieser schweren Zeit
pfleget saure Frucht zu geben.
Umsonst ist eu'r Huht und Wacht/
nem ich mich nicht selbst in Acht.

5.

Eh die Jahre sich vermehren/
eh der Winter ruckt heran/
eh die Lieb' erkalten kan/
sollen wir den Ehestand ehren.
Umsonst ist eur Huht und Wacht/
nem ich mich nicht selbst in Acht.

6.

Mütterlein ich wolt euch raheen/
daß jhr mich beraheen solt.
Last mir den/ der mir ist hold/
zu vermeiden Spott und Schaden.
Dann bedarf ich keiner Wacht/
wann ich habe/ der mich acht!

Dieses Liedlein ist fast aus M. Cervantes Saavedra fünften Lehrreichen Mären (novela exemplare) Angelica. übersetzet.

ELL

Angelica.

Hört doch / was jene Schäferin für einen schönen Morgensegen singet!

2. R. Wie schändlich wird die edle Reimkunst mißbraucht: an stat eines Gottgefälligen Morgengebets/ läst diese Dirne ein üppiges Buhlliedlein hören.

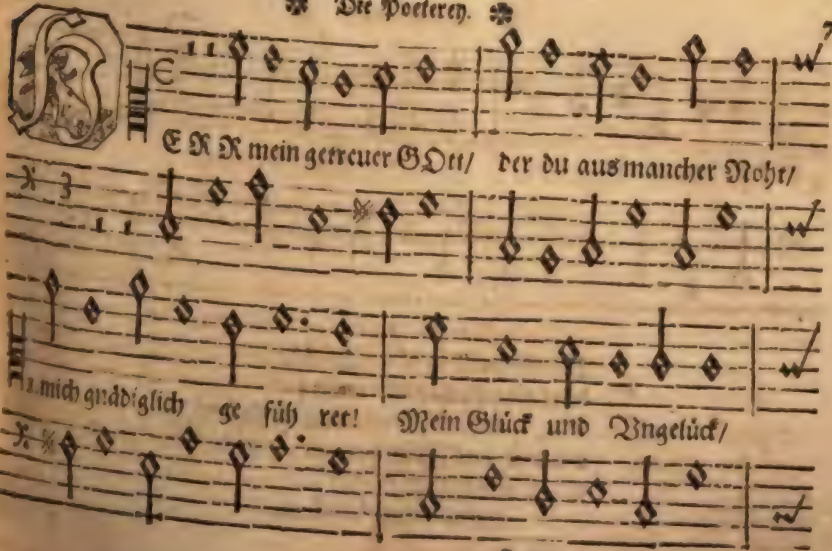
3. A. Ich hab nichts unrechts vernommen in dieser Schäferin Gesange. Wer wil jhr verbieten/ daß sie die Warheit saget/ und singt. Doch kan ich davon nicht urteilen/ damit ich nicht das Sprichwort wahr mache: Können wir nicht alle dichten/ so wollen wir doch alle richten. Besser ist es/ man schweige/ oder bekenne seine Unwissenheit/ als daß man durch ungereimten Urteil spruch sich lächerlich mache. Wer zu richten eilet/ der eilet zu der Reue. Gefält er aber dem Herrn nicht / so fange er unser Spatzirreiß mit Geistreicheren Gedanken an.

Tappius in 446. Sprichw.

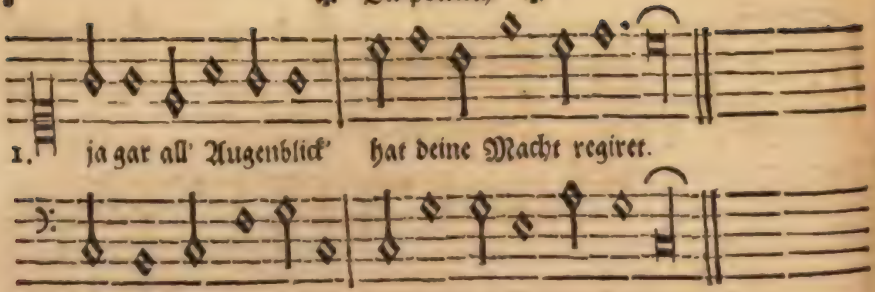
4. R.

CLI.

Morgensegen.



CLI.



2.

Kein Sperling ist so schlecht/
den deine Huht nicht trägt:
kein Haar uns kan entfallen/
wo nicht das Schutzband
es läst aus deiner Hand/
die alles hält in allem.

Digitized by Google

3.

Nun jagt der Sonnen Prache
hinweg die finstre Nacht;
Uns hat ohn' unser Sorgen/
der Jsrael behüt/
und schläft noch schlummert nicht/
beschutzt bis an den Morgen.

4.

Für solche Gnaden-Stund
dankt dir HERR unser Mund/
und bittet deine Güte:
befihl der Engel Schaar/
daß sie fort uns bewahr
und mächtiglich behüte.

5.

Gleichwie der Sonnenstral
umleuchtet überal/
Was auf der Welt sich findet;
So stralt dein Gnadenschein
in unser Hertz hinein/
erwärmet und entzündet.

6.

Dein immer-Gütigkeit
sich Morgens stets erneut/
und als ein Strom herfliesset;
der samt der Frommen Schaar
die böse Rotte gar
mit Überfluß geniesset.

7.

Ach HERR! dein Angesicht/
vor dem bestehen nicht/
die deine Gnad verachten/
wend nun zu deinem Knecht/
der dein Gebot und Recht
mit Lust wil betrachten.

§. 7. Der Herr hat für uns alle beten wollen / und dieses Geistliche jenem Weltlichen entgegen setzen/ damit der Unterscheid desto mehr erhelle.

6. V. Gewießlich es ist zu betrauren/ daß die edle Poeterey so verächtlich gehalten wird. * Sie ist eine keusche Jungefrau / welche alle Unreinigkeit hasset/ und Anfangs sonderlich zu dem Gottesdienst gewidmet gewesen / auch von denen

* Hoc nec invidia negabit, nos heroicam

poesin, iterum ad argumentum suum, hoc est, *apicem humanæ ac divinæ sapientiæ* transferre conatos esse. In quo Orpheus, Linus, ac Musæus, tota deniq; illa pluma Sapientiæ familia, aut invenit eam aut constituit: nisi q Christiano altius ascendendum. Heins. in dedicat. libell. de Contemptu Mort.

CLI. denen Völkeren/ welche sonsten aller andern Wissenschaften und Künste unwissend gewesen. Nun wird sie/ als eine gemeine Metze/ zur Wollust und Üppigkeit gezogen. Es läst sich aber ofternante Poeterey füglich theilen in die **Reim-und Dichtkunst**: jene lehret die Reden auf mancherley Arten zierlich binden; diese entweder die wahre Geschichte mit erdichten Umständen ausschmucken/ oder künstlich verborgene Gleichnüssen finden / oder dieses beides /(Geschichte und Gedichte) auf den Schauplatz Spielweiß vorzustellen. Werden also ins gemein die Reimen mit den Gedichten / die Gedichte aber nicht allezeit mit den Reimen verknüpfet; und ist dieser beiden Stücke höchste Vollkommenheit vonnöhten denen/ die Poeten seyn wollen. Die alten Teutschen haben ihrer Helden männliche Thaten bey ihren Gräberen gesungen / dardurch ihre Gedächenüsse bey den Nachkommen/ in Ermangelung der Schriften/zu bewähren; von welchen nach und nach auch bey den Christen eine gewiese / wiewol harte und unannemliche Art der Singreimen geblieben ist/ die noch heut zu Tage die Meistersinger behalten.

Carmen est stili gen⁹ & certa elocutionis formula. Verulam. de Augm. Scientiarũ l. 2. c. 13. f. 109.

Tacit. 2. 88. de morib. Germ. oder von der Teutschen Sitten.

7. C.

7. C. Ich hab viel von den Meistersingern sagen hören / aber niemand noch gefunden / der von ihrer Kunste berichten konnen. CLI.

8. D. Sie beobachten allein die Anzahl der Sylben und den Reimen; daß aber eine Sylben lang die andere kurtz lautend sey / das gilt ihnen gleich viel. Ob nun ihre Gedichte schlecht sind / und das Gesang dem Choral / oder der Ebreer Music nicht ungleich zu hören / so haben sie doch keine Regel / und ihre Wissenschaft in solcher Verfassung / daß sie ungezweiffelt sagen können / was gut oder böß ist. Sie halten für einen Fehler / wann zween oder mehr Reimen / sie seyen gleich stumpf (einsylbig) oder klingend (zweysylbig) in einem Gesetze erfunden werden / die mit einerley Buchstaben geschrieben sind / als leben und erleben / in Handen und verhanden / u. d. g. und werden von ihnen rührende Reimen genennet. Oder wann abgeleite Wörter nicht ferne von den Stammwörtern gesetzet werden / als Herr und herrlich / Ehr und ehrlich: Oder wann zwey gleiche Wörter oder Sylben einander folgen / als / daß / das / ewiglich / ich / u. d. g. Oder eine blinde Meinung oder Wort führen / das keinen richtigen Verstand hat: Oder ein halbes

CLI. bes Wort / und die Stimmer zusammen ziehen / als / wie soll wir / für sollen wir / gborn / für geboren u. d. g werden schnurrende Reimen genennet: Ferners achten sie für einen Fehler / wann Reimwörter mit ungleichen Stimmern gebunden werden / als / Glück und Strick / gehört und gelehrt / oder wann die Schreibung gleich / aber die Ausrede in einem lind / in dem andern hart ist / als eine neue Mähre und eine feine Lehre / und werden von ihnen geneñet Schlechterreimē. Die Gebände * ziehen sie nach Belieb̄ / † und haben derselben über 500. unterschiedliche Arten / werden Gebände benamst / weil die Wörter dardurch gebunden oder gebändiget werden. Ist also daraus zu schliessen / daß die Urheber dieser Kunste das Reimwesen wol verstanden / und die Teutsche Sprache / bereit vor sechshundert und mehr Jahren darinnen geübet worden: nemlich zu Käiser Ottens des Grossen / und des Pabstes Leonis des VII. Zeiten / welche die vier gekrönte Töne / wie es die Meister noch an heut zu Tage singen / selbst anachöret / und mit gewiesen Freyheiten begabet haben / weil es zu selbiger Zeit etliche für eine Ketzerey ausgeschrien hatten. Ist also vermutlich / daß die uralten Heydnischen

* Metra.

† Wie auch in dē Frantzösischen / Ronsard. in der Poetereykunst / am 418. bl.

Helden

Helden Gesänger/ mit Einführung des Christenthumes von Käiser Carl dem Grossen abe und hingegen diese in die Kirchen eingeführet: weil wir Teutsche aber so unglücklich/ daß wir von den ältesten und rühmlichsten Geschichten unserer gehrten Ahnen nichts aufgeschrieben finden/ ausser was Cæsar und Tacitus (welche fremde und ihre Feinde gewesen/) hinterlassen/ ist hiervon keine umständige Gewißheit beyzubringen. CLI.

9. A. Es sollen auch die Poeten unter den Heyden/ entweder natürliche/ Weltkluge oder sittliche Tugendlehren verborgen haben/ welcher Kündigung gleichsam der Widerhall und Gegenstimme ist Christlicher Gottesfurchte; und niemals mit müssiger Sylbenstelzerey * (wie heut zu Tage üblich) bemühet gewesen seyn. Poesis est vel Historica, vel Parabolica, vel Dramatica.

* Pantagr. cap. 2. Bl. 38.

Reymund.

Ich will besagtem zu Folge die Geschicht/ oder vielmehr das Gedicht von der Poeten Schäfer- oder Waldgott Pan erzehlen / als/ welches Der Poeten Pan.

CLII. welches sich zu dieser Weidreichen Auen zu dem rechten Gebrauch der Poeterey nicht übel schicken wird. Etliche wollen/ Pan sey von Mercurio erzeugt worden/etliche/ er sey von der Penelope/ die mit vielen Buhlern zu schaffen solle gehabt haben/ geboren; etliche/ seine Schwestern die Parcen seyen in den Hölen/ und er Pan sey unter dem freyen Himmel auferzogen worden. Seine Gestalt wird also beschrieben: Er hat auf dem Haubt grosse Hörner/ einen rauhen und zottichten Leib/ einen langen Geisbart/ aber der Gürtel wie ein Maß/ unter derselben wie ein Bock gestaltet: in der linken Hand trägt er ein Pfeiffen-Werklein von sieben Röhren/ in der Rechten einen langen/ unten geraten/ oben krummen Stab/ ist umkleidet mit einer Haut von einem Parterthier. Er ist der Jäger/ Hirten und Bauerleut Gott; ein Herr der Berge/ und nach dem Mercurio der Götter Botschafter. Unter seinem Gehorsam sind die Nymfen/ welche steetig ihren Reyendantz um ihn herführen. Die Satyri und Sileni sind seine Trabanten/ unter ihnen sind jene jung/ diese aber älter. Seine Thaten sind folgende. Er pfegt vielmals Furcht und Schrecken unter

die

die Leute zu bringen/ welche ins gemein ungegründet/und aus falschem Geschrey entstehen/ daher es auch Panische Furcht genennet wird. Cupido ist von jhm ausgefordert worden zu einem Ringkampf/ * welcher jhn auch überwunden. Cererem/ oder die Göttin der Erden hat er ungefehr auf der Jagt gefunden/als sie wegen der Entführung Proserpinä sich für Trauren verborgen / und von den anderen Götteren vergebens gesuchet worden. Er hat sich unterfangen mit Apolline üm das Meisterstuck aufzuspielen/ und ist jhm auch von Myda vorgezogen worden/ welcher deswegen Eselohren bekommen. Den Widerhall oder Echo hat er geliebt. Jambe seine alte Dienerin/ hat seine Gäste mit lustigen Erzehlungen unterhalten / und ist von vielen für seine Tochter geachtet worden. Die Deutung dieser Fabel ist folgender Massen bewand. Pan ist dieser gantze Welebau/ welcher entstanden entweder von Mercurio/ das ist dem Göttlichen Wort/ oder wie etliche aus jhrer Vernunft geschlossen / aus den kleinen Stäublein/ welche als die erste Materie oder Gezeug mit vielerley Form vermischet gewesen. CLII. Terrores Panici. * Lucta.

CLII. 2. J. Durch die Parcen werden die Schickungen Gottes verstanden/ so allezeit in verborgen sind/ die Welt aber ist nechst denselben geoffenbaret.

3. D. Durch des Pans Hörner ist vielleicht bedeutet werden/ daß die Umschrenkung und Abmessung dieser Welt in den Triangeln bestehe/ oder weil in solcher Form das Feuer und alle Erdgewächs herfürkomen. Durch den rauzottichten Leib werden die Stralen verstanden/ welche von jedem Dinge zu sehen kemen.

4. C. Der lange Bart Pans mag vielleicht/ die viel Stralen/ so sich von der Sonnen/ als der Welt Angesicht/ herablassen/ zu verstehen geben.

5. R. Nachdenklich ist/ daß er halb eines Menschen/ halb eines Bocks Gestalt hat/ zu bedeuten die himmlischen und irdischen Dinge/ in welchen die Welt bestehet. Es ist auch nicht ohne Vrsach die Gestalt des Bocks oder Geis erküret worden/ dieweil dieses Thiers Natur ist auf hohe Felsen und Berge zu steigen/ und zu kletteren/ wie die Erdendämpf/ das Feuer/ Gewölt und dergleichen.

6. A. Durch das Pfeiffenwerk mit sieben Röhren ist angedeutet der sieben Planeten Wirkung/ Kraft und Tugenden/ welcher Zusammenstimmung das Wachsthum der Erden beyzumessen.

7. V.

Digitized by Google

7. V. Durch den unten geraten und oben krummen **Stab** ist gebildet / wie die Regierung dieser Welt für unseren Augen auf der Erden schlecht/und gerat/ von oben herab aber/ gantz einen anderen Bug gewinne: daß auch in der Natur/ wie in allen Regimenten / viel durch den krummen Wege zu erhalten / welches durch den geraden nicht auszuwürken. CLII.

8. J. Durch die gesprecklichte Haut des **Parterthiers** ist zu verstehen die schöne Menge der Sterne am Himmel/ und die mancherley Arten der Blumen und Kräuter auf der Erden.

9. D. Er ist der **Jägergott**/ weil alles in dieser Welt nichts anders als eine Jagt ist: alle Wissenschaften jagen mit emsiger Hoffnung nach Lust / oder nach Nutzen. Er ist der **Hirten und Bauersleutgott**/ weil durch sie die Welt ernehret wird. Ein **Herr der Berge**/ dieweil auf denselben die Welt fürgewiesen wird. Daß er auch der nechste nach dem Mercurio seye / ist dahin zu verstehen/ daß die Welt nechst dem Wort Gottes unser bester Prediger/ wie dann der Geistliche Poet und Proset singt: **Die Himmel erzehlen die Ehre Gottes/ und seiner Hände Werke weisen das Gestirne.** Psal. 19/2.

CLII. 10. C. Die **Nymfen** sind die schönen Geister und verständige Leute / welche in Erkundigung des natürlichen Weltwesens und in desselben wunderlicher Zusammenstimmung ihr gröstes Belieben tragen. Weil aber aller und jeder Sachen Jugend und Alter / Zu- und Abnemen befindlich / welches dem / so es betrachtet / fast lächerlich scheinet / als sind die jungen **Satyri** und die alten **Sileni** dem Pan zu Gefehrden gegeben worden.

11. K. Die Natur hat allen lebendigen Geschöpfen eine **Furcht** oder eine ängstige Sorgsamkeit sich zu erhalten / eingepflantzet / daß sie sich ins gemein befahren / da nichts zu befahren ist; wie sonderlich / bey schweren und zaghaften Noht-zeiten / unter den gemeinen Pövel zu ersehen / welches übelgefasten Wahn von zukünftigem Unglücke schwerlich fahren läst / und nicht unterscheidet der Menschen Furcht / von Gottes Willen.

Vulgi opiniones Dii applicare profanum est. Epictet. Enchir. c. 6.

12. A. Wenn man durch **Cupidinem** die liebe Einigkeit verstehet / so ist unschwer zu ermessen / welchergestalt Pan / oder die Welt durch selben überwunden worden.

13. V.

Digitized by Google

13. V. Cererem hat Pan gefunden/ als sie andere/ und grössere Götter vergebens gesucht/ deutet/ daß die Erfahrung / welche aus natürlicher Wirkung der Welt entstehet/ von geringen Leuten am besten und leichtesten erkundiget wird. CLII.

14. J. Der Music ist zweyerley: Göttlicher Weißheit / und Menschlicher Vernunfte; Diese hat Pan; jene Apollo. Der Eselohrichte Pövel hält es mit dem/ das er verstehet/ und seinem Gehöre gemäß ist.

15. D. Pan liebet den Echo/ weil nichts ist das ihm ähnlicher / als die Widerholung seiner Stimme/ und ist dieses die beste Wissenschaft/ welche der Welt natürliche Rede getreulichst erforschet/ widerholet und vernemlich hören läst.

16. C. Durch die Jambe/ so für des Pans Tochter gehalten worden / werden bedeutet die/ so von natürlichen Wissenschaften grosses Geschwätz machen können/ im Werke aber gantz unfruchtbar sind/ sie belustigen bisweilen mit ihrer Ungeschicklichkeit; sind auch zu Zeiten darmit verdrüßlich.

✻

CLIII. Perseus.

Degenwert.

Gleichergestalt hat die Fabel vom Perseo schöne Kriegslehren in sich/ und lautet also. **Perseus**/ als er **gegen Aufgang der Sonnen** wohnte/ ist von der Göttin **Pallade** gegen der Sonnen Nidergang geschicket worden/ **Medusam**/ ein dem Land schädliches abscheuliches Meerwunder/ (dessen Anschauen die Menschen in Steine verwandelte) zu bestreiten. Zu solcher Verrichtung haben ihn drey Götter unterschiedlich verehret: **Mercurius** hat ihn beschenkt mit den **Flügelen**/ welche er an der Versen geführet: **Pluto** mit der **Sturmhauben**/ und **Pallas** mit einem schönen **Spiegel**. Als er nun besagter Massen ausgerüstet/ ist er nicht den geraten Weg zu gezogen/ sondern zuvor bey den **Grais**/ die von ihrer Geburt an graue Haar hatten/ als die alten Weiber/) eingekehret/ die ihm geliehen ihr **einiges Aug**/ und **einzigen Zahn**/ welche sie alle/ nacheinander bey den Leuten/und auf der Gassen gebrauchten/ zu Haus aber besetzt legten. Dann ist er eilend und unverdrossen gegen die

Medu-

Meduſam gezogen/ und hat ſelbe ſchlaffend angetroffen; da er dann Bedenken getragen/ ſie anzugreiffen/ bis er den Spiegel ihr gegen dem Angeſichte gerichtet/ und auf ſolche Weiſe auſſer der Gefahr were/ daß ſie auferwachend nicht auch ihn in einen Stein verwandelte. Bald er nun dieſem Abendtheuer den Kopf abgehauen/ iſt von dem auf die Erden gefallenen Blute Pegaſus entſprungen. Das Haubt Meduſæ hat Perſeus in der Palladis Schild geheffret/ welches ſolche Krafft/ daß alle ſo es anſchauen/ darvor erſtarren und erſchrecken. Die Lehre dieſer Fabel handelt von des Krieges Bewantnüſſen/ der von der Pallade/ das iſt/ der Göttin des Verſtands herkommen ſol. CLIII.

2. J. Eine andere Art hat es Reichthum zu erwerben / eine andere Land und Leut/ jenes muß in des Feindes abgelegnen Gebieten/ dieſe gemeiniglich in dem Vatterlande erhalten werden;

3. V. Die billichſte und angenemſte Urſache Kriege zu führen/ iſt die Ausrottung und Zerſtörung der Tyranneyen und Wüderige/ durch welcher Anſchauen das Volk gleichſam Kraftloß und ohne Empfindlichkeit aus Furchte erſtarret.

CLIII. 4. A. Man mus seine Kräften und vermögen zuvor prüfen / damit man nicht das Werk mit grosser Hofnung angehe / und mit Schanden wider anlassen müsse.

5. K. Dieses betreffet die Vorbereitung und Krieqsverfassung / zu welches wirklicher Vollführung diese drey vonnöhten seyn: Geschwindigkeit / Verschwiegenheit und Fürsichtigkeit. Das erste ist durch die Flügel Mercurii / das andere durch die Sturmhauben Plutonis / die auch unsichtbar machen können / das dritte durch der Palladis Spiegel verstanden.

6. C. Durch die Gräas werden sonders Zweifel die Kundschafeer verstanden / welche sterig in Sorgen stehen / und deswegen billich für alte begraute Mütterlein zu achten: von diesen entlehnet er das Aug / die Aufsicht / und den Zahn / alles verhasst zu machen / und beissiger Weise in bösen Verdacht zu bringen.

7. D. Die Weise Medusam anzugreifen lehret / daß man sicher / und behutsam verfahren sol.

8. J. Hier mus der Spiegel Palladis / das ist die Erkantniß / verübter Un-

thaten

thaten fürgeschutzet werden: aus des Feindes Zagheit einen neuen Muht zu fassen. CLIV.

9. V. Von erlangtem Siege wird **Pegasus** oder das Flügelschnelle Gerüchte erzeuget.

10. A. Das Bildniß Medusä/ oder die zu Grund gerichte **Tyranney** macht den Waffen ein Ansehen/ und erschreckt alle/ die solches Sinnbild † auf ihrer Feinde Schilde betrachten. † B. Pittoni Impresa 41. mit der Obschrifte: rerũ Sapientia custos.

Reymund.

Vnter anderen vielen Sachen/ welche fast von allen Mahlern/ Bildhauern/ Formgiesern/ in Tafelen/ Possamenten und auf Brunnen gemahlet werden/ und fast täglich zu Gesichte kommen/ ist der Bacchus der aller gemeinste. Scheinet derowegen wolständig seine Geschichte (welche ich jetzt erzehlen will) wissen und verstehen. **Semele** hatte Jovem gebetten/ er solte ihr

Bacchus.

CLIV. beywohnen: und sie erkennen wie Junonem seine Gemahlin: als er nun ihren Begehren willfahrt/ist sie von seinen Stralen verbrunnen/ und die Frucht ihres Leibs/ in Jovis Bein/ biß zur Zeit der Geburte/ enthalten worden: deswegen Jupiter sich die Zeit über des hinkens nicht entschütten können. Nachdem aber dieser Sohn Jovis und Semele an das Tageslicht gelangt/ und Dionysii oder Bacchi Namen angenommen/ ist er von Proserpina ernehret und auferzogen worden/ und hat man mit zuwachsenden Jahren nicht wol unterscheiden mögen/ ob er männliches oder weibliches Geschlechtes sey: ist auch ein zeitlang gestorben gewesen/ und widerum lebendig worden. Er hat erfunden/ wie man den Wein bauen sol; ist dardurch berühmt/ und zu einer grossen Herrschaft gelanget/ daß er viel Völker und gantz Indien bezwungen hat. Vor seinem Siegwagen hat er Tigerthier gespannet/ und sind alle heßliche Waldgeister üm jhn her gewallet: Auch haben sich die Musen bey seiner Hofstat aufgehalten. Er hatte zum Weibe die von Theseo verlassene Ariadne. Jhm wurde zugeeignet das Efeu/ oder Wintergrün: hatte auch Macht die Leute rasend zu machen/ u. d. g.

Dieses

Dieses kurtzerzehlte Gedicht hält eine schöne Sittenlehre verborgen. **Bacchus** CLIV.
ist die Begierde / welche erzeuget wird von einer wahren oder scheinbarlichen
Liebe: Dieses ist das eiferige **Rebsweib** / jene das rechte **Eheweib** des Ge-
mütes / durch Jovem zu verstehen. Nachdem aber das falsche Ansehen gleich-
sam verbrennet / wird die Begierd verborgener Weise gehegt / daß fast alles Thun
und Lassen darvon getränket und hinkend wird.

2. A. Nachdem aber mit Verlauf der Zeit die Begierde erstärket / und an das
Liecht geboren kommet / mus sie noch in dem Finstern ernehret und verborgen /
von Proserpina auferzogen werden.

3. D. Die Begierde hat **männliche** Grimmigkeit / und **weibliche** Zagheit.
Liegt bisweilen als todt darnider und wird dann bald wieder reg und lebendig.

4. J. Die Erfindung des **Weinstockes** wird der Begierde zugemessen / weil
der Wein Zorn / Lieb / Ehrgeitz und dergleichen erreget und heget.

5. D. Die Begierde bringt Lande und Leute unter sich / und läst sich mit dem
erlangten niemals ersättigen. Die wilden **Tiegerthier** ziehen an dem Wagen
der

CLIV. der Begierden / nachdem selbe nicht mehr zu Fuß gehen / sondern nach überwundener Vernunft Siegprachten / und grausam sich erzeigen.

6. C. Die abscheulichen **Waldgeister** / so samt den närrischen Weibern Bacchides genant / um ihn her laufen mit schreien und jauchtzen / bemerken die ungeberdige Verfahrungen / so grosse Begierlichkeit verursachet / und dem / der selbe betrachtet / fast lächerlich vorkommen.

7. R. Die **Musen** finden sich bey den Begierden ; solche bey grossen Herren zu entschuldigen und zu bemändelen / bey mitlern Standespersonen zu verlachen / und zu erinneren : dardurch gewieslich ihre Ehre merklich geschwächet wird / indem sie solten uns zur Tugend leiten / und aus Armut gezwungen werden / um einen Hofbecher mit Wein einen Poetischen Fechtsprung zu thun.

8. A. Die Begierden erstrecken sich meistentheils nach dem / was mehrverständige von sich geschaffet / wie die **Ariadne** von Theseo verlassen worden.

9. V. Daß Efeu dem Baccho beygemessen wird / ist nicht ohne Geheimnus : Efeu grunet im Winter / daher es auch Wintergrün heist / und kreucht an den

Mauren

Mauren und Bäumen hinauf: Die Begierde strebet nach den verbottenen/und CLIV.
umwindet/ oder schwinget sich um der Menschen Gedanken und Verrichtungen; ja in alle müssige Winkelein schlingen sie gleichsam ihre Zäserlein ein; dahero nicht zu verwunderen/ wann die Leute durch überherrschende Begierden in Raserey gerähten.

10. J. Ich zweiffele/ ob die Alten/ welche solche Sachen Anfangs schriftlich hinterlassen/ auf alles so genau abgesehen haben/ und ob wir ihren Erfindungen nicht andere Meinungen andichten/ als nicht sie selbsten gethan haben.

11. D. Ob zwar bey ihnen alles so deutlich ausgedruckt nicht zu finden; so sind doch die Deutungen schicklich/ und geben zu seinen Lehrgedanken Anlaß. † † Verulam. de Sapientia Veterũ.

12. C. Wie man aber solchen Gedichten nach der Teutschen Reimkunst nachahmen kan/ möchte ich gerne vernemen: in Erachtung/ daß ich niemals dergleichen gesehen oder gelesen/ und daher glauben will/ es sey fast unsere Sprache nicht fähig/ ein Wald- Trauer- oder Freuden-Gedicht/ wie des Pans/ Perseï und Bacchi jetzt erzehlte Geschichte ausweisen/ in gebundener Rede vorzustellen.

13. B.

CLIV. 13. R. Es solte eine schlechte Ehre/mit Wiederholung des vorbekanten/einzulegen seyn; und würde scheinen/ als ob dergleichen Erfindungen heut zu Tage unmöglich fallen wolten. Zu Beweisung aber/daß nicht an unserer Sprache/ sondern an unserem Fleisse der Mangel erscheinet, will ich ein Geistliches Waldgedicht/ welches ich unlangsten zusammen geschrieben/ an stat einer Gesprächunterhaltung herfingen: Dienstlich bittend/ die löbliche Gesellschaft wolle ihr belieben lassen/ solches angefangenes unzeitiges Werklein/ mit ihrem reif-verständigen beyrahten zu vollenden.

14. V. Es ist wol zugelassen von den Alten eingefallenen Gebäuen die Steine zu Aufführung neuer Häuser zu gebrauchen; Stehet aber doch viel zierlicher und mühsamer alles von neuem/ aus einem schönen Bruch/ herholen: wann sonderlich die Arbeit der Mühe lohnet/ und nechst dem Belusten auch der Nutz darbey zu erhalten kommet.

☞ Den ersten Buchstabē in folgendē Spiele.

15. R. Ausser allem Zweifel ist die Behandelung der Freudenspiele bey der Jugend eine feine/ wolfruchtende Übung: durch welche ihr Gedächtniß gestärket/ die

die Aussprache und Mässigung der Stimme erlernet; die Höflichkeit in den Geberden angewehnet; die Künheit frey und ungescheuet zu reden erhalten/und der Verstand geübet wird: Massen der Zuhörenden Gemüter in Volkreichen Zusammenkunften viel Kräfteiferiger beweget und erreget werden. Dieser sind nun wie vorgedacht dreyerley Arten: handlende entweder von traurigen/ frölichen oder Mittelgeschichten/ als Schäfereyen und dergleichen. Von den beiden ersten lesen wir unterschiedliche in unserer Sprache; von den letzten aber werden noch zur Zeite wenig gefunden / welche doch für die aller annemlichsten und bewaglichsten Schauspiele/ in dem Land der Music und Freudenspiele/ (wie Balsac Welschland nennet) geachtet werden. CLIV.

L'Italie est le pais de la Musicque & de la Comedie.

16. D. Mich bedunket/ daß die aus dem Welschen gedolmetschte Schäfergedichte ihr Anmutigkeit gantz verlihren/ und wie die zarten Pflantzen/ so vom festen in ein dürres Erdreich gesetzet werden/ nicht recht anschlagen; wie der vertreutschte Aminta der getreue Schäfer und andere dessen Beyspiele weisen können/ und scheinet/ daß Poetische Sachen nicht sollen in ungebundener Rede übertragen

Il Pastor fido.

CLV. gen werden/ massen eine grosse Unterscheide zwischen dieser und jener Zierarten und Behandlungen.

17. V. Weil wir Teutsche nicht so zärtlich/ wie jene/ ist unsere Sprache geschickter tapfere Helden-Thaten herauszustreichen/ als weithergesuchte Liebsschwenke auszukünstelen.

§§ Reymund. §§

Ich will mich doch erkühnē darzuthun/ wie auch solche Schäfereyen unserer Zungen nicht unmöglich fallē/ welche dahero Waldgedichte geneñet werden/ weil sie als in Wälderen verhandelt/ dargestellet/ und deswegen der Schauplatz mit allerhand Gemälden kostbarlich verändert/ und ausgezieret werden mus. Etliche nennen diese Art Strafspiele/ * wann nemlich allerhand Wald- und Berggeister eingeführet Spielweis allerley Laster bestrafen. Weil aber diese meine geringe Arbeit nicht von thörichten Liebesfantzen handelt/ als habe ich es überschrieben:

* Satyrica.

Ein

Ein Geistliches Waldgedicht. CLV.

Und vermeine darinnen vorzustellen/ wie der böse Feind den frommen Seelen/ auf vielerley Wege nachtrachtet/ und wie selbe hinwiderumb von dem Gewissen und dem Verstande/ durch Gottes Wort/ vom ewigen Unheil abgehalten werden. Der Inhalt folgenden Waldgedichtes.

2. J. Der Vortrag ist zu loben. Wie heist aber ferner der Titel solches Geistlichen Waldgedichtes.

3. A. Wie sonsten andere Schriften von der vornemsten Person den Namen haben/ als Argenis/ Eromena/ Ariane/ Dianea/ u. d. g. so habe ich auch dieses Werklein genennet:

Seelewig.

verstehend die ewige Seele/ gleichwie man sagt Hertwig/ Ludwig/ Brunschwig oder Brynswig/ diese Endung wil D. Luther vom Weichen herleiten/ und schreibet

CLV. Hettwig oder Hattwig sey so viel als der Ort/ da der Vatter hinweichet. Ludwig eine Freystatt/da die Leute hinweichen: Brynswig/da Brynno oder Brenne hinweichet. † Dann wie wir in anderen Sachen uns bemühen/ unsere Sprache zu bereichen/ oder vielmehr/ in Darzehlung ihres Reichthums / die fremden Münzen (als dieses Landes unbekant/) ausschiessen; so mögen wir auch die unsgemeine Deutunglose Wörter sonderen/ und unsere einheimische Verstandmächtige Namen wieder herfürbringen. † In der gantzen H. Schrift ist kein Namen/ welcher nicht einen nachdrücklichen Verstand/ und seine Ursach hat: würde also den Ebreeren so übel als uns angestanden seyn / ihre Kinder von unbekanten Sachen zu benamsen.

† in den eigenen Namen am 10. Blat.

† Ph. Cæsin der Vorrede des 2. Theils Helicons.

4. A. Wie heisen aber die anderen Personen?

5. K. Der Verstand ist vorgestellet unter dem Namen

Hertzigild.

6. C. Nach dem Namen Machtild/ Hermangild/ u. d. g. vieleicht zu verste-

hen/

hen/ daß das Hertz/ aus welches Schatzes wir gutes und böses hervorbringen/ am meinsten gelten sol. CLV.

7. R. Drittens ist die Sinnlichkeit oder die Sinne bedeutet unter dem Namen

Sinnigunda.

8. D. Gleichwie man sagt Adelgund/ Kinnigunda/ u. d g. und lautet gleichsam der Sinne Kundigung; gestalt allhier die eusserliche Sinne verstanden werden.

9. R. Diese drey Nymfen haben zu einer Zuchtmeisterin das Gewissen benamst

Gwissulda.

10. J Verstehend die Huld oder Gunst des Gewissens. Dieser Zuchtmeisterin Gebote setzen wir aus den Augen und streiten mit Schwert und Brand für die Religion/ als ob solche ohne Gottesfurcht bestehen könte. Was Blindheit?

heit? Man wil des Höchsten Ehre mit des Krieges Schand- und Lasterleben befördern! †

† C. LV. des Barcontrepoids de L'ame f. 10.

11. R. Ferners ist der Kunstkützel fürwitziger Wissenschaften eingeführet unter der Person eines Hirten/ tragend den Namen

Künsteling.

12. V. Als dem vermeinte Kunst gelingen sol.

13. R. Der andere Hirt heist

Reichmuht.

14. A. Das Gut macht Muht/ sagt man/ der wird vieleicht den Reichthum mit grossem Muht rühmen.

15. R. Der dritte Hirt oder Schäfer ist genennet

Ehrelob.

16. C.

16. C. Weil die Ehre und Würde niemals der Lobsprecher ermangelen. CLV.

17. K. Diese drey Hirten sind angestellet von dem Satyro oder Waldgeist/ genennet

Trügewalt/

die Stelewig betrüglicher Weise zu Fall zu bringen.

18. D. Weil der böse Feind/ diesen Namen gemäß/ gewaltig ist zu betrügen/ durch falsche Wissenschaften/ Reichthum und Ehre/ als ein Fürst dieser Welt/ und ein Lügner von Anbeginn. Diese Endung Walt gleichet dem Nennwort Wald. von welchem herkommet Schald/ als See den Wald/ oder See bald/ der zu früer Jahrszeit schet: Wildbald/ der viel Gewalt hat: Walburg/ der Gewalt über die Burg hat. Diese und dergleichen Namen sind viel schicklicher zu den Teutschen Gedichten/ als Phylis, die (wie es ein Unberichter verstanden/) viel ist Stelle/ die gerne stielt/ Clorinde, die klare Rinden hat: Celadon, ein Gesell vom Thon/ u. d. g. Luther. in nominibus propriis.

CLV. 19. R. Folget dann zu Ende einer jeden Handlung

ein Chor { der Hirten. / der Nymfen. / der Engel.

Diese Personen alle singen / und läst sich hinter dem Fürhang darzu hören ein Seitenspiel / (die Stimme so viel lieblicher zu machen/) allermassen bey den Italiänern dergleichen nicht ungewohnet ist.

20. A. Solchergestalt möcht dieses Waltgedicht wol ein Singspiel heissen.

21. D. Oder auch ein Spielgesang.

22. A. Ist dann nicht gleich so viel Spielgesang und Gesangspiel?

23. D. Nein/ dann das letzte Wort die Grund-Deutung führet / das Vorwort bemerket die Unterschied. Ist nun das Spiel von einem Gesange/ oder bestehet im singen/ mag es solcher Form nach ein Spielgesang benamset werden: bestehet aber das Gesange in dem Spiel/ so muß es ein Singspiel heissen.

24. C.

24. C. Nach dieſer Meinung werden viel von unſeren Geſprächſpielen gründ- CLVI
licher Spielgeſpräche heiſſen können / weil vielmals mehr auf des Geſpräches Nutzen / als des Spieles Beluſten / abgeſehen wird.

❧ Reymund. ❧

Es ſol auch ein Geſprächſpiel werden / wann Jungfrau Angelica geruhen wolte aus jedem Aufzug / die ich nach der Ordnung ſingen und auf der Lauten werde hören laſſen / etwas zu merken; Herr Veſpaſian ein darzu ſchickliches Sinnbild erfinden; Frau Julia die Lehre daraus zu ſagen; Herr Degenwert von der Reimkunſt etwas erwähnen / und Jungfrau Caſſandra ihr Urtheil von der Muſic fällen / oder / was ſonſt jedem beyzutragen belieben wird / einzuſchalten.

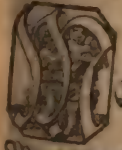
2. J. Wir wollen alles / ſo viel möglich / beobachten.

CLVI.

3. R. Die Vorredner in iſt CLVI.

Die Muſic oder Singkunſt.

Nach einem kurtzen Vorſpiel alſo ſingend:



Ein hoher Adelſtand läſt mich nicht gar verligen/
Ich muß/ich muß hervor und weiſen/ was ich kan!
Mag ich die Frevelwitz des Pövels nicht vergnügen:
So wird mein' Ehre doch gelangen Himmel an.

4. A. Aus dieſem erſten Reimſchluß merke ich/daß des Pöbel vermeſſenes Gutdunken/ und fauler unnützer Wahn zierlich Frevelwitz † genennet worden. Nun ſinge der Herr fort.

† Des Suchenden Einleitung/ Bl. 14.

CLVI. 5. R. Es hat vor dieser Welt der Engel-Chor erschallet:
Darnach in Gottes Volk ward ich mit seinem Wort/
Daß der Posaunen Ruf nur durch die Lufte wallet/
und ohne Schwertesstreich obsieget manchem Ort.

* 38/7. Jf. 6/3. 6. V. Hierinnen hat der Herr abgesehen auf die Wort Jobs * Wo wareſt du/ damich die Morgensterne miteinander lobeten/ und jauchzeten alle Kinder Gottes? Zuerweisen der Music von alters Adeliches Herkommen/und daß forters mit Gottes Worte unter der Leviten Amt die Sänger jederzeit die sonderſten gewesen; daß auch von der Posaunen Schall die Mauren zu Jericho * eingefallen/ wie aus der H. Schrift bekant ist.

☞ Die Spielrede. * Jos. 2.

7. R. Der Harfen Wunderklang dem böſen Geiſte wehret/
und ware Troſtes voll in Fährlichkeit und Noht;

1. Sam. 16/ 16. Dem Abenopfer gleich/ dardurch man hat geehret
mit süſſem Lobgeruch den ewig groſſen Gott.

7. J.

8. J. Dieser Reimschluß sihet auf die Geschichte Davids / welcher dem bösen Geist mit der Harfen Klang gewehret / und Gott mit schönen Psalmen gelobet. CLVI.

9. K. Noch hat sich nach der Zeit die Mißvernunft gefunden/
und von des Tempels Thür mich zogen mit Gewalt.
Ich wurd der Knechtin gleich mit Yppigkeit gebunden/
daß nach und nach mit mir die Gottes-Lieb' erkalt.

10. D Hier zielet der Herr auf den grossen Mißbrauch der Music / welche mehr in Wirtshäusern / bey Täntzen und Gastereyen / als in der Kirchen / gehört wird / ja mehr Weltlich als Geistlich scheinen will.

11. K. Obwol mein Kunstgeschmuck wurd eine Zeit bereichet/
so gar daß ich mit Ziel und Grentzen wurd' umschrenkt.
Doch hört man leichtlich jetzt / wie ferne darvon weichet
der / so nach seinem Kopf mit Grillwerk mich behengt.

12. C. Das muß zu verstehen seyn von Verbesserung der Kunstreglen der

Music

CLVI. Music/ welche heut zu Tage von gar wenig Meistern beobachtet werden; wie die neuen Gesang- und Liederbücher überflüssig bezeugen.

13. R. Das schwere Fesselband' ist mir jetzt abgefallen.
Dein Freiheit leitet mich zu Gottes Lob und Lehr'/
Und zu des Nechsten Lieb'. Ich lasse hier erschallen
Ein Geistliches Gedicht ohn eitlen Ruhm und Ehr.

CLI. 6. 14. A. Der Herr singet hier/ was vor erwähnet worden/ daß die Weltliche Freudenspiele in Geistliche Gedichte sollen verwechselt werden: und weil er in der Music Name beklaget die Dienstbarkeit/ in welche sie gerahten ist/ so führet er sie hier an/ als ob sie wieder auf freyen Fuß gestellet/ etwas erbauliches zu Gottes Ehren und des Nechsten Nutzen hören lassen werde.

15. R. Hört nun/ so euch beliebt/ wie schön mit mir vermählet
Die edle Reimenkunst/ die so verliebt in mich/
Daß sie mein Selbstwort heist/ von meinem Geist beseelet
Mein Spiel/ mein Hertz/ mein Lieb'/ ja mein selbst ander Ich.

16. D.

16. D. Dieſer letzte Reimſatz wendet ſich zu den Zuhöreren / und drucket aus die genaue Verwandſchaft der Muſic und der Poeterey. CLVI.

17. R. Wann dieſe Vorrede ein ſchönes Weibsbild ſingen würde/die zugleich darein auf der Lauten ſpielen könte / würde die Erfindung ſo viel angenemer zu ſehen kommen.

18. C. Wil man wenig Noten haben/ ſo kan es/ als ein Lied/ von vier Reimzeilen zu den anderen geſungen werden / oder durch und durch Erzehlungsweiß in die Muſic geſetzet werden. in genere recitativo.

19. D. Die Reimen ſind jambiſch mit 13. und 12. Sylben geſchrenket.

20. J. Die Lehre iſt/daß man die Muſic zu Geiſtlichen Sachen gebrauchen ſolle.

21. V. Das Sinnbild aus dieſer Vorrede ſind zween Engel / derer der eine ſingt/ der ander auf der Harfen ſchlägt/ mit der Umſchrift:

Mein ſelbſt ander ich.

und zu ſolchen Gedanken haben mich veranlaſt die vier letzten Reimen.

CLVI. 22. A. Die Musica wird billich in Gestalt eines Weibsbildes/ welche/ (zu Bedeutung der edlen Poeterey) mit einem Lorbeerkrantz gekrönet seyn kan/ eingeführet; weil selbe ist eine Ernähr- und Pflegerin aller in richtiger Ebenmasse * bestehenden Künsten/ wie ich dann berichtet worden/ daß unter diesen Namen/ von welchen die Musen den ihren erhalten/ † alle andere Wissenschaften können verstanden werden.

* proportione.

† Lamp. Alard. de veterum Musica. f. 188.

23. D. Ihre Kleidung sol erbar seyn, ihr Leibrock mit langen Streifen/ wie die Linien in den Gesangbücheren/ und an dem Saume desselben etliche Noten

Das Kupferblat.

gesehen werden.

24. C. Damit aber der Zuseher Verlangen vermehret werde/ kan der Schauplatz noch verhängt bleiben/ und erst beschriebene Personen vor den Fürhang heraustretten/ und selber nach verrichtetem Gesange erst gäntzlich aufgezogen werden.

25. R. Es dienet der Singkunste oder Music nicht zu geringem Lob/ wider derselben unwissende Verächtere/ daß in der gar kurtzen Erzehlung von der ersten

Menschen

Menschen Thun ihr Erfinder nicht ist verschwiegen/ und Jubal genennet wor- CLVI.
den/ von welchem wir Teutsche das Wort jubiliren behalten. Gen. 4, 21.

26. J. Es hat die Music solche Lieblichkeit/ daß fast scheinet/ als ob vermittelst יוּבַל
derselben allein die ewige Freude in diesem Jammerthale ausgebildet würde. Bald à radic.
sich diese Kunst hören lässet/ macht sie schweigen alles/ was sonsten in den Men- יָבַל
schen auch stillschweigend reden kan: sie machet alle Sorgen aus dem Hertzen produxit
entweichen/ linderet die Schmertzen/ besänfftiget den Zorn und beluſtiget mit sonum.
unsträfflicher Wollust ihre Zuhörer. Exod. 19.

27. V. Ob zwar die Seele ein Geist ist/ welcher durch leibliche Dinge nicht
mag erreget werdē/ so lassen doch alle derselben Kräffte/ der Verstand/ der Wille/
die Gedächtnüß/ die Bildung * sich durch das Gehör übermeisteren und bewegen. * Imagina-

28. A. Die Music ist hier auf Erden der Echo oder Wiederhall der himmli- tio,
schen Freuden: Dann wer kan nicht ohne erstaunen betrachten ein so Sinnrei-
ches Holtz/ so künstlich klingende Seiden/ einen singenden Faden/ und eine leere
Höhle des Wiederhalls.

29. D.

CLVI. 29. D. Der Music Mittelpunct ist in dem Himmel / zu welchem alle ihre Ton stralen (wann also zu reden verlaubet ist/) durch die Lufte eilen: Sie ist die Königin edler Künste; eine Herrscherin unserer Sinne/ die alle Kräften den Ohren zueilen machet.

30. C. Doch solten die Vögelein uns das Lob dieser Kunste ab erhalten/ wann nicht die verständige und artlich gemessene Stimm des Menschen darbey were.

31. R. Es ist auch nicht das gemaste Lob der Music / daß die Sinnreichste unter allen Künsten / die edle und fast Göttliche Poeterey / ihr nachgesetzet und untergeben wird/ darinnen die Hoheit der hurtigen Geister herfür leuchtet; darinnen die schönsten Gedanken an ihre Ehrenstelle erhaben / und gleich denen Edelgesteinen in das wehrte Golde gefasset werden.

32. J. Ist aber nichts zu Nachtheil der Music aufzubringen?

33. V. Nichts anders / als der zufällige Mißbrauch. Man sol den Verstand vielmehr bemühen/ das Gemüht als das Gehör zu belustigen: der nichtige Klang/ und das in der Lufte verrauschende Geröne / kan niemals wirk- und wesentliche Benü-

Benügung beybringen. Dem Frauenzimmer ist sicherer / daß sie das Trauer- CLVI
liedlein der Turteltauben/als das Freudengesang der Nachtigallen hören lassen.

33. C. Dieses ist zu verstehen von denen Syrenen / deren Lieblichkeit zu endlichen Schmertzen locket / die eine fast Göttliche Stimme haben / aber ein Teuffliches Leben führen.

34. D Wir suchen hier eine Frölichkeit / welche nirgend reinlicher zu finden ist / als bey der himmlischen Music: Es sol uns aber genügen / wann unser Thun mit unserem Gewissen übereinstimmet / und wir unsere Hoffnung nicht gar zu hoch spannen.

35. A Seyn wir hier Fremdlinge in dieser Welt / so sollen wir billich das Freudenlied in eine Klage verwandelen / wie dort die Kinder Israel ausser ihrem Lande / die Geistlichen Psalmen zu singen verwegeret. Doch ist dieses in weit anderem Verstande geredt / und beliebe dem Herrn nach diesem Ein- oder Umgang / im angefangenen Waldgedichte fortzufahren.

CLVII.

Digitized by Google

Die erste Handlung
Der erste Aufzug.
Künsteling

Besihet sein Angesicht im Fluß singend.

Er fliessender Spiegel und silberne Fluht/
lege nun deine stoltzwallende Wellen/
welche die Winde mit beben erschwellen/
Und wandere machlich mit minderem Muht.

Den ersten Grund in dz Kupferblate.

CLVII. Noch harret noch starret die hastige Struht/
weisend meins Angesichts niedliche Hellen.
Lasset die Ströme sich häuffen und schwellen/
Mein Bilde hier dannoch im Lauffen beruht!
Bey hiesigem Lande/
in kießlichem Strande/
bestehets und geht:
doch können die Stralen
mit nichten bemahlen
die Menschliche Red'.

2. C. Diese und dergleichen Sonnet oder Klingreimen mögen auf mancherley Art gesetzet werden/ hier ist eine gleiche/ doch schickliche Mensur.

3. D. Man heist es dactylische oder klingende Springreimen/ und ist eine sondere Art/ welche mit sechssylbigen Reimzeilen endet.

4. J.

4. T. Daß der Künsteling sein Bildniß in dem Fluß betrachtet/ lehret/ wie der Wissenschaften gröstes Belieben in ihnen selbsten ist. Der Gelehrten Leben ist Gedenken/ ins gemein haben sie das höchste Wolgefallen an ihren Schriften, und werden vielmals solche Narcissi/ die andere neben ihnen verachten / sich herfürbrüsten/ und vermeinē ihres gleichen sey schwerlich anzutreffen. Diese Schwachheit der Gelehrten hat der Apostel Paulus bemerket mit diesen Worten: CLVII. Sapientis vita est cogitare. 1. Cor. 8/ 1.

Viel wissen bläset auf.

5. V. Die Frau weist mir unwissend / daß ich zu einem Sinnbild erkiesen solle ein Faß mit neuem ungesundem Wein/ welches das Böse von sich gieret; benebens einer Flaschen mit altem gerechtem Wein. Jener bedeutet die eitele vermeinte Wissenschaft der jungen schwülstigen Leute / so sich besagter massen aufzublehen pfleget. Diese die reine und lautere Erfahrung der Alten / welche sich lange Zeit unbewegt bey guten Kräften befindet/ mit dem Beywort:

Bestehend entgehe.

CLVII 6. A. Der Fluß wird ein zerflieſſender Spiegel genennet/ weil das Gegenbild in deſſelben Lauff beruhet.

X. Der erſten Handlung
Zweiter Aufzug.
Trügewalt / Künſteling.

7. Trüg.

☞ Den andern Grund in dem Kupferblate.

Künſteling ich muß dir klagen/
wie ich lange Zeit in mir
habe die Begierd getragen
Seelwig zu berucken hier.
Wirſt du mir behülfflich ſeyn/
So ſtell' ich mich dankbar ein.

8. A.

8. A. Er sagt hier nicht daß er Seelewig hold sey / sondern er lobet sie / wie ein Ehebrecher einer ehelichen Frauen aufwartet / sie zu Falle zu bringen / welches durch das Wörtlein **berucken** verstanden worden. CLVII. & CLIX.

9. K. Hierauf antwortet Künsteling:

Wie? soll jemand dein begehren
der inwohnet dieses Land/
schimpfen/ und dich nicht gewären?
Bist du dann jhr nicht bekant?
Was ich darbey leisten kan/
biet ich frey und willig an.

10. V. Hierbey ist vieleicht abgesehen worden/ daß der böse Feind jederzeit unter Vorwand der Wissenschaft zu betrügen gesucht/ und in dem man das Erkantnuß Gutes und Böses lernen wil/ wird man gemeiniglich in dem Ergsten unterrichtet.

CLVII. 11. K. Trügewalt antworter hierauf:

Ach sie pflegt nicht zu verweilen/
wann ich an bequemen Ort/
Sie gedenke zu ereilen/
ihr zu sagen Liebes-Wort/
Wirst du mir behülflich seyn/
so stell' ich mich dankbar ein.

12. J. Das ist die beste Sicherheit der Jungfrauen / die Gelegenheit zu sündigen meiden: Nach dem gemeinen Sprichwort: Wer nicht zum Wasser kome/ der ersäuft nicht.

13. K. Künstel.

Kanst du sie dann nicht bezwingen
etwa in der Einsamkeit?
Oder sie mit List umringen/
wann sie sich hält bey der Weid'? Ich/

Ich will leisten was ich kan/
wie geziemt eim Freundes-Mann. CLVII.

14. D. Dieses ist der Hofschmeichler nechster Raht; was sich nicht will lassen bügen/ das muß man brechen. Als ob es mit gutem oder mit bösen grossen Herren nach Wunsch gehen müste.

15. K. Trügew.

Die Gwissulda sie begleitet
von der zarten Jugend an/
und die Nymfen so verleitet/
daß sie fliehet meine Bahn.
Wirst du mir behülfflich seyn/
So stell' ich mich dankbar ein.

16 C. Das Gewissen in dem Menschen / ist ein Bildniß der ersten Vollkommenheit/ und läst sich auch bey wolerzogenen Kinderen / durch Bereuung ihrer Mißhandlungen ersehen.

CLVII. 17. K. Künstel.

Sinnigunda wolt ich meinen
(wann Gwissulda ligt zu Ruh')
Solte selbsten in den Heinen
reden oft das Beste zu.
Was ich darbey leisten kan
Biet ich frey und willig an.

18. A. Die Sinne sind der Seelen gefährlichste Wegweisere / als welche insgemein der rechten Tugend-Bahne verfehlen.

19. K. Trügew.

Möchst du sie mit Liebe zähmen/
durch dein viel und manche Kunst/
wolt ich dein Gestalt annehmen/
und mir rauben ihre Gunst.

Wilt du mir behülfflich seyn/
Stell' ich mich bald dankbar ein. CLVII

20. V. Wann es der böse Feind dahin bringet/ daß der Mensch von Gott ab/ und sein Vertrauen auf selbstmögende Künste setzet/ so hat er bald gewonnen.

21. K. Künstel.

Künigunda sol uns dienen/
Ihr beliebt der Hirten Freud/
Wann die Felder sich begrünen
sucht sie Lust und Frölichkeit.
Was du mir befihlest an/
will ich leisten als ich kan.

22. J. Die Sinne sind die Werkzeuge des Verstandes/ werden dieses Orts für den Willen des Menschen genommen/ weil selben vielmals der Vernunft Vrtheil weichen muß.

23. K.

CLVII. 23. K. Trügew.

Wilt du mir dann überlassen/
was du in der Sach' erhälest?
Dann mich alle Nymfen hassen/
und du jeder wolgefälst.
Wirst du mir behülflich seyn/
So stell' ich mich dankbar ein.

24. D. Wer bey Fürsten und Herren wil wol ankommen / der muß zu ihren Belusten Raht und That leisten. Was man erlangen wil/ muß man durch angenehme Botschafter/ und unter verdecktem Schein werben/ und auswirken.

25. K. Künsteling.

Trügewalt du solst erfahren
das/ was ich erjagen werd'/
in dem Fallstrick oder Garen/
sol dir alles seyn verehrt.

Ich

Ich will leisten was ich kan/
als ein Freund- und Biedermann. CLVII.

26. C. Durch den Fallstrick verstehet er sich allein/ durch das Garen die Samehülf: ist also der Verstand/ er wolle ihm überlassen/ was er allein/ oder mit anderen werde erhalten können. Biedermann oder Bedermañ ist wie ein Scheidsmann gesagt/ vom Bederben/ oder Nutzen/ Bederbmann/ ein Mann der mit Ehren bederbet oder genutzet werden kan.

27. K. Darauf schliesset Trügew.

Dieses hat mir auch versprochen
Ehrelob und Reichmut:
Also wird bald seyn gerochen
Seelwigs Stoltz und Vbermuht.
Hilf mir zu dem Händelein/
ich will dir bald dankbar seyn.

CLVII. 28. A. Fürsten und Herren/ welche von Jugend auf nichts als Gehorsam erfahren/ und in solcher Hoheit auferzogen worden/ halten den für stoltz/ der jhnen nicht unterworffen seyn wil.

29. V. Kein schicklicheres Sinnbild kan ich zu diesem Aufzug finden als einen Schäfer/ welcher einen Spiegel für das Angesicht hält/ weil böse Buben sich einander gleich gestalten/ und allezeit eines Sinnes sind. Die Uberschrift ist diese:

Als ein Freund und Biedermann.

30. J. Die Lehre ist / daß der böse Feind nicht nur herumgehet wie ein brüllender Löwe/ uns zu verschlingen/ sondern auch zu erschleichen/ deswegen er heist die alte listige Schlange/ welche sich in einen Engel des Liechtes verstellen kan.

31. D. Diese Reimen sind trochaisch/ sieben- und achtsylbig: in welchen Trügewalt den Endreimen biß zum letzten Satz gleich wiederholet; Künsteling etwas weniges verändert.

32. C. Die Music ist ein Wechsel-Lied/ gemeiner Art.

33. R.

Der ersten Handlung

Dritter Aufzug.

Ehrelob und Reichimuht

betrachten zu Abendszeit jhren Schatten.

Ehrel. DEr Schatten grössert sich/und reiset die Gestalt.
Reich. Es ist der Sonnenwerk so dunkelschwartz gemahlt.
Ehrel. Die Sonne bildet mich durch jhre heise Stralen/
Reich. Ja/jetzt beginnt die Luft die Finsterniß zu mahlen.
Ehrel. Schau/wie doch unvermerkt der leichte Schatten streifet!
Reich. Und weiset wie der Tag zum untergehen schweift.

☞ Den dritte Grund in dem Kupferblate.

CLVII. Ehrel. Das ist das wahre Mahl der hellen Sonnen Gnade.
Reich. Es ist der Nachte Bild/ der Finsternüssen Pfade.
Ehrel. Hoh' Ehr dem Schatten gleicht/ der uns uns selbsten weist.
Reich. Der Reichthum ist die Sonn' aus der der Schatten fleust.
Ehrel. Der Sonnen schnelle Pferd' jetzt in das Meer sich senken/
Laß uns was Trügewalt versprochen auch gedenken.
Reich. Die braunlicht' Abendzeit/ weisst daß es heut zu spat/
Es wird der nechste Tag uns bringen Raht und That.

34. C. Diese beide Hirten sollen stattlich bekleidet seyn; Ehrelob in grünen Damast/ weil die Hoffnung (durch diese Farbe bedeutet) mehr Ehr und Lob zu erlangen stetig grünet/ und der Ehrgeitz anfängt/ wo er solte aufhören: Reichmuht aber mag einen Purpurfarb Atlassen Rock anhaben.

35. A. Der Schatten wird tunkelschartz genennet/ der mit leichten Streifen/ wie ein Mahler mit geringer Hand dahin streichet. Wann man bedenket/ wie gar mit genauer Mase er jedes Bilde verzeichnet/ so findet sich/ daß alles natürlich ausgeredet.

36. V.

36. V. Daraus ist das Sinnbild leicht zu finden/ nemlich ein Kind / welches sich in seinem Schatten sihet/ mit der Beyschrifte: CLVII.

Das wahre Mahl.

oder Merkmahl/ das uns gleichsam für die Augen mahlet / die Nicht- und Flüchtigkeit der Ehre und des Reichthums/ so uns gemein zugleich steigen und sinken.

37. J. Die Lehre dieses Sinnbildes kan diese seyn:

Was wir gewesen sind/ noch seyn/ und sollen werden/ das zeigt die Nichtigkeit des Schattens auf der Erden.

38. D. Diese jambische Reimzeilen sind erstlich einzelich gewechselt/ und doppelt geschlossen.

39. C. Die Music sol sich nicht allezeit nach dem Gehör richten / sondern nach den Grundrichtigen Kunstregelen: dann alles was der Kunst gemäß ist / wird von dem Ohr für richtig geprüfet; aber nicht alles was dem Ohr angenem / ist auch für Kunstrichtig zu halten.

CLVIII.

Der ersten Handlung
Vierter Aufzug.
Geelewig und Sinnigunda/
Die Nymfen gehen Abends an dem Ufer des Meers spatzieren.

Geelewig.

Je guldene Sonne schwebt ober dem Meer'/
ihr silberner Monde beginnet das Heer/
der leuchtenden Sterne herfüro zu führen.

CLVIII. 2. C. Ist eine Beschreibung des Abends. Was antwort die andere Nymfe?

3. R. **Sinnigunda:**

O schöne Gefertin wir wollen spatziren
an deme saltz-sandigem Ufer daher/
da gehet und stehet das ebene Meer.*

* mare stratum.

4. D. Das Meer lauft von sechs/ zu sechs Stunden ab und zu/ daher es hier recht gehend und stehend genennet wird. †

† Verulam. de Ventis.

5. R. **Seelewig:**

Schaue die schneckichten Müschelein hier/
ihr rundlich so bunte gewundene Zier/
mit welcher Neptunus sich pfleget zu gürten.

6. J. Die Muschel welche sich an dem Ufer des Meers finden/ sind Poetischer Weis

Weise beschrieben/ als ob desselben vermeinter Gott solche gebrauchte für Span- CLVIII.
gen zu Bezierung seiner Gürtel.

7. R.

Sinnigunda:

Erlerne wie vielmals auch unter den Hirten/
und unter den Schäfern im nidrigen Stand'
auch wohne Belusten und hoher Verstand.

8. V. Sinnigund weiß ihrer Gespielin Reden zu fürhabendem heimlichen Betrug artlich zu ziehen/ und wil sagen: daß/wie der geringschätzigen Muschel Zierden zu verwunderen; also auch daß das schlechte Schäfervölklein Belieben bringen könne.

9. R.

Seelewig:

Ich schaue von fernen den spitzigen Mast/
des Segel durch Senkung des Ankeres rast.
die Wogen der Wellen verglichen erligen.

CLVIII. 10. A. Sie betrachtet ein zu Ankerliegendes Schiff im stillen Meer / das sie ungefehr von ferne sehen.

11. K.

Sinnigunda:

Ach liebe Gefertin wie sol uns genügen
das stetige Hoffen / so man nicht erfährt;
Als were das Glücke Verzagten beschert.

12. C. Sie wil sagen: Gleichwie das Schiff nichts wird erwerben / wann es den Anker nicht aufhebt / und den Winden vertrauet; also wird das Glück mit leerer Hoffnung erwarten / der nicht kühnlich darnach trachtet / und ausserstem Vermögens darum bemühet ist.

13. K.

Seelewig:

Was Wunder! die Sonne beflammet das Meer /
und röhtet gleichbrünstig das Wasser so sehr /
sie blendet mit Stralen die ruhigen Wellen.

14. D.

14. D. Das Wasser/ von der Abend-Sonnen beleuchtet/ scheint gantz roht und brünstig. GLVIII.

15. K.

Sinnigunda:

Fast solcher Gestalte beginnets zu hellen/
wann uns die süßbrünstige Liebe behitzt
und hertzlich so schmertzliches Flammenfeur blitzt.

16. J. Hier ist der Sonnen Hitz mit der Liebe verglichen/ nach Anlaß gegenwärtiger Fügnüsse/ zielet wie das vorhergehende Seelewig zu ihrem Willen zu reitzen. Die Lehre kan seyn/ daß man auch die herrlichsten Gaben und Geschöpfe Gottes/ als die Schiffarten/ und den lieben Sonnenschein zu bösem Fürhaben mißdeuten kan.

17. V. Das Sinnbild ist ein zu Anker liegendes Schiff/ mit dem Wort:

Wie sol es genügen?

CLVIII. 18. A. Das Wort erfahren hat hier zweyerley Verstand: einmal durch Schiffarten erlangen/ das andermal durch Erfahrung wirklich geniesen.

19. C. Die Music ist nach Art der dactylischen Lieder gerichtet/ weil es eine Ergetzlichkeit antrifft/ mit $\frac{6}{4}$. gleicher Mensur.

20. D. Die Reimen sind also geschlossen / daß der dritte mit dem ersten stimmet. Es schicket sich diese Art wol zu Liederen.

21. R.

Der ersten Handlung

Fünfter Aufzug.

Hertzigild/ Swissulda/ Sinnigunda/ Seelewig.

Hertzig.

CLVIII.

Hertzig. Lasset uns auch mit spatziren.
Sinnig. Wann euch unser Reiß gefällt.
Gwissul. Leichtlich könt jhr euch verführen/
bald jhr seyd zusamm gesellt.
Hertzig. Fliehet von diesem Meergestaten/
da des lucken Sandes viel/
Sinnig. folg nicht dieser Alten rahten/
ist das Meer doch Windestill.
Gwissul. Es nähet sich die Zeit zu schlaffen
mit dem stillen Schattenschein.
Sinnig. Wer mit dieser hat zu schaffen/
bilde keine Lust jhm ein.

CLVIII. **Seelew.** Schaut wie jener Anker hafftet
zwischen einer Felsen Grufft!

Sinnig. Unsre Hoffnung wird bekrafftet
ferne von der Erden Klufft.

Gwissul. Man muß von dem Ufer stossen
und den Anker heben auf.
Sol man durch die Windsgenossen
halten rechten Hoffnungslauf.

Sinnig. Liebe lasse diese stehen:
mach dich von der Zucht jetzt frey.

Sie wenden sich. **Gwissul.** Wegert jhr mit uns zu gehen?
Bald begegnet jhr die Reu!

Gehen ab.

wenig als der Windstille des Meeres zu trauen.

23. D. Das Sinnbild / welches hierbey zu erwähnen / ist ein Anker der zwischen Felsen haffter / mit der Obschrift:

Man muß von der Erden stossen.

Es ist aber alhier der Nymfen-Gespräch nicht von dem besegelten Schiffe / dessen Mast sie zuvor von fernen gesehen / sondern von einem kleineren / welches sie näher bey dem Ufer beobachtet.

24. J. Die Lehre fliesset aus erstgedachtem Sinnbilde / daß nemlich wir Menschen uns gar leichtlich bereden / es komme unser Standhafftigkeit von der Erden / oder hoffen mit übermässigem Vertrauen auf das Irdische; da hingegen alhier nichts zu gewinnen / wann wir nicht vom Lande stossen / und uns den himmlischen Schickungen gäntzlich vertrauen.

25. D. Die Reimart ist gemein; habe aber darbey beobachtet / daß spatzieren

auf

CLVIII. auf verführen/ viel auf still/ frey auf Reu/ und dergleichen rührende Reimen gebrauchet worden/ welche man noch zur Zeit muß zulassen/ damit die Gedichte nicht zu eng geschlossen/ und zu streng verbunden kommen: Solte aber unsere Sprache aus ihr selbsten und dem Niederländischen / darinnen noch etliche Stammwörter verborgen ligen/ mit mehr Worten bereichert werden / auch die Reimkunst zur vollständigen Grundrichtigkeit gelangen/ würde dann diese Freyheit/ durch gewieſe Gesetze bemässigen oder nach und nach gar aufheben müssen.

26. C. Die Musie bedunkt mich wolgesetzt.

Der ersten Handlung

Sechster Aufzug.

Trügewale allein.

1. Solt

I.

Solt mich das nicht recht betrüben/
daß mein Herrlichkeit und Pracht
wird verlachet und veracht?
Ich will List und Macht verüben!
Rauschende Baumen/ du dickes Gefüld/
Sage wo Seelewig bey dir verhülle!

II.

Solt sich meim Gewalt entziehen
die/ so wohnt in meinem Reich/
und mich achten so für feig/
daß ich selbst sie laß entfliehen.
Rauschende Wälder und finsters Gefüld/
Saget wo Seelewig liget verhüllt!

CLVIII.

III.

Was sich findet in dem Walde/
sol auch billich Weltlich seyn;
wie dann mir obligt allein
daß als Herr ich darob halte.
Aestichte Stauden und schattigs Gefild/
Saget wo Seelewig ruhet verhüllt!

27. A. Die Welt wird einem finsterem Walde verglichen/in welchem der böse Feind/ als ein Fürst derselben / sein Werk haben wil / in den Kindern des Un-

CLV. glaubens/daher auch Trügewalt den Namen hat.

28. V. Das Sinnbild ist ein Brennspiegel mit der Umschrifte:

Verübend List und Macht.

Zu verstehen/daß der Satan trachtet/durch Verhengniß Gottes/den Menschen zu Schaden/ und sie in das ewige Feuer zu bringen.

29. J.

29. J. Solches thut er listig / wie durch die Art der Brennspiegel von fernen angezündet wird / und mächtig mit strengen Feuerstralen: deswegen man sich für diesem Tausendkünstler wol zu hüten hat. Es schickt sich aber dieses Sinnbild wol zu der Gefährlichkeit des Meeres / (von welches zuvor Meldung geschehen /) weil Archimedes erstlich diese Brennspiegel erfunden / und des Feindes Schiffheer darmit angezündet haben sol. CLVIII.

30. D. Die vier trochaischen Reimzeilen werdē mit zweyen dactylischē geschlossen.

31. C. Diese Music ist nach Art der Lieder gesetzt / und in den dreyen Gesetzen gleich wiederholet.

32. K.

1. Chor der Hirten.

Es ist ein grosser Lust /
mit kluger Hinterlist /
dem Pövel unbewust /
seyn stetig ausgerüst.

CLVIII. Es wenden und blenden die trüglichen Tück'/
oft fügen und biegen sie Glückes Geschick.

2.

Es hat ein grossen Last
und aufgeseiltes Leid/
den rings üm hält gefasst
sein Einfalt jederzeit.
Ihn wenden und blenden die trüglichen Tück'/
oft fügen und biegen sie Glückes Geschick.

3.

Einfalt ist fast verlacht
bey dieser klugen Welt;
da wirkt der vorbedacht
in euntelem Gezelt.

Es

Es wenden und blenden die trügliche Tück'/
oft fügen und biegen sie Glückes Geschick. CLVIII.

33. A. Die Wort-Gleichheit * in den Reimen ist sehr wolständig / als hier / wenden und blenden / fügen und biegen / Tück' und Geschick. Daß also in zweyen Zeilen sechs Reimwort gehäuffet werden. * Paranomasia.

34. V. Das Sinnbild zu diesem Aufzug kan seyn ein Zelt mit der Schrift:

In tunkelem Gezelt.

35. J. Weil wir verborgener Weise von dem bösen Feinde bestritten / und unerwartet überfallen werden.

36. D. Wie in den vorigen trochaischen Reimzeilen der erste und der vierte / inzwischen der andere und der dritte zusammen getroffen / als sind diese jambische anderst geschrenket / und gleichsfals dactylisch gesetzt worden.

37. L. Hie ist ein Chor der Müsic hinter dem Fürhang. Sie singen den Endreimen anfangs zugleich / dann führet einer das Gesang biß wieder zu den Endreimen / bey welchen die Stimmen allezeit zusammen fallen.

CLIX.

Der zweyten Handlunge
Erster Aufzug.
Ginnigunda und Seelewig.

Ginnigunda.

Eine Gefertin wir wollen beschauen
die liebliche Blümelein/ welche die Nacht
waren geschlossen/ in unseren Auen/
denen anjetzo das perlene Thauen
jhr zartliche Schöne hat wieder gebracht. †

† ist abgesehen aus dem Ronsard. 2. B. am 280. Blat.
sus debout! allons voir l'herbette perleuse, &c.

CLIX 2. A. Es ist eine grosse Zierde in unserer Sprache/ die Schicklichkeit der Beywörter und Verdopplungen sich zu bedienen wissen; als hier die liebliche Blümelein/ das perlene Tauen/ die zartliche Schöne/ u. d. g.

3. R. **Seelewig:**

Die Erd' entgeistert sich und führet durch die Luft
den Weyrauch und Myrzhen:
Ein jedes Kräutelein/ entnommen seiner Dürren
mit Rauchwerk ertufft.

4. V. Diese Blumen von der Morgen-Sonnen beschreinet/ können ein Sinnbilde seyn Göttlicher Gnaden/ mit der Schrifte:

Sie waren geschlossen in unseren Auen.

Daß/ obgleich der Mensch sein Gewissen und Verstand aus der Acht läst/ und folget den sinnlichen Beginnen/ daß jhn doch der allgütige Gott/ der seine Sonne läst

CLIX. lässt aufgehen über Fromme und Böse/ mit seinem Väterlichen Obschutz erhält/ ob jhn vielleicht die Langmuht wiederumb zur Busse leiten möchte.

1. K.

Sinnigunda:

Diesen befärbten zu sondrem Gefallen/
die munderen Vögelein schweben alhier/
lassen die Zünglein und Stimmelein schallen/
lustig die heiteren Wolken durchwallen/
und preisen der Blümelein ruchbare Zier.

6. J. Die Vögelein unter dem Himmel sollen uns zur Ehre Gottes aufmuntern: nebenst erinneren/ daß alles dem Menschen zu Nutze/ er aber zur Ehre Gottes erschaffen sey.

CLIX 7. K.

Seelewig:

Es ist der Sonnen Kraft/ so diese Schöne wirkt mit kräfftigen Stralen: Die köst- und künstlich alls beschmeltzen und bemahlen in diesem Bezirk.

8. D. Weil zuvor vom Tau geredet worden/ schicket sich hier fein das Gleichniß von den Goldschmieden genommen/ welche die Gefässe mit bunten Farben (wie die Sonne Felder und Wiesen) einschmeltzen. Sonsten sind dieser Reimen zweyerley Arten: Die ersten gantz dactylisch/ daß der erste/ dritte und vierte sich zweysylbig fügen; der andere und fünffte einsylbig: Die zweyte Art ist jambisch und dactylisch/ so geschrenkt/ daß der erste mit dem vierten/ und der zweyte mit dem dritten/ reimet: haben ausser den Gesängeren keinen Gebrauch.

9. C. Nach den Versen ist die Music gerichtet/ in dem das Gesang der Sinnigundä springt und frölich/ der Seelewig Lied mehr gemässiget ist.

10. K.

10. K. CLIX.

Der zweyten Handlunge
Zweyter Aufzug.
Ehrelob / Künsteling / Reichimuht /

singen zugleich / zu den Nymfen nahend.

I.

Jt Rubinen und Safiren
ist besetzet dieses Land /
das mit manchem Diamant
pflegt der Silberau zu zieren.
Dieser edlen Blumen Schrein
gläntzet von der Sonnenschein.

CLIX.

II.

Last uns in dem matten Schatten
singen in der Morgen-Stund;
und mit Hertzerfreutem Mund'
alle Vögel üm uns laden.
Jeder lobe seine Lieb'
aus befreitem Hertzenstrieb'.

III.

Last uns sämtlich nun bekennen/
daß hierbey die schönste Blum/
aller Wäld- und Felder-Ruhm/
sey die Seelewig zu nennen.
Lobet sie mit gleichem Schall/
über andrer Blumen Zahl.

IV. Wann

IV. CLIX

Wann die helle Sonne taget/
wann der Vogel lieblich singt/
wann ihr Lied die Luft durchklingt/
und der Blumenruch behaget/
So gedenk du Seelewig/
alles woll beluſten dich!

VI. A. Wie die Edelgesteine unter der Erden verborgen ligen / so lassen sich dergleichen auch ob der Erden sehen: Den Rubinen gleichen die Negelein; den blauen und weisen Safiren / die blauen und weisen Lilien; welche morgens mit dem Silbertau/ als mit Diamanten umsetzet/ zu betrachten.

VI. V. Das Sinnbild ist eine Fackel/durch einen Feuerspiegel angezündet/mit der Schrifte;

----- von der Sonnen Schein.

Dergleichen Spiegel halt ich für der Kunst höchstes Meisterstuck / welche doch

CLIX. oftemals anderen zu Schaden mißbraucht werden/ nicht anderst als die täglichen Wolthaten Gottes/ so wir durch den lieben Sonnenschein empfahen/ von uns zur Eitelkeit verwendet werden.

13. J. Weil sehr schwer ist sich selbsten zu erkennen/ sol uns alles Lob verdächtig seyn: gestalt selbes von Freunden oder von Feinden herkommet: Die Freunde reden vielmals aus blinder Liebe gegen uns die Feinde entweder aus offentlichem Neide/ oder aus betrüglicher Schmeicheley/ wie dieses Orts beschihet.

14. D. Diese Reimen sind gemein/ aber von den vorigen Liederen in dem unterschieden/ daß sich die Endreimen nicht wiederholen/ sondern allezeit änderen.

15. C. Es kan sich dieser Ton auf viel Oden oder Satzreimen schicken/ es ist aber wol bedacht/ daß zur Enderung diese drey Schäfer zugleich singend eingeführet werden.

16. R. Bißher haben die Schäfer das **Morgenlob** eines lieblichen Tages gesungẽ; Massen in den Wald- und Schäfergedichten üblich/ Wälder/ Auen/ Felder/ des Lentzen Blumen/ des Soñers Ernde/ des Herbstes Weinlese/ und anderes dergleichen angenemes Landwesen mit den ersinnlichsten Worten auszumahlen.

17. D.

17. D. Der Herr sagt recht/ dann die Poeterey nichts anders/ als ein natürliches Gemäld ist/ welches mit Kunstschicklichen Wortfarben ausgestrichen wird; Die Mahlerey aber ein stummes Gedicht/ und zu vorgedachter Dichtkunst gehörig. CLIX.

18. V. Beide diese Stuck werden durch die Hertzbewegende Music oder Singkunst träfflich verbunden. Hierbey ist auch zu erinneren/ daß die Jugend in Erfindung der Gemälde/ Sinnbilder und Schilderwesen nicht weniger zu üben und zu unterrichten/ als im reden/ reimen/ singen und schreiben: und obwol nicht eines jeden Thun ist/ in Aufreissung und Verzeichnung seiner Erfindungen bemüht zu seyn; so kan doch solcher Mangel durch die Beschreibung etlichermassen erstattet werden/ wie nutzlich aber solche Gemäldübung in der Poeterey seye/ ist unschwer zu ermessen.

19. D. Weil ein jede unter besagten dreyen Künsten/ das gantze Leben eines Menschen erfordert/ ist nicht zu verwunderen/ daß wenig/ ja fast niemand zu finden/ der in allen dreyen zugleich etwas vortreffliches leisten könte. Nun fahre der Herr weiter fort.

Digitized by Google

Der zweyten Handlunge

Seelengefahr.

Dritter Aufzug.

Sinnigund/ Seelewig/ Künsteling/ Ehrelob/ Reichmuhe/ Swissulda und Hertzigild hinter den Baumen verborgen.

Sinnig. Hörst du was die Schäfer singen?
Seelew. Haben sie was fürzubringen?
Sinnig. Dein Ruhm und Lob
ligt jhnen ob.

CLX. 2. A. Die Sinnt werden hier angeführt/ als der Seele Kuplerin/ oder Unterhändlerin betrüglicher Liebe.

3. K. Künstel.

Schönste Nymfen jhr Krone der Hainen
liebet unser Hirtenfreud/
fliehet/ fliehet Einsamkeit!
Welches entfernet von Trauren und Weinen.

Sie setzen sich. Sinnigund.

Lustig wir die Zeit verliehren/
wann uns diese Hürten führen/
dein Ruhm und Lob
ligt jhnen ob!

Künsteling.

Künstel.*

CLX.
*
überreicht d. Seelewig ein Vergrösserungs- oder Fernglaß singend;

Schau den gebranden Don/den sonst der Wind zerstaubt/
ist durch die strenge Glud so meisterlich betaubt/
daß er sich hat vereint/ und willig können fliesen
als leicht zerschmeltzend Wachs/ ja den Krystall zu giesen/
Die Kunst sich unternimt. Das brechliche Metall
(berundet meisterlich/) bringt zu den Mittelfall'.
Der Augen strengen Stral/ daß alles was wir sehen/
so viel vernemlicher und gröſſer komt zu nähen.
Durch dieses Wunderglaß beschau nur was du wilt/
so findest du bereit was dein Gesichte füllt.

4. V. Das Sinnbild zu diesem Aufzug ist beschrieben / nemlich es ist ein Fernglaß/ mit dem Beyworte:

----- was dein Gesichte füllt.

Der

CLX. Der Wahn ist dieses betrügliche Glaß / vermittelst welches wir nahend achten was fern ist / oder (wann man auf dem anderen Ende durch das Fernglaß sihet /) entfernet was uns vor den Augen stehet. Dieser Künstelung hätte mit keinem anderen Geschenke die falschvermeinte Wissenschaften besser ausbilden können. Wir ziehen oder schieben die ineinander gestossene Rohre besagten Glases / wie wir wollen / so wird das Beschaute oder Betrachte allezeit unserem Gesicht / aber nicht allerseits der Warheit gemäß kommen.

f. X. Sinnig.

*La glace. Hier kanst du deinen Muht durch dieses Eiß * erweiten /
das durch beliebten Lust vom Trauren kan ableiten.

* Ojos que no veen corazon que no llora. 6. J. Es sol ein frembdes Sprichwort * sagen: Was das Aug nicht sihet / beweint das Herz nicht. Die Augen führen und verführen die Jugend leichtlich / wie darvon zur anderen Zeite ist ausführlich geredet worden.

7. X.

CLX.

Wilt du bey diesem Fluß vertreiben deine Zeit/
So nim von meiner Hand/ was ich dir zubereit:
Ein scharfen Angel hier/ dir Seelwig zum Geschenke/
mit dieser schwanken Ruht/ eim Anbiß und Gesenke.
So du nur emsiglich auf hohe Felsen steigst
und von den Klippen ab dich zu dem Wasser neigst/
So wirst du sicherlich nach Wunsch' und deim Verlangen/
oft Fürstliche Gericht' an diesem Angel hangen.
Doch muß dein' Ungedult nicht bringen bösen Raht/
daß du nicht leicht verläst dir so beliebte Pfad.

8. V. Dieses Geschenk ist gleichfals ein Sinnbild/ nemlich die Angelruhte/ mit dem Wort:

emsiglich.

CLX. Weil grosser Fleiß und Gedult/ so wol zu dem Angelen/ als zu Erlangung grosser Ehren/ erfordert wird/ das Gefäng aber vielmals der Mühe nicht wehrt ist.

9. R. Sinnig.

Mein sag/ was dunket dich von diesen freyen Hirten?
die Mühe heisset Lust in hohen Ehrbegierden.

10. J. Hier ist vorbesagtes Sinnbild ausgelegt. Es ist zuvor der Klippe gedacht worden/ weil nach Ehren streben nichts anderes ist/ als durch die Gefahr/ nach mehrerer Gefahr streben.

11. R. Reichmuht.

Ob keine Gabe gleich ich dieser Nymfen wehrt/
kan finden in dem Meer'/ und auf der weiten Erd'/
Je dannoch wil ich ihr zu Fussen niederlegen
den Köcher/ Bogen/ Pfeil: auf daß sie in Gehögen

durch

durch Wälder/ Berg' und Thal/ durch finstere Gefüld' CLX
auf rechter Fuhr und Spur kan fellen manches Wild.
Möcht diese Fürstenfreud dir Seelewig behagen/
So wirst du nechst dem Lust/ viel reichen Nutz erjagen.

12. V. Dieser Jagzeug kan in einem Sinnbild besagte Wort haben:

---- durch finstere Gefüld.

oder auch: zu jagen manches Wild.

13. D. Der Herr Reymund hat wollen sagen:

Ob ich gleich keine Gab/ die dieser — — —

weil es heist die Gabe/ und nicht die Gab/ hat deswegen die Wort versetzt/

Ob keine Gabe gleich — — —

dann in der Teutschen Poeterey/ wie auch in der Ebreischen / fast das meinste an dem t gelegen ist.

CLX.

Digitized by Google

Der Köcher ist besetzt mit edlem Onychstein/
es pfeifft der schöne Pfeil/ es ist hier nichts gemein. CLX.

15. C. Die Music ist künstlicher gesetzet/ als ich sagen kan: Künstelling singet mit sanfter Stimme/ Ehrelob mit hohen und prächtigen/ Reichmuht mit gierigem und eilendem Ton. Es ist aber sonderlich bedacht/ daß die Ehrbegierd mit dem Angelen/ welches an einem gewiesen Orte geschehen muß/ verglichen worden: Hingegen aber der Geltgeitz mit dem Jagwerk vereinbahret/ weil dem Gelt zu aller Gegend nachgestellet werden mag. CLXI. 2.

16. K. Seelewig.

Ich kusse die Geschenk' und werde mich befleissen/
hingegen Lieb' und Gunst ein jedem zu erweisen.

17. A. Seelewig läst jhr dieses Weltwesen gefallen/ hängt das Hertz daran/ und betrachtet nicht/ daß das Vertrauen gegen Gott/ dardurch gemindert/ wo nicht aufgehoben wird.

Gehen ab. Künstelling führet Sinnig und die andern Schäfer

CLX. 18. R.

Der zweyten Handlunge
Vierter Aufzug.

Gwissulda und Hertzigild kommen hinter den Baumen hervor.

Gwissul. Ertzigild du hast vernommen
Seelewig Gefährlichkeit.

Hertzig. Wir sind schuldig jederzeit/
Zu befördern jhren Frommen.

Gwissul. Ich ermahne sie mit weinen/
daß sie Sinnigunda meid'.

Hertzig. Ach/ sie dankt mit Haß und Neid/
daß wir ihren Nutzen meinen.

Gwissul.

Gewissul. Auf nun/ laß uns nach jhr eilen/
eh sie sonst zu Schanden wird/ CLX.
Hertzig. Lieblich wird sie sein verführe
wann wir kurtze Zeit verweilen. Gehen ab.

19. A. Das Gewissen ist eine sorgfältige Zuchtmeisterin/ welche durch den Verstand ermahnet/ das böse zu unterlassen.

20. V. Das Sinnbild sol deswegen seyn die Sonne und der Mond/ deren dieser von jener erleuchtet und abwesend verdunkelt wird. Die Obschrift kan heisen:

---- zu befördern ----/

21. J. Obwol dieses Sinnbild etwas dunkel ist; so mag es doch leichtlich erforschet werden/ wann man weiß/ daß darunter verstanden wird/ wie in Gefährlichkeiten/ der Geringste Verzug grosses Nachtheil bringen kan.

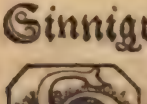
22. D. Das Wort Gefährlichkeit hat vier Sylben/ dergleichen jhrer viel zu Ende des Reimens nicht dulten wollen.

23. C. In der Music so hier traurig- und mitleidigen Ton führet/ klingt es wol/ und wird von vielen noch zur Zeit gebrauchet.

CLX. 24. K.

Der zweyten Handlunge
Fünffter Aufzug.

Sinnigunda. Seelewig hat jhre von den Hirten entfangene Geschenke üm sich hangen.

Sin. 

Aben dich unsere Hirten beschenkt/
wie du begierig hast üm dich gehängt:
So will ich erkünte nicht ferners bedenken/
dir dieses mein Kräntzelein jetzo zu schenken.
Sihe weisröhtlichte Blümelein hier
blassen vor Schame für Seelewigs Zier.
So niedlich das Kräntzelein scheinet gewunden/
doch bleibet dir Sinnigund stärker verbunden.

Seelew.

Seelew. **Liebste Gespielin/ der bittere Tod** CLX.
löset nicht unserer Liebe Gebot.

25. A. Das Wort niedlich ist von den Schmieden oder Schlosseren hergenommen/ welche ihre Arbeit wissen artlich zusammen zu nieden. Hier ist es zu den Krantzbinden Gleichnißweis gebraucht.

26. V. Es sey dann das Sinnbild ein Krantz/ dessen mancherley schöne und baldwelkende Blümlein die Vergänglichkeit der Sinnbelustigung bilden: mit dem Beyworte:

----- unserer Liebe Gebot.

27. J. Dieses Sinnbild gleichet dem Spruch Jobs: * Des Menschen Leben ist gleich wie eine Blume. * Job. 14/2.

28 D. Die dactylische oder Datelverse † sind alle gleich/und schläget in dem andern Reimschluß eine Sylben zu Anfang und Ende über. † Scala Heliconis Ph. Cæsii.

29. C. Die Music ist zu dieser Reimart anmuhtig gebracht.

CLXII.

Der zweyten Handlunge
Sechster Aufzug.

Swissulda/ Hertzigild/ Seelewig/ Sinnigund/ bey zweyen verdorrten ineinander gewundenen Baumen.

Jcht das/was nur beliebt/und unsrem Munde schmecket/
Wird von dem klugen Artzt dem Kranken dargereckt.
Verweiß' jhr Hertzigild das schnöde Sinnbeginnen/
vieleicht kan dein Gelimf sie mächtiglich gewinnen.

Hertzi-

CLXI. Klingreim. Hertzig. Ihr Schwestern höret mich/ und merkt was ich will sagen!
Die Baume so hier stehn gantz ausgerostet alt/
sind mit der Aestefug' einander so verschallt/
als ob sie Blüh' und Frücht' auf gleiche Bürd' ertragen.
Wann sie der schweiffe Luft durchwandert mit behagen/
küsst' ihrer Blätter Meng' einander mantgfalt/
bald eine Wolke sie mit Regennäß bemahlt'/
ist jhrer Zehren Trüpf von Ast auf Ast geschlagen.
So streng vereinte Lieb' hat bald der Baumen Brand
entzündet also sehr/ daß sie sind abgestorben/
und nun des Häkers Axt wird trennen jhre Band'.
Erwartet gleichen Fall/ wann jhr nicht lasset ab
von Liebgeschlossnem Band'; jhr seit so bald verdorben
dort in dem Höllenfeur'/ hier in dem Todengrab'.

2. A Die Meinung dieses Sonnets verstehe ich dahin: daß / gleichwie zween CLXI.
mit Aesten ineinander geflochtene Baumen / so in gleicher Gegenlieb einander verbunden scheinen / leichtlich den Brand bekommen / und ausrosten: solchergestalt wird Seel und Sinn sich einander unfehlbarlich verderben und zu Grund richten. Es ist aber nachsinnig geredet / der Aestefug ist ineinander verschaltet / (durcheinander geschrenkt: dann schalten ist einschieben / daher kommet Schalt-Jahr / von etlichen Tagen dieselben eingeschaltet / oder eingeschoben werden /) die Blätter kussen einander / (verstehe / wann es wol hergehet /) ihre Zehren in Unfall und Widerwertigkeit) triefen von Ast auf Ast: zu bedeuten / daß die strengvereinte Lieb / welche der Baumenbrand / von denen einander berührenden Aesten entstehend / erstlich der Früchte beraubt / und endlich verursachet / daß sie in das Feuer geworffen werden: dann es heist / ein jeder Baum der nicht gute Früchte bringet / wird abgehauen. Matt. 3/10. c. 7/19. Luc. 3/9.

3. V. Dieses Sinnbild hat die Jungfer bereit ausgemahlet; ermangelt die Obschrift: Von Liebgeschlossnem Band' ----

CLXI. 4. J. Hieraus flieſet die Lehre; daß man der Sinnlichkeit nicht sol alzuviel nachhängen.

5. D. In erzehlten Klingreimen fasset die letzte Reimzeil die Deutung solchergestalt/ daß die Seele

dort in der Höllen Feuer; hier in dem Todengrab

der Leibe/ wegen der anhangenden verderblichen und Sündreitzenden Sinnen/ zu frühezeitig büssen werde.

6. C Die Rede der Gwissulda ist in schlechtern Ton gesetzet/ der Hertzigild Sonnet aber laut viel nachdrücklicher.

7. R. Gwissulda fähret fort Seelewig zu ermahnen.

Wann du nun Seelewig dich wilst der Fahr entbinden/
und in deins Lebenslauf die wahre Ruhe finden/
So reiß von deinem Haubt der Sinnigunda Krantz/
und ihrem Kuppelwerk verstopf dein Ohren gantz.

Wend

Wend ab dein Angesicht von Künstelings betrügen/ CLXI.
dann er durch sein Geschenk gesucht dich zu belügen.
Enthalte deine Hand vom Bogen und vom Pfeil'/
im Fall du wilt entgehn dem angestrengten Seil'.
Hier wirf die Angelruht zu Hertzigilda Füssen/
wilt du nicht ihren Fang mit spater Reue büssen.
Nun laß auch Sinnigund mit ihrem Geckenhand
entweichen/ wann sie nicht wil spüren diese Hand
voll eiferiger Straf — — — Künstelings sihet von ferne zu.
Seelew. — — — — es fället schwer zu lassen/
was man von langer Zeit geliebet ohne massen.

Sinni-

CLXI. **Sinnigund entlauft / Gwissilda und Hertzigild gehen jhr nach.**

8. A. Hier ist noch deutlicher zu verstehen / was durch der Hirten Geschenke bedeutet worden: nemlich / daß das Aug von angenemen Betrug / das Ohr von üppigen Sachen / die Hand von gefährlichen Werkschafften abzuwenden / welche Vermahnungen bey Seelewig noch wenig fruchten wollen.

9. V. Von dieser Geschenke Sinnbild ist bereit zuvor Meldung beschehen.

10. R. **Seelewig** wil unter den Baumen schlaffen / wird aber bald von einem Wetter erschrecket.

Düstere Wolken / umsausende Winde /
brummende Donner / Feuerstralender Bliz /
wässrichte Schlossen / und Hagels Gespitz /
Schonet nun schonet daß nichtes entzünde.
Rechte nicht meine so häuffige Sünde /

schreck-

blötzlich erschreckliches Himmelsgeschütz! CLXI.
Berget mich Hügel und felsichte Ritz.

Alle Wort sind mir zu weng/
alle Felsen sind zu nieder.
Ach/ die Welt ist mir zu eng/
daß ich solcher Straff entgeh'/
Hört der Echo schallet wider
mein Weh/ ach weh/ ach weh/ ach weh'!

11. J. Die Lehre ist leichtlich zu fassen: daß wann wir Menschen nicht wollen gute Erinnerungen statt geben/ daß wir dann von den ernstlichen Drohungen erschrecket/ und wegen Widerstrebung des Gewissens geängstiget werden.

12. D. Dieses Sonnet ist dactylisch/ oder gantz Teutsch zu reden/ dieses sind klingende Springreimen. * Etliche nennen es Klingedicht/ ist aber/ meines we- * Sonnet.

CLXI. nigen Erachtens/ besser Klingreimen; weil Gedichte die Materi / Reimen die Form betrifft; in dieses Benamsung aber auf das letzte allein gesehen wird/ wie man sonsten hat/ Vierreimen/ * Sechsreimen/ * Achtreimen/ oder Vierverse/ Sechsverse. Durch einen Reimen werden zwo Zeile verstanden/ durch den Verse nur eine. Es werden aber durch solche Klingreimen allezeit 14. Reimzeilen verstanden / welche auf mancherley Arten können verfasset werden / und (wie Anfangs gehöret worden) in unterschiedlichen Gebänden bestehen; doch dergestalt/ daß vier und vier Reimwort sich aufeinander binden/ welches in den anderen so genau nicht beobachtet wird/ wann die Reimung unter † 14. Schlüssen bestehet. In der letzten Reimzeile ist der Wiederhall artlich vorgewiesen.

* quadrain.
* sexain.
huitain.

† Ein Exempel folget bey Erklärung des Sinnbildes v Gespräch-spiele in widerumaufgelegten ersten Theile.

13. C. Nach solcher Art muß auch die Music gerichtet seyn / und weil sich die kurtzen Verse viel besser zu singen schicken als die langen / mögen die Klingreimen / nach erstgehörter Art geendet werden.

❧

14. R.

14. K. CLXI

Der Nymfen Chor.

1.

AS kan unsern Sinn betrüben? Lieben.
Was mag unsre Ruh' verstören? Ehren.
Was pflegt die Begierd zu reitzen? Geitzen.
Das heist mit den Eulen beitzen/
lauffen nach der Eitelkeit
und erlauffen ellend Leid/
wann wir lieben/ ehren/ geitzen.

15. A. Das Wort Chor kan mit einem K geschrieben werden/ wann wir es vonunserem Teutschen Wort erkoren/ auserkoren/ Kör und Abtrag thun/u.d. s wollen herführen.

CLXI. 16. V. Das Sinnbild will ich zu Ende dieses Gesanges vermelden/ inzwischen aber bemerken/ daß durch das ehren/ nicht allein verstanden wird/ der so in grossen Ehren mit viel Unruhe sitzet/ sondern auch der/ welcher höhere Standspersonen auf allerley möglichste Fleiß ehret/ um zu höheren Ehren zu gelangen.

17. R.

Was bringt grossen Herren Rahten? Schaden.
Was gibt wissen uns zu Lohn? ein Hohn.
Was mag unser Hertz genügen? Lügen.
Also pfleget zu betriegen/
wann dr edel' Eitelkeit
hinterläst an statt der Freud'/
eitel Schaden/ Hohn und Lügen.

18. J. Hierbey ist sonders Zweiffel auf die drey Hirten abgesehen/ welche von Trügewalt/ Seelewig zu Falle zu bringen angestellet worden/ und dieses die vornemsten Eitelkeiten sind/ deren Fallstricke die Menschen pflegen zu beruck-

19. D.

19. D. Die Art dieser Reimen ist auf einen zweysylbigen Wiedrehall/ gerichtet/ welches Schluß in der letzten Reimzeile zugleich wiederholet wird: es verbleibt aber in der fünften und sechsten Zeile zum Entwort Eitelkeit/ Freud und Leid/ durch und durch. CLXI.

20. R.

Sag/ was ist hoher Fürsten Gunst? ein Dunst.
Was ist der Sauff und Fresserlust? ein Wust.
und der so stoltzen Krieger Macht? ein Pracht.
Also wird im End verlacht/
So die flüchtig' Eitelkeit
hinterläst nur Eitel Leid/
blauen Dunst/ ein Wust/ und Pracht.

21. C. Die Music ist hinter dem Fürhang solchergestalt anzustellen/ daß die Oberstimmen fragen eine allein als ein Echo antworter/ dann zusammen fallen.

CLXI. 22 K. Diese Reimart habe ich aus eines Spaniers Gedicht abgesehen/ und bedunket mich daß sie zum Gesang gar schicklich seye. Ob ich aber mich besagter Spanischen Erfindung bedienet/ ist zu ersehen aus erstgesungenem / und derselben Reimen Abschrifte: weilen sie noch nicht / in Druck / meines geringen Wissens zu finden/ mag es der Herren einer lesen / hier ist es.

Ilanto.

23. D. I.

Quien menoscabia mis bienes ? desdenes
y quien aumenta mis duelos ? Los zelos.
y quien prueva mi paciencia ? Ausencia.
De esse modo en mi dolencia
ninguno remedio se alcanca,
Pues que matan la esperanca
Desdenes zelos y ausencia.

2. Quien

CLXI

2.

Quien mi causa este dolor? El Amor.
Y quien mi gloria repugna? Fortuna.
Y quien consiente mi duelo? El Cielo.
De esse modo yo rezelo.
Morir deste mal estranno,
Pues se aunan en mi danno,
Amor fortuna, y el Cielo.

3.

Quien mejorarà mi suerte? la muerte,
Y el bien de amor quien lo alcanca? Mudanca
Y sus malos quien los cura? Locura.
De esse modo no es cordura
Querer curar la pasion,
quando los remedios son
Muerte, mudanca, y locura.

CLXI. 24. D. Unter viel tausend Versen ist diese Art nicht zu finden; doch erinnere ich mich/ daß ich noch dergleichen gelesen. Die Nachfolg ist so viel mehr zu loben/ so viel rühmlicher ist der Welt Eitelkeit verachtē/ als selbe erheben und befördern: Dann obwol die Poeten niemals in ihren Liebsgedanken für unsträfflich geachtet/ und die Tugendbegierde verstanden haben wollen/ so reichen doch ihre Werke der blinden Jugend zu grossem Ergerniß/ und reitzen auch die reine Unschuld zu unziemlichem Nachsinnen/ in Ermanglung der Gelegenheit böses zu vollbringen. Ein üppisches Gedicht/ ein Bild/ welches der Bekleidung und Erbarkeit entnommen ist/ ein kützliches Schandwort/ u. d. g. bestreiten/ und übermögen die Keuschheit mit angenemen und gleichsam guldenen Waffen/ solche Scribenten schaden so viel/ als wann sie die öffentlichen Brunnen vergiffteten/ so manche Todschläge begehende/ so viel ihrer dardurch unverschulder Weise sterben und verderben. Dergleichen Liebsbücher werden nicht
2. Mos. 8/3. übel den Egyptischen Fröschen verglichen/ von welchen geschrieben stehet/ daß sie in dem Hauß/ in der Kammer/ auf dem Lager und Bette herüm kriechen/ mit ihrem

jhrem Inflate alles beschmeissen/ ja auch unsere Ruhe/ durch schändliche Träume verunruhen. Man suchet in besagten Schrifften schöne Wort/ und findet in derselben Folge abscheuliche Werke; man forschet nach Wolredenheit/ und erlernet Ubelthun. Gewißlich/ es kan keine wahre Freude und beständiges Belusten ohne die Tugend und ein gutes Gewissen seyn: in diesem ist die höchste Liebligkeit/ und das volkommlichste Genügen allein zu befinden. CLXI.

25. J. Ach/ daß diese Lehre in aller Jungfrauen und Jünglinge Hertzen mit guldenen Buchstaben geschrieben were! Es beliebe dem Herrn nach diesem Abwege wiederum zu dem angefangenen Waldgedichte zu schreiten.

26. V. Das Sinnbild zu diesem Chor soll seyn ein grosser Rauch von einem kleinen Feuer/ mit der Obschrifte:

Herrn Gunst.

CLXII.

Der dritten Handlunge

Erster Aufzug.

Trügewalt/ Künsteling/ Reichimuht/ Ehrelob.

Trügew. Ist sie so bald wendig worden?
Künstel. Ich hab alles selbst gehört.
Und gesehen bey der Hecken:
Glaubet jhr nicht meinen Worten?
Ehrel. Hat sie sich dann nicht gewehrt?
Künstel. Jhre Stärk wolt nichts erklecken.

Trügew.

CLXII.

Trügew. Harret sie wirds bald vergessen.
Reichim. Wann sie Sinnigund nicht hält.
Ehrel. Ist sie dann darbey gestanden?
Künstel. Sie durfft sich keins Worts vermessen.
Ach sie wurde bald verschellt/
Daß sie nam die Flucht mit Schanden.
Trügew. Last uns unser Heil versuchen.
Ehrel. Alle Hoffnung ist nicht aus.
Künstel. Man muß neue Fallen bauen.
Trügew. Folget mir zu jener Buchen.
Reichim. Sol noch etwas werden d'raus.
Trügew. Folgt ich will es euch vertrauen.

2. A. Weil dieses gemeine Reden / als ist die Poetische Zierde beyseits gesetzet worden/

worden/ und auf ein blosses Reimgespräch gerichtet. Es wird aber der Anschlag CLXII.
Trügewalts mit Fleiß verschwiegen/ der Zuhörer mehrer Verlangen zu erwecken.

3. V. Das Sinnbild geben diese Wort an die Hand

Man mus neue Fallen bauen.

Weilen aber vormals eine Mausfallen zu dergleichen Deutung gebraucht worden/ wollen wir dieses Orts leere Fischreusen vorschlagen/ mit dem Worte:

Alle Hoffnung ist nicht aus.

4. J. Zu verstehen/ daß wann gleich nicht etliche Fische eine Reussen verbey gehen/ daß sie sich doch leichtlich in der anderen oder dritten fangen. Der Böse als ein Tausendkünstler stellet den Frommen auf allerley Weise nach.

5. D. Diese Reimen sind der ungebundenen Rede gar gleich. Der erste schliesset mit dem vierten: der zweyte mit dem fünfften/ der dritte mit dem sechsten.

6. C. Darnach ist auch die Music gerichtet.

7. R.

CLXII. 7. X.

Der dritten Handlunge

Zweyter Aufzug.

Seelewig sitzt an den Fluß und singt.

1.

Schnelleilende Wellen/ hellauffender Fluß
harre nun in dieser Auen;
harre laß dich jetzt betauen
mein häufftige Zehren voll Hertzens Verdruß/
will ich dir nun anvertrauen.

II. CLXII.

Dann langest du nachmals ans prausende Meer/
frag ob auch in seiner Tiefen
solche Bitterkeit zu priefen/
Und ob es nicht weiche der Tröpfelein Heer/
die von meinen Augen triefen.

8. A. Seelewig ist von den Ermahnungen der Gwissulda und Hertzigild bestürtzet/ auch von dem Donnerwetter erschrocken/ setzt sich deßwegen aus grosser Angst an den Fluß: betrübend selben mit ihren Zehren/ wil mit Klagen die Wellen zu rucke halten/ und vergleichet ihre unvergleichliche Hertzenswehe mit des Meers bitterem Saltzwasser.

9. V. Das Sinnbild sol seyn eine fruchtbare Regenwolken mit dem Beywort:

Die von den Augen triefen.

10. I. Weil der Reuzehren Früchte niemand gereuen.

CLXII. II. R. Seelewig fähret fort zu singen:

III.

Die ruhigen Nächte beruhen mich nicht/
dann ich keinen Schlaf erwerbe/
und in Jammer-ängsten sterbe:
Der frölichen Sonne hellscheinendes Liecht
trauret/ daß ich so verderbe.

IV.

Nun weile nicht ferners betrübeter Fluß:
meine Klag dein Eil verwehret/
und von deinem Laufe kehret.
So rausche/ so laufe mit stärkerem Guß/
weil mein Zehren dich vermehret!

12. D. Diese Zusammensetzung der dactylischen und trochaischen Reimen haben ausser den Liederen schlechte Art/ und ist vielleicht aus dem abgesehen / was Saint Amant * über den Tod seiner Sylvie geschrieben hat. Es ist aber solche Nachfolg dem Herrn nicht zu versprechen/ dann man liset deswegen andere Bücher/ daß man aus selben etwas erlernen und zu Nutz bringen wil. CLXII.

* f. 127.

13. C. Es ist sonderlich in der Music und Reimen beobachtet/ daß in den letzten Sätzen die Unruhe und Eil mit den dactylischen Reimen bemerket worden.

14. R.

Der dritten Handlunge

Dritter Aufzug.

Seelewig sitzet an dem Flusse/ Sinnigunda singet in herbeygehen diese Klingreimen über das Gesang einer Nachtigale.

CLXII.
Hör doch wie künstlich bunt!

Je schwanke Nachtigall/ so Flügelschnell sich schwingt/
ümführend Wolken an/ jhr langverlangtes Klagen/
Und gleich eim Todenlied' jhr Ach und Wehmuht singt;
bald schlurffend Kehlen ein jhr Seufftzen / Angst und
Wie der Trompeten Schall mit Pracht und Macht erklingt/ (Zagen:
so pfleget jhr Getön mit gleichem Ruf zu schlagen:
Bald wie das Wässerlein den schroffen Kies durchdringt/
so sausselt jhr Gesang/ voll Freuden und Behagen!
Hör doch wie künstlich bunt jhr Meisterstimm sich wind/
fast jedes Tons Gebänd in jhrem Ton sich find/
wann sie die Luft durchstreicht mit einem leichten Flügel!
Erlerne daß das Glück uns weinen machen kan/
und bald in einem Blick uns lachet wieder an/
Wann wir dem Unholdmuht nicht hangen lange Zügel.

15. A. Wer der Nachtigall Gesang recht betrachtet / wird diese Gleichnissen CLXII.
nicht ungereimt befinden. Es ist aber die Nachtigall genennt schwank / weil sie
sich (wie folget) mit einem leichten Flügel schwinget: sie schlägt mit gleichem
Ruf / es saussele ihr Getön / in welchem alle Gebände oder Reimarten begriffen /
u. d. g.

16. V. Solchergestalt schickt sich die Nachtigall in ein Sinnbild / als welcher
Gesang bald traurig bald frölich erklinget / mit dem Wort:

Hör doch wie künstlich bunt.

17. J. Die Lehre ist / daß man das wankelbare Weltwesen recht erkennen sol.

18. D. Dieses hat vielleicht der Herr aus dem Lateinischen Poeten abgesehen /
welcher von der Nachtigall fast dergleichen singt:

— — lenta trahens veluti suspiria fleret,
forberet fractas garrula mox lacrymas:
Deinde sepulchrales singultus Præfica lessos, &c. Sarbievi epicithar. f. 234.

CLXII. hier lautes:

Und gleich einm Todenlied ihr Ach/ und Wehmuht singt/
bald schlurffend Kehlen ein ihr Seufftzen/ Angst und Klagen.

Dieses aber ist noch besser ausgedruckt:

— — susurrantum sonitus imitatur aquarum,
Mox velut æratâ prævocat arma tubâ.

Hier ists mit guten Vrsachen versetzet/

Wie der Trompeten Schall mit Pracht und Macht erklingt/
so pfleget jhr Getön mit gleichem Ruf zu schlagen.
Bald wie das Wässerlein den schroffen Kies durchdringt/
so sausselt jhr Gesang — — — —

19. C. Dieses alles erhebet die Music noch viel künstlicher / in dem das Todenlied den Ton führet: Wann mein Stündlein verhanden ist / und der Trompeten Schall so wol als das Zispelen des Wassers auf das Ersinnlichste mit eingebracht worden.

20. R

K. Hierauff führet Sinnigund fort mit frölichen Verßlein Seelewig auf- CLXII.
zumuntern.

Sinnigund.

Seelewig hasse das Klagen und Zagen/
unserer Mütterlein sorgliches Plagen/
Es mindert und hindert den frölichen Muht:
verachte die flüchtig' und nichtige Huht/
welche sie schnurrisch und murrisch gegronet/
bissig' und hitziges Küfens gewohnet.

Seelewig.

Wann dein erfreulichs Wort möcht lindren meine Schmertzen
und alles Trauren Weh' abwenden von dem Hertzen/

CLXII so wolt' ich ohn verzug ergreiffen deinen Raht/
und gleichsam gantz erneut mich freuen in der That.

Sinnigund.

Frage die Baumen/ befrage die Wälder/
frage die blumichten Auen und Felder/
ob du nicht schöner seist/ wenn du viel lachst/
oder mit Weinen nur seufftzest und achst!
Frage nur/ frage die Tochter der Lufft e/
dröhnend und tönend in nähester Kluffte!

* Paranomasia.

21. A. Dieser Klingreimen sondere Zierde bestehet in der Wortgleichung/ * als da ist Klagen und Zagen/ hindert und mindert/ flüchtig und nichtig/ schmirrisch und murrisch/ u. d. g

22. V. Weil dieses kein neuer Aufzug/ sondern des vorigen Inhaltes Fortsetzung; als ist kein absonderliches Sinnbildes von nöhten.

23. J.

25. J. Die Lehre ist/ daß ein freundliches Wort das Trauren zu legen vermag/ wie das Wasser das Feuer leschet. CLXII.

24. D In den Reimen ist wieder wol beobachtet/ daß die Datelverse zur frölichen Aufmunterung/ die jambischen zur traurigen Entschuldigung gebrauchet werden.

25. C. Dieses alles beseelet gleichergestalt das fröliche und traurende Gesang;

26. X.

Der dritten Handlunge

Vierter Aufzug.

Seelewig/ Trügewalt verstellet in den Wiederhall.

Sinnigund.

CLXII.

Seelew. Echo.

Er kan dann trösten mich?
Trügew. Echo. ich.
Seelew. Wer höret was ich klag?
Trügew. Ech. sag.
Sinnig. Sihe dort aus jenem Ort
Gibt der Echo Gegenwort.
Seelew. Ach/ die Freud' ist dahin?
Trügew. Ech. hin?
Seelew. Wer macht sie mir bewust?
Trügew. Ech. Lust.
Sinnig. Lust und Kurtzweil dir behag'/
als dann mindert deine Plag.

Seelew.

CLXII.

Seelew. Was ziert uns in der Welt?
Trügew. Ech. Geld.
Seelew. Solt ich noch wünschen mehr?
Trügew. Ech. Ehr.
Sinnig. Wann ein Schäfer dich verehrt/
Dann ist auch dein Gut vermehrt.
Seelew. Was bringet mir dann Gunst?
Trügew. Ech. Kunst.
Was mässigt grosses Leid?
Trügew. Ech. Freud.
Sinnig. Wem soll sie dann folgen hier?
Trügew. Ech dir.
Seelew. Rähtest du uns aber gutes?
Trügew. Ech. Nutz.

CLXII. Seelew. Was für Kurtzweil schicket sich?
Sinnig. Jene Schäfer suchen dich.

27. A. Der böse Feind findet sich um die Traurigen / und obwol seine Stimme uns angenehm scheinet / und unseren Sinnen gemäß; so führet und leitet sie doch auf den vorigen Sündenwege.

28. V. Das Sinnbild ist ein altes Schloß / zu welchem einer schreiet / Ehe / und der Gegenschall der Stimme eben dieses Wort wieder schicket ehE Anzudeuten / daß die sicherste Gesellschaft und vollkommlichste Freundschaft sey der CLXVI. Ehestand. Wolte man aber noch was beyschreiben: / könten es diese Wort seyn:

Vermindert Sorg und Klag.

29. D. Ich weiß mich sonsten keines hicher schicklichen Wortes in unserer Sprache zu erinneren / welches man hinter sich und für sich lesen kan. †

† Sprachkunst am 205. Bl. 30. J. Die Lehre ist diese / daß / ob uns gleich das Gewissen / vermittelst des Verstandes / von den eitelen Weltdingen wendig machet / wir uns doch leichtlich von dem bösen Feinde und unseren Sinnen wieder auf das Eiß führen lassen / die

guten

guten Vermahnungen aus den Augen setzen / und in dem alten Trabe fortzuge- CLXII.
hen pflegen.

31. D. Der Wiederhall ist einsylbig / und vieleicht natürlicher / als vorgesetz-
ter: Gestalt der Echo alle Sylben eines jeden Worts wiederholet / deren die letz-
te die allervernehmlichste ist.

32. C. Dieses ist durch die Music besser zu verstehen / wann noch eine andere
Stimme / in gleichem Ton die letztere Sylben wiederholet: und ist wol zu verant-
worten / daß Trügewalt / der sonsten tief singet / hier als ein Tausendkünstler in
hoher Stimme antwortet.

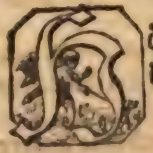
33. K.

Der dritten Handlunge
Fünffter Aufzug.
Künsteling / Reichmuht / Ehrelob / Seelewig / Sinnigund.

Künstes

CLXII. Künsteling redet gegen die Schäfer im herausgehen.

Ich trette forne her.



Hört was uns Trügewalt befohlen in den Sachen/
das setz' ich in das Werk'/ ich kans am besten machen/
und leisten was er wil. Nun tretт' ich forne her/
jhr beide folget mir/ ist sein und mein begehr.

34. A. Weil der entschlossene und abgetroschene Betrug Beredsamkeit erfordert/ ist Künsteling billich darzu gebrauchet worden / welcher dieses Orts den Mißbrauch der Künste und der Wissenschaften bedeutet.

Sinnigund.

Mit dieser Schäferzunft laß uns die Zeit verkürtzen/
und in die weite Luft die Sorgen-Plage stürtzen.

Künsteling.

Jhr Nymfen lasset euch belieben mit der Kühl'
in dieser Morgenstund ein freyes Schäfers Spiel.

35. V.

35. V. Das Sinnbild dieses Aufzugs sol seyn der blinde Cupido / welcher sich läst von einem Hund leiten und führen / zu verstehen / daß wir blinder Weise oftmals unseren viehischen Lust begimmen folgen / mit der Schrift: CLXII.

Ich trette forne her.

36. K.

Sinnigund.

Wir beide spielen mit / doch aber daß für allen
uns zieme solcher Lust / sonst mags uns nicht gefallen.

37. J. Die Lehre ist daß man sich auch mit dem Schein der Erbarkeit und der Keuschheit in grosse Gefahr führen lässet.

38. K.

Künsteling:

Wir wissen die Gebühr. Das Spiel das ich bedacht
heist man die blinde Lieb / uns Hirten oft behagt /
Man zehlt anfangs herüm und pfleget zu verbinden
den / so die Zahle trifft: dann muß dasselbe finden

CLXII. ein anders an die stätt/ zu seyn die blinde Lieb
und also nach und nach erfolgt des Spieles trieb.

39. D. Nun erhellet/ wiewol sich hierzu des Herrn Vespasians Sinnbild schicket. Dieses Spiel heist man sonsten/ der blinden Maus/ oder der blinden Kuhe; ist aber hier nachsinnig die blinde Liebe genennet / weil wir blinde Menschen in dieser Welt mit unersättlichen Begierden für schön lieben / das in der Warheit nicht werth ist der Herrlichkeit/ die an uns sol offenbar werden.

Rom. 8/18.

40. K. Sinnigund.

Versuchen schadet nicht — — — —

Seelewig.

— — — — — beginn dann an zu zehlen/

Künsteling.

Es sol das siebende den ersten Blindfang wehlen.
Nun fang ich von mir an: zwey/ drey/ vier/ fünf/ sechs/ siebn/
Es laß jhr Seelewig erstmals zu fangen lieben.

Sinnis

Sinnigund.

Hier ist das zarte Band/ das dein Gesicht verblend/
biß du durch solchen Lauf ein anders hast errennt.

CLXII. verbindet Seelewig die Augen.

41. C. Der Personen sind fünf; weil nun Künkeling beförchtet/ er möchte von Gwissulda und Hertzigild verstöret werden/ als fanget er von sich an zu zehlen/ da es dann nicht fehlen kan: in der Umzehlung wird er der sechste/ und Seelewig die siebende.

42. V. Wir weren elende Menschen/ wann wir nicht so wol Mittel hätten das Unsichtbare/ als das Sichtbare zu erkundigen. Das Ohr ist uns ertheilet um zu hören/ das Aug zu sehen/ der Mund zu priesen: Wie solte aber unser Verstand nur fähig seyn das zu fassen/ was durch die eusserlichen Sinne erforschet werden mag? Wer in diesem Wahn stehet/ hat die Kräffte emsiger Betrachtung noch nicht erlernet.

CLXIII.

Digitized by Google

Der dritten Handlunge Sechster Aufzug.

Trügewalt hinter einer Hecken verborgen/ **Gwissulda** sitzt unter einem anderen Baumen/ und ligt **Hertzigild** in jhrer Schoß. In dem nun **Seelewig** vermeinet/ sie kauffe den Hirten nach/ läst sich **Trügewalt** gerne von jhr fangen: In dem laufft **Hertzigild** und **Gwissulda** herzu/ reissen der **Seelewig** das Band vom Gesicht/ und verjagen **Trügewalt** und die Hirten.

CLXIII. Umstrale men Beginn Salix Symbolum Pœnitent. Pier. l. 10. ex Psal. 137. Die Hirten entlauffen mit Trügewalt.

Swissulda.

Beschau was du verblend und fast erblind erlauffest!
Du Trug- und Lügengeist entweich aus ihrem Arm/
Der du für falsche Freud das wahre Leid verkauffest/
entweich mit deiner Rott/ mit deinem schmeichel Schwarm.

Hertzigild.

Und weil du Sinnigund die Seelewig verblendet/
so fall lebendig-tod zu ihren Füssen hier/
Sinnigund fällt auf die Erden. entnommen aller Kraft die nun in Spott verwendet.
Du aber Seelewig folg uns nun für und für.

Swissul-

CLXIII.

Swissulda.

Dank/ lob und singe Gott/ daß er dich nicht verlassen
in solcher Fährlichkeit! dein hat so oft begehrt/
der diese wilde Welt beherrschet ohne massen/
und dich durch Lieb' und Lob versuchet und gefährt.

Hertzigild.

Wie nun das eitle Thun aus deinen Augen weichet/
so scheint in deim Gemüht das ewig Seelenwort/
das Gottes Gnadenhand zu dir vom Himmel neiget/
Erheb nun seine Güt mit loben fort und fort!

CLXIII.

CLXIII.
fället auf ihre Knie.

Seelewig.

I. Ach starker Wunder Gott/
der du durch manche Noht
mich gnädiglich geführet!
Es ist kein Ungelück/
kein Aug- und Hertzensblick/
da ich mich recht regieret.

II. Der guldnen Sonnen Liecht
Geflügel mir gebricht
mich Himmelan zu schwingen;
dann nunmehr mich betrübt/
was ich zuvor verübt/
in irr-irdischen Dingen.

CLXIII

III. Dein immer Gütigkeit/
die Morgen stets erneut/
umstrale mein Beginnen!
Ach HERR ich nehm mich mir
und gib mich gäntzlich dir/
Ach laß mich dir gewinnen.

IV. Es sol zu aller Stund'/
in meinem Hertz und Mund'/
hinfort dein Lob erschallen/
biß ich zu rechter Zeit/
durch die Vergänglichkeit/
werd in dein Reich hin wallen.

2. A. Die Seele wird allhier als ein bußfertige Sünderin eingeführet/welcher

Verstand

Verstand theils aus dem Göttlichen Wort/ theils aus Antrieb den innerlichen CLXIII.
Regungen des Gewissens/ von dem Weltlichen ab- und zu dem Göttlichen angeführet worden.

3. V. Deswegen setze ich zum Sinnbilde einen Pyramidem oder Flammseulen/ über welcher die liebe Sonne schwebet/ mit dem Beyworte:

umstrale mein Beginnen.

Dieser Deutung/ daß wann unsere Hertzen mit brünstigem Gebet übersich stelgen/ wie die Flamm deren Gestalt die Seule bildet/ daß alsdann die Schatten irdischer Vergänglichkeit/ (deren Anfangs von Ehrelob und Reich imuht Meldung beschehen/) nirgend befindlich/ sonderen die Sonne der Gerechtigkeit/ über einer solchen Seele/ mit brünstigen Gnaden schwebe und selbe erfeuchte.

4. J. Die Lehre ist/ daß gleichwie der Fisch im Wasser/ der Vogel im Lufte/ die Thiere auf der Erden ruhen: also finde die Seele einig und allein ihre wahre Ruhe in Gott dem Allmächtigen: wann nemlich ein Mensch das Zeitliche ver-

CLXIII. achtet/ die Sinne der Welt gleichsam abgestorben / und durch Anführung des Göttlichen Wortes/ nach der himmlischen Wissenschaft / nach dem Reichthum der Ausserwehlten / und nach der Ehre der Englischen Heerschaaren eusserstem Vermögens ringet und trachtet:

§. D. Die Vermahnunge Gwissulda und Hertzigild sind jambische geschrenkte Reimen/ das Gebet aber Seelewig ist eine Ode / in gleichsfalls sechs und siebensylbigen Jambis bestehend. Man möchte aber hier erinneren / daß in den jambischen Reimen die dactylischen Wörter/ Sinnigund/ Seelewig / Fährlichkeit u.d.g. nicht zu gebrauchen: weilen aber die Lateiner zweierley Jambos haben/ reine und unreine/ kan es noch der Zeit geduldet werden.

§. E. Weil hier nichts fröliches / sondern eine innere Hertzens-Bewegung vorgestellet wird/ so ist die Music auch sehr beweglich darzu erkieset worden.

❧ * * * ❧

7. K

CLXIII.

7. R. Chor der Engel.

Jauchtzet ihr Heilige/ tönet und singet!
Nun lobet den Höchsten Dankopfer' ihm bringet/
welcher die büsenden Seelen erlöst
und hertziglich tröst.

Die himmlische Güte.

So ferne der Morgen vom Abend entstehet/
Sein' himmlische Güte die Frommen umfähet:
von reuhigen Zehren er schenket uns ein
der Engelein Wein.
Mit heiligem Hertzen/ und heiligem Willen/
viel werden die Englischen Schaaren erfüllen:
Ihr Heiligen jauchtzet/ weil ewige Freud
den Frommen gedeyt!

CLXIII. Bernhard. sup. Cantic.

8. A. Dieweil die H. Altväter die Zehren der bußfehrigen Sünder der Engelwein benennet/ ist allhier darauf abgesehen: sonderlich aber auf die Wort unseres Seligmachers/ wann er sagt/ daß grosse Freude seyn wird bey den Engelen über einen Sünder der Busse thut.

9. V. Meines Bedunkens ist nichts füglichers/ zu dieses Chores Sinnbild als der Regenbogen / das wahre Zeichen Göttlicher Barmhertzigkeit / so nach ausgestandener Hitze und Regen / auf den Abend unserer Jahre pfleget zu erscheinen/ mit dem Worte:

Sein' himmlische Güte die Frommen umfähet.

10. J. Nach solcher Engelsfreude sollen alle fromme Christen ein sehnliches Verlangen tragen/ als welche alle Weltfreud weit weit übertrifft. Das Ewige hat kein Aug jemals ersehen/ kein Ohr vernemen/ und kein Menschen-Sinn sattsam durchdenken mögen: Dessen Anfang ohne Ende/ dessen Ende ohne Anfang/ dessen Zahl ohne Zahl / dessen Zeit ohne Zeit nicht vermehret noch vermindert/ nicht

B. Herbert de Veritat. Quæ in infinito distantiæ, quæ transcendentiæ? cujus momentum ex eo æstimabis, quod nullo impleatur aut depleatur numero: Ideoq; nec abjectione augetur neq; subductione minuitur: sed modo abit in suam naturam, modo redit in infinitum. f. 240.

nicht verlängert noch gekürtzet / nicht verzögert noch unterbrochen werden kan CLXIV.
11. D. Die Reimen sind dactylisch auf die Safische Art / mit einem fünffsylbigen Reimzeilein geschlossen.
12. C. Die Music zu diesem Chor gleichet einem Reyendantz: kan aber auch wie ein Echo gesetzet werden / und die letzten fünf Sylben zur Gegenstimme haben.

Reymund.

IN diesem Waldgedichte hat die Singkunst den Anfang gemachet / nun sol die Mahlerey schliessen. Die Italiäner führen vielmals zu Vorredneren auf den Schauplatz Flüsse / Stätte / Berge / den Frieden / die Zeit / das Glück / Menschliche Schwachheit †/ u. d. g. Wird also auch die Vorstellung der Mahlkunst von den Zuhöreren nicht übel angesehen werden / wann sie also singet:

† la Donna Constante Iapeta l' opera Theatral. del Monteverde.

Ist

CLXIV.

Digitized by Google

CLXIV.

Ist die Liebestreu nunmehr gantz erkaltet?
Wil das Kunstgesang ohne mich aufprachten/
und das Reimgedicht meiner nicht mehr achten?
Ist das Schwesterband unter uns veraltet?

2. A. Daß die Mahlerey mit der Reim- und Singkunste verschwestert seye/ wird niemand abredig seyn der selber wissend ist. Sie bestehen alle drey in ebenmässiger Bildungskräffte/ und sonderlichen Erfindungen/ die dem Verstand durch das Gehöre und das Gesichte vorgestellet werden: Dahin zielen die Wort/ Liebestreue/ Schwesterband/ Kunstgesang/ Reimgedicht. Weil aber die Handlungen der aufgeführten Personen gleichsam ein lebendiges Gemählde/ wil sich die Mahlkunst hier beklagen/ als ob jhre Schwesteren dieses Ortes jhrer vergessen hätten.

3. K. Nun endert sie die Meinung/ ferners singend:

Nein

CLXIV. Nein/ der Eiferneid meinen Sinn beruket/
Wie das Blümelein mein Gewant beschönet/
und der bunte Krantz meine Haare krönet;
So hat Mahlerwerk diesen Platz umschmucket.

4. V. Es wird die Mahlerey gebildet/ wie sie aufziehen solte/ wann dieses Waldgedicht wirklich vorgestellet würde: nemlich in geblumter fliegender Bekleidung/ mit einem Blumenkrantz auf dem Haubte/ weil von den Blumen die zärtesten Farben bereitet werden/ in der linken Hand tragend die Pinsel und Palleten/ in der rechten einen Maasstab/ auf dergleichen die Mahler ins gemein/ wegen mehrer Gewißheit/ die Hand zu stearen pflegen. Weil aber vorbesagte drey verbundene Künste in richtiger Ebenmaasse * hafften/ kan das Sinnbild seyn ein Circkel mit dreyen Spitzen/ auf einem Papyr stehend/ wie man sonsten zu dem Feldmessen gebrauchet/ mit der Obschrift:

* proportionec.

umschmucket diesen Platz.

5. R. Oede Statgebäu/ brochne Marmolzimmer/ CLXIV.
Venus/ Hercules/ Menschen-Götter Seulen/
halb verfallene Grufften/ Nest der Eulen/
alte mösige Siegesbögen Drümmer.

6. J. Hier wird beschrieben/ was auf dem Schauplatz gemahlet zu ersehen. G Das Kupfer.

7. R. Was die hastige Zeiten können fällen/
mag so meisterlich meine Hand erretten/
durch den Maassestab/ Pinsel und Polleten/
und behaglich schön hier vor Augen stellen.

8 C. Wie die Reimkunst die Beschaffenheit langst vergangener Händel handhabt/ also stellet die Mahlkunst vor Augen die unterschiedliche Gestalten/der verfallenen Gebäue/ Seulen/ Bilder/ u. d. g.

9. R.

CLXIV. 9. R. Welches Kunstgewerb kan mit uns sich gleichen/
Berge/ felsichte Hügel/ Thäler/ Wälder/
Flüsse/ Meeresfurt'/ Ufer'/ Auen/ Felder/
In dem Augenblick' unsrem Aufzug weichen.

10. D. Es ist in diesen Worten auf die Auszierung des Schauplatzes gesehen/ welche bey Auftrettung der Mahlerey verwechselt worden/ wie erstgedacht.

11. R. Nun folgt der Schluß an die Zuhörer:

Hat das liebliche Sing- und Reimgebände
meiner Schwesteren Kunstprob/ euch gefallen/
so laß Seelewig Lobgeschrey erschallen/
sagt uns gute Nacht/ schlaget in die Hände!

* Valete & plaudite. Wie nemlich bey den Alten * und noch zu Tag bey den Welschen Freudenspielen gebräuchlich ist/ daß die Zuhörer ihr Wolgefallen mit lauter Stimme und Handklappen bezeugen. Es muß aber hierbey noch von den Reim- und Singarten

arten dieses Gedichtes erinneret werden/ daß diese letztere Reimen eilffsylbig/ und dem Gebände nach dem Lateinischen/ dem Wortlaut nach dem Teutschen Reimweise nachahmen. Ich stehe in dem Wahn/ man könne solchergestalt den Griechischen/ Lateinischen und aller anderen Sprachen Reimmaasse oder Versarten im Teutschen nachkommen; jedoch einer füglicher als in der anderen. CLXIV.

12. D. Ja wañ wir sicherlich wissen könten/ welche Sylben lang oder kurtz ist.

13. R. Diese Gewiesheit ist bald zu verhoffen/ * die Stammwörter auf a i u endende sind ins gemein lang/ die anderen auf e und o sind zum theil auch kurtz/ ausser etlichen einsylbigen Vorneñwörtlein: wañ aber eine Vorsylben * oder auch eine Nachsylben * beygesetzet/ daß das Wort zwensylbig wird/ so bleibt der Stañ lang/ die angehangte Sylben kurtz; als zum Beyspiele: Lieb/ * ist das Stammwort/ beliebt ist kurtzlang oder jambisch: lieben/ langkurtz oder trochaisch. Ist also die Teutsche Mundart richtig/ daß alle zwensylbige Wörter eine Sylben erhöhen/ und die andere sinken lassen. Wie hiervon ausführlich zu handelen zu

* Von dem Suchendē.
* præfixū.
* suffixum.
* ama.

CLXIV. lang seyn würde. Bey der Music ist zu merken/ daß bey jedem Aufzug eine An-
* Symphonia. oder Gleichstimmung * zu hören/ als den Nymfen mögen Geigen / Lauten und Flöten / den Schäferen Schalmeyen / Zwerchpfeiffen / Flageolet / dem Trügewalt ein grosses Horn zugeeignet werden. Es ist aber durch solche Symfonien die Music dergestalt fortzusetzen / daß auch in wärender Verwechselung des Schauplatzes / wann die Fürhänge vorgezogen / stetig etwas zu hören ist. Zu diesem Waldgedichte werden ferners erfordert sieben Personen/ die zu solcher Bemühung selbsteigene Beliebung tragen/ deren ein jeder seine Stimme vernemlich singe / alle Wörter auswendig lerne / derselben Verstand ihnen wol einbilde/ mit sonderer Hertzensbewegung / bald sanftmühtig / bald frölich / nach Begebenheit/ die Stimme sinken lasse und wiederüm erhebe / wie sie dann so genau nicht an die Mensur oder das Tehnmaaß gebunden ; und solches alles / so wenig als die zierliche und anmuhtige Geberden / fürzuschreiben. Sie sollen aber also ausgeleidet seyn.

Seelewig in gantz weissen Taffet/ die Reinigkeit zu bemerken/ in welcher sie hier eingeführet wird/ jedoch daß sie mehr Neigung zum Bösen als Guten träget.

14. J.

14. J. Hertzigild/ welche den Verstand bedeutet/ kan in Spanisch Leibfar- CLXIV.
ben Atlaß bekleidet seyn/ die hohe Würdigkeit desselben zu bemerken.

15. V. Sinnigunda Kleidung mag man von allerley Farben auf das bunteste geblumet angeben/ darunter die wandelbare Nichtigkeit der Sinnen verstehend.

16. A. Gwissilda kan in Veielbraunen Sammet aufziehen/ weil sie alhier als eine erbare Matron eingeführet wird

17. K. Künsteling wie ein Jäger ausgerüstet.

18. C. Ehrelob sol wie ein Vogler oder Fischer ausgerüstet seyn/ weil er den Angel übergibt/ und der Ehrgeitz mit so betrüglicher Arbeit sich wol vergleichen läst.

19. D. So ist dann Reichimuht allein ein Schäfer/ der eine so wucherende und Gewüsüchtige Nahrung hat: obgleich die anderen beide dieses Ortes auch für Schäfer können gehalten werden.

20. J. Weil dem müssigen Schäfervölklein ins gemein dergleichen Liebshändelem zugeschrieben werden; wiewol so liebliches Gesang/ und so höfliche Reden bey den rechten Schäferen schwerlich anzutreffen.

CLXIV. 21. V. Es solte auch ein schlechter Lust seyn ihren groben Possen zuzuhören. In solchen Schauspielen wird von den Schäferen entlehnet/ was bey dem Feldleben am annemlichsten ist/und unter ihren Namen oft tapfere Helden eingeführet/ an welchen nichts Bäurisches als solcher Schäfertitel zu befinden.†

† Les Eclogue du Rond. 22. A. Wie solten sie aber bekleidet seyn?

23. R. Nicht viel schlechter als die Nymfen: **Künsteling** grün / **Ehrelob** purpurfarb/ **Reichimuhe** grau / es sey nun Taffet oder ein anderer seidener Zeuge. Wann **Trügewalt** mit einem paar Hörneren / und so gemachten Bockesfüssen auftreteten könte / samt einem grossen Jagthorn / würde es sich so viel besser schicken. Ferners wird zu wirklicher Vorstellung dieses Waldgedichtes erfordert ein oftverwechslender Schauplatze/ der zum wenigsten mit allen Handlungen (inzwischen der Chor sich ohne Erweisung der Personen hören lässet/und die Fürhänge zugezogen werden) veränderet. Sein Grund kan seyn eine runde Scheiben/ in vier gleiche Theile abgesonderet / und perspectivisch oder nach der Sehkunste ausgemahlet / deren der erste das Meer / Flüsse / Felsen vorweiset/ der

der andere Theil Berge/ Felder/ Auen/ der dritte Hölen/ Wisen/ Rangen/ u. d. g. CLXIV.
der vierte allerley Bau- und Mahlwerke begreiffet. Diese Scheiben muß sich umdrehen lassen/ daß man fast in einem Augenblicke einen anderen Theil herbringen kan. Sonsten wird auch vonnöhten seyn ein Fernglaß/ ein Angel/ ein Köcher mit Pfeilen/ ein Bogen/ u. d. g. Welchergestalt Flamminio Scala bey seinen Freudenspielen/ die er dem Großhertzogen zu Florentz zugeschrieben/ jedes Zugehör gleichesfalles nachsetzet. Dieses mag zu einer Anfangsprob der Musicalischen Freudenspiele genug seyn/ und kan man dergleichen von allen Christlichen Tugenden nach und nach ersinnen und auf den Schauplatz bringen; der ungezweiffelten Hoffnung/ daß die Gemühter dardurch mächtiglich beweget und zur Gottesfurcht aufgemundert werden sollen.

Anmerkung.

Die Music ist zu Ende dieses Werkleins angefüget.

CLXV. Sub Ænigmate.

Vespasian.

BEkant ist/ daß vor Zeiten etliche Mahler üm das Meisterstücke gekünstelet: deren der erste genant Zeuxis/ etliche Weintrauben so natürlich auf den Schauplatz gelieffert/ daß die Vögel sich darbey gefunden/ und darvon genesen wollen: Der andere/ Parrhasius benamst/ mahlete einen Fürhang/ so wesentlich/ daß sein Gegner selbsten die Hand gezucket/ das/ hinter demselben vermeinte Gemälde zu eröffnen. Solche Begebenheit schickt sich nicht unfüglich auf die gemeine Mahlerey/ und die Klugmühtige Erfindung der Sinnbilder. Were die Natur neidsüchtig wie die Menschen/ so hätte sie triefende Ursachen mit der Kunst zu eiferen/ als welche ihre Werke mit verwunderlicher Nachfolge fast zu schimfen beginnet/ und so gar die Spotvögel derselben trüglich bethöret und zu Schanden machet: Aber nein/ die Natur und Chur dieser Kunst scheinen mitemander vermählet: sie bezeugen gleichwirkende Liebe/ in dem sie so schöne Nachkömmlinge erzeigen. Aber wie? Ist diese Gemählin (die

CLXXII.

Mahle-

Mahlerey/) der Natur in aller Fürtrefflichkeit gleich? Nein/ dann ob sich auch alles in höchster Volkommenheit kräfftiglichst vermöchte/ so würde sie doch ihre Werke nicht beseelen können. Diesen Mangel zu ersetzen/ und so gar die Rede anzufügen/ wollen wir gleichsam die unter einem Fürhang verdeckte Sinnbilder wieder herbeybringen. Das Gesicht/ und Gehör/ sind die edelen Werkzeuge unseren Verstand zu unterrichten/ und so viel mächtiger/ in dem sie die Embildung zugleich (deren Kräffte alle Sinne weit übertrifft/) bemühsigen/ und dardurch dem Verstande und Urtheil untergeben. Diese meine Gedanken will ich durch ein Gleichniß ausfündig machen: Die Sinnbildkunst ist wie ein Siegelgraber/ der das Bild oder Wapen und den Namen unserer Embildung fertiget; Der Verstand ist das zarte Wachs/ in welches das Gedächtniß solches Siegel eindrucket. Besagtes zu leisten haben die klugen Italiäner eine absonderliche Sinnbildkunst aufgesetzet und mit gemessenen Satzungen befestiget/ von welchen dermals Meldung geschehen. Weilen es aber dazumal nur entwurfsweis behandelt worden/ wollen wir jetzo ausführlichen Bericht erstatten/ wann solches anderst der Gesellschaft gefällig ist. CLXV.

Emblema deducit intellectuale ad sensibile: sensibile autem semper fortius percutit memoriã, atq; facilè imprimitur Verul. de aug. scient. l. 5. c. 5. f. 270 & XVIII.

CLXV. 2. J. Des Herrn Vorrede von den Sinnbilderen verstehe ich dahin / daß das Abſehen in Verfaſſung ſolcher Kunſt ſey / mit dem Gemäld das Geſicht / mit deſſen Obſchrift das Gehör / mit beiden aber die Ein- und Vorbildung / (von denen in den Gedanken ſchwebenden Bildern alſo genennet /) den Verſtand und das Gedächtnüs mächtiglich zu beherrſchen

3. R. Ich habe die Zeit meines Lebens dieſe Kunſt rühmen und loben hören / und mich beredet / es ſey eine treffliche Schicklichkeit bey einem wolſtändigen Sinnbild. es pflichten mir auch in dieſer Meinung viel Gelehrte bey / welche in ihren Schriften ſich bemühen / ihre ſchöne Erfindungen vorzuweiſen.†

† Primi ſæculi Societ. Iesu Imag.

4. A. Dergleichen hat H. Veſpaſian auch geleiſtet / bey vorgeendem Waldgedichte.

5. D. Weil aber die Künſtler der Sachen noch nicht verglichen / iſt der Mühe wol werth / abſonderlich von jedem zu reden.

6 C. So iſt es noch keine Kunſt / weil man wegen deroſelben Grundfeſte noch ſtreitig iſt / ſondern ſol mit der Zeit erſt in richtige Verfaſſung geſetzet werden.

7. V.

Digitized by Google

7. V. Es ist eine Kunst / obgleich von selber unterschiedliche Meinungen fallen: ja wenn auch darvon niemals kein Wort geschrieben zu finden / so were es doch unter die noch zur Zeit nicht hervorgebrachte Künste zu rechnen: Gleichergestalt aller natürlichen Sachen natürliche Ursachen zu finden / ob uns gleich selbe nicht bekant und wissend seyn. Daß aber unterschiedliche Meinungen fallen / dienet sonderlich zu Ausarbeitung und Nachgründung solcher Künste; deren Gesetze nicht dahin angesehen / daß dardurch jemands beliebte Gedanken solten verbunden oder verwerfflich werden, sondern zu behülfflicher Nachricht derer / welche in Erfindung der Sinnbilder dienliche Anweisung vonnöhten haben. CLXV.

8. J. Mögen dann alle und jede Sachen in Sinnbildern verfasset werden?

9. K. Alles / was sichtbarlich ist / unterfangt die Mahlerey vorzustellen; was aber unsichtbarlich ist / kan mit der Sinnbildkunst / vermittelst der Umschrift / verstanden werden.

10. A. Ja / wann man sagt / zu was Ende dieses und jenes erfunden worden / so wird es zu verstehen leicht seyn.

CLXV. 11. **D.** Wann man aber dergleichen Dolmetscher nicht hat / so kan ein jeder ihm selbst eine Auslegung / nach Bedunken / dichten. Es ist nicht zu laugnen daß ein Sinnbild leicht / das andere schwer ; eines gut und eingriffich / das andere schlecht und einfältig ; eines auf eine gewiese Sache / das andere auf viel unterschiedliche Händele zu deuten Die besten aber sind meines Bedunkens / welche in dem Mittelstande nicht allzuhoch / nicht allzu nieder kommen ; die wol verstanden werden können / aber nicht gleich einem jeden eröffnet darliegen ; die einen †Petra Sancta in Sym. l. 2. Stachel in den Gedanken lassen / und (wie die Scythen in der Flucht zu ruck schiessend vielmals überwunden /) ihren kräfftigen Nachdruk / nur denen / so ihnen nachsinnen und nachsetzen / erweisen.

12. **C.** Warinnen bestehen dann die Sinnbilder?

13. **V.** Meine Meinung ist / wie zu anderer Zeiten gedacht worden / daß ein **Sinnbild** (nachdem nun ins gemein wol angenommenen Wort /) bestehen **sol in einem oder mehr Bildern / und etlich wenig Worten :** dieses sol die Seele oder der lebende Geist / jenes der Leib seyn.

14. **J.**

Digitized by Google

14. J. Gleichwie der Mensch zwey wesentliche Theil hat / die Seele und den Leib / deren eines ohne das andere in dieser Sterblichkeit nicht bestehen kan. CLXV.

15. R. Dieses ist die Meinung Ruscelli eines vortreffrichen Mitgliedes der Intronerten zu Siena. Ob es nun wol ein feines Ansehen hat / so wird doch solches von Bargagli, aus besagter Gesellschaft / widerstritten / und behaubtet / daß die Schrift / oder das Obwort in dem Sinnbilde / nicht seye die Seele / sondern derselben Wirkung und Sprache. Dann / sagt er / gleichwie die Rede des Menschen nicht kan seine Seele genennet werden / und die Schrift von der Rede nur beyfälliger Weis * unterschieden wird: Also kan ich auch nicht sagen / daß beygesetzte Wörter das Bild beseelen: Vielmehr ist zu bejahen / daß das Gleichniß / aus dem solche Wort entspriessen / die wahre Seele des Sinnbildes sey / ohne welches es nicht bestehen kan: Daher dann die Meister dieser Kunst / Käiser Carls des Fünften Gemälde mit der zweyen Seulen Herculis / für kein gutes Sinnbild wollen gelten lassen; weil es in keiner Gleichnüsse bestehet.

1. 1. dell' Impreſe. p. 13.

* accidentaliter.

S. Petra Sancta l. 2. de Symbolis Heroicis.

16. A. Was ist aber der Ausschlag in diesem Streite.

17. D.

CLXV. nel Dialogho dell' Impr. l. 1. Bl. 73.

17. D. Guazzo* wil beide Meinungen vergleichen/ und schreibet/ daß man die Rede/ als den trefflichsten Werkzeug und die Bemerkung der vernünfftigen Seelen/ halten könne. Doch wil Capaccio, daß die Figur des Sinbildes nicht der Leibe/ noch die Obschrift desselben die Seele zu nennen/ sondern es sey eine Bildung unserer Gedanken/ welche erstlich eine Vergleichung/ nachmals die Rede/ oder die Schrift als ihre Züchte gebere/ die beide doch nichts anders als finstere Schatten entwerffen was wir im Sinne haben: Ohne Verblümung aber darvon zu reden/ so sey das Bild die Materie/ die Schrift die Form oder jenes der Gezeug/ welchen das Beywort gestalte; Die Verfassung dieser beiden sey das Gleichniß/ dahin die gantze Erfindung ziele.

18. V. Es ist wol darvon geredet/ und will ich es noch deutlicher mit vererwehntem Sinnbilde verstehen machen: Es sind in demselben zween Engel/ deren der eine singet/ der andere auf der Lauten spielet: Dieser gleichet der Materi/ welche nicht könte verstanden werden/ wann nicht der andere mit deutlichen Worten

ten beystimmete/ und solcher Stimme Forme gebe oder gestaltete. CLXV.
Daher dann auch in diesem Verstand bleiben kan die Beyschrift:

Ein selbst ander ich.

19. D. Es kan eben dieses Sinnbild die Deutung tragen zweyer guter Freunde/ oder zweyer Ehegatten/ als welche haben sollen einen Mund und Muht/ ein Hertz und Sinn.

20. R. Wil man aber ein Geistliches Sinnbild daraus haben/ kan es auch den Fruchtlosen Glauben bedeuten/ welcher ohne die Werke/ als desselben natürliche Stimme/ nicht zu vernemen ist.

21. J. Nun verstehe ich besser/ daß der Herr gesagt hat/ die Sinnbilder bestehen in einem oder mehr Bilderen / und wenig Worten / darinnen beider Sinn Meinung und Verstand verfasset/ welche dann mehr weisen/ als gemahlet oder geschrieben ist/ in dem selbe zu fernerem Nachdenken füglich Anlaß geben. CXVIII.

22. A.

CLXV. 22. A. Das verstehe ich nicht/ warüm sie mehr weisen sollen als gemahlet oder geschrieben ist.

CLXV. II. 23. V. In dem nemlich die Gleichheit des Bildes mit dem Verglichenen / in unterschiedlichen Stucken bestehet/ deren das vornemste bedeutet / die anderen darunter verstanden werden.

24. R. Dieses kan erstbesagtes Sinnbild vernemlicher ausdrucken. Leichtlich ist zu ersehen/ daß das Singen und Lautenschlagen auf die Vereinigung der Redn- und Musickunst absihet ; Es kan aber auch ferner betrachtet werden / daß solche Zusammenstimmung zweier Engel/ bemerke himmlische/ reine/ keusche und heilige Geister / welcher Glückseligkeit in dem Lobgesang Göttlicher Majestät beruhet.

25. D. Hieraus kommet dann gleichsfals zu betrachten / wann man dieses Sinnbild von dem Ehestand oder Freundschaften verstehen wil/ wie selbe sollen beschaffen seyn/ daß sie den ewigen Freudenstande in dieser Sterblichkeit etlicher massen gleichen mögen.

26. J. Und solcherley Gedanken können von allen bißhero erzehlten Sinnbil- CLXV.
deren veranlasset werden.

27. K. Diese Sinnbildkunst hat mir jederzeit für vielen anderen beliebt/ nicht allein weilen die Erheber und Ahrheber der Gesprächspiele sich eiferig darunter bemühet; sondern auch/ weil derselben Gebrauch fast vielfältig ist; als in Aufzügen/ Turnieren/ Münstbregen Stammbüchern/ Tugendlehren/ Lobgedichten/ Schertzschriften/ Liebshändelem/ Glückwünschungen/ Traursachen/ und vielen dergleichen Begebenheiten.

28. V. Hierbey erinneren die verständigen Meister dieser Kunst/ daß man in Erfindung der Sinnbilder/ welche sonderlich Fürsten und Herren zu Lob gemachet werden/ beobachten solle/ daß selbe nicht widriges Ansehen/ und verachtliche Deutungen bey dem gemeinen Mann gewinnen können: Dann ob zwar nichts so gut/ das nicht böslich könne ausgelegt werden/ so soll man doch die Gelegenheit darzu/ so viel möglich/ vermeiden.

29. A. Der Sinnbilder Lobspruch ist/ wie Herr Reymund sagen wird.

30. K.

CLXV. 30. R. Welches ist die Kunst / so die unbegreiffliche Gedanken des fast Göttlichen Verstandes des Menschen belangen kan? Welches ist die Wundervolle Klugheit/die das Unsichtbare entwerffen/ das Unbekante vorstellen/ das Unaussprechliche verabfassen kan? Welches ist die hochweißliche Wirkung / so die unvergleichliche Gedächtnüß/ das mehr als irdische Gemüht / und die höchstfahrende Vernunft des Menschen beherrschen / verpflichten / und ausfündig machen mag? Die Sinnbildkunst ist es. Die Rede ist (oder solte seyn) des Hertzens getreue Dolmetscherin/ und die edelste Gabe/ durch welche wir von den dumen Viehe unterschieden werden: Wie wird aber solche Rede erzeuget? Durch die mächtige Bildung unserer Gedanken Kein Wort kan aus unserem Munde hervorbrechen/ welches nicht in dem Sinn zuvor gebildet worden were / und müsse in den leichten Luft dahin wallen / wann es nicht durch die Schrift angehalten/ und gleichsam Handfest gemachet würde. Kurtz zu sagen: Die Sinnbildkunst ist eine nachdenkliche Ausdruckung sonderlicher Gedanken / vermittelst einer schicklichen Gleichniß/welche von natürlichen oder künstlichen Dingen an-

und

und mit wenig nachsinnlichen Worten ausgeführet ist. Das erste Sinnbild ist CLXV.
von dem Allmögenden Schöpfer in dem Paradis erhaben worden/ in dem er den Baumen des Erkantniß Gutes und Böses/ mit diesem Beywörtlein: Du solt nicht davon essen/ gesetzet: nachmals den Engel mit dem Feuerflammenden Schwerte/ seinen Zorn/ und dann den Regenbogen/ seine Genade auszubilden verordnet hat. Ich wil geschweigen/ was zu lesen von Mose Stabe/ von der Ruhten Aarons/ von Josue Lantzen/ Gideons Felle/ von der Feur- und Wolkensäulen/ von den Leuchteren/ den Cherubinen und allem Gerete des Tempels/ wie auch den Opferern selbsten/ und derselben nachsinnlichen Deutungen/ welches alles zu erzehlen viel zu lang seyn würde.

31. D. Wir wollen des Herren Vespasians jüngstgegebene Gesetze wieder aufsuchen/ durchgehen/ und von jedem absonderlich reden. Von einer Sache nach der Länge ausführlich handelen ermangelt selten des Verdrusses/ unterschiedlich und öfermals darvon reden/ bringet Belustẽ/ und das fastvergessene in sichere Wiedergedächtniß.

CLXVI.

Vespasian.

Das erste habe ich/meines erinnerens/ in solchen Worten verfasset:

1. **Jedes Sinnbild soll bestehen in Figuren und etlichen beygeschriebenen Worten.**

2. J. Hierdurch sind solche Sinnbilder von anderen Gemählden und Schriften abgesondert/ als welche entweder nur in Gemählden allein bestehen/ oder in Schriften als gemahlet beschrieben/ oder gemahlet und umständig beschrieben werden.

3. R. Sie werden auch unterschieden von den Bilderschriften/ welche entweder ohne oder mit wenig Buchstaben etwas zu verstehen geben.

† Athanas. Kircheri Coptus, 4. A. In dergleichen Bildereyen sollen die Egyptier der Natur Geheimnisse und allerhand Lehren verfasset haben.

5. R. Derselben Auslegung hat müssen von den Lehrweisen oder Priesteren nach und nach erlernet werden/ und sind dieses Ortes nicht gehörig. Ich verstehe

stehe aber durch die Bilderschrift/ wann ein Bild oder Figur einen solchen Na- CLXVI.
men hat/ der unvermeldet an stat der Schrift dienen kan/ als da ist/ eine Wol-
len ohne Werk überschicken/ zu verstehen gebend/ man habe das Wollen oder
Willen/ sey aber ferne von dem Werke / oder man könne solchen Willen im
Werke nicht leisten.

6. Dieher gehört/ daß einer eine reiche Witfrau zu freyen gemeint / und als
er ungefehr mit ihr spatzieret/ und ein Kraut/ Mannstreu genant / angetrof-
fen/ er darvon abgebrochen/ und der Meinung übereiget / daß er ihr verspreche
Mannestreu/ oder eheliche Liebe: Darauf sie ungefehr weit darvon das Kraut
Frauenmüntz ersehen/ und auf dasselbe deutend / zu verstehen geben/ Manns-
treu sey fern von Frauenmüntz; und daß die Heiraten / welche aus Liebe zum
Gelde gestiffter werden / nicht wol gelücken: ist leichtlich zu erachten / ob er das
Ohrband an seinem Degen angeschauet. Die Italiäner/ Spanier und Fran-
tzosen haben dieser Sachen viel erfunden/ welche sich nicht lassen in unsere Spra-
che bringen/ weil sie in zweydeutigen Worten beruhen. Als einer hat wollen zu

CLXVI. verstehen geben/ es gehe ihm übel / und hat bey einem Aufzug in seinen Schild mahlen lassen/ sauren Camfer/ welcher auf Spanisch heist Malva, mal va. Ein anderer hat seine Liebe gegen eine Jungfrau / Anna benamst / bezeugen wollen mit dem Gemähl eines Ankers/ welcher auf Italiänisch heist an cor a, zu verstehen/ die Anna habe sein Hertz. Die artlichste Bilderschrift aber/ welche ich iemals gelesen/ ist diese; Eine Jungfrau wurde von ihrem Buhlen verlassen/ und überschicket ihm deswegen einen falschen Diamant/ in dessen Einfassung geschrieben ware perche m' abandonni, di amante falso? Zu Teutsch; Warum verläst du mich/ sag/ du falscher Buhler? Darauf hat er an stat der Antwort ihr zugeschickt ein zerbrochenes Perlein auf zweyen ineinander geschlossene Händen; ausdruckend: per la, wegen rotta fede, gebrochener Treu / so durch die ineinander geschlossene Hände bedeutet war. Die Frag ist gewesen eine Bildschrift/ die Antwort ein Schrifebild: weil in jenem die Schrift das Bild oder die Figur erkläret/ in diesem das Bild eine Schrift in sich hält.

7. J. Od dieses nun sich nicht begeben hätte/ so ist doch die Erfindung lobens

wehrt

wehrt. Dergleichen habe ich auch gehört/ (ob es ein Gedichte oder Geschicht sey/ CLXVI.
laß ich dahin gestellet seyn. Ein alte Frau schickte ihrem entrunnenen Mann eine Scheiden von einem Degen/ auf welcher geschrieben

Thut weh.

Er wolte ihr hingegen zu erkennen geben/ daß sie ihm zu alt/ und übersendet ihr ein Kraut Alteehe genant/ mit der Beyschrift:

Daher komt es.

Also daß es sich fast reimet/ **daß Scheiden thut wehe/ komt von der alten Ehe.**

§. V. Diese Wortarten mögen mit geringer Mühe in grosser Anzahl zu Hauffen gebracht werden: müssen aber meinstentheils ihren Dolmetscher bey sich haben/ oder werden sonsten von vielen für Räthselbilder gehalten.

§. A. Dergleichen auch das Würffelschloß ist/ welches durch behutsames drehen nur der/ so es versteht/ öffenen kan.

CLXVII. Spiegel. Gespiel. Gott Anfang Melisa am 350. Blat der Gesprächspiele.

Reymund.

Aber schicket sich auch/ wann die Buchstaben/ dessen Dings so wir betrachten/ versetzet werden/ und aus denselben ein solches Wort komt/ welches zu Erfindung des Bildes Anlaß giebet.

2. A. Durch ein Exempel werden wir es besser verstehen.

3. R. Wir wollen in dieser Sache/ darvon wir reden/ ein Beyspiel finden. Das Wort

Sinnbild/

mit verwechselden Buchstaben/ schliesset

Blindnis.

Wann ich nun betrachte alles was blind/ oder runkel in der Natur/ und der Kunste zu finden/ besinne ich/ daß eine finstere Kammer/ in welcher durch ein einziges

Löch-

Löchlein die Stralen einlauffen / eine solche Blindniß heissen kan / in dem das CLXVII.

finstere Anstat des Bildes / der Strale an stat der Schrift ein feines Sinnbild verfasser. Sinnbild. Blindniß.

Amit man aber wisse / daß solche Erfindung von den versetzten Buchstaben entstanden / halte ich für schicklich / daß man das Wort umher / die Auskunft desselben obenher beyschreibe.

4. D. Die Erfindung des Letterwechsels ist bey den Ebreeren im Gebrauch gewesen / und nicht der geringste Theil ihrer Cabala. Es schärfet solcher das Urtheil / veranlast zu schönen Gedanken / vermehret allerhand Erfindungen / bringet sondere Lieblichkeit und Nachdruck in den Reimen / und fliessen oftmals feine Erinnerungen aus so versetzten Buchstaben; ja sie dienen zu Loben und Schänden / wie aus vielen Exempelen deren / die davon geschrieben haben / † zu ersehen ist. † I. Sauberti responsio pro Anagrammatographiæ studio.

1. C. Mich bedunket / daß dergleichen zu Werke zu richten sehr schwer sey / und

seiten ☞ CXLVI.

CLXVII. selten gelücke/ oder ja daß diese Kunst mit grossem Zwange zu Mark gebracht werden müsse.

T. K. Schwer möchte es wol seyn dem/ der hierinnen niemals einigen Versuch gethan/ und des Vortheils unwissend ist. Daß es aber keine Kunst sondern nur ein Fleiß/ ist andermal erwähnet worden.

7. A. Es ist solcher Fleiß sehr langweilig und verdrüßlich.

8. K. Deswegen ist auch ein viel nährer Wege zu dem Letterwechsel zu gelangen/ erfunden worden.

9. J. Warum gebraucher sich der Herr des unbekanten Wortes Letterwechsels?

Gorop. Becan. Hermathen. f. 36. 37. 49.

10. K. Weil es ein gutes Teutsches/ wiewol noch der Zeit nicht gar gemeines Wort ist, let oder lit ist mit der Vorsylben Geliedt/ daher Augenlieder/ gliedter/ zergliederen/ u. d. g. Das lit kommet/ nach Becani Meinung/ vom Leim oder Flachs/ das Leim aber von Leid oder Leiden/ weil der Flachs viel müsse leiden/ bis er ein schönes weises Tuch wird/ und solches bedeuten (wie er vermeinet) die weisen

weisen Thorheiteter / die Geistlichen zu erinneren / daß sie durch viel Trübsalen in CLXVII.
das Reich Gottes müssen eingehen. Damit wir uns aber hierbey nicht aufhalten / (dann eben viel ist / ich sage Buchstabwechsel oder Letterwechsel /) so ist solcher am füglichsten zu erhalten / wann man die Buchstaben in den vorhabenden Namen auf kleine absonderliche Papyrlein / oder (weil solche leichtlich verblasen werden / und nicht wol zu verrucken) auf so viel Quadraten verzeichnet / die Stimmer von den Mitstimmeren sonderet / dann so lang alle Buchstaben hin und her ordenet / bis endlich andere Wörter herauskommen. Dann ob man wol sonsten im Sprichwort zu sagen pflegt / es sey mit genöhteten Hunden übel jagen: so finden sich offtermals aus wolversetzten Buchstaben so artige Wort / welche sich auf die Person / Ort / Zeit und derselben Beschaffenheiten eigentlich schicken.

11. J. Ein Exempel kan uns dieses besser verstehen machen:

12. K. Ein solches habe ich unlangsten auf die Krankheit eines hocherleuchten Lehrers des Göttlichen Wortes gemachet.

☞ Zu Ende in dem lateinischen Anhang viel Exempel.

CLXVII.

Johann Saubert.

CLXVII. Klingreimen.

Als Jonas kam zu Land durch Gottes Wunderthat/
und mit des HERREN Wort gantz Ninive bekehret/
(das grosse Ninive verblieb dann unzerstöret
durch wahre Threnenbuß/) den Tod er ihm erbat'.
Hier findet Jonas sich/der uns geprediget hat/
mit eiferigem Wort: der uns das Böse wehret/
wann er mit Sanft und Weh' als seinem Stabe lehret.
Ach/daß so viel nur nicht mißfolgten seinem Raht!
des Jonas Hüttenbau kan gleichen seim Gewissen
sein übermatter Leib' von Krankheitsqual zerbissen/
des Kürbis Wasserbauch/des Schatten sonst erfreut.
Nun er verlangt den Tod/nicht aus vergalltem Hertzen/
(wie der Profet gethan/) vielmehr das End der Schmertzen.
Auf Jonas Abendruh' erfolge die Seligkeit!

Hier-

CLXVII. Hierbey aber solte vieleicht nicht ausser dem Wege seyn / folgende Anmerkungen zu beobachten:

I. Die Teutschen Namen sollen mit Teutschen Endungen den Letterwechsel schliessen: Wie auch die Lateinischen Namen ihre Endungen behalten müssen/als daß ich nicht darf setzen Johann für Johannes/ Georg für Georgius.

II. Wird erfordert/ daß in dem Wechselschluß alle Buchstaben mit eingebracht werden/ keiner verändert / so gar daß auch das u und v/ das j und i (wann es möglich) nicht verwechselet werde; doch hat das h / weil es vielmehr ein Hauchlaut/ als ein volstimmiger Buchstab/die Befreyung/daß es mag eingerucket oder übergangen werden.

III. Der Wechselschluß sol eine gantze/oder zum wenigsten eine halbe Meinung geben/ welche das Sinnbild völlig erstatten kan / auch der Namen nicht zu viel Buchstaben haben/daß der Letterwechsel zu einem Sinnbild eine halbe Zeile übertreffe. Sonsten ist bey Verleistung dieser Anmerkungen keine Ehre einzulegen/ und kan nicht anderst als eine unartige Stimpeley heissen.

23. V.

13 V. Der Herr hat hier eine quellende Springaderen eröffnet/ welche zu vie- CLXVIII.
len Nachgründen dienen wird. Man neme einen eigenen Namen/ suche durch Versetzung der Buchstaben die Auskunft den Wechselschluß/ oder was heraus kommet/ gebrauche dieselbe an stat der Schrift/ und dero Inhalt zum Gemählde.

Vespasian.

11. Die Figuren sollen auf das meinste drey seyn/ auf das wenigste eine.

2. J. Von denen Sinnbilderen/ welche fast keine Figur haben/ ist bereit gesagt worden; Die Ursachen aber dieses Gesetzes sind noch zu erwähnen.

3. K. Was man mit einer Figur genugsam kan ausbilden / darzu sol man nicht mehr gebrauchen: damit aber die Anzahl der Figuren bestimmet werde/ sind auf das meinste drey derselben zugelassen/ jedoch daß sie alle zu einem Zwek zielen/ * und zu einer Gleichnüß abgesehen sey.

* Bestehe die drey Spitzen im ersten Buchstaben dieses Spiels

4. C.

CLXVIII. 4. C. Solchergestalt ist das vorgedachte Sinnbild von der Music und Reimkunste falsch; weil in denselben die zween Engel das Gesangbuch/und die Laute zu sehen.

5. V. Die Figuren sind nicht also zu rechnen: Die Engel weren an- und fürsich ohne gewieſe Deutung/ wann sie nicht singend oder spielend gebildet worden/ welches zu verstehen das Singbuch und die Laute vonnöhten ist/ sind aber für keine absonderlich Figuren zu halten.

6. D. Ein Sinnbild sol Grundsachlich nur auf ein gewieſes Gleichniß abzielen/ zu welches Verstand drey Haubtfiguren genug seyn: daß aber selbe auch Nebendeutungen haben/ist ungefehr/ und zu der betrachtenden Gutachten gestellet.

7. J. Wann man die Meinung/ oder den Sinn des Bildes durch nachdenkliche Figuren zu verstehen gibt/ so ist vieleiche diese Regul so eben nicht bedenklich.

8. V. Es sollen nicht mehr als drey bedeutende Figuren/ unterschiedliches Geschlechtes/in einem wolgestalten Sinbild seyn. *Von anderer Erfindungē wollen wir zu urtheilen uns nicht ertünen/ sondern zu mehrerem Verstande das Exempel

* Capaccio l. 1. c. 20.

empel des Obersinnbildes der Gesprächspiele hiehero wiederholen/ welches ist ei- CLXVIII.
ne Sonnenuhr von Blumwerke/ mit der Schrift:

Es nutzet und behagt.

Hier ist das Blumenfeld/ die umgesetzte Zahlen desselben/ der Zeigerreben/ nur für eine Figur zu halten; die Sonnen für die andere. der Schatten für die dritte. Daß aber der Zeiger ein Reben/ und der Schatten auf die siebende Zahl trifft/ sind Nebendeutungen.

☞ LII.

9. C. Ob nun diese Dinge nicht eines Geschlechtes sind/ so gehören sie doch zu einem Haubewerke. †

† Bargagli f. 120.

10. K. Hieraus ist zu schliessen/ daß von keinem Sinnbilde kan geurtheilet werden/ man habe dann der Figuren Eigenschaften alle und jede erlernet/ und betrachtet.

11. A. Weil dann solche absonderliche Gedanken nicht allezeit zu errahten/ und durch Beysetzung weniger Wort nicht verständlich/ als ist es billich/ daß die

völlige

CLXVIII. völlige Auslegung des Sinnbildes entweder in gebundener oder ungebundener Rede nachgesetzet werde/ wie bishero auch fast von allen derselben Scribenten zu lesen.

12. V. III. **Die Figuren sollen in ihrer deutenden Gestalte scheinlich und sichtig ausgemahlet werden.**

13. C. Was wird dann durch das Wort **scheinlich** verstanden/ daß solches sonderlich bey den Sinnbilderen zu beobachten.

14. V. Diese Erinnerung ist nicht zu verwerffen: Dann weil ins gemein zu den Sinnbildern Landschafften/ Gärten/ Gebäue/ u. d. g. in die ferne gebracht werden/ so muß des Sinnbildes Figur auf dem forderſten Grunde stehen/ damit es scheinlich/ im ersten Anblick zu Gesicht komme/ und mit den anderen ungesehren Gemählden nicht versetzet werde.

15. C. Es beliebe dem Herrn solches mit einem Beyspiel ausfindig zu machen.

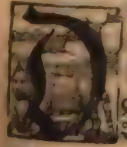
16. R. Weil ihrer viel aus Unwissenheit dieser Regel manche Fehler begangen zu haben scheinen/ als mahle ich eine Hand/ welche einen Stein in das Was-

ser

ser wirft / dardurch fast unzehliche Rundungen entstehen / mit dem Obwort: CLXVIII.
Von geringer Ursach. Wolte nun der Mahler etliche auf dem Meer schwebende Schiffe/einen Meerhafen oder dergleichen darzu schickliche Sachen darbey mahlen/ würde man nicht wissen/ welches die Figur des Sinnbildes were / und dardurch die Deutung unlauter und zweiffelich machen.

17. C. Was heist aber die deutende Gestalt?

18. D. Ich verstehe es also/ daß die Gestalt der Figur/ welche am füglichsten die Meinung des Erfinders deutet / solle erkiesset und ausgebildet werden. Als/ die alten Schwaben und Burgundier haben in ihren Fahnen eine Katz geführet * mit der Schrift: * Paradin. f. 65.



Je Freyheit oder den Tod.

Wann nun diese Katz springend oder lauschend solte gemahlet seyn / würde es das Ansehen gehabt haben/ als ob sie anderen nach hergebrachter Freyheit gestellet hätten: were sie aber sitzend oder schlaffend gebildet / hätte man Trägheit oder Fahrläßigkeit daraus abnemen mögen.

CLXVIII. 19. J. Nun erhellet wie wol solches alles ausgedacht worden/ und ob ich zwar Sinnbilder zu erfinden mir nicht lasse angelegen seyn, so ist mir doch lieb darvon zu hören und zu lernen.

20. V. IV. **Die Figuren sollen nicht gantz unbekant und ungestaltet seyn/ und keine Menschliche Bildungen haben.**

21. A. Nemlich nicht unbekant für sich selbsten/ oder von unbekanter Wirkung.

22. K. Dergleichen sind die Indianische Thiere und Erdgewächse/ welche in den Sinnbilderen nicht zugelassen werden/ man unterschreibe dann ihren Namen/ und bedeute ausführlich ihre Wirkung/ oder es seyn desselben Früchte insgemein bekant/ wie Zucker/ Gewürtze/ Corallen und dergleichen/ die allhier nicht gemeinet seyn.

23. C. Ohne solche Beyschrift sind fast alle Kräuter in dem Gemählde schwer zu erkennen/ so wol auch als die Baumen/ und das Geflügelwerk/ welches nicht in Sinnbilderen zu führen/ als in Ermanglung anderer Figuren/ üm seine Gedanken zu verstehen zu geben.

24. D.

24. D. Unter diese Zahle der fast unbekanten/ oder ja ins gemein verborgenen CLXVIII.
Sachen gehören auch die künstlichen Gerätschaften/ von selbstbewegenden Gewerben/ Winden und Wellen/ wie auch alles dessen deutende Wirkung aus dem Gemählde nicht erkant werden kan/ als das Qweckfilbers flüchtige Natur die anziehende Stärke der Magnetfelsen/ die Tugend des Bezoars oder Paradißholtzes/ u. d. g.

25. J. In Summa was nicht ohne die Schrift kan erkennet werden/ oder sondere Farben erfordert/ scheinet zu vermeiden.

26. V. Durch ungestaltete Figuren werden verstanden diese/ welche von Natur ungestalt/ als Mißgeburten, die Plemii, von welchen Plinius schreibet/ daß ihre Augen/ Nasen und Mund auf der Brust stehen: Wiewol von denen/ welche die gantze Welt durchschiffet haben/ noch der Zeit keine solche Leute angetroffen werden/ und gebraucht sich solches Sinnbildes Anna Römers/ zu bedeuten einen aufrichtigen Mann/ der redet was er im Hertzen hat. Es sind auch hierdurch ausgeschaffet die mißgestelte oder abentheurliche Zusammensetzungen/ welche der Natur nicht gemäß kommen/ als ein halber Adler/ und ein halber Strauß/

en der Sinnepoppen derde Spock dat XXXIV. am 157. Bl.

CI. XVIII. Strauß/ die Immen an dem Pfluge * und der Pfau auf dem Regenbogen/ ein
* Bargagl f. 120. dell' Impreſe. fliegender Schnecke / ein geflügelte Schildkrot: * welche zwar guter Deutungen nicht ermanglen/ aber nach den Regelen nicht richtig sind: Dann wie ungestalte Wörter die Rede/ also schänden ungeheure Figuren die Sinnbilder.

* Empreſas Politicas del Diego Saavedra f. 135. 540. 267. 27. A. Ferners ist die Frag von den Menschlichen Bilderen/ ob selbe in dieser Kunste zulässig oder nicht?

28. D Welche sie mit Nein beantworten/ geben diese Ursachen; Weil die Bilder die Menschen betreffen/ alle Menschen aber eines Geschlechts sind / als könne unter ihnen eine Gleichniß ohne Zuthun einiges Gemähldes angestellet werden/ Welche Gleichheit vielmehr ein Exempel als ein Sinnbild zu nennen komme: Als wann man einen Helden zu unserer Zeite / mit dem grossen Alexander/ oder einen Gelehrten mit Aristotele vergleichen wolte/ so were es nichts anders als den Redneren oder Poeten eingegriffen / denen zustehet dergleichen mit prächtigen Worten nach der Länge auszuführen; oder es wird solche Geschicht den Namen eines Gemähldes/ und nicht eines Sinnbildes erhalten. Zum anderen/ weil in der Natur und Kunste so vielerley zu finden/ daß man der Menschliche

lichen Figuren wol missen kan Ansehlicher ist eines Löwens / als eines Affens CLXVIII.
Gestalt / obgleich diese den Menschen ähnlich ist Drittens / weil das Sinnbild
eine sichbarliche Ausdruckung des Menschen Gedanken seyn soll / mögen solche /
vermittelst eines anderen stummen Menschenbildes / nicht verstanden werden. Ich
will durch eine Prob mich besser verstehen machen: Man mahle einen Diener / der
seinem Herrn durch eine aus dem Mund gehende Beyschrift diese Wort zuruft:
Herr / thue nicht wie ein Kind! und er antwortete gleicherweis: Ich will
es thun. * Die Artigkeit der Erfindung bestehet in dem zweiffelhafften Ver-
stand der Antworte; Es ist aber mehr ein ungestaltes Gemählde als ein wolgefa-
stes Sinnbild. Die Poetische Figuren lassen sich oftermals mahlen / die sich zu
Sinnbilderen gar nicht schicken / und ist dieser Unterscheid zu halten / damit eines
nicht für das andere dargegeben werde. Wann ich den Zustand des Teutschen
Reichs vorstellen wolte / unter der Person einer Mutter / welche ihr liebes Kind
in dem Meere ersauffen sihet / so könte ich solche Erfindung auf keinerley Weis für
ein gutes Sinnbild / aber vieleicht für ein feines Gemählde dargeben / und folgende
Klingreimen beyschreiben;

* Le Catholicon d' Espagne. f. 16.

CLXVIII.

Digitized by Google

Wie? gellet mir das Ohr? was jämmerliche Klagen! CLXVIII.
Was hertzbetrübte Stimm/ was Angst und Marterwort!
Wie mag doch jenes Weib an diesem Meeresport
(als ich von ferne seh') erbärmlich sich zerplagen!
Sie kan vor Seelenweh sich selbest nicht vertragen:
ihr frey zerwirres Haar rauft sie von ihrem Ort/
ihr langgewundne Hand schwingt sie gen Himmel fort/
Sie kniet an den Strand und wütet in verzagen.
Sag/ meine Königin/ was ursacht deine Schmertzen?
Eröffne meiner Bitt die Qual in deinem Hertzen?
Ach Gott! Ach treuer Gott! das teure Liebes Pfand!
ihr einig Hertzen Kind wil in dem Meer' ertrinken/
ihn sieht ihr Mutter Aug/ ach/ ach! zu Grunde sinken.
Die Teutsche sind das Kind/ die Mutter ist ihr Land.

CLXVIII. 29. J. Ist aber diese Meinung gültig/ so werden auch die Engel / welche in Gestalt der Jünglinge ausgebildet/ nicht statt finden können.

30. R. Daß unter den Gemählen/ und Sinnbilderen ein grosse Unterschied sey/ wird niemand abredig seyn. Hieraus folget aber noch nicht/ daß keine Menschliche Figuren in den Sinnbilderen zu gebrauchen. Warüm solte doch das edelste unter allen Weltgeschöpfen hiervon ausgeschlossen seyn? Warum solten unsere freye Gedanken hierdurch eingezwenget werden/ daß sie gleichsam pflichtig/ das Geringere dem Schätzbaren vorzuziehen? Unter den Arten einerley Geschlechte ist die gröste Gleichheit befindlich/ und mögen die unsichtbaren Gedanken/ durch die sichtbare Gestalt/ Werke und Stellungen des Bildes meisterlich verstanden werden; gleichwie zu unterscheiden des Menschen Gemüht / von seinem Thun und Lassen/ durch welches solches gehandhabet wird. Wann die Künstler bey solchen Bildereyen erforderen/ man solle keine Menschliche Figuren gebrauchen; hat es den Verstand/ daß man die Gedichte und Geschichte/ welche ohne sothane Figuren nicht können vorgewiesen werden/ an ihrem Orte für Beyspiele beruhen lassen/

assen sol. Sind also die Menschlichen Figuren in den Sinnbilderen zu verstattē/ CLXVIII.
. Wañ des Erfinders Gedanken dardurch am füglichsten gestaltet werden kõnen/ als dieses Orts mit den Engeln: Massen ein Gesangbuch und eine Laute den wol-deutenden Nachdruck/ (das Singen und Spielen zugleich zu verstehen/) nicht gehabt hätten/ auf welcher Thun/ und nicht auf die Personen/ das Absehen sonderlich gerichtet ist.

II. Wann die Menschliche Figur erkantlich/ und das Gleichniß nicht eine Person/sondern etwan eine andere Sache betrifft/ so sonsten zu Gesichte nicht kõmen kan: als/daß ein blinder Cupido von einem Hund geführet wird/ kan über obgedachte Deutung/ daß wir Menschen uns von viehischen Begierden/ als Blinde leiten lassen/ auch zu verstehen geben/ daß man sich einem getreuen Freunde vertrauen sollen/und denselben mit blinden Gehorsam folgen.

III. Werden die Menschliche Figuren zugelassen in Geistlichen Gemählden/ welche mit den Sinnbilderen eine genaue Verwandtschaft tragen.

☞ Den Buchstaben in folgendē Gespräch-spiele.

31. A. Der Herr erzehle etliche solche Geistliche Gemählde.

CLXIX.

Du thust mir kund den weg zum leben.

O hette ich flügel wie tauben das ich floge und etwa blibe.

wer wirdt mich erlosen von dem leibe dises todes

Reymund. CLXIX.

HUgo Hermañ in seinem Büchlein/ genant das Gottselige Verlangen/ führet ein die Gnad Gottes in der Gestalt eines Engels; den Menschen in Gestalt eines jungen Maidleins/ und stellet unter vielen Sprüchen der H. Schrift/ die Wort aus dem 16. Psalm/ * **Du thust mir kund den Weg zum Leben**/ also für: Daß der Engel das Mägdlein in einme Schwagen/ darinnen die Kinder lauffen lernen/ locket und wincket: die Wort des 54. Psalms/ **O hätte ich Flügel wie Tauben/ daß ich flöge und etwa bliebe**/ bedeutet er durch eine Jungfrau die mit Flügelen sich gen Himmel schwinget. Den Spruch Pauli zum Römeren am 7. **Ich elender Mensch wer wird mich erlösen von dem Leibe dieses Todes**/ bildet er durch besagtes Maidlein in einer Todenkrippen steckend.

Pia Desideria.

* v. 11.

v. 7.

v. 24.

2. J. Herr Reymund wird uns auch hierinnen eine Prob leisten/ und die Sprüche/ welche wir ihm sagen werden/ so viel möglich ist/ alsobalden ausbilden.

3. R.

CLXIX. 3. R. Ob ich wol hierinnen nicht sonderlich geübet bin/ so will ich doch verhoffentlich erweisen/ daß solche Erfindungen viel leichter sind/ als sie scheinen.

1. Cor. 13. 4. J. Von der Liebe des Nechsten schreibet der Apostel: **Wann ich mit Menschen/ und mit Engelzungen redete** (oder es allen himmlischen und irdischen Geschöpfen in der Wolredenheit gleich und bevor thäte/) **und hätte die Liebe nicht/ so were ich ein dönend Ertz/ oder eine klingende Schelle.**

5. R.

Animus si desit inutile murmur Ars quoq; summa dabit.

Es Menschen Hertz ist gleich einem schönen Orgelwerke/ welches fast Englischen hocherhabenen Tugenden und Wissenschaften fähig ist; doch ohne Nutzen/ wann nicht der Geist der Liebe in solches Orgelwerk bläset/ und gleichsam die Kunst beseelet. Weil aber von dem dönenden Ertze gemeldet wird/ könte auch das Gemählde ein Engel seyn/ deme eine verloschene Ampel oder Lampen aus den Händen gefallen/ absehend auf die klugen Jungfrauen

Matth. 25 in der Gleichnisse unseres Seligmachers/ deren Glaube und Liebe aus Fahrlässigkeit erloschen.

6. V.

6. V. Und wann ich weissagen könte / und wüste alle Geheimnisse / CLXIX.
und alle Erkäntnis / und hätte die Liebe nicht / so were ich nichts.

7. R.

Jeviel Ringlein oder Zero ohne vorhergehende Zahle nichts gelten; Pretium omne refert
also ist auch die Weissagung / die Kundigung der Geheimnissen / Er- in unum.
kanntnüß der Wissenschaften / ob solches alles gleichsam trefflichster Volkomenheit
(durch die runde Figur bedeutet /) seyn würde / für nichtig und unrichtig zu halten
ohne Liebe / daher es auch hier billich heisset: Eins ist euch vonnöhten.

8. A. Und wann ich alle meine Haabe den Armen gebe / und liesse Luc. 10 / 41.
meinen Leib brennen / und hätte die Liebe nicht / so were mirs nicht nutze.

9. R.

Nicht das / was der Bauersmann in der Scheiren hat / sondern das / Frustrà, Remissus Cœlo si deficit Ignis.
was er bey der Soñen Stralen dem fruchbaren Acker anvertrauet / das nutzet er.

10. C.

CL XIX.

10. C. **Die Liebe ist langmütig.**
11. K.

Ergestalt/ daß sie auch das böse mit gutem zu vergelten pfleget/ wie der edele Weinstock/ für die Wunden/ die der Hecker seinen Reben zufüget/ mit köstlichen Früchten belohnet.

Suo se totũ promit Amori.

12. D. **Die Liebe ist freundlich:**
13. K.

An betrachte das Sonnenliecht/ ob es nicht Guten und Bösen gleich freundlich ist/ ob es nicht allen Geschöpfen Würdige und Unwürdige mit lieblichen Stralen beleuchtet.

Decus non invitet hoſti.

14. J. **Die Liebe eifert nicht.**
15. K.

Zwol dieses auszubilden bedenklich; so halte ich doch darvor/ man solte keine ziemlichere Figur hierzu finden können/ als eben die Sonne/ welche auch die düsteren Wolkē/ so von der tufftigen Erden durch

die

die Hitze erhaben/ und sich ihrem Glantze entgegenziehen wollen/ beschemet/ erhel- CLXIX.
ler und durchleuchtet.

16. V. Die Liebe treibet nicht Muhtwillen/ oder thut nicht unrecht/ oder frevelt nicht.

17. K.

Wan betrachte die Sonne/ welche ein anderes Liecht / vermittelst ei- Veris agit o-
nes Fewerspiegels/ entzündet/ so wird sich befinden/ daß solches al- mnia rectis.
les mit rechten strengen und geraden Stralen beschiehet? Die irdische Liebe gehet mit vielerley Hinterlist/ Truge und Verschlagenheit üm; Die wahre Liebe wirket hingegen offentlich und am Tage ungescheuet/ nach der Richtschnur der Warheit und Gerechtigkeit.

18. A. Sie bleibet sich nicht.

19. K.

In Vorstellung dieser Wörter möchte man mahlen einen neuen Tumet im-
und alte Wein; jener gieret von Unreinigkeit, dieser ruhet in seiner purus sin-
lautc- cerus in æ-
quo est.

CLXIX. lauteren Güte: In solchem Stucke ist alles schwülstige Wesen verdächtig/ die Demut hingegen angenem und wehrt.

20. C. Sie stellet sich nicht ungeberdig.

21. R.

Genus non respicit.

NDem die Liebe Ursach hat zu zörnen/ und sich über andere zu erheben/ so nimmet sie doch Magnet oder Eisensteins Art an sich/ welcher/ ob er wol mit dem hohen Nordsterne in steter Gegenliebe begriffen ist/ stellet er sich doch nicht ungeberdig gegen das allerniederigste und geringste Metall/ das Eisen.

22. D. Sie suchet nicht das ihre.

23. R.

accipit, ut meliora reponat.

JEcht anderst als wie eine Mühle alles wieder gibt was man aufgeschüttet/ ohne eignen Nutzen und Nachtheil.

24. J. Sie lässet sich nicht erbitteren.

25. R.

CLXIX.

25. R.

Ob man gleich eine Seiten auf der Lauten hart anspannet / so wird sie doch allezeit ein liebliches Getöne von sich hören lassen. Tentanti respondet amice.

26. V. Sie trachtet oder denket nicht Schaden zu thun.

27. R.

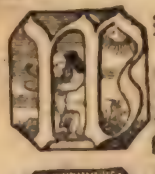
Bey der irdischen Weltliebe waltet stetig der Argwohn und das Mißtrauen; bey der wahren Christlichen Liebe ist dergleichen nicht zu befahren; sie ist wie die Sonne am hellen Mittage / die etliche Völker ohne Schattensstreife beschreinet. Non habet umbras rectus Amor.

28. A. Sie freuet sich nicht der Ungerechtigkeit / sie freuet sich aber der Warheit.

29. R.

Ob wañ es recht zugehet. Gleicherweis die falschen Griffe auf der Lauten dem Gehör verdrüßlich / die Kunstmässige angenem sind. Iustis lætatur, iniquis officiis afflicta dolet.

CLXIX.



30. C. Sie verträgt alles.

31. K.

hilari fert omnia vultu.

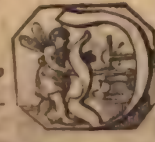
Je ein Knab die brennenden Sonnenstralen durch ein kleines Löchlein in den Papyr ohne Verletzung der Augen vertragen kan.

32. D. Sie glaubet alles.

33. K.

Amanti viva Fides semper, numeriſq; fidelibus apta eſt.

Nter anderen Wunderwerken in der Music ist vieleicht nicht das geringste/ wann unter zwo gleichgestimmeten Lauten / die eine berühret wird/ daß die andere dardurch gleichsfals sich hören lässet.



34. J. Sie hoffet alles/ sie duldet alles.

35. K.

Tot plausº numerat ſibi quot ictus.

As Eisen kan allerley Form/ vermittelst des harten Hammersschlages/ an sich nehmen. Diese und dergleichen Sprüche dienen mit solchen Gemählden zu besseren Angedenken / als wann selbe bloß in Worten beruhen; Sie mögen auch auf unterschiedene Arten gebildet / und mit kurtzen

kurtzen Reimlein ausgeleget werden/ als zum Exempel der Schluß dieses Capi- CLXIX.
tels: Nun aber bleibet Glaub/ Hoffnung/ Liebe/ diese drey; aber die Liebe ist das Gröste unter ihnen. Hier habe ich frey/ entweder einen Anker mit einem brennenden Stricke zu mahlen die Hoffnung/ nechst dem Glauben (der zu Latein Fides und auch eine Säiten heisset) und der brennenden Liebe zu bemerken/ mit diesen Versiein:

Laub/ Hoffnung und Liebe
verbindet/ begründet/ entzündet/
mit brünstigem Triebe/
die Hertzen umwindet/
und zeitlich und ewigen Freudenlohn findet!

Manſurum cœlo transſcribit Amorē Spes ſociā contenta Fide.

Der ich mahle den Anker/ gleich einem Geschosse aufgerichtet/ mit einem brennenden Boltze/ in erstbesagtem Verstande. Wann man nun diesen Figuren eine halbe Reimzeil/ wie gebräuchlich/ beyschreiben wil/ kön-

CLXIX. nen vielleicht diese Erfindungen/ welche ich auf das allerkürtzeste erzehlet/ für gemerkſame Gemählde/ oder auch für Sinnbilder gelten.

36. C. Ist also ausser Zweiffel/ daß Menschliche Figuren von dieser Kunste nicht ausgeschlossen sind. Was ist aber von den anderen Gliedmassen des Leibes zu urtheilen? haben selbe auch stat?

† nel Dialogo dell' Impreſe.

37. D. Guazzo† hält für abentheurlich/ daß man eine Hand ohne Leibe mahle: es ist aber von allen bishero seine Meinung verworffen worden/ dieweil geachtet wird/ als stünde die Person (welche sonsten müssig und ohne Deutung were/) ausser der Einfassung des Sinnbildes.

38 D. Dieses möchte aber hierbey zu beobachten seyn/ daß in Geistlichen Sinnbilderen die Hand aus einer Wolken/ in Weltlichen Sachen unter einem Fürhang oder sonsten frey fürgewiesen werden könte.

39. R Wann man die Hand von der Sinnbilder Kunste ausschliessen wolte/ würden unterschiedene Figuren mißstellet werden/ zu geschweigen/ daß solche für sich selbsten seine Deutungen hat.

Degen-

§§ Degenwerr. §§

CLXX.

JE Hand mag/ meines bedunkens/ so wenig als das Hertz/ von den Sinnbilderen abgesonderet werden/ von welchen unterschiedliche gantze Bücher zu befinden/ als da ist die Hertzbul/ * Hertzenscherze/ die Hertzengemählde/ * und viel andere. Es hat auch eine Sinnbildart das Opfer/ so die Intronati zu Siena angestellet/ in welchem ein jeder etwas/ das er von seiner Liebsten erhalten/ öffentlich/ mit darzu schicklichen Reimen aufgeopferet hat: als/ der **Verlangte** übergabe ein Fatzolet/ das von seinen Zehren benetzet ware: (weil sich nun solches nicht ausmahlen lässet/ ist es/ mit Verstande/ zu keinem Sinnbilde gebrauchet worden) Der **Bestürtzte** übereiget einen Ring/ der **Feste** einen Haarbusch/ der **Beschwerliche Verdrüssliche** oder Unbequeme einen Spiegel/ der **Beraucherte** seiner Liebsten Landschuhe/ der **Undankbare** eine Schlaguhr/ und viel andere Geschenke. Diese und dergleichen Erfindungen geziemen Heydnischen und nicht Christlichen Poeten;

Ohne Betrug.

* Haffteni Schola cordis.

* Crameri Emblemata.

Il. Sacrificio de gl' Intronati.

Il Desiato.

Il Stordito.

Il. Sodo.

L' importuno.

L. affumicato.

I. XXX. Drexel. licet. l. 1. c. f. 24.

und ist denkwürdig/ daß Gambara, Bembus, Petrarcha, Tassus, Ronsard und andere auf dem Todbette beweinet/ daß sie etliche schandbare Gedichte aus der Feder fliessen lassen/ und dardurch viel geärgert.

2. K. Es ist auch in den Spanischen Gesellschaften im Gebrauche/ daß die Jungfrauen den jungen Freyeren aufgeben etliche Reimen auf erstbemeldte oder andere solche Sachen/ wo nicht alsbalden/ jedoch auf nechste Zusamenkunfte vorzuweisen

op. de Vega. Arcad. 78. & sig.

3. D. Diesem kommet fast nahe das Spiel von den Bildnissen/ in welchem gesetzet wird/ als ob aller anwesenden/ oder auch bisweilen abwesenden Personen Bildnisse auf Müntze oder Denkpfenninge zu pregen weren/ und eines von den anderen befraget wird/ was auf die andere Seiten seines Bildes zu mahlen oder zu schreiben sein möchte.*

* Giuochi Seneſi. f. 206. de Roveſci.

4. C. Bey solcher Fügnisse habe ich gesehen/ daß auf eines Bildnispfenninge/ der viel mit der Federen zu nutzen vermeinet/ ist angegeben worden ein Igel/ der seinen Züchren oder Jungen wilde Früchte an den Stachelen zuträget.†

† Bargagli dell'Impreſe. f. 204.

§. K.

5. K. Auf einer Jungfrau Bildniß ist zu mahlen fürgeschlagen worden die Schönheit und Tugend/ welche sich umfahend einander küssen. CLXX.

6. A. Zu eines unruhigen Kopfes vermeintes studiren habe ich hören angeben eine Hand/ welche mit einer Feder an die Wand schreiben wollen/ so fast unmöglich ist/ dann die Dinten solchergestalt nicht fliessen kan; zu verstehen/ daß zum studieren die Ruhe, und das Stillsitzen erfordert werde.

7. V. Hier schicket sich zu erzehlen/ daß ich auf dergleichen Bilderpfemminge einer Jungfrauen und ihres vermeinten Freyers/ auf der anderen Seiten gesehen einen Fadenhaspel: Weil aber solche Figur nicht wol ohne Beysetzung der Schrift

CLXX. yo el pie, y os la cima.

zu fassen/ (man wolte es dann für eine gemahlte Rähtsel gelten lassen/) ist de Rand mit diesen Worten umschrieben gewesen:

Ich bin das Gestell/ sie ist der Haspel.

8. J. Es läst sich auch manche Erfindung besser sagen/ als mahlen: dan die blinde Liebe/ (wie jener auf eine Zeit angegeben/) geführet von der Ver nunft/ die Unbarmhertzigkeit/ in Gestalt der Andacht/ die Ehre bezau mend die Wolluste/ u. d. g. sind leicht zu sagen/ schwer auf das Papyr zu bring

❧ Vespasian. ❧

CLXXI. Der Sinnbilder Obschrift.

Die Schrift sol in wenig Worten bestehen/ und aus be kanten Scribenten genommen/ oder von dem Erfinde selbsten nach verständiger Ermässigung ersonnen seyn

2. A Wie viel/ oder wenig dieser Wort seyn sollen/ ist nicht wol vorzuschre ben: die rechte Anzahl derselben ist/ wann darinnen der Verstand oder Meinun angedeutet wird.

3. B

CLXXI.

Giovio dell' Impr.

† Capaccio. Petra Sancta. Bargagli.

† Zach. Lond. Vorrede seiner Gedichte.

* Lionardo Salviati Orat. 3. f. 27.

3. K. Jovius wil / daß die Obschrift der Sinnbilder in fremden Sprachen gesetzet werden solle / wird aber von allen Meisteren † mit gründlichen Vrsachen wiederleget. Ein jedes Volk schreibt in seiner Sprache; Der Ebreer / ebreisch / der Griech / griechisch / der Lateiner / lateinisch / und so fortan: Warüm solten dann wir Teutsche auch nicht billich uns bemühen Teutsch zu schreiben? Heinsius und Grotius sind Weltberühmte / gelehrte Männer / † haben aber sich mit ausländischem Lobe nicht wollen ersättigen lassen / sondern ihr Vatterlande mit einheimischen Schriften reichlich geehret. Von unserer Sprache könte man sagen / was ein Florentischer Academicus * von der seinen / in einer sonderen Rede / behaubten wollen / daß sie der Griechischen und Lateinischen / ja allen anderen weit vorzuziehen / weil nemlich wenig dieselbe verstehen / in Teutschland sind / gegen denen zu rechnen / die das Teutsche zur Mutter sprache haben: Aber hiervon ist an anderen Orten zu melden. Hier sage ich allein / daß wir den fremden Obschriften der Sinnbilder in Teutsch nacharten sollen / deren Zierde vielmals in der

CLXXI.

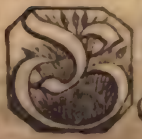
Wortgleichung bestehet; als wann jener gute Haußvatter zu einem Sinnbild erkieset einen Schnecken/ mit dem Worte:

Klein und mein.

Zu bedeuten/ daß er in seiner kleinen Behausung sich vor Schulden hüte. Ein anderer wolte die Früchte der Gedulte ausbilden/ und liese mahlen den Safran/ der in denen Wegen und Orten / da er oftmals betretten wird/ am besten wächset/ mit der Beyschrifte:

Gedrucket aber nicht unterdrucket.

Iunc⁹ cum epigraphe flectimur non frangimur undis.



In diesem Verstande hat jener auch die Weyerpinsen geführet mit der Deutung:

Gebogen aber nicht gebrochen.

Die

Die zweydeutige Wörter haben auch offtermals eine gute Art: machen sie eine halbe Reimzeil/ so hält man es für künstlicher. CLXXL

4. C. Weil aber der Reimen nicht in einer / sonderen in zweyen Zeilen bestehet/ so wird ein halber Verse nicht wol erkantlich seyn.

5. D. Ist der Vers nach der Kunstmaas richtig / so wird er leichtlich auch ohne den Reimschluß erkennet. Zuweilen findet man auch kurtze Reimlein beygeschrieben/ welche den Verstand des Sinndildes etlicher massen andeuten. Zum Exempel sol seyn/ was auf des Pantagruels Titelblate zu ersehen / nemlich eine rechte Hand/ welche einẽ Krebs/ und eine linke/ die einen Aal hält/ mit dem Wort: CXXX. 28.

Zu luck entkriechts: Ein Druck entziehts.

Si laxes, erepit: Si premas, erumpit.

Der Sinnreiche Dolmetscher / Fischer genant / hat die Figur von seinem Namen abgesehen/ und das zuverstehen geben wollen: Wann man in seinem Buch alles

CLXXI. alles für Grillwerk und Narrenpossen halte/ oder allem und jedem gar zu genaue Deutungen andichte/ geschehe der Sache an jenem zu wenig/ in diesem zu viel. Diesem Sinnbilde setzet er noch bey: im Fischen gilts mischen. Erstbesagtes vernemlicher zu bemerken. Wann wir viel gute Poeten hätten/ als wie in dem Lateinischen befindlich/ solte wolständiger seyn/ aus denselben allezeit die Obschrift herzusuchen: weil aber unser Sprache gar für kurtzer Zeit zu der edlen Poeterey kommen/ und der Gekrönte die Musen erstlich Kunstrichtig Teutschsingen gelehret/ mag/ meines wenigē Erachtens/ jedes eine schickliche Überschrift zu seinen Sinnbild machen/ oder von anderen auf vorwesende Erfindung ziehen/ wie Herr Vespasian aus Herrn Reymunds Waldgedichte gethan.

6. J. Gantze lange Reimen unter oder ober die Gemählde schreiben/ ist niemand verwehret/ aber nach der Sinnbilder Art solle die Auslegung von der Beyschrift unterschieden seyn.

7. V. Hierbey ist mit sondern Ruhm zu gedenken der dreyständigen Sinnbilder/ die der Geheime umlängsten an das Liecht gebracht; in welchen die Obschriften

schriften jedesmal aufeinander gebunden / daß sie fast schwerer scheinen / als die CL XXI.
entzeliche Erfindungen / deren man sich sonsten ins gemein gebrauchet.

8. A. Jedoch wird der Herr Reymund nicht unterlassen / in diesen wie auch anderen die löbliche Nachahmung zu leisten.

9. R. Auf die Erheber und Handhaber der hochlöblichen Fruchtbringenden Gesellschaft / habe ich ein solches dreyständiges Sinnbild ausgedacht Ich mahle I. allerley Garten und Feld Gereetschaft / derē man sich bedienet die Früchte aus der Erden zu bringen ūm einen Compaßen liegende / als da ist die Sichel / das Grabscheid / der Rechen / das Heplein mit ungefehr dieser Ob- oder Unterschrifter

Was Tugend Früchte erhält /

10. A. Wie schicket sich aber der Campaß hierzu ?

11. R. Er bedeut / daß der Fruchtbringende Feldbau / mit gemessener Zeit und Ziel / nach dem lieben Sonnenschein zu richten : wie der Compaß vermittelst des Magneten die Stunden austheilet.

II. Mahle

CLXXI.

II. Mahle ich eben diese Feldgeretschaften an einen Magnet- oder Eisenstein CLXXI.
hangend/ mit folgender Schrifte:

und sich so Hoch geselle/

III. Mahle ich einen Meer-Compaß/ welcher sich nach dem Mitternacht-oder Leitstern richtet/ mit schliessender Obschrift:

dem Himmel wol gefälle.

Die Meinung ist/ daß diese Gesellschaft/ in dem sie von den Christrühmlichen/ Hochfürstlichem Hauß Anhalt mit gnädigbeliebter Verfassung gestiffter/ viel-Fruchtbringende Mitgenossen) gleichsam durch eine Anhaltische oder anhaltende Magnettugend/ zu sich gezogen/ und mit Hindansetzung dero hohen Angelegenheiten sich mit geringeren Teutschliebenden Personen vereinige und vergesellschaft haben; über welcher samtlicher Arbeit GOtt der Höchste ein sonderes Wolgefallen trägt/ weil selbe zu seiner Ehre gerichtet/ und sein Wort, durch

die

CLXXI. die Teutsche Sprache/noch ferners ausgebreitet wird: Dieses dreyständig Sinnbild kan auch diese Beyschrift haben:

Was Früchte bringet/
und hieran dringet/
nach Tugend ringet.

Ars Magnetica Athanas. Kircheri.

12. Der Magnet dienet in den Feldmessen/ Schiffarten/ Sonnenuhren/ Artzneyen/ u. d. g. daß also der hochlöblichen Fruchtbringenden Gesellschaft Gemählwort/ alles zu Nutzen/ zur Figur eines Sinnbildes haben kan/ eine Magnetketten/ deren Glieder durch besagte Anhaltende Tugend aneinander hangen. Der Meinung/ daß nunmehr ungezweiffelt der Teutschen Sprache Tugen Vermögen nach und nach ergründet und durchforschet werde/ weilen auch d natürliche Ursachen des Magnetes/ welche bishero unbewust gewesen/ und

d

das Liecht herfürkommen: In dem nemlich aus der Erfahrung erhellet / daß CLXXI.
der starkziehend Magnet aus den tiefften / und der Erden Mittelpuncte nähesten Gründen erhaben wird; daß die Erden mit hohen Gebürgen (aus welchen allen man das nöhtigste Metall das Eisen und den Magnet gräbet /) von Mittag gegen Mitternacht zu gleichsam umgürdet / wie sie anderseits die Sonne von Morgen gegen Abend mit ihrem Laufe umwindet; daraus zu schliessen / der Magnet wende sich nicht nach dem Nord- oder Leit-Sterne / (wie man ins gemein wähnet) sondern nach den Mitternächtischen Erden / wie die jenigen beobachtet / so die gantze Welt umschiffet haben; daß daher auch eine eiserne Nadel in dem Wasser enthalten / die von dem Magnet niemals berühret worden / sich gegen Norden wendet. In dieser Betrachtung habe ich besagter Figur folgende Klingreimen beygeschrieben.

CLXXI.

CLXXI.

Nun der Kunſtverſtand alle Nutzbarkeit findet
die der Eiſenhold/* oder Wunderſtein führet:
Wie Magnetiſche Kräften werden geſpüret
Von dem Mittelpunct/ der den Erdenkreiß gründet;
Wie der Bergegurd dieſes Weltgebeu bindet/
der von Suden an gegen Norden zu rühret;
Wie ſich Eiſenwerk aller Orten gebüret/
und nach ſolcher Spur der Magnete ſich windet.
Sol dann unſere Sprache niemand ergründen?
Von Anhaltiſcher Tugend löblichem Stammen/
Die Fruchtbringenden ihre Wurtzelkraft finden:
unſre herrliche Teutſche Zunge beſchutzen/
und mit Fürſtlichen Gnaden halten zuſammen/
bringt vielfältige Frücht' uns allen zu Nutzen.

* Φιλοξένος, id eſt, Amicus ferri.

CLXXI. 13. R. Man könte auch zwey- und vierständige Sinnbilder aufbringen / und von Erkiesung derselben/ das übel- und wolständige (als dieses Orts die Wortart ist) abmerken/ und gleichsfals in gewiese Regelen verfassen: Dann nichts in Gebrauch gelangen solle/ ohne vorhergehende absonderliche umständige Betrachtung.

14. C. Jedoch daß solche Betrachtung zur Nachricht dienen/ und keines Wegs mit Gesetzeszwang die freyen Geister belegen solle.

15. D. Wie Herr Reymund/ von der hochlöblichen Fruchtbringenden Gesellschaft hochansehlichen Herren Vrheberen/ ein dreyständiges Sinbild erfundē; also will ich von deroselben verständigen Spracharbeit dergleichen anmelden. Ich mahle

I. einen wilden Birnbaum/ mit dem Worte:

Viel bringet die Natur.

II. Einen Ast von einem solchen wilden Baumen/ der mit einem Korbe/ so mit Erd-

Erden ausgefüllet eingeschlagen / und zwischen der geritzten Rinden Fäserlein CLXXI.
Wurtzel gewinnet/ das Wort ist:

Viel Unterweisungs Fuhr.

III. Daß eben diesem begleibten / und von dem Stämmer abgesägtem und in die Erden gesenketem Aste etliche Pelsreiserlein aufgesetzet zu ersehen mit diesen Schlußworten:

Mehr stete Fleisses Spuhr!

Zu verstehen/ daß unser angeborne Sprache ohne Unterweisung und Fleiß so wenig zu erhalten/ als geschlachte Früchte / von einem wilden Birnbaum zu erwarten.

16. A. Dieses nun mus Reimweis beygeschrieben werden.

17. D. Ungefehr solcher Gestalt.

CLXVI.

Viel bringet die Natur.
Viel unterweisungs fuhr.
Mehr steter fleisses spur.

CLXXI. Elffelbige Klingreimen.

SChau wie wunderſam die Natur ſich weiſet!
Wie ſie Wurtzel aus manchem Stamm forttreibet/
welcher ungepflegt ſonſten wild verbleibet/
und das Bauervolk in den Wäldern ſpeiſet:
Wann die Gartenkunſt Aeſte ritzt und reiſet/
und dem Erdenkorb' artig einverleibet/
deren Fäſerlein zarter Saft bekleibet/
wird geſchlachtere Frucht darvon gepreiſet.
Oft des Fleiſſes Spuhr auch zu impfen pfleget/
wann ein ſtarken Aſt man herunter ſäget/
daß die Reiſerlein beſſre Nahrung ziehen.
So die Teutſche Sprach' unbemerkt verwilddert/
die geſamter Fleiß reiflich-zart gemildert/
wann Fruchtbringende ſich hierbey bemühen.

CLXXI. Non solum armis.

18. V. Je Schrift sol niemals in der anderen Person / sondern allezeit in der ersten oder dritten reden; (es sey dañ / daß die Figur redend vorgestellet werde) sonderlich aber vermeiden / daß dardurch die gemeinte Gleichnissen nicht an gewöhnlichē Fügwörtlein hange: also/dergestalt/ nicht anderst/ u. d. g. welche jedesmals darunter verstanden werden.

VI. VII. Die Vberschrift des Sinnbildes sol eine halbe Reimzeil (wegen genauer Verwandtschaft der Poeterey und Mahlkunst/) und in der Sprache/ in welcher es dienen sol/ verfasset seyn/ wie gedacht.

VIII. Die Figuren und Schriften sollen dergestalt miteinander verbunden seyn/ daß keines ohn das andere könne verstanden werden.

19. A Dieses ist alles leicht zu fassen/ aber das fraget sich: was von den Sinnbilderen/ welche zweyerley Schrift haben/ zu halten sey?

20. R. Wann das Sinnbild nur einer Schrift vonnöhten hat/ so wird es für künstli-

künstlicher gehalten/ dann die Erfindungen / deren Gemählde / so ohne Zuthun CLXXI.
schriftlicher Erklärung nicht können verstanden werden/ nicht für schicklich zu achten.

21. C. Welcherley Sinnbilder erheischen doppelte Über-oder Beyschriften?

22. D. Diese/ so von unkäntlichen Kräuteren/ Bäumen/ Thieren/ Bücheren hergenommen werden/ und ohne absonderliches Zuthun ihres Namen nicht zu unterscheiden sind. Saavedra hat ein solches Exempel. Er mahlet zwey Bücher / an deren einem geschrieben EUCLIDES, an dem anderen HOMERUS: auf diesen Bücheren lige eine Königliche Krone / und in derselben Mittelpunct ein Federbusch/ wie man sonsten auf den Helm zu führē pfleget/ darzu schreibend:

& Den Anfangs Buchstaben dieses Spiels.

Nicht nur mit den Waffen.

Er wil zu verstehen geben/ was dort Justinianus der Käiser sagt; daß die Käiserliche Hoheit nicht nur mit den Waffen gezieret/ sondern auch mit guten Gesetzen

Imperatoriam Majestatem non solùm armis decoratam, sed etiam legibus oportet esse armatam. In Procem. Instit.

CLXXI. gleichsam gewaffnet seyn solle. Dieser Welterfahrne Spanier hat darvor gehalten/ daß ein Fürst aus dem Euclide den Grund nöhtiger Wissenschaften/ aus dem Homero die ihm anständige Regier-Künste erlernen könne.

23. J. Nun wir gehöret haben/ wie die rechten Sinnbilder beschaffen seyn sollen/ so wolle der Herr auch widerholen/ von welcherley Sachen selbe sollen hergenommen seyn.

24. V. Wann das Sinnbild eine Tugendlehre begreift/ so sollen desselben Figuren von natürlichen oder künstlichen Dingen erkieset werden: Ist es aber dahin nicht gemeinet/ sondern bedeutet einen gewiesen Fürsatz/ oder sol zur Zierd eines Aufzugs dienen; so mag es auch von Geschichten/ oder Gedichten hergeholet werden/ welche doch nicht zu gebrauchen/ als in Ermanglung besagter natürlicher und künstlicher Werke/ seine Gedanken auszudrucken/ wie vormals gedacht worden.

Julia.

Weil von natürlichen und künstlichen Sachen zu reden kommet/ will ich an meinem Orte diese Schaltfrage aufgeben: **Ob mehr zu verwunderen die Werke der Natur/ oder der Künste?**

2. D. Durch die **Natur** wird alhier verstanden die selbstwirkende Kraft/ welche von dem höchstmächtigsten Gott allen Dingen eingeschaffen worden.

3. C. Durch die **Kunst** wird gemeinet alles das/ was wir Menschen/ durch emsiges Nachsinnen/ und Untersuchung erfahren und erforschet haben.

4. R. **Verwunderen** kommet her von der Unwissenheit/ und bestürtzet oft den gemeinen Mann/ daß er übernatürlichen Ursachen zuschreibet/ was von Handhabung der Künste entstehet. Admiratio est progenies Ignorantiæ. Gell. in N. A. l. 5. c. 1.

5. A. Nun man wegen des Wortverstandes richtig/ wird der Schluß leicht zu finden seyn.

6. R. Es ist nicht die Frag: Ob die Natur oder der Künste Werke höher zu achten?

CLXXII. achten? Ob diese jene übertreffen? welche nutzbarer/ u. d. g. sondern welche in genauerr Betrachtungen wundersamer befunden werden?

7. J. Die Abbildung ist niemals dem gleich/ von welchem es ersehen worden. Es wirke gleich die Kunst so natürlich als es immer seyn mag; so muß es im Ende doch ein Gemähl/ oder ein Bild/ und kein Mensch genennet werden; und solchergestalt ist die Kunst eine Affin/ welche alles nach-aber niemals gleich thut.

† Giacinto Belpiero nel discorso. 16. f. 240.

8. D. Ich will erweisen/ daß die Kunst nicht nur der Natur gleich/ sondern in vielen Stucken zuvorkommet: † Was sol der Mensch ohne Zucht und Unterricht in Künsten und Wissenschaften? er ist dem dumen Viehe ähnlich/ und seiner Vernunft/ vermittelst welcher Gebrauche/ er ein recht Englisches Leben führen kan/ nicht von Natur mächtig/ sondern durch Unterweisung. Die Thiere wissen von natürlichen Regungen/ so bald sie geboren werden/ was ihnen vonnöhten zu ihrem Unterhalt/ was ihnen schädlich/ und genüget sich ein jedes in seiner Art: Wir Menschen sind unersättlich/ wollen jederman regieren und führen/ und können uns selbsten/ in so erkühnten Ohnmächten/ sonder verständige Belernung

lernung noch rahten noch helffen Wir mißbrauchen unserer natürlichen Ver- CLXXII.
nunft/ und machen uns verächelicher als die Thiere / welche in ihrem Geschlechte mehr geachtet werden/ als ein Mensch/ der seiner Sinne beraubet ist / oder ja derselben zu ewigen Verderben seiner Seele gebrauchet.

9. C. Daß aber der Mensch guten Raht/ und so besagte Künstgemässe Belernung annemen kan/ ist der Natur zuzuschreiben.

10. K. Der Acker und der Samen were mir wenig ja zu nicht nutze / wann ich nicht wüste denselben zu pflügen/ und der Saat fähig zu machen / welches der Kunst beyzumessen.

11. A. Es scheinet/ daß der Kunst so hohes Lob nicht ohne frevelen Undanke zuzutheilen. Sich verwunderen kommet nicht her von der Kunste/ die alles untersuchet/ eröffnet und gemein machet/ sondern von der Natur / welcher Kräfte in Verborgen ligen.

12. V. Deswegen entdecket jene so wundersam / was diese unserer Unwissenheit verdecket hat.

13. J.

CLXXII. 13. J. Solchergestalt muß sich die Weißheit von ihren Kinderen rechtfertigen / und die gutthätige Mutter die Natur von der Kunste für unvollkommen schelten lassen.

14. D. Die Warheit führet keine Scheltwort. Man betrachte die sieben Wunderwerke der Welt / und sehe / ob solche von der Natur oder Chur erhaben worde?

15. C. Woher hat man aber die Stein / die Metalle / und alles das / woraus sie gemachet gewesen / entnommen?

16. R. Von der Natur: aber solches alles were ohne Verwunderung geblieben / wann es die Kunst nicht hätte ausgearbeitet / und zu Werke gebracht. Das Feuer / welches die Kunst angezündet / der Klang / welchen der Luft in den grossen Orgelpfeiffen hören lässet / die schönen Wasserwerke / die mit Fleiß und Erfahrung gebaute Gartenfrüchte auf der Erden / und dann die Schroll- und schlackige Metalle unter der Erden werden durch die künstliche Hand / und nicht durch die Natur zu verwunderen vorgewiesen.

17. A. Wie ist dann endlich diese Frag zu verabschieden?

18. V. Die Natur hat jedem Menschen eine Stimme ertheilet/ er kan aber die- CLXXII.
selbe / ohne Kunstmässige Unterrichte in der Ton- oder Singkundigung/ nicht
wolklingend gebrauchen: wir können gehen/ aber deswegen nicht zierlich dantzen;
die Natur hat dem Menschen das edle Thier / das Pferd untergeben / die Kunst
aber hat es gezaumet/ abgerichtet/ und ihm desselben Zügel (sonder welche es fast
ohne Nutzen seyn solte) wolbedächtlich übereiget. Schliesse demnach/ daß durch
die Künste der Natur Eigenschaften eröffnet/ untersuchet/ durchforschet wer-
den/ und in Betrachtung so hoher Wolthaten / der wunderbare Gott zu loben
und zu preisen sey/ welcher für den Menschen nicht nur so mancherley erschaffen
hat/ sondern demselben auch den Verstand ertheilet / solches alles sich klüglich zu
gebrauchen.

19. J. Damit wir nun/ nach diesem Abtritt/ wieder zu den Sinnbilderen gelan-
gen/ beliebe dem Herrn angefangenes Gespräch fortzusetzen.

20. V. Hier ist zu gedenken/ daß in der Sinnbildkunste der natürlichen Erfin-
dungen zweyerley Arten / und entweder von **himmlischen** oder **Elementari-
schen Dingen** angeführet werden.

21. J.

CLXXII. 21. J. Warzu dienet diese Abtheilung?

22. D. Darzu/ daß man mit Unterscheid jene himliſche Figuren zu Geiſtlichen Sachen/ zu Ehren Fürſten und Herren oder ſonſten hohen Tugenden gebrauche: geringere minderen Standsperſonen zueigene.

23. C. Durch ein Beyſpiel werden wir dieſe vernünfftige Erinnerung beſſer abmerken.

24. R. Das Beyſpiel ſol ſeyn eine Sonne/ welcher Bildung in dem Gegenſchein einer Wolken zu erſehen/ mit dem Obworte:

Quia reſpexit.

Malach. 4. Zielend auf die Gebenedeite unter den Weiberen / welche die Sonne der Gerechtigkeit angeſehen/ und die Gnade des Höchſten überſchattet hat.

25. A. Die Figur und Deutung iſt Schriftmässig / und lobens wehrt. Von dem Mond/von den Sternen und himmliſchen Zeichen haben wir vormals Sinnbilder herführen hören.

26. D.

26. D. Unter den **Elementarischen Figuren** † dienet auch zu dieser Kunste das **Feuer**/ Salamandra/ brennende Berge/ künstliche Feuerwerke / Geschütze u. d. g. CLXXII. † Templū Naturæ Historicum Kornmanni.

27. C. Aus der **Lufte** kommet auch das vielerley Geflügel zu den Sinnbildern geflogen/ das Federspiel/ Vogelwildpret / Vogelfangen / allerley Musicalische blasende Instrumenten/ u. d. g.

28. K. Nicht weniger Figuren fliessen her aus dem **Wasser** / welches an sich selbsten auf manche weise dienet / und mit seinen Schuppenheer zu sonderlichen feinen Gedanken veranlassen kan.

29. V. Solchergestalt ist auch die **Erden** fruchtbar/ und leihet dieser Kunste Thiere/ † Baumen/ Blumen/ Kräuter/ Gesteine/ deren Erkantniß aus der Naturkündigung nicht weniger Nutzen als Belustigen bringet. † V. Aldrovandi Ornitholog. Nierimbergii hist. animal. pereg. N. Causini Polyhistor. Symbolic.

30. J Nun folget von den künstlichen Figuren der Sinnbilder zu reden.

31. K. Allerley Künste Handwerker/ und deren Gezeuge so ein feines Ansehen haben/ können zu Sinnbilderen dienen / und so viel füglicher / wann sie mit

CLXXII.

Digitized by Google

der Natur vergesellschaft sind. So aber solche Kunstwerke in Linien / Circulen / Characteren / Zahlen / und anderen weißkünstlichen Beweißthumen * bestehen / so sind solche nicht schicklich / obgleich sonsten die Deutung sehr nachdencklich und darinnen wol verfasset were / wie bereit auch vorgedacht worden: als wann man bedeuten wolte / daß alle die gute Zeit / so man in Müssiggang und Yppigkeit verbringet / der Tugend / studiren und guten Sitten abgehe / und abgekürtzet werde / durch den 11. Satz des Euclidis / in welchem Augenscheinlich dargethan wird / daß in den Kreutzlinien ein Winkel / so viel kleiner / so viel der andere grösser ist. Oder wann aus der Sehkunste erwiesen würde / wie alle Sonnenstralen / auf gewieſe weise / den Monden erleuchten / zu verstehen die gutthätige Eigenschafft der Christlichen Liebe. CLXXII.

* Demonstrationib⁹ Mathematicis.

32. D. Wie nun diese Erfindungen gar zu schwer sind und ohne die Wissenschaft / in welche sie einlauffen / nicht erkundiget werden mögen: so finden sich im Gegensatze auch gar zu leichte Sinnbilder / deren Figur oder Schrift allein verstanden werden kan: als zween Hunde an einem Bein nagende / zu bedeuten der

CLXXII. bulenden Eifersucht: Zwo Tauben/ zu bemerken die einige und friedsame Ehe: Ein Hertz mit einem Pfeile durchschossen/ u. d. g. Mit welchen noch schlechtere Ehre/ als mit den vorigen/ einzulegen/ und bedunket mich verantwortlicher eine tiefsinnige Meinung verborgen führē/ als gar zu gemeine Sachen hervorbringen.

33. V. Hieraus ist leichtlich abzunehmen/ daß man von keinem Sinnbilde urtheilen kan/ man habe dann zuvor der Figuren Natur und Eigenschaften gründlich erlernet/ welche vielmals verborgen ist/ und nicht ausgemahlet werden kan/ daher dann des Sinnbildes Verstand schwer und runkel wird.

34. R. Anderstheils ist auch offtermals die Obschrift unlauter/ wann in derselben ein Wort verschwiegen wird und darunter verstanden werden muß. *Zum Exempel sol seyn die vorwesende Meinung/ daß nemlich auch ein schweres Werk/ mit der Zeit/ durch Fleiß und Vbung zu erheben sey: Solches zu bedeuten mahle ich einen geringen und schwachen Ast mit grossen Citronatäpfelen und dem Obworte:

Emächlich.

* Verbum reticentiæ apud P. Sanctam in Symb. heroic. l. 3. Bargagli Imprel. 375.

verste-

verstehend/ können die kleine Reiserlein schwere Früchte tragen. Solche fast CLXXII.
funkle Sinnbilder haben einen tiefsinnigen Nachdruk/ gestalt der Gedanken Kräfte die eusserliche Sinne weit übertreffen/ und in dem Gedächtniß mit mehrer Belustigung hafften/ wie hiervon urtheilet der hocherfahrne Spanier Diego Saavedra †

† Lo que está oculto pareze siempre mayor, Pues son mayores los efectos de la Imaginacion, que el de los sentidos. f. 73.

35 J. Wann aber die Sache/ von welcher man handelt/ ein Bild für sich selbst hat/ so kan man mit Fug bey selber Figur verbleiben/ und die Sinndeutung darvon herführen/ wie zuvor in unterschiedlichen Exempeln gemeldet worden.

36. A Ich habe beobachtet/ daß die Sinnbilder/ welche zusammen gehören/ auf Becher/ Löffel/ u.d g. von einerley Geschlechte Figuren hergenommen werden.

Angelica.

Es sind auch in den Sinnepoppen Anna Römers unterschiedliche Sprichwörter ausgebildet/ als/ sie mahlet ein par Dantzschuhe und schreibet bey:

es gehört mehr zum Dantz.

daer hoort meer tom Dans.

CLXXIII. 2. V. Dieses mag man gemahlde Sprichwörter füglicher nennen als geschickte/ Kunstmässige Sinnbilder / welche auch ohne Gemählde zu verstehen/ und vielmals fast lächerlich kommen / als wann Cats/ in seinem Spiegel von der alten und neuen Zeit/ mahlet einen Narren der über Eyren sitzet/ und schreibt darzu:

Es wird nichts drauß.

3. J. Oder wann man mahlte etliche Narren die ihre Kappen beschaueten/ mit diesem Obwort:

Ein jeden gefällt die seine.

4. R. So mißschicklich würde auch seyn/ wann ich ein Hund wolte mahlen der eine Bratwurst freße/ und schriebe darzu:

Er hats gewiß gestolen.

abseheud auf das Sprichwort: Die Hund essen keine Bratwürst/ sie haben

bens dann gestolen. Wir wollen etliche erzehlen die besagter massen auszu- CLXXIII.
mahlen seyn möchten.

5. C. Was Wasser gewesen ist/ das wird Wasser.
6. D. Füchs mit Füchsen fangen.
7. J. Disteln sind des Esels Salatkräuter.
8. V. Einander den Pallen zuschlagen.
9. A. Das Ey wil kluger seyn als die Henne.
10. K. Die todten Hunde beisen nicht.
11. C. Die Ruht macht die Kinder gut.
12. D. Ein jeder Vogel liebt sein Nest.

CLXXIII.

13. J. Ein Esel heist den anderen einen Sackträger.

14. V. Man sol dem geschenkten Pferd nicht in das Maul sehen.

15. A. Der Bettelsack ist Bodenloß.

16. R. Die Narren haben das beste Leben.

17. C. Irret der Hirt/ so irren die Schaafe.

18. D. Die Katz gehet üm den heissen Brey.

19. J. Die gröste Sünde zu Rom ist kein Gelt haben.

20. V.

20. V. Die Katz wil nicht in das Wasser/ aber die Eidesche hätte sie gerne.

21. A. Wann dem Esel zu wol ist/ so geht er auf das Eise.

22. K. In den Rohren sitzen/ oder einen Knoden an der Pinsen suchen.

23. C. Solchergestalt könte man ein gantzes Buch von gemahlden Sprichwörteren zusammenbringen/ weilen derselben viel/ unter welchen die artlichsten sind/ die halb geschrieben/ und halb gemahlet werden.

24. K. Der Teutschen/ wie auch aller anderer Völker Weißheit bestehet in den Sprichwörteren/ und ist ein Lust denselben nachzusinnen/ und zu forschen wie tiefsinnig oftermals etwas ausgeredet/ welches wir heut zu Tage fast täglich in den

Vorrede der Zugab II. Theils y Gesprächspiele.

CLXXIII. in dem Munde führen / die Deutung wissen / aber nach dem rechten Wortverstand noch die Ursachen und Ankunfften nicht beobachten: als man sagt: alles zu Bölzen drehen: Wie genau und eben ein guter Bolz muß gedrehet werden/ daß er nicht zu schwer/ nicht zu leicht/ sein richtiges Gewicht / Länge/ Rundung und Gesüder habe/ verstehet niemand als die sich deren gebrauchen.

25. V. Man sagt: Viel Schwäger/ viel Spieße / komt her von der alten Teutschen Gebrauche/ so wegen der vielen Wälder ins gemein Jäger und Waidleute gewesen/ welche zur Hochzeit jedesmals ihre Spieße mitgenommen / die Braut zu beschützen: wie solches noch an dem Reinstrom gewohnlich / und auch die/ so sonsten keine Degen tragen/ solche bey hochzeitlichen Begegnissen angürten. Wo dann nun die Freundschaft in grosser Anzahl erschienen/ haben sich auch die Spieße/ so man bey der Mahlzeit zusammengeleinet/ gehäuffet / daher man dann gesagt: Viel Schwäger/ viel Spieße.

26. D. Dieses gehöret zu dem Gespräch spiel von den Sprichwörteren. Wann man aber zur Kurtzweil dergleichen mahlen wolte/ möchte man die Sprichwör-

ter

ter aus fremden Sprachen sammelen/ und in der unseren ausbilden/ als wann Saavedra mahlet zwey Stuck Purpur/ und schreibet ob dieselben:

Cl. XXIII. f. 92.

Schau den Purpur neben Purpur.

Purpura juxta purpuram.

Solches ziehet er dahin / daß ein König seinen Purpurrock gegen seiner hochrühmlichen Vorfahren Thaten halten sol / aus welcher Geschichtbeschreibung sein wahres oder falschgefärbtes Lob erhellen werde. †

† Il Politico Privato del Virg. Malvezzi. f. 21.

27. R. Ob zwar diese Erfindung sehr schön/ so möchte doch ein Genausichtiger erinneren/ daß sie ohne die Farben nicht zierlich zu mahlen kommet / welches sonsten in den Sinnbilderen erfordert wird: doch ersetzt den Mangel die deutliche Schrift.

28. V. Von den Erfindungen der Sinnbilder werden ausgesetzet die Gedichte und Geschichte/ weil solche viel zu schwach die Tugendlehr / dahin die Sinnbilder ins gemein zielen sollen/ auszuwürken.

29. D. Wie aber/ wann die Geschichte oder Gedichte so gemein/ daß man selbe ohne

CLXXIII. ohne solche umständliche Ausführung verstehen kan? Als da ist das Trojanische Pferd; deswegen man die Mauren zerrissen / weil es so groß / daß man es sonsten nicht hätte können in die Stat bringen / mit der Schrifte:

Je Vorwand der Religion.

Specie religionis. Saaved. f. 167.

30. C. Wem diese Begebenheit nicht bewust / der hat Vrsach darnach zu fragen / und solche Geschichte zu erlernen: wie man auch sonsten allen Sinnbilderen ihre Deutung anfüget.

31. R. Es mag belieben wem es will; den Gesetzen / welche die Meister der Sinnbildkunst gegeben / lauft es zu wider / und könte fast leichter ohne Gemählde für ein Exempel eingeführet werden. Noch schwerer aber ist es / wann die Geschichte unbekant: als / man liest daß ein Hund auf seines Herrn Grabe Hungers

Herrs gestorben: Solches wolte ein Diener / zu Bezeugung seiner Treue / in einem Sinnbilde führen / mit der Beyschrift: CLXXIII.

Und noch viel mehr.

verstehend / daß wann es möglich / durch so schmertzlichen Hungerstod / seinem Herrn zu dienen / er darzu willig und erbietig sey. Vaun mas. I.C. Capaccio. l. 2. f. 47.

32. V. Damit wir uns aber nicht gar zu lang in dieser Kunst aufhalten / ist schließlichen zu gedenken / daß auch die Einfassung der Sinnbilder nicht laß oder müssig seyn / sondern sich so viel thunlich darzu schicken sol. Herr Camerarius / welcher etlich hundert schöne Sinnbilder gefertiget / wil / daß selbe allezeit mit einer Rundung umschlossen seyn sollen / weil solches die vollkomlichste / raumlichste und zierlichste Figur sey. Andere gebrauchen sich ablanger Rundungen / oder / wie man ins gemein redet / der Ovalen; Etliche der sechs- oder achteckichten Einfassungen; Etliche allerley Schnorkel-Seul- oder Blumwerke. Es ist aber hierbey Emblemat. l. 1. in Præloquio.

CLXXIII. bey nichts gewieses für zuschreiben/ und stehe ich in dem Wahn/ daß die besten Ein-
☞ LXVII. 4. fassungen sind/ wann sie das Sinnbild zugleich ausdrucken und verstehen helf-
LXXXV. 2. fen. Ist solches auf einer Müntz- Schau- oder Gnadenpfenning/ in einem Fuß-
LXXV. 2. gestell einer Seulen/ auf Schilden/ Büchslein oder Schächtelein/ u. d. g. so be-
LXVIII. 1. darf es keiner anderen Zierde: Ist es aber frey/ so kan es/ wie gedacht/ eine mit-
deutende nachsinnige Emfassung haben.

Reymund.

CLXXIV.

Ch will bey dieser Gelegenheit erzehlen/ wie mir ein einiges Wort zu einem zweyständigen Sinnbilde Anlaß gegeben/ welches vielleicht in einer Tafel zu gebrauchen seyn könte. Man sagt in gemein: Es sey ein jeder seines Glücks selbst eigener Werkmeister. Dieses kan zweyerley Verstand haben: Nemlich/ daß der Gottlose ihm eine Hütten baue wie eine Spinne, aus dem Lastergift seiner Sünden und in seinen Weben verderbe: † oder daß

πᾶσα τύχη ἀιδρείη φρενὸς κακόν.

Senec. ep. 98. Sallust. Orat. 1. de republ. ordin. Iob. 27, 18.

daß ein kluger Mann seine Sicherheit in rechtmässiger Gemüts Benügung finde/ und ihm solchergestalt sein Glück gleichsam mit eigenen Händen aufbauen könne. Zu solchem Glücksbau wolle ein jedes in der Gesellschaft ihm belieben lassen etliche Werksteine guter Erinnerung beyzutragen. CLXXIV.

2. J. Der Herr lege den Grund.

3. K. Der Grund dieses Baues beruhet in sicherer Erkantniß / daß eines jeden Menschen Glück haffte in Vergenügung sein selbsten/ welche auf dreyerley weise zu erhalten: Erstlich/ daß er alle/ mit denen er in diesem Leben umgehen muß/ zum anderen / daß er sich selbsten erkenne/ zum dritten/ daß er alles sein Thun und Lassen mit reiffer Betrachtung angehe/ und solchergestalt widerwertige Begebenheiten klüglich vermeide. Ich mahle einen Triangel oder Bleywaag mit welchem man alles auf das genauste abwägen kan/benebens einem Bleysenkel an einer Schnur / dardurch man erfahren mag/ ob auch das / was man nicht sihet/ recht oder schlimm ist/ mit der Schrift:

Wer sich und andre recht erkennt/

CLXXIV.

Wer ſich und andre recht erhält
Nicht allzu zu begnügſam end

In das andere Sinnbilde mahle ich eine Mässschnur mit einem Kötelfaß / ver- CLXXIV.
mittelst welches man das Bauholtz abschnüret / bezeichnet / und dann mit dem Beule oder der Axte (so darneben zu ersehen) behauet / und das Zimmer abbindet / mit folgender Reimzeil:

richt alles zu benügtem End.

Dieses zweyständige Sinnbild ist zwar einfältig und schlecht / sol aber zu gutem Gespräche Gelegenheit geben.

4. J. Weil schwerer ist sich selbst / als andere zu erkennen (massen man sich selten in den Spiegel / andere oft- und vielmals anschauet /) wolle der Herr von den leichtisten einen Anfang machen.

5. R. An dieser Wissenschaft ist viel gelegen / und solten wir billich eusserstes Vermögens hierinnen uns bemühen: nicht anderst als ein Werkmeister / der zu seinem Baue nohewendige materialien / Steine und Höltzer / zuvor mit der Bleywaag abwiget / zurichtet / behauet und absihet / an welches Ort ein jegliches schick-

CLXXIV. lich/ und alsdann erst zu Werke bringet: Solchergestalt sollen wir uns befleissen/ alle Beschaffenheit deren/ welche uns in unserem Leben förderlich oder hinderlich seyn können/ auf das allergenaueste zu erkennen.

6. A. Ist aber müglich/ in den betrügliche Menschen-Hertzen das Tiefverborgene zu durchsehen?

Sprichw. 20/5. 7. R. Salomon der weiseste unter allen Königen sagt hiervon also: **Der Raht im Hertzen eines Mannes ist wie tieffe Wasser/ aber ein verständiger kans merken was er meinet**/ nach der Grundsprache heist es/ kan es erschöpfen.

דָּלַח exhausit. Hæ sunt propositiones Minores in syllogismo activo.

8. C. Solte also in gewieser Unterrichtung können verfasset werden/ wie ein jeder Mensch absonderlich zu erforschen und zu erkennen sey?

9. R. Von jedes Standspersonen wollen wir nicht sagen: weil diese Sache alle zu weitläufftig/ und an anderen Orten davon zu finden/ * sondern nur ins gemein erzehlen/ was jener unvergleichliche Engelländische Cantzler † hiervon aufgezeichnet hinterlassen. Es

* Characteres Politici I. H. Bœclerı ad Vell. Paterc.

† Verulam. de Augment. Scient. 818. L'artisan de la fortune.

Es sind sechserley weise andere zu erkennen: CLXXIV.

I. Aus dem Angesicht und den Geberden.

IO. D. Hiervon sind zwo absonderliche Künste/† von den Italianeren/verfasset; aus dem Angesicht des Menschen vernünfftig zu urtheilen/(wie bereit vormals Anregung beschehen/)und dann die Deutkunst: welche beide Wissenschaften derselben Erfahrne niemals trügen. † Porta & Bonifacio. ☞ XVIII.

II. K. II. Aus den Worten/welche ob sie wol vielmals falsch sind/doch aus Betrübnissen oder unerwarten Fällen/so zu diesem Ende vielmals erdichtet werden/zu erkeñen sind/daher der Spanier Sprichwort komt: Sag eine Lügen/so hörst du die Warheit. Dized mentiras y sacaras la verdad.

Ob nun III. die Werke für wahre Kennzeichen des Menschlichen Gemühtes zu halten/so ist doch auch vielmals grosser Falsch darunter verhüllet: Solche zu erkennen muß man derselben Wichtigkeit/End- und Nebenursachen/samt anderen Umständen/reiflich betrachten.

CLXXIV. IV. Sind einfältige Leute aus ihren angeerbten natürlichen Neigungen; die Verschlagene aus ihrem Fürhaben und Begierden auszuforschen.

Wie auch V. die Betrachtung/ warzu ein jeder von Jugend auf erzogen und angewähnet worden/ für ein treffliches Kennzeichen zu erachten.

VI. Lernen wir auch die Leute erkennen aus anderer Berichte/ so nicht so wol von fremden/ (gegen welche man allezeit sich verbirget/) als von den Haußgenossen erstattet wird.

Zum Gebrauch nun dieser abgetheilten richtigen Bleywaage dienet/ daß man mit vielen verständigen Leuten umgehe; daß man mit grosser Klugheit die Reden in Acht habe; (dann derselben Freyheit zu mehreren Vertrauen / und unbedachtsamer Beschuldigung einer Grobheit/ gedeyen kan;) daß das gegenwärtige Geschefft also betrachtet komme/ damit auch allezeit etwas zu Behuff künfftiger Fälle erlernet und abgemerket werde.

12. J. Und dieser Bericht andere zu erkennen sol dienen zu besagtem Glücks- CLXXIV.
bau/ damit man wisse wo/ wann und wie man sich der Freunde zu gebrauchen/
und vor den Feinden zu hüten habe.

13. R. Die andere Figur des Sinnbilds ist der Bleyfenkel an einer langen
Schnur abhangend; dessen man in dem Bauwerk sich gebrauchet zu erforschen/
die Höhe eines Hauses/ die Tiefen eines Bruñens / oder dergleichen Ort da man
sonsten nicht hinlangen kan; dienet benebens zu erkundigen/ wie Waagrecht und
grad ein jedes Werk seye.

14. A. Was verstehet aber hierdurch der Herr?

15. R. Die Kunst sich selbsten zu erkennen: Dann weil ein Mann sein leib- Jacob. 1/23.
lich Angesicht in dem Spiegel beschauet/ und nach dem er es beschau- 24.
et hat: gehet er von stundan davon / und vergisset wie er gestalt war/
ist unschwer zu erachten/ wie leicht wir unserer selbsten vergessen / und aus den
Augen setzen was wir sind und vermögen.

Solches nun zu leisten ist 1. zu betrachten: ob und wie unsere Neigun-

CLXXIV. gen mit unserer Zeiten Beschaffenheiten übereinkommen? Nach Befindung dieses wird jeder wissen sich dem gemeinen Wesen einzumischen/ und zu entziehen.

II. Ob ihm die weise/ sein Leben zuzubringen/ welche er mit gröstem Bedacht und verständigen Einrahten von Jugend auf abgesehen/ seinen natürlichen Neigungen anständig?

Genus vitæ maximè aptum & ingenio suo congruum sumat.

III. Wie weit er ihm getraue zu kommen/ unter den jenigen/ welche mit ihm in gleichem Stande dahin zu gelangen bemühet sind.

IV. Daß er ihm anständige Freunde erkiese/ welcher Raht und Hülff er sich zu gebrauchen gedenket/ und von welchen Vermahnungen er sich selbsten erkennen lerne.

V. Sol er anderer Exempel nicht zu wenig noch zu viel nachahmen/ und jederzeit gedenken/ es weiter zu bringen und lieber anderen vorkommen/ als nachfolgen wollen.

VI. Ist sehr viel daran gelegen/ daß man das/ was man ihm zu leisten getrauet/

getrauet/ nicht zu ruck halte/ noch zur Unzeit damit hervorpralle; CLXXIV.
dann man hierinnen leichtlich zu Schaden handelen kan. Das Gemüht soll allen Begebenheiten gemäß erfunden werden; in dem das annahende Unglück mit Verstand (so viel thunlich) gemindert/ das Gegenwärtige mit Gedult ertragen/ das Künfftige mit behutsamer Vorsorge gewendet werden mag: sich in den allerelendesten Fügnissen erinnerend/ daß keine Gottselige Tugend unterlassen worden/ solches Unheil zu vermeiden/ und sein Sprichwort seyn lassen: Der Mensch denkt es/ Gott lenkt es.

Quod si Deus nos perditos volet, solutio erit; nihil omisisse Pietatis & Virtutis ad eluctandā ruinam.

16. C. Dieses aber heist noch nicht gebauet/ sondern nur den Vorraht zur Hand schaffen.

17. R. Wie aus einer vollen Kuchen leichtlich eine Mahlzeit kan zubereitet werden; also ist auch von allerley Baugereschaft leichtlich ein Hauß aufzurichten. Wer einen Thurn bauen wil/ der sitzet zuvor und überschlägt die Unkosten/ ob ers habe hinaus zu führen. Luc. 14/ 28.

CLXXIV. 18. D. Was ist dann die Deutung des zweiten Sinnbildes?

19. R Das Rötelfaß samt der Schnur und dem Beulen bedeutet / wie man sich der vorermelden Anmerkungen gebrauchen sol. Der Werkmeister muß den richtigen Maasstab seines Verstands stetigs bey sich tragen / und nach Absehung / wie und wo jedes dienstlich / folgende Erinnerungen beobachten:

I. Sol er in seinem Glücksbau der Natur nachahmen / welche nichts ohne gründliche Endursache richtet und verrichtet. Nachmals ist hierbey ordentlich zu verfahren / und zu betrachten / daß / wann das Maas nicht so eben genommen seyn solte / und sich eines oder das andere / warzu wir unsere Arbeit angewendet / nicht schicken wolte / wie es alsdann zu lenken und zu wenden / daß die Mühe nicht vergebens sey. Nicht anderst als wie man die Gesanden / so in entlegene Ort abgeschicket werden / umständig befehlicht / wie sie sich auf alle Begebnissen verhalten sollen. †

† l' Ambassad. de Marsaler.

II. Ist auch durch die Rötelschnur und das Beile ausgebildet / wie

Stein

Stein und Holtz zum Bauwerke zu bereiten/ daß sich nicht nach dem CLXXIV.
Meister/ sondern der Meister nach denselben richten muß: Gleicher-
gestalt wir uns die Gelegenheit unseres Glückes selbsten bequemen
und bereiten sollen.

III. Muß sich der Werkmeister nicht lassen hinderen/ wañ ihm gleich
unterschiedliche Aeste/ harte Knödē/ save/ oder andere Beschwernissen
in Zubereitung der Geretschaft zu handen stossen; sich erinnerend/ daß
ruhms müsse lassen sauer werden/ und nicht mehr zu leisten schuldig
sey als den möglichsten Fleiß seiner Kräfften.

IV. Daß er nicht in vergeß setze das gemeine Sprichwort: Wer wil
bauen an die Strassen/ der muß die Leute reden lassen. Wann er seine Be-
quemlichkeit und Vergnügung findet/ hat er nicht viel zu fragen/ was
der Mißverstand darvon urtheile: oder nach der Frantzosen Sprich-
wort zu reden: Man sol sein Glück nicht messen nach fremder Elen. Mensurer
la fortune
à L'aunè d'
autruy.

V. Sol dieser Bau auf die Währ- und Daurung geführet werden/

CLXXIV. und zu festen Grundsteinen haben/ die Liebe GOttes und des Nechsten/ in welchen Stucken die wahre Glückseligkeit beruhet.

VI. Weil dieses/ wie auch alle andere Menschenwerke/ in ihrer Gebrechlichkeit bestehen/ als wolle der Werkmeister sich nicht bereden/ als ob dieser Glücksbau/ welchen er nach der Bleywaage seines Gutdunkens hat aufgeführt/ ohne Wandel seyn solte. Vielmehr wird er erfahren müssen/ daß man in der Baukunst niemals auslernet/ und wie wir Menschen uns nicht leichtlich mit unserem Zustande genügen lassen; ja vielmals lieber Unglück haben/ als erwarten wollen / wird er ihm selbsten die begangenen Fehler und Mängel anmerken.

Symetria. 20. J. Die Ebenmässigkeit dieses Baues wird man zuvor auf dem Papyr verreissen müssen.

21. V. Ja freylich/ mit Zuziehung Kunstverständiger Rahtgeber.

22. A. Wie niemand leichtlich in eines anderen Hauß vergenüget lebet/ also kan man auch vielmals die Glückseligkeit in sich finden / welche man umsonst ausser

sich

sich suchet/ und ist gewißlich die Gesundheit für den Eckstein dieses Bauwerkes CLXXIV.
zu halten.

25. R. Auch dieselbe stehet fast in unseren Mächten/ nach dem Sprichwort: Der Mund ist des Menschen Henker und Arzt. Um lang und gesund zu leben/ hat hochermelter Cantzler in Engeland gerahten/ man solte einem jeden Kinde/ nach seiner Beschaffenheit/ bald von den zarten Jahren an/ gewieſe Reglen vorschreiben/ wie selbes sich in Speiß/ Trank/ Schlaffen/ Wachen/ Übungen/ u. d g. verhalten solle.

24. C. Herr Degenwert hat zuvor von einer neuen Kunst Meldung gethan/ welche/ wie ich mich erinnere/ in Deutungen der Geberden bestehen muß. Ihm beliebe uns hierinnen mit mehreren zu berichten.

Degenwert.

Ist unter allen Künsten eine/ die nicht/ oder wenig bekant ist/ so halte ich darfür/ es sen die so genante Deutkunst. Dann die vierer-ley Arten/ derer wir Menschen zu Ausdruckung oder Verständniß unserer CLXXV. Die Deutkunst.

CLXXV. unserer Gedanken gebrauchen sind 1. die Rede/ 2. die Schrift/ 3. die Bilder/ und 4. die Geberden. Von jenen dreyen haben ihrer viel geredet / geschrieben und gemahlet/ von diesen (meines geringen wissens) niemand/ ausser eines Academici zu Verona. * Es ist aber die so benamste Deutkunst eine stumme Beredsamkeit/ * eine stillschweigende Sprache und eine natürliche Unterrichtung sich zu verstehen machen. Wie nun unter der Menschen Verstand oder Geist eine gründliche Unterscheidung zu finden / daß etliche mit Erfindungen / etliche mit Abtheilungen/ etliche mit Ausführungen/ etliche mit Beurtheilungē fürgegebener Sachen begabet sind, also lassen sich etliche durch die Rede / andere durch Schriften/ andere durch Bildereyen oder bewegliche Geberden übermögen und bekertschen.

* Giov. Bonifacio Academico Filarmonico dell' arte de' cenni.

* Tasso C. 4. st. 85. ciò che la lingua esprimer ben non puote, Mura eloquenza ne' suoi gesti espresse.

2. **C.** Dieses ist eine neue mir/ und vielleicht vielen eine gantz unbekante Kunst.

3. **D.** Die Sache an sich selbsten ist alt / derselben Kunstrichtige Verfassung neu: dann der Mensch wird stumm und taub geboren; Erstlich hört er/ dann siehet/ und letzlich redet er: So bald er aber seiner Gliedmassen in etwas mächtig

wird/

wird / so bald ist eine gewiese Deutung in allen seinen Geberden / wie dann un- CLXXV.
schwer zu ersehen / daß ein Kind / welches noch seines Verstandes / noch der Rede fähig ist / sein Begehren nichts desto minder durch die Regung der Hände und Bewegung des Haubts verstehen machet. Ist also die Lehrmeisterin dieser Kunst die Natur selbsten / welche auch das unvernünfftige Vieh verständigt / wie sie ihr Verlangen und Begierden entdecken sollen. Es ist eine hohe Wundergabe Gottes mit vielen Zungen zu reden; jedoch scheinet als ob nicht minder zu preisen sey die Deutkunst / welcher Würkung allen Völkeren von der Natur selbsten eingepflanzet / dahingegen / eine gewiese Sprache reden / muß nach jeder Landsart durch Unterweisung erlernet werden: Dann wann eine Sprache dem Menschen angeboren were / würden wir alle ins gemein uns derselbigen gebrauchen / und alle Völker einander wol verstehen / wir auch nicht benöhtiget seyn / unsere fähigste Jahre in Erlernung der Sprachen zuzubringen / sondern alsbalden die Wissenschafften selbsten fassen und erhalten können.

4. R. Flieset nun diese Kunst von der Natur her / und ist allen Menschen angeboren / so bedarf es keiner Kunstverfassung / oder absonderlichen Reglen.

CLXXV. §. D. Mein Herr weiß/ daß die Kunst verzieht/ was die Natur anfänget/ wie
& CLXXI. zuvor erwähnet worden.

6. A. Weil das Ende oder Anfang aller Sachen seyn sol/ so geruhe der Herr uns zu verstehen geben/ was dann solche Deutkunst absonderlich für Nutzen habe.

Quod primum est in intentione ultimum est in executione.

7. D. Ich will nicht gedenken/ daß etliche Völker gegen Aufgang der Sonnen/ * wie auch zum theil die Indianer/ sich des Deutens im kauffen und verkauffen an stat der Sprache gebrauchen/ sondern wiederholen/ was zuvor Herr Reymund erwähnet/ daß man aus den Geberden vielmals abnehmen kan/ was man sonsten mit Worten und Werken zu verbergen sich bemühet/ nach des weisen Haußlehrers Spruch: * Ein Vernünfftiger merket den Mann an seinen Geberden. Und der König Salomo sagt: * Man kennt einen Knaben an seinem Wesen/ ob er fromm und redlich werden wil. Ein Exempel lesen wir bey dem Evangelisten Luca/ * von der Sünderin/ welche in des Phariseers Hauß ihrer Missethat Vergebung durch Deutgeberden erhalten/ ohne Zu-

* Plin. l. 6. c. 30. Quibꝰdã pro sermone nutꝰ, motusque membriorũ est.

Quintil. l. 11. cap. 33.

Vultu plurima intelligimus, & est sæpè pro omnibus verbis. * Sirach. 19, 27. * Prov. 20, 11. * 7, 37.

ne Zuthun eines Wortes: Sie trat hinten zu seinen Füssen / weil sie auß CLXXV.
Scham / wegen ihres Verbrechens / unserem Seligmacher nicht unter Augen kommen wollen: Sie weinete / aus hertzlicher Reue und Bußfertigkeit / und fienge an seine Füsse zu netzen mit Threnen / zu Beglaubung ihrer Gewissensangste: und mit den Haaren ihres Haubtes zu trücknen: bezeugend / daß ihrer Sünden mehr weren als Haare auf ihrem Haubte: * Sie küssete seine Füsse / ihren Glauben und Liebe zu beweisen: und salbete sie mit Salben / ihre Wolthätigkeit im Werke zu bewären; wie solches auch nachmals in folgender Geschichterzehlung ausführlich von dem Munde der Warheit gerühmet wird; in dem sie sehen lassen die Geberden der Demut / der Liebe / der Gottesfurcht / der Ehrerbietung und Wolthätigkeit. Deswegen der Phariseer hören mus die Verweißwort; Ich bin kommen in dein Hause / du hast mir nicht Wasser gegeben zu meinen Füssen / du hast mir keinen Kuß gegebē / du hast mein Haubt nicht mit Oele gesalbet. Aus dieser Erzehlung erhellet / daß ein Unterschied bey allen Völkeren unter der Ehre und dem Lobe; Jenes bestehet in Geberden / dieses in Worten.

8. V.

* Den Anfangsbuchstabē dieses Spiels.

* Psal. 40/ 13.

CLXXV. 8. V. Es kan aus allen Wissenschaften etwas unter diese Deutkunst gezogen werden. Von der Sprachlehre ist bekant / daß die Buchstaben nichts anders sind / als Bedeutungen der Töne oder Laute / aus welchen die Sylben entstehen / und sind solche Züge (wie etliche wollen /) von der Natur selbsten erfunden / als daß das O rund gezogen wird / sol die Ursach seyn / weil wir den Mund in die Rundung formen / wann wir solchen Buchstaben aussprechen / daß das ſ lang / und das s krumm / sol von dem zischen der Schlangen abgesehen seyn. Dergleichen ist auch von anderen Buchstaben in einem besonderen Gespräch-spiele zu gedenken / welches wir dahin versparen wollen / damit nicht alles untereinander gemenget werde. Von der Vernunfft-kunst ist eine gantze Streitrede * zu lesen / bey dem Pantagruel / in welcher Nazdecabre und Panurge mit Zeichen und Geberden einander widerlegen / und berichten. Von der Wolredkunst ist wissend / daß ihre Meister-stücklein in den ziemlichen Geberden * bestehē / welche auch die Beredsamkeit des Leibes genennet / die von innerlichen Bewegungen herkommen / und der Zuhörer Hertzens-Regungen lenken und wenden. Die Poeterey ist im

Becan. Mercenne aux Veritez des Sciences. f. 70.

* Disputatio.

Pantag. l. 3. f. 83.

* in Actione.

ist im Werke nichts anders als ein Wortgemähl / welches alle Umstände und Geberden auf das artlichste ausdrucket / und gleich sam gegenwärtig vor Augen stellet: und scheinet daß die gebundene Rede / wann selbe soll öffentlich angehöret und vernommen werden / der Geberden mehr vonnöhten habe / als die ungebundene / weil jene / wegen der Reimgesetze / mehr gezwungen ist / als diese. Von der Singkunst ist bekant / daß durch den Tact oder Maasschlag / das Gesang gemessen wir / wie das Gewant durch die Elen. Von der Zahl- oder Rechenkunst hat Pythagora gesagt / Gott / der die Sterne zehlet und alle mit Namen nennet / seye eine unaußsprechliche Zahl: bevor aber die Zahl / mahl (oder Characteres numerales) erfunden worden / haben die Alten an den Fingeren gezehlt / deren Anzahl die volkommene Zahl macht / und mit schwartz und weisen Steinlen der Sonnenlauff nachgerechnet. In der Naturkündigung ist sich zu verwunderen / wie uns Menschen fast das meiste die unvernünfftigen Thiere / durch ihr Thun und Lassen / bedeutet und unterrichtet haben. Von dem Krebs haben wir die Galeren zu bauen erlernet / von der Schwein Mühlen das Ackeren / von den Kammigen das Untergraben / u. d. g. CLXXV.

Plin. l. 7. c. 40. Sprichw. 30. 26. Vegetius l. 4. c. 245. Piccart. observ. Dec. XI. cap. V.

CLXXV. 9. A. Wann man diese Deutkunst so weit erstrecken wil / so solten aus allen Wissenschaften etliche Stücke darunter mögen gezogen werden. In der Sittenlehre werden die Tugenden von den feinen eusserlichē Ansehen vielmals abgenommen; wie im Gegentheil die Untugenden aus groben unhöflichen Geberden zu mutmassen. In der Haushaltung ist ein gutes anzeigen / wann die Weiber mit Wollen und Flachs umgehen / und arbeitet gerne mit ihren Händen / die da merket / wie ihr Handel Frommen bringet / die auch ihrem Mann an den Augen ansihet was er befihlet. In der Regierlehre kan unter die Deutkunst gerechnet werden / wann dorten der König Ahasverus / der Esther seine Gnade durch Neigung des Scepters angedeutet; Wann der Türkische Käiser einer von seinen Kebsweiberen das Fatzolet übereiget. Wann der Richter den Stab bricht: und wie man grosse Herren von anderē hochangelegenen Bescheffigungē / mit vielen Worten / und umständigen Erzehlungen nicht sol abmüssigen; also pflegen auch selbe mit wenig Worten oder kurtzen Deutungen ihren Willen zu erklären. Dergleichen könte auch von dem Geschichtschreiben / dem Kriegswesen / dem Feldbau / den

Spruchwörter Sal. 31/13.

Schiffar-

Schiffarten/und von allerley Handarbeiten aufgebracht werden/ welches dieſes CLXXV.
Ortes auszuführen zu viel Zeit erforderen würde.

10. J. Wie kan aber ſolche Kunſt in ein Geſprächſpiele gebracht werden?

11. D. Auf manche Art. Wann man nemlich etliche Buchſtaben/ etliche Sylben/ etliche Wort/ u. d. g. zu vermeiden bedingen wolte. Weilen aber ſothane Beyſpiele vormals angeführet / wil ich das Haubt des Menſchen folgender Geſtalt austheilen / daß Herr Veſpaſian ſol haben das Haubt / den Sitz des Verſtandes. Frau Julia das Angeſicht/ die Abbildung des Gemühts. Herr Reymund den Mund / den Dolmetſcher unſerer Gedanken / weil er mit Recht des **Reyens Mund**/ oder der Vorſinger dieſer Geſprächſpiele heiſt. Jungfer Angelica die Augen/ die Spiegel des Hertzens. Jungfer Caſſandra die Stirn/ Wangen und Naſen/ die Zierde des Angeſichts. Ich das Haar und den Bart / die Ehre des Haubtes. Nun ſol jedes von dem ihm ertheilten Stucke eine Bewegung ſagen / und eine andere fragen.

CLXXVI

Vespasian.

DAs Haubt hochtragen bedeutet Stoltz und Vbermuht/ nach den Worten Davids: Deine Feinde toben/ und die dich hassen/ richten den Kopf auf. Was bedeutet ein frölliches Angesicht?

Pſal. 83/2.

Sprichw. 16/15.

2. J. Salomon sagt: Wann des Königs Angesicht freundlich ist/ das ist Leben/ und seine Gnade ist wie ein Abendregen. Was bedeutet es/ wann man die Augen unter sich schlägt/ und auf die Erden siehet?

Job 22/29. Pſal. 130/1.

3. A. Die sich demütigen/ die erhöret Gott/ und wer seine Augen niderschlägt/ der wird genesen. Was bedeutet die Haare und den Bart abgeschoren haben?

4 D. Es ist ein Anzeigen einer grossen Schmach: wie aus der Geschichte/ so sich mit Davids Gesanden begeben/ abzunemen. Es bedeutet auch grosses Trauren: daher die Heyden in grosser Betrübnüß nicht allein sich/ sondern auch ihr Viehe beschoren/ und hin und wider bey den Propheten das Kahlmachen gebraucht wird. Was bedeutet unreine Lippen haben? ſ. K.

Herodot. l. ult. Perſas ſerebit ob

Mſſſſi cædem ſe inſos ac jumenta totondiſſe apud Plutarch. Alex. M. defuncto Hephæſtione Equos & mulos in ſignum luctus tondere juſſit. Curt.

5. K. Sich mit dem Mund gegen Gott versündigen/ nach des Propheten Wort: Ich bin unreiner Lippen/ und wohne unter einem Volk von unreinen Lippen. Was ist aber das geredet: Einen Ring in die Nasen legen? CLXXVI. Esa. 6 5. 4. Kön. 16. Job. 40. Pers. Sat. 4.

6. C. Es ist so viel als den wilden Stoltz demütigen/ unter sich/ und zu der Gebür bringen. --- barbatũ crede Magistrum.

7. D. Auf eine andere Art kan man aufgeben/ daß jedes in der Gesellschaft einen Geberden seines Gliedmassens selbsten deuten solle: als/ Einen langen Bart ziehen/ mache ein Mannliches Ansehen/ bisweilen ist es auch einer sonderen Weißheit anzeigen. Horat. l. 2. Sat. 3.

8. A. Die Augen mit der Hand bedecken/ bedeutet Schamhafftigkeit/ daß wir etwas nicht sehen noch hören wollen/ wie dann der Sitz der Schamhafftigkeit in den Augen ist/ und abzumerken bey denen/ welche die Unwarheit nicht wol mit erhabenen/ sondern ins gemein mit niedergeschlagenen Augen erzehlen. --- Sapientẽ pascere barbam. † Petrarch. nell Trionf. della Castità: Soner. 30. & Cant. 19.

9. K. Es hat die Wundersame Natur das Gute mit dem Bösen/ so genau vergesellschaftet/ daß schwerlich eines von dem anderen gesondert und unterschieden

CLXXVI. werden mag. Des Menschen Mund ist das edelste Stucke seine tiefverborgene Gedanken zu eröffnen; wie oft aber unartet er sich selbe zu bergen/und den sauren Neid mit süssen Worten zu durchfälschen: Daher dann erscheinet/daß die natürliche Deutungen der Geberden sich so leichtelich nicht verhüllen lassen/und den Erfahrenen solcher Kunste die inneren Hertzens-Gedanken unfehlbarlich zu erkennen geben. Gleichwie die Menschen sich nicht wollen begnügen lassen mit dem Glauben/ welchen ihnen der Schöpffer der Natur ertheilet hat / und dannenhero in kräfftige Irrthume gefallen: also wollen wir uns auch nicht zu frieden geben/ unserer angearten Geberden Deutungen zu behalten/ sondern suchen durch bittere Honigwort uns selbsten zu betrügen. Mir ligt ob zu erwähnen/ wie mit dem Munde/ ohne Zuthun der Wort/ein Begehren auszudrucken und zu verstehen zu geben. Dem Mund gegen etwas eröffnen/deutet Verlangen/Begierd/Verwunderung Die Zähne aufeinanderbeisen/zeiget de Zorn und die hitzig vergallte Rachgierde. Ich will geschweigen iederman bekante Deutungen / des seufftzens / ächtzens/ hustens / bisen / murmlen/ knirschen mit den Zähnen/ heulen/ brüllen/weinen / lachen / und anderer ohne ausdrucklicher Wort üblicher Geberden / nicht geden-

Rom. 1.

Hic Homo tuam hereditatem inhiat, quasi esuriens lupus. Plaut. in stich.

gedenken / sondern nur von der süßlieblichsten Regunge des Mundes Meldung thun. Was wir Teutsche küssen heissen/ hat bey den Lateinern drey Namen/ Basium, die Liebe zwischen den Elteren und Kinderen; Osculum, die Liebe vertrauter Hertzenfreund; Suavium, die Liebe zweyer Buhlen zu unterscheiden. Von dem CLXXVI.

ersten ist zu verstehen was dorten Elisa sagt: **Laß mich meinen Vatter und meine Mutter küssen/ so will ich dir nachfolgen.** Von dem andern ist zu 1. König. 19/ 19.

verstehen/ was David wünschet / daß **Friede und Gerechtigkeit sich küssen** Psal. 85/ 12.

möchten. Von dem dritten sagt dort der Bräutigam/im Hohenlied Salomonis: **Er küsse mich mit dem Kusse seines Mundes.** Aber dieses hat der Kuß Hohelied. 1/1.

die Deutung einer sonderlichen Ehrerbietung/ gegen dem höchsten Gott/und dann Ovid. vocat oscula sororia & columbina.

demselben nechst nachgesetzte hohe Obrigkeit. Auf welche Gewonheit zielen die Wort des Psalmisten: **Küsset den Sohn/daß er nicht zürne/und ihr umkömet auf dem Wege.** Und an einem andern Ort: **Ich will lassen überbleiben 7000. deren Munde den Baal nicht geküsset haben.** Weil aber solcher Kuß vielmals bey grossen Herren nicht ist willkomm gewesen / haben die Schmeichelkünstlichen Hofleute eingeführet/ erstlich das Hand / die Knie/ dann Psalm. 2/ 11. 1. Mos. 41/40 1. Sam. 10/1. Ose. 13/ 2. 1. Reg. 19/18.

CLXXVI. 1. Mos 27/26. 1. Mos. 29/13. Oculos cũ osculamur, animum ipsum videmur attingere. Plin. l. 11. Petrarch. Son. 202.

auch das Fußküssen/ wie bey dem Römischen Hof noch gewohnlich ist. Die Stirne oder Wangen küssen die Eltern ihren Kinderen/ wie aus der Geschichte Isaacs abzunemẽ. Die Augen küssen zu Zeiten die Verliebte/ weil sie durch selbe das Hertz selbsten zu berührẽ sich bedunken lassen/ und das Allerköstlichste und höchstwehrte dem Augapfel verglichen wird. Dergleichen Ursach hat auch der Verliebten Mundkuß/ in dem nemlich der Mund/ als die Thüre des Lebens/ dergestalt vereiniget/ als ob beider Lebenskräfften dardurch unauflößlich verbunden würden: Deswegen haben die Poeten dem Mercurio einen Stab mit zweyen Schlangen zugeeignet/ welche einander küssen/ zu bedeuten die Freundschaft/ so dieser Beschafter der Götter zwischen den Feindseligen stifften solle. Plutarchus erzehlet/ daß Trasibulus des Pisistrati Tochter auf der Strassen geküsset/ in Beywesen ihrer Mutter/ welche es so übel aufgenommen/ daß sie ihren Mann/ zu ernstlicher Abstraffung solcher Frevelthat/ inständig angemahnet: weil aber Pisistratus solcher That keiner Feindschaft würdig geachtet/ hat er ihr geantwortet: Wann wir diese wollen beleidigen/ die uns lieben/ was sollen wir dann denen

denen thun/ die uns hassen? Das Handküssen sol daher entstanden seyn/ weil die Heyden die Sonnen haben auf ihre Hände scheinen lassen/ und dieselben hernach geküsset/ ihre Liebe und Ehrerbietung zu erweisen/ † daher Hiob sagt: **Hat sich mein Hertz heimlich bereden lassen/ daß meinem Mund meine Hand küsse/ welches ist eine Missethat für die Richter/** (oder eine schreckliche Sünde/ welche mit dem Tod solte gestrafft werden) **dann damit hätte ich Gott verläugnet von oben/** damit wil er sagen/ were ich Abgöttisch worden/ von dem Gott Himmels und der Erden abgefallen. CLXXVI.

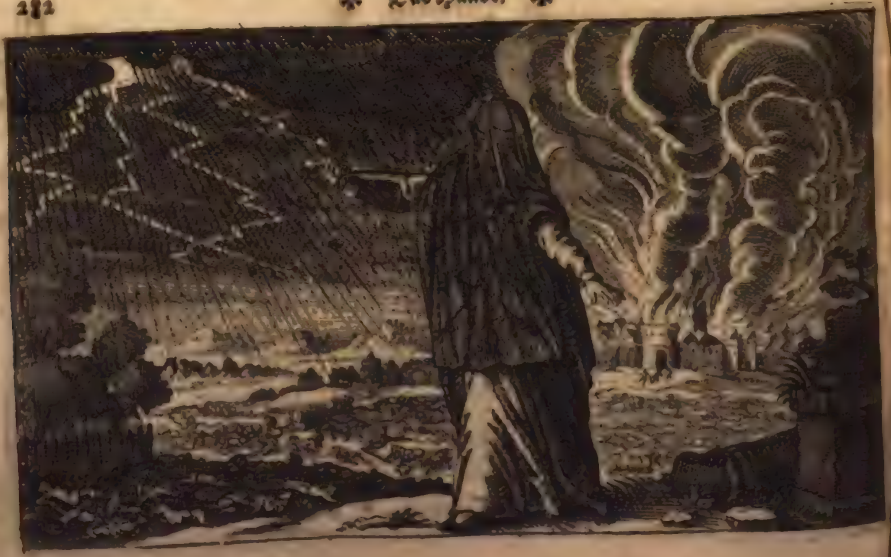
† Alex. ab Alex. Genial. dier. l. 4.

Hiob. 31/27.

Esth. 6/12.

10. V. Das Haubt verhüllen bedeutet Traurigkeit und Unmuht/ wie aus des Hammons Geschichte klärlich abzunemen. Solchergestalt kan Teutschland mit verhülltem Haubte und Angesicht sich selbst ermorden wollend/ vorgestellet/ und dieser Meinung klagend eingeführet werden.

CLXXVI.



CLXXVI.

Pindarische Klagode.

Vorsatz.

Wo ist nun der Rosenkrantz/
welcher an der Nymfen Dantz
mich gezieret und erfreuet?
Ich bin meines Schmucks beraubt
und mein Haarentblöstes Haubt
ist mit Aschen überstreuet.

Meines Volkes Jauchtzenpracht
ist in Heulenweh verkehret;
Ihre Stärke/ Krafft und Macht
ist bis auf das Mark verzehret.

CLXXVI.

Gegensatz.

Ach/ es ist des HERREN Hand
über mir in Grimm entbrand!
Ob ich mein Gesicht verhülle/
mag doch mein bethrenter Schleir
des entflammten Zornsfeur
nicht erlöschen/ das ich fühle.

Nun mir für dem Elend grausst/
will ich mit dem Mördereisen
durch mein selbst eigne Faust
mich der Lebensqual entreisen.

Abgesang

CLXXVI.

Abgesang oder Nachsatz.

Sol diese Jammerthat mein lasse Hand vermögen
und allen Hoffnungs-Trost mit in das Grabe legen?
Nein/ die Marterplagen
muß ich länger tragen/
und leben von dem Blut
in steter Krieges Glut;
bis ich zernichtet werd' und durch und durch verwild/
wie mich hat Tacitus in seinem Buch gebild.

Aber genug von diesem / nach Anleitung der Verhüllung des Haubtes / damit wir nicht von angefangenem Gespräche abgeführet werden.

11. A. Nicht weniger solte von den Augen zu sagen seyn; dann/ nach meinem geringen

CLXXVI. geringen Erachten/ ist nichts/ (des Menschen Rede ausgenommen) dardurch wir unseren Willen besser zu verstehen können geben / als durch die Augen; In ihren *Κρύσταλλος. *Krystall* sind alle Neigungē unseres Hertzens und die verborgene Gedankē ausgebildet zu ersehē. †Das Aug ist des Leibes Liecht. Wañ dein Aug einfältig ist/ so wird dein gantzer Leib liecht seyn: Wañ aber dein Aug ein Schalk ist/ so wird dein gantzer Leib finster seyn: Daß also aus der Augen Liecht des Menschlichen Gemühts Klarheit oder Finsternüß abzumerken. Ich hebe meine Augen auf/ zu den Bergen/ sagt David/ von welchen mir Hülffe kommet/ zu bemerken/ daß er sein Vertrauen auf den himlischen Gnadentrost gründe: Der Zöllner hingegen/ bey dem Evangelisten Luca/ wolte/ aus hertzlicher Betrübniß über begangene Sünde/ seine Augen nicht aufheben/ gen Himmel; Dessen Schöpfer erhöhet den/ der seine Augen niderschlägt/ oder dessen Augen nicht stoltz sind. Die Augen von etwas wenden/ bedeutet Mißgunst und Abneigung: Daher David bittet: HErr wende meine Augen/ daß sie nicht sehen nach unnützer Lehre. Hingegen etwas unbeweg-

† Ph. Cœl. Frühlingstafl. am 76. Blat. Luc. 11/34. Psal. 121/1. Matth. 14. Marc. 6. Luc. 9. Luc. 18/13. Job. 22/29. Psal. 130. Psal. 119/37.

unbeweglich anschauen/ bedeutet Verwunderung / Nachdenken / Aufmerken/ auch bisweilen Halsstarrigkeit. Diese Sprache der Augen läst sich fast mit Worten nicht ausreden/ und werden wenig Hertzenregungen seyn/ welche nicht in den Augen erhellen/ und zu verstehen können gegeben werden. **Mein Antlitz ist geschwollen von stetem weinen/ und meine Augenlieder sind verdunkelt/** sagt Job. Sophira/ des Pharaons Weib/ wurf ihre Augen auf Josef; Und der weise Mann sage: **Winken mit den Augen/ deuten mit den Füssen/ zeigen mit den Fingern/ bedeute Trügerey.** Wir sagen / zu ruck oder hinter sich sehen/ von dem Vergangenen; für sich sehen/ wann wir das Zukünfftige betrachten. CLXXVI. Job. 15/ 26. Job. 16/16. 1. Mos. 39/7. Sprichw. 6/ 13.

12. C. Die Stirn des Menschen ist der offene Schauplatz seiner verborgenen Gedanken. Wer sich wegen eines begangenen Fehlworts schämet / hält die Hand für die Stirn: Die Stirn runtzelen und überziehen bedeutet Zorn/ wie hingegen eine freye Stirn ein freyes und frölliches Gemüht bemerken machet. Die Hand an die Stirn schlagen bedeutet Schmertzen und Betrübniß. Iuvenal. Sat. 3. Rejectum semel attrita de fronte pudorē &c.

13. D.

Cicero in Bruto: Nulla perturbatio animi, nulla corporis, frons non percussa &c.

CLXXVI. 13. D. Der Bart weiset den Mann/ sagt man im Sprichwort / und bringet ein sonderliches Ansehen/ daher auch Aarons Bart in der H. Schrift gedacht wird/ wie ingleichen auch die Haare des Haubts nicht die geringste Zierd desselben sind. Hierbey erinnere ich mich/ daß Käiser Augustus / als er seine Tochter Sueton. in August. sehen ihr selbsten die grauen Haare ausrauffen / gefragt: ob sie lieber wolle kahl oder grau seyn? als sie ihm aber geantwortet / es were zwar keines zu wünschen/ doch wann sie wehlen müste/ so wolte sie lieber mit grauen Silberhaaren/ als ohne Haare zu seyn/ erkiesen. Darauf der Käiser gesagt: Warumb machest du dich dann vor der Zeit kahl? Unter anderer Leibszierde/ welche das Frauenzimmer wünschet/ ist die höheste / goldgelb-krause Haare zu beiden Seiten der Rosen-Wangen abhangend tragen/ welche sie oft mit nicht minderen mühesamen Künsten/ als der Bergmann das Gold aus der Erden/ zuwegenbringen. Damit aber solcher Haarschmuck auch in der finstern vernemlich sey / pflegen sie selbe mit wolriechenden Pulverwerk zu bestreuen/ daß da scheinet als ob die sonst bald vergängliche Blumenzeit/ durch das gantze Jahr/ auf ihrem Haubte anzutreffen sey.

Dieses

Dieses bedeutet/ daß die Schönen ihre Schönheit noch viel schöner / und ihre Holdseligkeit lieblicher und Hertzerfreulicher / die Heßlichen ihre Gestalt etwas kostbarer/ oft auch mit zuwachsendem Alter / lächerlich machen; in dem man mehr Ursach hat den angenemen Geruch/ als ihnen selbsten das Lob zu sprechen. CLXXVI.

Das Alter kan sie bald mit falschen Haaren ein schleiren/ daß die zuvor lieber eine Unordnung und Verwirrung im Römischen Reiche / als in ihren Haaren gesehen hätten/ ihnen für Schmertzen die Haare ausrauffen. Man möchte also von jeden ein besonderes Spiel aufgeben / welches mit mehreren Nachdenken zu anderer Zeit geschehen kan: Massen viel noch von den Augbraunen / von den Ohren/ von der Zungen/ von den Zähnen/ von dem Kihn / von der Nasen zu sagen were. Gleichergestalt folgte die Schuldern / die Arme / die Brust / Kniescheiben/ der gantze Leib und desselben Bekleidung zu betrachten / weil aber in dieser Kunst das meiste durch die Hände verhandelt wird/ als wolle jedem belieben/ etliche solche Geberden sehen zu lassen.

Senec. quæ malunt rempubl. quàm crines turbari. in Ep. Ovid. ep. 3. Lachrymas sine fine dedi, rupique capillos.

CLXXVII. Die Hand.

Cassandra.

Nd der Herr lasse ihm gefallen solche auszulegen.

2. A. Da recht. Dieses beschiht/ weil der Herr zuvor so viel bey den Haaren herbeygezogen hat.

3. D. Die Jungfrauen wollen mir nur die Hände in diesem Begehren bieten/ als welche jederzeit die Deutung der Hülffe/ Mühe und Arbeit gehabt haben/ und annoch pfleqt der gemeine Mann seinen Fürsten aus den Händen zu beurtheilen/ so wol im Nehmen als Geben.

Malvezzi in Romulo.

4. V. Ich hebe meine beide Hände gegen den Himmel.

Psal. 112. Psal. 27. Augustin. tom. 4. l. de cura pro mortuis. c. 5.

5 D. Das bedeuter / von Gott etwas bitten / oder ihm wegen empfangener Wolthaten danken. Fürwahr die eusserlichen Geberden helffen der innerlichen Andacht auf verborgene uñ wunderſame weiſe / dz faſt eines ohn das andere nicht seyn kan/ und ein kaltsinniger Beter von jedem leichtlich zu erkennen ist. Es bedeuten auch die aufgehabene Hände zu Zeit Verwunderung/ und ist zu merken/ daß

daß der Frommen Könige Bildnissen in Franckreich mit zusammengeschlossenen und in die Höhe gehabnen Händen zu sehē/zu Bedeutung/daß ihnen Gott Weißheit und Verstand wol zu regieren verliehen hat / die anderen aber / welche dem Reiche übel vorgestanden sind/ in anderen Stellungen gemacht. * CLXXVII.

Chassan. in Catal. Glor. Mund.

6. J. Ich lege meine Hand auf meine Brust.

7. D. Bey den Türken bedeut solches eine Ehrerbietung / weil sie die Bünte nicht von dem Haubt zu thun pflegen/ sondern nur den Kopf zu neigen/ mit erstbesagter Berührung der Brust. Wir pflegen auch solchergestalt unsere Hertzenstreue zu beglauben.

8. R. Ich biete dem Herrn die Hand.

9. D. Hier ist es ein Anzeigen seiner Höflichkeit; sonsten aber bedeutet es / daß man von den anderen überwunden ist Vor Zeiten ist auch der Gebrauch gewesen/ daß der Überwundene ein wenig Graß unter sich ausgerissen und es seinem Überwinder dargereichet hat. Die Hände aber ineinander schliessen / ist jederzeit für das Merkzeichen der Treu und Freundschaft gehalten worden.

Horat. ep. 4. --dabit victas ferreus ille manus. Plin. l. 22. c.

quos jungit amor, jungit & ipsa manus. Alciat.

CLXXVII. 10. A. Ich strecke meine rechte Hand aus.

11. D. Die rechte Hand bedeutet Schutz/ Stärke/ Gerechtigkeit und alles Gutes/ wie hingegen die linke Hand alles Böses andeutet. Die Rechte des HErrens ist mein Schutz. **Die Rechte des HErrens ist erhöhet / die Rechte des HErrens hat Ehr eingelegt.** Salomon sagt: **Das Hertz eines Weisen ist in seiner rechten/ und das Hertz des Narren in seiner linken Hand.**

Pſal 117. Eccleſ. 10. confer Sprichw. 4.

12. C. Was soll aber die offene/ oder die geschlossene Hand?

13. D. Jenes bedeutet die Freygebigkeit/ dieses die Kargheit. **Du solst die Hand gegen deinem armen Bruder nicht verschliessen oder zuhalten/ sondern solt sie ihm aufthun/ und ihm leihen/ nach dem er mangelt.** Daher auch dort steht/ **daß Gott der HErr aufthue seine milde Hand.** Zu Zeiten bedeutet auch die offene Hand Freyheit / wie aus des Käysers Augusti Schaupfenning zu sehen/ darauf gebildet gewesen eine Figur haltend in der rechten Hande einen Hut/ und die linke offen/ mit der Beyschrift: Libertas Auguſta. Man sagt auch sonsten/ es ist in die dritte und vierte Hand kommen/ welche

5. Moſ. 15/ 7. 8.

Pſal. 144.

Art

Art zu reden/von den Schiffleuten entlehnet zu seyn / scheinet / als denen nicht CLXXVII.
ungebräuchlich ist / wann sie mit den Schiffen nicht an das Land nahen können/ die Waaren einander zuzuwerffen.

14. V. Ich wasche meine Hände.

15. D. Von dem Handwaschen ist in dem Alten Testament befohlen / daß wann ein Todschlager/ nach verübtem Todschlag / entflohen were / so solten die Eltesten in der nechsten Statt darbey ihre Hände waschen / und sagen; unsere Hände sind unschuldig an diesem Blut; Daher auch zu ziehen / was Job sagt: **Der Unschuldige wird errettet werden um seiner Hände Reinigkeit willen.** 2. Mos. 40/ 31. 32. Psal. 17/25. und 72. dergleichen.

16. J. Ich schlage die Hände zusammen.

17. D. Zu Erzeigung der Freude und Frölichkeit/ nach den Worten Davids: **Frolocket mit Händen alle Völker/ und jauchzet Gott mit frölichem Schalle.** Psal. 47/1.

18. R. Ich lege meine Hände auff das Haubt. CLIIX.

CLXXVII. 19. D. Diese Geberden bezeugen grossen Jammer und Hertzenleid / wie abzunehmen aus den Drohworten Jeremiæ: Du must deine Hände über dem Haubt zusammenschlagen / dann der HErr wird deine Hoffnung fehlen lassen.

Jer. 2/37. 2. Sam. 13/19.

20. A. Ich schwinge die Hand hin und her wie ein Seeman.

21. D. Es bedeut sparsam mit einem Dinge umachen / daher jener Poet* die Lehre gibt / man sol mit der Hand und nicht mit dem Sack säen.

* Pindarus τῇ χειρὶ δεῖ σπείρειν, ἀλλὰ μὴ ὅλῳ τῶν ἡνιάκῳ.

22. C. Ich verberge die Hände.

23. D. Zu bedeuten / daß die Jungfer keine Geschenke nehmen wil / wie die gerechten Richter thun sollen. Es könte auch von den Fingern und den Deutungen ihrer Bewegnissen viel gesagt werden / weil ich aber sehe / daß Herr Reymund mit der Hand winket / * verstehe ich / daß ich von dieser Deutkunst bis zu anderer Zeit schweigen sol.

*Apostelgeschicht 21/40.

24. R. Bevor wir die Hand von diesem Spiele abziehen wollen / wir sie an die

Zahl-

Zahlbuchstaben legen. Es hat die fürsichtige Natur dem Menschen die Finger nicht allein ertheilet/ damit zuzugreiffen/ sondern absonderlich auch an denselben zu erzehlen/ daher wir Teutsche auch von einem Einfältigen sagen/ er weiß nicht wie viel er Finger hat/ man kan es an den Fingeren abzehlen/ u. d. g er kan nicht viere zehlen. CLXXVII. Quintil. l. 1. institut. Orat. Cicer. ad Attic. l. 5. ep. ult.

Wañ man nun an den vier Fingeren zehlet/ † ist unschwer zu ersehē/ warum das V. fünf bedeutet/ folget dann bis auf neun VIIII.

† Pasquier aux recherches. f. 615.

CLXXVII. und schliessen beyde Hände das gebräuchliche X. oder zehen/

werden dann die anderen ineinander gekreutzte Finger erhaben/weisen selbe bis auf viertzig/

XXXX. die zween kleinsten aber deuten fünfzig L.

Solcher gestalte ist leicht abzusehen / warum das C. hundert/

und das D. fünfhundert bedeutet.

welches D. auch in alten Schriften etwas verändert gefunden wird/ und herkommet von den

zweyen gegeneinander gebogenen Händen/ die tausend bemerken/ von welchen dieses D. die Helffte ist.

25. D.

25. D. Hingegen möchte man einwenden/ daß die Römer wie die Ebreer und Griechen mit den Buchstaben gezehlet/ und das M. mille tausend/ das C. centum für hundert/ (von denen wir das Wort Centner noch haben/) gelten lassen. CLXXVII.

26. R. Dieser Meinung sind die alten unberichten Mönichen gewesen/ welche dieses/ wie auch viel andere Dinge † verstümpelt haben. Solte es daher kommen/ so müste das D. 10. das Q. 50. und 500. bedeuten/ für welches doch das X. L und D. gebrauchet wird. Ich wolte vielmehr wähnen/ daß die Römer ihren Buchstaben C. und M. mit so gebogener Hande/ und durch dieses Zeichen die besagte Zahlen zu verstehen gegeben haben. Es ist mir auch nicht unwissend/ daß sie noch eine andere Art an den Fingeren zu zehlen gehabt: † Dieses aber sol uns dienen zur Entschuldigung/ wann die Römischen Buchstaben in unseren Teutschen Zahlreimen gefunden werden; weil nemlich die Natur/ welche an keine gewiese Sprache gebunden ist uns selbsten an den Fingeren zehlen lehret. Fernere Ausübung der Deutkunst beruhe zu anderer Gelegenheit.

† des Accords bigarrures chap. 21.

† Cœl. Rhodig. in Lect. Antiq. l. 22. c. 23.

Vespasian.

CLXXVIII.

On dem Worte Deu sollen die Teutschen Völker ihren Namen führen/ und ist die Frag/ ob Deutsch oder Teutsch recht geschrieben werde? Dieses zu behaubten/ finden sich allerseits feine Vrsachen/

CXLVIII. deren die erste ist/ daß bey vielen Scribenten zu lesen/ wie die Alten aus innerlichem Antrieb einen Gott geehret/ den sie Deut oder Düd genennet/ welchem Wort die Haubtendung isch beygesetzt/ wie man von dem Mann männisch/ von dem Weib weibisch/ vom Deut deutisch/ oder Teutsch heisse.

2. J. Weil den Menschen die Furcht Gottes eingepflantzet/ und/ als ein Fünkleim der ersten Vollkommenheit/ in der verderbten Natur verblieben/ ist glaublich/ daß durch solchen Namen die verständige Großvätter ihren Nachkommen ein immerwerendes Angedenken des Höchsten Schutzherrens stifften wollen. Daher auch nachmals der fünfte Teutsche König Teuto * genennet worden/ wie bey uns heut zu Tag die Namen Gottlieb/ Gottschalk/ Gottart/ Gottfried nicht ungewöhnlich sind.

* Sebast. Frank im Anfang des Teutschen Zeitbuches.

z. B.

3. R. Hierbey waltet aber die Frage: ob Deut oder Teut zu schreiben sey. Die Lateiner alle und jede schreiben Teut/ Teuto, oder Theut. Herr Doctor Luther * (seel. Angedenkens/) schreibt Deut/und wil es von den Ebreischen דוד dod/ (welches Wort einen lieben Freund heist/ und unseren Taufdoden den Namen gegeben) herziehen. Es ist aber den Teutschen nichts neues/ daß sie das T der Lateiner in ein D wandelen/ als in Tu, du/ Tonitru, Donner/ Tria, drey/ u. d. g.

4. I. Es mag ein jeder schreiben wie er wil/ wann er nur Ursachen darvon geben kan.

5. D. So wir durch und durch für der Lateiner T ein D gebraucheten/ so were diese Frage beantwortet/ weil es aber nur bisweilen geschihet/ so kan daraus kein Regel gemachet werden: als Dalmatia, Dalmatien/ Tabula, Tafel/ Tonus, Ton/ Tapetum, Tepicht. Darnach so komt solches Wort nicht von dem Ebreischen her/ noch der Deutung/ noch nach erweißlichem Gebrauch nach/ dann ja gedacht worden/ daß Dod einen Freund/ aber nicht Gott heisse: weilen auch bewust/ daß in den ältesten Schriften viel mit Griechischen Buchstaben * zu finden/ ist vermutlich das Δ und Θ oder θ verwechselt worden.

6. C.

Cic. l. 3. de Nat. Deor. Plato in Phœdro. Lactant. l. 1. c. 6.

* in Nominibus propriis. f. 6. vide omnis Th. Reineſiũ de Deo Endovellico. Schottel. in der 3. lobrede Cæſ. in der Sprachübung.

* Waserus in Mithridate.

CLXXVIII. 6. C. Kan man sich wegen des ersten Wortes in der Teutschen Sprache nicht vergleichen/ wie wil man sich dann in anderen Stucken derselben sich vereinigen?

7. V. Die andere Vrsach/ warüm man dick besagtes Wort mit einem D schreiben sol/ ist/ dieweil sie von Aschenes / des Noe Nefen/ der Teutschen Vatter/ mit Zuthun des Geschlechtworts/ die Ascanier d' Aschener/ Daseer/ Duascē/ Deutschē/ genennet worden/ und hin und wieder in der Ebreer Schriften אַשְׁכְּנַזִים, Aschenazim heisen. 1. Chron. 1/ 6.

8. J Weil es kein Glaubens-Articul/ mag ein jeder seine Meinung behalten/ und behaubten so gut er kan.

9. R. Es ist unlaugbar / daß viel Völker von ihren Heerführeren die Namen bekommen/ und wir Teutsche bey den Ebreeren Ascanier heissen/ daß aber das Wort Teutsch auch diese Ankunft haben sol/ kan ich mich in meiner Einfalt nicht bereden.

10. A. Mit dem Ebreischen wollen uns die Herren zu frieden lassen.

11. D. Aschenas/ oder Ascanier / hat nur zween Buchstaben/ welche sich mit dem

dem Wort Teutsch gleichen/ als das e und das s/ zu geschweigen/ daß eine gan- CLXXVIII.
ze Sylbe mit der anderen eintreffen solte.

12. C. In dergleichen Sachen gilt es rahtens/ und weiß im Ende fast keiner/ wer es errahten hat.

13. V. Gedachter Ascenas oder Ascenes sol seinen Sitz an dem Rheine gegen Cöln genommen/ denselben Flecken den Namen Deutsch gegeben haben/ und weil er aus dem Vogelflug das Zukünfftige zuvor verkündet/ der Deuter oder vermeinten Götter Dolmetscher seyn benamset worden. Münster. l. 3. Cosmograph. c. 6.

14. J. Wann diesem also/ so ist bekant/ daß man deuten mit einem d und nicht mit einem t schreibet.

15. R. Daß dieses von des Ascanes Nachkommen/ welche von Teut oder Teuto Manni Sohn und seinen Nefen die Teutschen geheissen/ geschehen sey/ ist wol glaublich/ daß aber er Ascenes vielmehr im Anhaltischen Fürstenthum sich niedergelassen/ beweiset nicht allein die Grafschaft Ascanien/ sondern auch Aschersleben/ Mannsfeld/ oder das Feld Manni/ der Fluß Ascen/ Aschenburg/ Asberg/ Aschen-

CLXXVIII. Aschenberg oder das Gebürge/so durch Schlesien bis auf Polen und Cracau sich erstrecket/(und mag vielleicht dieser der Ascanierweg in Teutschland gewesen seyn) 16. A. Also vermeint der Herr/ sie haben sich von Teut genennet/ bevor sie in diesen Landen einen gewiesen Ansitz auserlesen haben.

ab אִישׁ & כֹּהֵן fungor officio Sacerdotis, unde fortè Cöthen nomen obtinuit.

17. D. Dieser Ascenes/ ein Sohn Gomers/ oder Cimmers/ heist zu Teutsch ein Verwahrer des Feuers/ (daher auch unser Wort Aschen entsprungen/) hat den Namen in der That geführet/ daß das tapfere/ unverzagte/ feurig- und brünstige Heldengemüht auch bey seinen Nachkommen erhellet/ die starke grosse Leute gewesen/ und Anhalt/ welches als eine Freystatt lautet/ und dann Bernburg samt anderen Orten erbauet.

18. C. Man sagt aber nach gemeiner Aussprache Deutsch und nicht Teutsch.

19. V. Die unrichtige Mundarten können keine gewiese Regelen in der Schreibung machen; an vielen Orten spricht man das T scharf aus/ und ist auch also geschrieben zu finden in den Reichs Abschieden/ in den Cammergerichts- und Policey- und peinlichen Halsgerichts-Ordnungen/ offentlichen Käiserlichen

Aus-

Ausschreiben / und anderen Reichshandlungen in gemein / daß ich / an meinem CLXXVIII.
ringschätzigen Orte / darfür halte / man sol sich ohne erhebliche Ursachen / von
der ins gemein beliebten Gewonheit / nicht absonderen: wann selbe sonderlich
kan mit guten Ursachen / wie dieses Ortes / behaubtet werden. Es ist auch hier-
bey zu gedenken / was Becan † hiervon schreibet / daß nemlich die alten Egypter
den Gott Mercurium Thoot / den Hut / das hoche oder das Haubt genennet / wel-
chem die Träume zugeschrieben werdē: der auch mit dem Flughut gemahlet wird / †
und daß die Wegseulen bey den Cimbern mit einem Haubte gestaltet / dessen Hut-
stulp spitzig aufgebogen zu sehen gewesen / die hohen und feuerflammende Gedan-
ken zu bemerken / daher Theutates bey den Galliern und Teutschen so viel als
Mercurius heisset; Und die alten Teutschen ihre lange Haare / über dem Haub-
te zusammen gebunden / wie in den alten Bildnissen † zu ersehen. Sonsten wil
besagter Scribent * hierinnen / wie in allen anderen Sachen / etwas besonderes
haben / und bejahen / Theutsch / solle mit th geschrieben werden / gleich als Theut-
sen / die ältesten Söhne / in welchem Wahn ihm wenig beypflichten. Kan also bei-
de Mei-

† Hermathen. l. 6. f. 127.
† Philostrad.
☞ Den Anfangs-Buchstabē.
† Cluver. Germ. Antiq. l. 1. c. 16. p. 131.
* Saxon. l. 4. f. 622.

CLXXIX. de Meinung behaubtet/ und Teutsch/ nach der Alten Schrift/ Deutsch nach der gemeinen Aussprache geschrieben werden.

Reymund.

Die Heroldskunst.

Nachdem wir vor diesem der Wapen und der Heroldskunst gedacht/ erinnere ich mich hierbey / wie wir derselben Deutungen heut zu Tag fast verlohren/ oder so gar in Vergeß sinken lassen / daß in wenig Büchern gründliche Anzeig darvon zu befinden. Es ist aber ausser Zweifel/ daß vor Alters keinem kein Wapen ertheilet worden / er habe es dann mit einer sonderlichen That / und wolgeleisten Diensten rühmlich erworben; daher dann leichtlich der Schluß zu machen / daß nach Veranlassung solcher Dienste das Wapen visiret und ausgemahlet worden sey

2. V. Heut zu Tage werden die Wapen durch das Sonnen-Metall erhalten/ welches an stat aller anderer Tugenddienste herfürleuchtet.

3. D.

z: D. Das ist der güldenen Zeite zuzuschreiben / in welcher die Beutelfülle das fünffte Element ist. Aber wiederüm auf die Wapen zu kommen / so sind aus vorbesagter Vrsache / daß jeder durch ritterliche Kriegsdienste zu einem Adelichen Wapen gelanget / die unterschiedliche Veränderungen der Löwen / der Adler und Einfassungen entstanden; weil ihm ein jeder für eine hohe Ehre gehalten dergleichen Königliche Thiere / oder etwas von denselben mit steter Ruhmgedächtniß zu führen. Vor Zeiten hat man bey Ertheilung der Wapen in Acht genommen / daß das Geflügel (unter welchen der Adler König ist) für rühmlicher / als die vierfüsige Thiere gehalten worden; weil selbe mit dem höhesten Elementen / dem Feuer und Luft / die anderen mit der Erden und dem Wasser genaue Verwandschaft haben. Berührte Thiere hat der Herold dem Weltlichen Stand / sonderlich aber tapferen Kriegshelden zugeeignet; den Gelehrten Pfäle / Hermelin / Balken / u. d. g. dem Geistlichen Stande aber die viel und mancherley Kreutze ertheilet / wie solcher Unterschied aus alten Geschichten und Adelichen Geschlechtbücheren sattsam zu bewähren ist. CLXXIX. CLXXIX.

CLXXIX.

Lion rampant. Lion saliant. Lions passants. Lions regardants. Lion dormant.

Lion couchant. Lion a queue fourchue. Lion demembre. Lions combatants. Trois demis lions.

Digitized by Google

4. R. Diese Veränderungen sind fast unzählig/ und ist theils der Unterschied CLXXIX.
an den Farben der Schilde/ theils an den Figuren und ihren Stellungen. Einer führt einen steigenden Goldlöwen mit einer rohten Zungen in einem blauen Schilde. Der ander führt einen schwartzen springenden Löwen in einem guldenen Schilde. Einer führt zween lauffende weise Löwen in einem rohten Schilde. Jener zween fortschreitende und zurückseh ende Löwen. In eines Wapen ligt er/ oder schläfft/ oder ist getrönt/ oder zwirgeschwäntzt/ oder zergliedert/ oder streitet mit einem anderen Löwen/ drey halbe rohte Löwlein in einem Silber-Schilde/ und so fortan.

5. V. Dergleichen Veränderungen befinden sich auch bey den Adlern/ welche aber leichter zu bemerken/ als die viel unterschiedliche Kreutze/ die in den Visirungen dienen. Nachdem Constantin der Grosse den Krieg wider Maxentzen/ den Wüterig zu Rom/ geführet/ und ihn im Schlafe ein Kreutz/ mit der Engelsstimme/ erschienen/ er werde in solchem Zeichen überwinden/ hat er solches Eusеb. l. 9.
Kreutz in seinen Fahnen mahlen lassen/ für dem Heer geführet/ und nachmals den Kirchengeschicht. c. 9.

CLXXIX. Sieg erhalten: daher folgends alle Christliche Ritter das Kreutz und (weil der Wapen Absehen und Endursache ist die Unterscheid deren/ die selbe führen/ zu bemerken/) selbes auf vielerley weise geändert/ zu ihren Schildzeichen tragen wollen. Hierbey kommet zu gedenken/ daß der streitbare Held Gideon/ mit dreyhundert Mannern/ die Feinde erlegt/ und ein Fürbild gewesen unseres Seligmachers/ der durch das Kreutz (so in Griechischer Sprache ein T ist und 300. bedeutet) den höllischen Seelenfeind überwunden und erleget hat: Wie auch dergleichen Gedanken/ von dem Siege Abrahams/ Clemens von Alexandria hinterlassen. Es haben die Egypter und Araber die Figur des Kreutzes/ viel hundert Jahre vor Christi Geburt/ hoch gehalten/ und ihren Bildern an die Brust gemacht; vorgehend/ daß solches Zeichen sonderliche Krafft und Tugend habe. †

Cauſ. en la Cour ſaint. tom. 2. f. 89.

†Petro Mexia en la ſilva de varia Lecion. c. 2. f. 23.

6. D. Daher schicket sich ein zuvor vergessenes Stuck der Deutkunst; nemlich mit der Hand das Zeichen des H. Kreutzes machen/ welches bedeutet/ daß wir Christen seyn/ und uns erinneren dessen/ der für uns am Kreutze gelitten hat;

Gestalt

Gestalt bey den Altvätteren zu lesen / daß sie durch solches Zeichen die bösen Gedanken vergessen / mit demselben alles Thun angefangen / und durch solches eusserliche Mahl / den innerlichen Hertzensglauben erweisend / vielmals Kranke gesund gemacht haben / deutende dahin den Spruch Esaiæ: **Der HERR wird unter den Völkeren ein Zeichen erhöhen.** Zu merken ist / daß die Römer bey ihren Kriegsheeren unterschiedliche Thiere auf langen Stangen den Soldaten vortragen lassen: theils den Feinden Furcht und Schrecken einzujagen / theils die Soldaten zur Tapferkeit aufzumunteren: jenes zu verursachen / haben sie der überwundenen Feinde Häubter und Hände besagter massen aufgestecket; Dieses auszuwirken / haben sie ihrer Götter / ihrer verstorbenen Käiser und Hertzogen oder Feldherren Bildnissen vortragen lassen. Als aber nachmal Käiser Constantin die Christliche Religion angenommen / hat er dieses alles abgeschaffet / und an solcher Bilder stat das Kreutz zu gebrauchen verordnet / daher auch noch die Kreutzfahnen in den Kirchen verblieben.

CLXXIX. Gretser. de Cruce. Esa. 5. Euseb. l. 4. de vita Constant.

6. V. Damit wir aber wieder zu den Kreutzen in den Wapen gelangen / ist unter den gebräuchlichsten

CLXXIX. CROIX FLOREE. RECROIZEE POTENCEE PATTEE DE MACLES.

COMPONEE FRETTEE ALIZEE DE BEZANS D'HERMINES

Cl.XXIX.

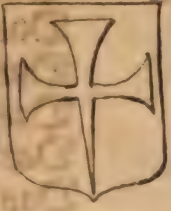
Das Lilienkreutz.
Das Wiederkreutz.
Das Kruckenkreutz.
Das ausgerunde flache Kreutz.
Das Rackelkreutz.
Das abgekürtzte Kreutz.
Die vier Kreutzstäbe.
Das schwebende Kreutz.
Das Pallenkreutz.
Das Hermelinkreutz.

CLXXIX.

LOZANGEE

VAIREE

ONDEE.


FICHEE

GRESLEE

ESCHIQVEE

BOVRDONNEE

ARBOREE.

ANCREE

CHARGEE

CLXXIX.

Das Rautenkreutz.
Das Eisenhütleinkreutz.
Das Wellenkreutz.
Das Nagelspitzkreutz.
Das geschuppte Creutz.
Das Schachkreutz.
Das Kugelstabkreutz.
Das gestümmelte Aestkreutz.
Das Ankerkreutz.
Das doppelkreutz.

CLXXIX. 8. D. Dieses alles läst sich noch wol aussagen/ es finden sich aber etliche Wapen/ welche sich fast mit nichts wollen vergleichen lassen/ und selbe sind am allerschwersten zu visiren. Die Einfassungen/ Umschweife/ oder wie es etliche nennen/ der Rand * wird bisweilen besetzet * mit Löwen/ Adleren/ Kleeblätlein/ Hermelinen/ Lilien/ Röslein/ Steinlein/ Tropfen/ Pfeilerlein: welche Zierad zu Zeiten drangs/ zu Zeiten schwebend geführet wird/ (das ist/ daß solche den Rand berühret oder nicht berühret/) massen dann auch in den Wapen noch viel andere wunderliche Sachen anzutreffen/ deren anders Ortes zu gedenken/ damit die Feinde und Schänder unserer Sprache ersehen mögen/ daß solche vollkommen/ und alles und jedes in allen Künsten und Wissenschaften wol vernemlich auszureden vermag.

* La bordure.

* Chargé.

✿ *** ✿

Vespasian. CLXXX.

RECHT schicket sich hieher/ daß jener Spanier in seinen Sinnbilderen mahlet einen Helm mit einem Igel/ an stat deß Federbusches/ weil die Natur dieses sonst fromme Thier gewapnet/ daß es sich selbst vertheidigen/ und seine Feinde verletzen kan; zu verstehen gebend/ daß der Waffen schönste Zierde bestehe in selber rechtmässigem Gebrauche. Decus in armis.

2. D. Der Helm * oder Hellem sol von den Helen/ weil er das Haubt verhält und bedecket/ seinen Namen haben. * hinc Heaulme, Ital. Elmo, & Hispan. yelmo. Martin. in Lex. p. 998.

3. R. In den Wapen werden entweder offene oder zugethane und verschlossene Helme geführet; jenes deutet/ daß der Feldherr/ mit seinen Obersten und Befehlhabern/ sterwachsame Aufsicht auf den Feind haben sol/ als welchen deswegen die Helme beiderseits und unterwerts geöffnet sind/ daß sie umsehen und befehlen können: Den anderen aber liget ob/ diesen Führeren und Herzogen mit fast blindem Gehorsam zu folgen/ dann selbe durch kleine runde Löchlein des Helms für sich nicht mehr sehen können/ als sie vonnöhten haben. Paschal. l. 10. c. 14.

4. V.

CLXXX. 4 V. Dieſes ſolten ſonderlich die Mahler in Acht nemen / welchen es gleich viel iſt / einem jeden Wapen einen offenen Helm beyzuſetzen / ja ſelben von Gold / mit Kleinodien / güldenen Kronen / und vielen reifen auszieren / deren Deutung / noch der es mahlet / noch der es mahlen läſt / verſtehet. Käiſer und Könige führen allein guldene Helm / und das Viſier mit eilf Reifen. Chur-Fürſten und Hertzogen / welche unmittelbar regieren / ſilberne mit neun Reifen ; Die anderen Hertzogen / Maggrafen / Grafen und Freyen ſollen eiſerne polirte Helm führen / mit ſieben Reifen ; Die Edlen aber ſollen ſich der eiſeren Helm mit ſechs Reifen bedienen. †

† Hœpping. de jure Inſignium.

5. R. Es wird auch dieſe Unterſchied beobachtet / daß der erſte des Geſchlechts / welcher den Adelichen oder offenen Helm erlangt / ſelben der Seiten / oder dem Durchſchnied nach * mahlen läſt. †

* En porfil.

† Moreau des armoiries de France ch. 5. p. 178.

6. D. Wie nun der Schild durch ein gewieſes Gemählde von anderen geſondert iſt / alſo wird auch deſſelben Helm mit ſeinen Zeichen unterſchieden. Die alten Teutſchen haben ihr Häubter bedecket mit Löwen / Wölf und Beerenhäuten / (in denen

denen sie auch geschlaffen/ und daher annoch die faulen Beerenhäuter ihren Na- CLXXX.
men haben/ † / dardurch den Feinden Schrecken und Furcht einzujagen. Nach- † Cluver. l. 1.
dem aber nachmals die Helm aufkommen / haben sie zum theil solcher Thiere Germ. Ant.
Häubter gebildet/ behalten. Die gebräuchliche Zierd der Feder / an welchen man c. 16. p. 120.
von ferne zu erkennen gewesen/ ermangelt auch nicht seiner Deutung / weil der Steg eilend/ und gleichsam fliegend/ sol erhalten werden/ wie Alexander der Grosse fast die Welt durch beharrliche Emsigkeit überwunden hat. Der Helm bedeutet sicheren Schutz und Stärke/ und daher kan verstanden werden was Esaias von dem Messia sagt/ er werde aufsetzen den Helm des Heils. *

* Cornel. à Lap. in Esa. c. 59. v. 17. p. 491.

6. V. Wie nun die alten Teutschen ihre Waffen und Wapen/ in dem Schild/ Helm und desselben Zierd bestehende/ sehr geliebet/ und ausser dem Gebrauch bedecket haben; ist daher entstanden die noch heut zu Tage bewuste Gewonheit / eine Helmdeck/ (und zwar / der Zierd wegen / von gleichen Farben mit den Wapen/) beyzumahlen: ist auch glaublich/ daß die Schildlöhre oder Riemen/ samt den Helmbrunlöhrn/ oder Zindelbinden/ Ursachen sind/ daß erstbesagte Decke/

Goldast. rer. Alem. p. 196.

von

CLXXX. von den unverständigen Mahleren/ ausgefrantzt/ zerschnitten/ und Bandweis verschlungen/ gestaltet worden. Mit den Kleinodien auf dem Helm hat es auch diese Meinung/ daß die unterschiedliche Linien dardurch unterschieden werden/ jedoch daß der Schild unverändert bleibe: wie dann bey begebener Geschlechtstheilung/ ins gemein die Namen der angefallenen Herrschaften/ zu mehrerer Unterschied/ beygerucket werden.†

† Bernh. Hertzog. l. 6. Chron. Alsat. p. 260.

7. D. Es gilt auch nicht gleich/ daß man die Schild und Helm zu halten/ beysetze was man will. Der König in Franckreich hat allein Engel bey seines Königreiches Wapen/ weil die Engel solches vom Himmel sollen gebracht haben. Das Engelländische Wapen hält ein gekrönter Leopart/ und ein Einhorn zur anderen Seiten/ mit einer güldenen Ketten umb den Halß. Das Wapen Cosse halten zween Greifen/ der Hertzogen von Bethune zween wilde Männer/ u. d. g. Ferners ist zu merken/ daß allein der Könige Wapen unter einem Thronzelt* mit Fürhängen zu beiden Seiten gehangen werden: Andere Fürstliche Wapen sollen das Zelt ohne Thron haben.

Varennes, au Roy d' Armes. f. 605.

* Le pavillon auec son chapeau.

8. J. Aus diesem Gespräche hab ich so viel gelernet / daß fast nichts so unbekant als die Wapen / von welchen sonders Zweiffel noch viel ein mehrers zu sagen were: Weil aber scheinet / als ob die Herren dieser Jungfrauen Gedult zuzuhören mißbrauchen wollen / beliebe denselben / von denen Worten / welche in red- und schreiben die bedeutlichsten sind, ein Spiel aufzugeben. CLXXX.

Angelica.

CLXXXI. Man kan sie auch neñen Ansatzwörter. Besihe den ersten Buchstaben.

Ich halte / daß solches die Bey- oder Eignungswörter am träfftigsten leisten können / und were wol zu wünschen / daß ein gelehrter Mann alle solche Epithera, die sich aus dem Griechischen und Lateinischen füglich in unsere Sprache bringen lassen / in ein absonderliches Buch samlete: Massen sie eines theils nohwendig / und gleichsam die Zügel heissen können / vermittelst welcher unsere Wort sicher geleitet werden; anders theils zierlich und prächtig sind / und sich mit dem Geschmeide oder Spangen unserer Rede ver-

CLXXXI. vergleichen. Inzwischen mag ein jeder solche Beywörter nach verständiger Ermässung selbs erdenken und gebrauchen; als zum Exempel/in diesem Gespräche/

Die Wapē. von den Wapen zu verbleiben/ sage ich/ die Wapen sind der Ahnen Heldenschmuck.

2. D. Das theur-erworbne Lob.
3. C. Der Tugend Ehrenmahl.
4. R. Der Pracht der Tapferkeit.
5. J. Der schön erhabne Schild.

Für den Kupfertitel dises Vierten Theils. 6. V. Der Ahnen Heldenlohn.

7. D. Dieses Spiel forzusetzen/ wil ich von dem/ was mir zu Gesicht kommet/ sagen: Schauet der Schaafe linde * Wollen-Herd.

* μαλακὸς, mollis dicitur apud Hesiod. 8. A. Das frommgedultige Thierlein.

9. V. Das nehret und bekleidet/ mit dem Fleisch und der Wollen.

10. J. Vnd machet Arme reich/ in dem die Schaafe sich leichtlich vermehren/ auch leichtlich dahin sterben.

11. R.

11. R. Das zarte * Wollenthier. CLXXXI.
12. C. Das in den Auen blecket. Bey den Schaafen ist ihr Hund oder Rüd/ welcher stetig ist wagsam. * Tenella Ovis apud Pont.
13. R. Getreu. Der Hund.
14. J. Arbeitsam.
15. V. Stark und geschwind.
16. A. Unverzagt.
17. D. Wolffgierig und führet die Herd des Morgens und folget derselben des Abends.
18. R. Der mit diesem Fluß umgebene Garten kan heissen Blumenbunt. Der Garten.
19. J. Dieser Jahrszeit neubegrüner.
20. V. Er ist Baumenreich / welche zur Fruchtzeit nicht undanckbar seyn werden.
21. A. Das Saffegründige Erdreich ist frech und geil.
22. D. So/ daß seine schwartze Feiste recht Samgierig scheinet.

CLXXXI. 23. C. Er ist
von lieblichem Geruch geschmucket und beschminkt.

Der Fluß. 24. J. Der Fluß / welcher den Garten auf dieser Seiten an stat der Mauren dienet / kan genennet werden das schöne oder nasse Quellenkind.
25. R. Welches bringt der Erden Fruchtbarkeit.
26. A. Der schlanke Wasserfluß.
27. D. Die stete Wasserfolg.
28. C. Der Erden Aderfeuchte.
29. V. Der Silberhelle Fluß. Weil wir von dem Fluß geredt / so wollen wir

Das Schiff. des Schiffes auch nicht vergessen / welches ist ein schwankes Wasserhauß.
30. J. Der leichte Wellenlast.
31. R. Das Fingerdicke Bret / das von dem Tode scheidet.
32. A. Der Wind und Wellen-Spiel.
33. D Die wankelbare Ruh.
34. C. Die Reisfuhr ohne Mühe.

Cassan-

Cassandra. CLXXXII.

Ich hab von den Fischen/ deren Element der Fluß oder Deuch ist/ ein solches Spiel sehen aufgeben. Von den Fischen.

Herr Vespasian habe den Barben.
Frau Julia den Salm.
Herr Reymund die Neunaugen.
Jungfer Angelica die Grundel.
Herr Degenwert die Hechte. Diese und dergleichen Fische zu fangen wird folgender Werkzeug gebrauchet:

1. Der Angel.
2. Die Netze.
3. Die Sägen.
4. Der Schuß.
5. Die Reussen.
6. Der Hamme.

CLXXXII. Wann ich nun einen Fisch benenne/so muß hingegen das vorhergehende und hernachfolgende von besagtem Fischgerüste in Gegenantwort gesagt werden / als zur Probe: Die Hechte fängt man mit dem Netze.

2. D. Auch mit dem Angel und mit der Sägen.

3. C Die Salm fängt man mit dem Hammen.

4 J. Oft mit den Reussen/ bisweilen auch an dem Angel.

5. C. Es ist ein feines Essen um die Neunaugen welche zwar nicht/ wie etliche andere Fische/können durch den Schuß bekommen werden.

6. R Bey Tag sind sie nicht wol zu fangen in der Reussen / aber bey Nacht mit der Sägen.

7. C. Wil man nun das Spiel verkehren/ so benamst man eines von vorbesagtem Werkzeuge/ und einen Fisch/ daß dann der/ welcher solchen hat/ seiner beyden Nachbaren Fische benennen muß.

Julia.

Julia.

CLXXXIII.

EM Gesprächspiel von den Fischen sol folgen das Spiel vom Schiffe/ welches solchergestalt angeordnet wird: es habe Herr Vespasian das stille Meer/ und zu selbiges Deutung die beyde Hände flach ausgestrecket. Propriis viribus.

Jungfer Cassandra das ungestümme Meer/ zu dessen Deutung die Bewegung der Hände wie die Wellen.

Herr Degenwert den aufgeblasenen Segel: Zur Deutung aufgeblasene Backen.

Jungfer Angelica guten Wind: Zur Deutung das Lachen.

Herr Reymund das Ruderen/ zur Deutung/ beyde Arme in einem Cirkel herumbdrehend.

Ich wil nemen bösen Wind/ zur Deutung das Weinen. Dieses Spiel wird nun auf zweyerley Art geführet; Erstlich/ daß ich einen Zustand des Schiffes sage/ und der/ oder die/ welchem solcher zugetheilet worden/ desselben Deutung

CLXXXIII. mit den Geberden würklich erweise / oder im Gegensatz eines anderen Geberden verübe / und desselben Deutung sagen mache: als / ich breite die beyden Hände flach aus.

2. V. Das Schiff schwebt in der Meerstille: doch haben wir Ungestümme zu befahren.

3. C. Ich bewege die Hände wie die Wellen. Wo bleibt der gute Wind?

4. A. Ich wil lieber lachen / als ein Pfand geben / u. d. g.

5. J. Die andere Art dieses Spiel zu führen ist / wann desselben Urheber eine Geschicht von Schiffarten erzehlet / und die ausgeheilte Namen füglich mit einbringet; bey welchen die Zuhörer jedesmahls angenommene Umstände mit den Geberden zu erweisen schuldig sind.

❀ Reymund. ❀

CLXXXIV. Der Spiegel.

DJe Sinnbilder / Deutkunst / Wort- und würkliche Mahlerey haben uns bis anhero vielerley zu betrachten / an die Hand gegeben. Aber einen weit künstlicheren Mahler hat Jungfrau Angelica an der Sei-

Seiten/ den sie auch alle Morgen mit grosser Liebe empfähet/und zu ihrem steten CLXXXIV.
Geferten erwehlet hat.

2. A. Ich kan des Herrn tunkle Wort nicht verstehen.

3. R. Ich rede von dem schönen Spiegel/ welchen die Jungfrau an der Gürtel trägt / dessen wunderſame Gemählde alle und jede Bewegnissen des Leibes bildet/ da hingegen der allermeisterlichste Pinsel nicht mehr als eine Stellung zu leisten vermag. Narcissus hat seine Bildung im kalten Krystallbrunnen ersehen/ und ist dardurch gegen sich selbsten in Liebe entbrant: Viel unter den Jungfrauen ersehen ihre Bildnissen in Lieberhitzten Hertzen / mit kaltsinniger Gegengunst. Aber gleichwie Apelles allein den grossen König Alexandrum mahlen dürffen / also stehet nur in den Händen dieser Königinnen sich selbsten / vermittelst so gebräuchlichen Kunstglases/ ausser sich zu entwerffen.

4 A. Der Herr lasse das gefahren/ und mache aus dem Spiegel ein Spiel.

5. R. Hier fragt sich nun: **Ob die Spiegelbildung dem Gegenbild in aller Vollkommenheit gleiche; oder ob jenes dieses übertreffe?** Der all-

CLXXXIV. gütige Gott hat in allen Geschöpfen seine Macht angebildet/ die aus selber Wunderwürkungen zu ersehen ist: Ja/ in unseren Augen sind gleichsam kleine Sonnenliechter/ welche aus ihrer Feuchte/ als durch trübe Wolken/ herfürleuchten/ daß man sagen möchte/ es ist alles in dem Aug/ oder das Aug in allen Dingen. Ich will nicht erwähnen/ wie der Mensch ein Ebenbild des grossen Welebaues sey/ wie sein Angesicht ein Spiegel des Hertzens/ seine Rede ein Spiegel der Gedanken/ die Gestalt seines Leibes ein Spiegel seines Verstandes heisen kan: Dann obwol auch die Thiere sich in hellen Wasseren bespiegelen/ so geschicht doch solches ohne Verstand; Der Mensch aber erkennet sich selbst/ und nimt daher Ursach sich zu wunderen/ in dem er Augenscheinlich betrachtet/ daß er auch an sich hat/ was er nicht weiß.

6. V. Die Eigenschaften des Spiegels sind gewißlich hocherleuchte Stücke/ welche fast mit erstaunen zu betrachten kommen. Vermittelst des Spiegels fället durch den Gegenschein das Gestirne auf die Erden/ und das Weltaug die Sonne/ welches alles sihet/ wil nur in dem Spiegel gesehen werden. Daher auch

etliche

reliche die Spiegel der Kunstzauberwerk genennet / dieweil sie sich so gar Wun- CLXXXIV.
dervoll erweisen: Ihre Wirkung ist Geistschnell / und beschihet in einem Augenblick: Das Ferne ist ihnen nahe / sie belangen und erlangen alles / ohne Bewegniß: sie sind fähig aller Sachen / da andere Dinge nur gar wenig fassen mögen: sie weisen die Gewißheit welche ohne sie verborgen oder unbekant ist / und ist ihnen als Zeugen die nicht von hören sagen / sondern von dem / was sie selbst gesehen / ungezweiffelt glauben zu stellen; daher dann auch die / welche das Künfftige verkündiget / die Seher genennet worden / weil an der Warheit ihrer Wort so wenig zu zweiffelen / als derer / so alles im Traum / oder Gesichte gesehen haben.

7. J. So möchte man wol von dem Spiegel sagen / was man sonsten von dem Menschen rühmet / daß er nemlich eine kleine Welt sey / welche die grössere in sich begreiffe.

8. D. Aber doch kan das Aug nichts zierlicheres ersehen / als sich selbsten: und beweiset der Spiegel / unter vielen anderen Stucken / auch in dem seine Macht / daß er alles umwendet; was zur Rechten ist / weiset er zur Linken / das

CLXXXIV. zur Linken/ zur Rechten/ ja was wir für ungezweiffelt gewiß achten / wiederleget er mit seinem Silbergrunde: als daß eine Person nicht möge an vielen Oertern seyn / welche doch an seinem Orte verbleibet / und zugleich in dem Spiegel nahe und ferne ist.

9. ℄ Unter des Spiegels Lob möchte man auch zehlen/ daß er ein getreuer Rahtgeb der Schönheit sey/ und so getreu/ daß er als ein böser Hofmann die Warheit den Ungestalten und meines gleichen öffentlich an Tag leget.

10 ℟. Die Gratien oder Huldgöttinen beluſten sich / durch so beliebtes Mittel zu betrachten/ damit sie selbsten sich bereden können/ wie schöne Ursachen man habe/ sie zu lieben. Ihre Haare scheinen mit einer nachläſſigen Kunſte ausgekräuſſet/ und schertzen zu beyden Seiten mit dem sanftumwebenden Winde: Die weiſe Stirne und Wangen sind nicht mit Spanischleibfarb / sondern mit natürlicher und gesunder Feiſte untermahlet; Die lieblichen Augen weisen/ daß sie nicht ohne Ehrerbietung wollen geliebt seyn: Die zarte Geruchstelle oder Nasen neiget sich gegen den beseelten Corallenmunde/ welcher scheinet/ als ob er unaufhörlich

hörlich solte bemühet seyn/ die Schätze seiner gleichsam von Helfenbein eingefa- CLXXXVI.
sten Schatzkastens zu entdecken: Von der Zungen wil ich stillschweigen/ weil ich niemals zobgenügig darvon werde reden können; und ist bekant/ daß diese schöne Gefangene die Hertzvertraute Dolmetscherin des Verstandes ist/ welche uns auch vorstellen kan/ was man sonsten zu durchsehen nicht vermag. Ich will nicht berühren das wolberunde Kihne/ den schneeweisen Halß/ noch den Alabasterbusen/ von welches Schöne nur ein kleines Muster zu sehen kommet. Nun in dem Spiegel hat die Jungfrau erlernet sich selbsten zu erkennen/ und so oft in denselben gesehen/ um ihr wiederum ein Ansehen zu machen: Er ist stumm/ und unterrichtet/ wie man mit guter Arte reden sol: Er ist ohne Seel und Geist/ und kan doch das Gesichte mit Schönheit beseelen: Er ist unbekleidet/ und lehret doch wie man sich zierlich kleiden sol. Er ist der natürlichste Bildhauer/ und ist doch nichts/ als ein flüchtiges Gemählde/ eine flache Bildung/ uñ ein brechliches Glas. Wir wollen aber unsere Gedanken wieder zu rucke führen/ dieweil der Spiegel uns zu lieb/ und wir nicht wegen des Spiegels geschaffen sind; gestalt die Abbildung allezeit geringer ist/ als das selbständige Bild. 11. J.

CLXXXIV. 11. J. Nun wird er wiederum zu der Haubtfrag gelangen.

12. K. Es waltet der Zweiffel; ob die Augen der Jungfrauen die Bildung in des Spiegels Grund bemahlen/ oder ob der Spiegel eine so helleuchtende Tafel sey/ welche der Jungfrauen Augen ausbilde?

13. J. Ich glaube/ daß dieses jenes/ und jenes dieses sehen mache.

14. D. Zu Behuf der ersten Meinung kan man anführen/ daß die Augen selbstlebendige Spiegele sind/ und daß der Spiegel zugleich zwo Sonnen vorweisen kan: darzu kommet/ daß der Spiegel/ als ein gantz unempfindlich todes Ding/ nicht vermag das empfind- und lebendige zu begeisteren. Es ruhet aber im Ende die Frage darauf: Ob die Sehung geschehe/ in dem die Stralen aus dem Auge/ oder in das Auge schiesen?

15. C. Die Stralen hab ich jederzeit mit den Feuersflammen vergleichen hören/ deren Mittelpunct in dem Aug/ und ihre Grundbreite* auf dem gesehenen Dinge haffret. Man reibe die Augen in der Finsteren/ so wird man sehen/ daß gleichsam etliche Fünklein herausglentzen/ oder man sehe einen im Zorn ergrim-

* Basis.

ten

ten Mann/ dem die Augen als feurig gleichsam in dem Haubte brinnend auf- CLXXXIV.
flammen: und sol nicht der Basilisc seine Anschauer mit tödlichem Gifft an-
stralen/ wie man ins gemein glaubet †

† Rollenhagen in den warhaften zügen.

16. R. Unter anderen dienet auch besagte Meinung zu behaubten/ daß das kleine Aug die Gestalt eines grossen Berges nicht würde sehen können/ wann die Sehstralen von dem Berge/ und nicht von dem Auge entstünden; massen wir auch/ wann wir in die Weite sehen wollen/ das eine Aug zu thun/ die Stralen desto stärker zusammen zu halten.

17. J. Nun ist die Frag meines Erachtens gründlich beantwortet.

18. V. Man mus den anderen Theil auch hören/ welcher mit dem Glantz der Warheit das besagte leichtlich wird hintertreiben können. Ist der Spiegel stum/ so kan er sich doch durch seine Deutkunst verstehen machen: ist er ohne Seele für sich/ so wird er doch durch die Sehstralen der Jungfräulichen Augen begeistert: ist er unbekleidet/ so bedeckt er sich mit den Hertzregungen/ welche in des anschauenden Gesichte erhellen. Das Aug ist durchscheinlich/ nicht anderst als ein helles

Wasser/

LXXXIV. Wasser/ welches den Sand oder die Erden hat/ an stat des Bleies und Queckſilbers unter dem Spiegelglaß; anderer gestalt würden die Stralen durchschiesen und keine Gegenbildung gestalten mögen. Daß diesem also/ ist unter anderen auch erweißlich/ daß/ wann man einen in das Aug schlägt oder stöst/ das Wasser herausflieset. Bey so wahrbewanten Sachen ist leichtlich zu schliessen/ wie das Sehen/ oder die Sehung durch Entfahung der Stralen/ geschehen müsse/ und bewant sey/ wie auch alle andere eusserliche Sinne/ gestalt das Hören beruhet in Entfahung des Tons; das Riechen/ in Entfahung des Geruches; das Schmecken/ in Entfahung der Speise; das Anrühren/ in Entfahung dieses oder jenes Dinges. Wie solte dann das Sehen eine geringere Bewantnis haben/ weil es unter allen Sinnen der edelste ist.

19. J. Es ist vernemlich darvon geredet/ wie ist aber die widerige Meinung zu beantworten?

20. V. Wann etwas aus dem Aug herausstralet/ frage ich/ was dasselbe sey? ist es ein gar reinliches Feuer/ wie gedacht worden/ so wird es doch in seiner Geschwindigkeit durch den Lufft verhindert/ zertheilet und unterkommen werden/ in dem der Stralen unzehlich viel zugleich wirken müssen.

21. D.

21. D. Das Aug ist wie die Sonne / deren Stralen den Lufft zu allen Seiten durchleuchtet. CLXXXIV.

22. V. In dem Auge ist nicht genug Liechtes / wie in der Sonnen. Eine kleine Kertze kan keinen grossen Saal beleuchten. Ferner sage ich: wann die Stralen aus den Augen die Sehung verursachen / so beschihet solches / in dem sie von dannen ausschiessen / oder in dem sie wieder zu ruck kehren: ist es in jenem / so ist wunderlich zu hören / daß ich das behalten solte / was ich von mir schiebe; geschihet es in diesem / so bestehet das Sehen in Entfahung der Stralen.

23. C. Was wil aber der Herr auf meinen Einwurf antworten.

24. V Daß denen / so die Augen im Finstern reiben / keine würkliche Funken herausspringen / sondern daß die starke Bewegung einen hellen Schein / gegen dem Dunkelen zu achten / sehen machet. Des Zornigen Augen-Krystall wird durch das aufwallende Geblüte erhitzet / deswegen sie gleichsam durchfeuret scheinen. Von dem Basilisc zihen wir den Gifft vielmehr von seinen Augen an uns / als daß er uns mit demselben anstralen solte. Es ist auch die Grösse des Berges dem

kleinen

CLXXXIV. kleinen Auge nicht unsichtbar/ dieweil nicht seine Ungeheure/ sondern seine ebenmässige Gestalt (welche gleichsam in dem Sehen von der Selbständigkeit gesondert ist/) zu dem Aug gelanget. Daß man auch das eine Aug zuhält/ in die Ferne zu sehen/ ist die Ursach/ damit die innerliche Sehstralen durch der Sonnen Liecht nicht können verdunkelt werden.

25. J. Das ist eine lange Rede von einer Sache/ welche nur einen Augenblick währet.

26. V. Wir reden von dem Sehen/ wie die Blinden von der Farbe. Es ist eine magere Kurtzweil/ seinen Schatten in einem Glase/ oder auf der Erden betrachten. Aber dieweil die Eitelkeit nicht nur aus Gold und Silber/ sondern auch aus dem Glasse ein Götzenbild machet/ wollen wir solches aus unserem Hertzen und ärgerlichen Augen reisen. Besser ist die Jungfrauen gleichen der Diane/ welche sich nicht wollen sehen lassen/ als den selbstliebenden Narcissen. Die ihnen allzugrosses Ansehen machen wollen/ sind vielmals bey Gott übel angesehen/ und solten lieber wünschen/ daß auch des Tages Liecht ihre Zucht mit einer finsteren

Wolken

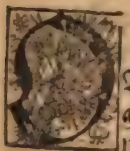
Wolken versicherete/ als daß alle Oerter/ wo sie sich aufhalten / voll Spiegel we- CLXXXIV.
ren.. Sie bespiegelten ihr Thun/und verleisten ihr Gewissen; Sie bemühen sich vielmehr die innerliche unsterbliche Seelen Schönheit / als die eusserlich vergängliche Leibesschnöde zu erlangen. Ich gestehe gerne/ daß der Mensch allein seine Gestalt in dem Spiegel erkennet/ aber nicht seine Schwachheit / und dieser Mangel kommet nicht von seinem Verstand / sondern von seinem verderbten Willen her. Damit aber die Eitelkeit der Jungfrauen scheinlicher zu Gesichte komme/ so wollen wir die Nichtigkeit ihres Mahler Spiegels genauer beschauē. Der Wunderschönste Gott hat geschehen lassen/ daß der Menschen Verstand eine Erden erfunden/ welcher Glantz fast himmlisch ist.. Er hat die Perlen erfinden lassen/ und die Ochsen erschaffen/ ist aber deswegen mit nichten Ursach des Stoltzes/ des Prachts und der Abgötterey/ welche vermittelst solcher Geschöpfe in Schwang kommen. Ja diese durchleuchte Erden (der Spiegel sage ich) wird ein Zeug seyn/ wider die/ welche bey selber des Himmels vergessen Wir betrachten unsere Gestalt/ und lassen ausser der Acht/ daß wir zum Ebenbild Gottes er-

CLXXXIV. schaffen werden. Ist auch ein stinkender Mist hoch zu achten/ weil ihn die Sonne beschemet? ist auch etwas gebrächlich-vergänglich-und geschwinder verrauschendes als die Bildung in dem Spiegelglaß? Ich sage das Menschenbild/ welches alle Tage uñ Stunde dem Tod zueilet. Das Liecht ist viel schöner und freyer/ als wann es in ein enges Glase eingefangen wird/ und wann die Augen nichts anders als Todenfenster sind/ welche den Verlust zuwachsender Jahre am ehsten fühlen/ ist leichtlich zu erachten/ wie hoch der Spiegel/ welcher ohne sie unnützlich ist/ zu schätzen komme! Wir belieben unseren Schatten/ bevor unsere Leiber Todenschatten werden/ und wollen doch nicht ersehen/ daß wir Staub und Aschen sind. Ist der Spiegel ein treuer Freund/ der mit uns lachet und weinet/ mit unserem Angesicht sich lendet und wendet/ zörnet und freundlich ist: so wird er auch vielen zum Hofmeister der Laster/ und die hohe Schul aller Yppigkeit/ die schönsten Spiegel sind die Tugendthaten/ welche in Geistlichen und Weltlichen Geschichten * anzutreffen sind/ in denselben sollen wir uns bespiegelen/ unsere Ungestalte erkennen/ und mit unsterblichem Ruhm nach der wahren Schönheit streben.

Bodin. l. 4. theat. nat. p. 452.

* E. von der Weyhe de Specul. n. 107.

streben. Hier möchte man in Ansehung unserer Wahnsucht das Sprichwort einwenden: **Was sol dem Blinden der Spiegel?** CLXXXV. B. Weißh. am 7.



Degenwert.

Der Blumenbusch.

Bwol Herr Reymund ein nachdenkliches Spiel von der Junfer Angelica Spiegel aufgegeben; so will ich doch / nach meiner Wenigkeit / nicht unterlassen von der Jungfer Cassandra Blumenstraussẽ dergleichen zu fragen: **Ob selber ihren Busen / oder ihn der Busen ziere?**

2. C. Von den Blumen hat der Herr Macht zu reden.

3. R. Es ist keine so eingriffliche Frage als es scheinet.

4. D Mancher wünschet / wie Narcissus oder Ajax / in eine Blume verwandelt zu werden / ům an ein so schönes Ort zu gelangen: weil er aber solches nicht zu erwarten hat / übersendet er seiner Liebsten einen Blumenbusch / und in denselben sein Hertz; der Hoffnung / er werde das ihre durch so angeneme Beschenkung

CLXXXV. gewinnen/ oder zum wenigsten sie durch diesen Anwalt mit steriglieben Geruch der beharrlichen Liebesneigung erinneren.

5. J. Oder daß der Geruch ihr das Hirn von bösen Gedanken reinige.

6. D. Diese Blümlein sind aus der Erden erwachsen: noch solte man meinen/ sie weren von dem Himmel gefallen / oder ja die Sterne der so bunfertigen Erden. Betrachten wir die trefflichen Farben / so werden wir darbey des Geruches vergessen; achten wir den Geruch / so haben wir nicht satsame Augen dieses wunderschöne Farbwesen zu durchsehen. Es ist eine natürliche Bildung aller Schönheiten / die sich in den Fügungen der Elementen befinden. Es ist ein Regenbogen / in welchem alle Farben selbständig aufblicken. Ein jedes Blümlein ist unvergleichlich/ und sie setzen doch alle ihre Zierde ohne Vermischung durch einen Seidenfaden/ (dann das Gold ist dieses Orts viel zu ritzend/) zusammen. Das süsse Hönig der Immen ist nichts anders als ein würklicher Geschmack dieses umwallenden lieblichen Geruches. Wer nun diesen Blumenbusch für ein gemeines Erdengewächs und nicht für ein Meisterwerk

werk der Natur halten wolte/ der wird sich sehr betriegen: sie ist bemühet ihren reichsten Schmuck/ so wol auf dem Erdenkreise auszulegen/ als in derselben Grundkluffren zu verbergen. Ach/ diese Blumen erfreuen sich unter den Füsen abgeschnitten zu werden/ in so zarte Hände zu gelangen/ und gleichsam zwischen diesen weisen Schneepallen zu verwelken: ihre Würtzelein sind verborgen/ daß man vermeinen solte/ sie weren vieleicht nicht von der Erden/ sondern aus der Wolken entsprossen. Es ist aber der allerköstlichste Wolstand dieses Blumenbusches/ daß er an so festem Orte zu stehen kommet, welchen er noch viel herrlicher/ ansehlicher/ und wehrter machet. Der bedeute Ort wird gleichsam von so artig vermischten Farben untermahlet/ und macht sie der weise Atlaß viel höher scheinen als nicht die mdere Pechschwartze Erden: wiewol sie auch an diesem Ort auf einem Theile der Erden sind. CLXXXV.

7. J. Sie sind schön auch ohne diese Ehrenstelle/ und werden ihrer zuwachsenden Blätter Schutze beraubt/ ihrer zarten Wurtzelfeuchte entnommen/ damit sie desto geschwinder verderben müssen.

CLXXXV. 8. A. So viel unglückliche Blumen / so viel und mehr unglückliche Weibspersonen könten gefunden werden.

9. R. Man sol aber leblose Dinge dem lebendigen Gottes Bilde nicht vorziehen. Wann die Blumen bey der Jungfrauen Busen eingesteckt werden / entfahen sie vielmehr Zierde von ihnen / als sie nicht mit sich bringen. Sie werden zu so hohen Ehren aus dem Staub erhaben; Sie werden für allen Unziefer / und Geschmeisse verwahret / und verliehren ihre allerschönste Farben / in Gegenhaltung so überschönen Weise. Die Blumen sind die Zierde der schnöden Erden / werden aber von so fast himmlischer Schöne gezieret. Gleichwie die Kron derwegen geachtet wird / weil selbe der Käiser oder König gebrauchet; so sol auch dem Busche zu sonderen Ehrenpreis dienen / daß selber so Tugendreichen Hertzen nahet; und zwar nicht aus noht / als ob sie solchen Wolstand von eusserlicher ungefehrer Beschmuckung / und nicht vielmehr von innerlichen Gemühesgaben / solten hersuchen: sondern weil sie beliebet tragen / die in der Vergänglichkeit bestehende Blümlein / aus den versperten Gärten / in öffentlichen Zusammenkünften fürzuweisen.

10. C.

16. C. Die Herren suchen alle Blumen der Wolredenheit herfür / um die na- CLXXXV.
türlichen so viel prächtiger auszuloben.

11. V. Im Ende bestehet die gantze Sach auf dem Lob der Blumen und der Jungfrauen. Man schenket oft der Jungfrauen eine oder mehr Blumen / um ihr zu rauben den Jungfrauen Krantz / der schöner ist als alle Blumen. Das Blümlein kan von des Menschen Leibe wenig Behuf haben / weil auch selber / wie eine Blum / dahinfallen muß. Schicket also die Erden / die unser aller Mutter ist / ihren Töchteren dergleichen Geschenke / selbe dardurch erinnerend / daß sie dahin kommen werden / wo die Gabe herkommen ist. Ist aber solches Blumenwerk etwan von eines Buhlen Hand eingelanget worden / so heisset es hier auch recht / die Geschenke blenden die Weisen / und hat der / so einen gerechten Richter / und eine gute Sache hat sein Vertrauen nicht auf so zweiffelhaffte Nebenmittelem zu stellen: sie verehren auch oftmals Blumen / dieweil sie nichts geringeres zu verschenken haben. Dieser schenket einen Blumenbusch nicht seine Liebsten Brüste auszuzieren / sondern ihr Hertz darmit zu verwunden. Aus seiner Lie-

CLXXXV. be darf er keinen Götzen machen/ ihm einen Opferaltar aufrichten/ dann er selbe auch ohne das höher hält/ als er solte. Was die Natur (welche ihre Gaben nicht wil mißbrauchet wissen/) auf der Erden ausgestreuet/ mag nicht himmlisch genennet werden: ein anders ist das Gestirne/ ein anders seine Wirkung. Die Lilien sind besser bekleidet als der allerweiste König Salomon/ vielleicht/ weil er nicht in Gott wolgefälliger Unschulde beharret/ und durch die Abgöttischen Weiber sein Hertz mit allerley Unreinigkeit beflecket hat. Der Wind/ der Regen/ die allzuheissen Sonnenstralen kömen bald das Ende mit den Blumen machen; ja wenn sich auch dieser keines begeben solte/ würden sie doch von sich selbsten abfallen und vertrocknen. So schön sie sind/ so viel schöner und mehr beständiger kan sie der Mahler bilden. Ihren Geruch ferners belangend/ ist solcher in seiner Lieblichkeit vergänglich. Die Kraft der Blumen beruhet in denselben und verschwindet in dem Gebrauche. Nicht alle Blumen rüchen wol/ und die wolrüchenden sind die unansehlichsten; daß also etliche des Gesichtes/ andere des Geruches wegen geachtet werden. Die Tulippe ist ohne Nutzen/ die Käisers Krone hat einen

nen abscheulichen Gestank/ die Rose zerflattert/in dem sie ihre Blättlein ausbrei- CLXXXV.
tet: In Summa/ die Blumen sind schön/ um zu verwelken Der himmlische Bräutigam vergleichet sich einer Blumen auf dem Feld / welcher man nicht mit Fleiß in dem Garten gewartet und gepflogen/ zu bezeugen / daß Er wie oft das allerniedlichste Kräutlein und Blümlein das unwehrteste ist.

12. J. Viel fleissigen sich mehr ihre Blumenfelder/als ihren Verstand/zu erbauen/ dieselben/ mit schöneren Gewächsen/ als ihr Leben mit löblichen Tugenden auszuzieren: Ihre Hand/ welche solche Blümlein herfürbringet ist ein verdorrter Ast/ der niemals gute Früchte träge. Man lachet dessen / der behaubten wollen/ der Mensch sey geboren die Sonnen anzuschauen; Wie sol man aber apud Laërt. gegen die jenigen verfahren/ welche all ihre Aufsicht auf die Blumenfelder wenden? Sie schauen nicht gen Himmel / als zu beobachten / ob er ihre Blumen Anaxagoras. freundlich anblicke. Sie wollen niemand zu Gebot stehen / als solcher selbsterwehlter Thorheit.

13. D. Der kurtze Wolstand der Blumen beweiset uns die Vergänglichkeit

CLXXXV. der prächtigsten Weltzierde/ damit wir unser Hertz mit solcher Eitelkeit nicht allzugenau verbinden sollen. Ist aber dardurch der Betrachtung solcher Schönheiten nichts benommen/ und emfahen wir/ gleichsam mit Verwunderung/ den Geruch des Paradises in diesem Jammerthal.

14. C. Jedoch ist jederzeit mehr auf die Frucht/ als auf die Blumen gehalten worden. Man schreibt/ daß auf eine Zeit die Frantzosen im Heerzuge die Pinsen und Wasserrohr für Piquen angesehen: das Gegenspiel widerfährt den Blumenknechten/ welche für liebe Freund haleen/ die keine Empfindlichkeit haben.

15. R. Durch besagtes Gedicht oder Geschichte wird bedeutet/ daß/ wie im Kriege alles schaden kan/ auch alles zu fürchten und zu beobachten sey.

16. A. Bey den Blumen befindet sich/ wie bey allen anderen Sachen/ der Mitkommende Mißbrauch: Selbe loben und lieben ist/ meines wenigen Erachtens/ nicht zu schelten: sich aber über derselben Schönheiten erheben hören und sich weiser achten als die Lilien/ lebhafter als die Rosen/ lieblicher als die Veilen/ u. d. g. kan eine Gelegenheit seyn/ die sonsten müssige Zeit mit erfreulichen Unterhalt-

terhalt hinzubringen. Nun wolle der Herr die Anfangs aufgegebene Frag entscheiden/ und aussprechen/ welcher unter beiden Meinungen den Obsieg Rechtens gebühre. CLXXXV.

17. V. Ich wil behaubten / deß der Blumenbusch der Jungfrauen Busen nicht zieret/ noch auch von selben gezieret werde. Eine Eitelkeit ist mit der anderen verknüpfet / und eine Vergänglichkeit wird durch die andere erwiesen. Der Mensch vom Weib geboren gehet auf wie eine Blume/ und fället ab. Job. 14/ 2. Die so hoch ausgerühmte Farben sind nichts anders als Verblendungen der Augen / welche das Sonnenliecht bemahlet / und bald wider entfärbet. Die Hitze und Feuchte hält es empor/ und machet es austrocknen nach kurtzer Zeit/ und zur Erden fallen. Solten die Jungfrauen ihre Zierd von der Erden entlehnen? Solte ihr Lob in so unbeständigem Stucke beruhen? oder wie solten sie das jenige mit ihrer Gegenwart schmucken / das sie nicht gepflantzt/ begossen/ gewartet / sondern um Geld / (dessen vielmals die Allerlasterhafftigsten am meinsten haben/) oder in andere Wege mit Begierde erhalten/ und

bald

CLXXXV. bald mit Verdruß wider von sich werffen. Die eingebildte Ehre bestehet in einem bunten Staub/ so durch die Entladung * eines unflätigen Wurms/ ich wil sagē/ durch den Seidenfaden zusammengehalten wird. Vielmals werden auch die zur Schlachtbank geführte unschuldige Schaafe mit Blumen gezieret/ welche ihres annahenden Todfalles Merkzeichen sind. Ach/ wir krönen uns mit Rosen/ da unsers Seligmachers Haubt mit Dorneren gekrönet worden.

* excrements.

18. J. So kan man von geringen Sachen hohe Gedanken fassen/ welche von jungen Leuten vielmehr zu erwünschen als zu verhoffen sind.

Vespasian.

CLXXXVI. Das Kartenspiel.

Weil wir uns aber der Eitelkeiten so schwerlich entbrechen können / ist uns selbe auf keine Weise aus den Händen winden lassen/ sol man billich bedacht seyn/ seine Lehren/ auch aus nichtigen Sachen zu ersinnen. Als vom gewinnsüchtigen Kartenspiel ist bewust / daß daraus Zorn/ Betrug/

Betrug/ Feindschaft/ Fluchen/ ein unordenliches Leben/ Verlust der Zeit und andere Ungelegenheiten erfolgen: Jedoch haben sich etliche Sinndichter gefunden/ welche sonderliche vortreffliche Lehren nach Veranlassung derselben erfunden. CLXXXVII. Horat. l. 1. ep 19. Ludus enim genuit trepidum certamen & iram: Ira truces animos & funebre bellum.

2. A. Des Menschen Leben ist fast nichts anders als ein Kartenspiel/ in welchem der oftmals verlihret/ der zu gewinnen hoffet: da der Arme reich/ und der Reiche arm wird: Ein Spiel darinnen das Glück viel/ die Kunst etwas/ der Fleiß und Aufmerkung wenig oder nichts vermag.

3. D. Die Karten heist mit versetzten Buchstaben eine Keñart; Massen nicht allein der/welcher mit der Karten spielet/sich und seine Neigungen eröffnet; sondern weil auch sonsten vielerley aus der Karten zu erkennen und abzumerken. Ovid. 3. de Arte. Nudaq; per lusus pectora nostra patent.

4. C. Wann man das Kartenspiel betrachtet/ finden sich in selbem Könige/ Oberrähte/ Knechte/ u. d. g. welchen allen auch das kleinste Blätlein obsiegen kan: Zu bemerken/ daß wen viel fürchten müssen/ der habe auch den allerringsten zu befürchten.

§. X.

CLXXXVI. 5. R. Ich wolte gerne sagen/ daß die vier Farben in der Karten die vier Jahrszeiten bedeuten/ als das Grüne den Frülung / das rohtbrennende Hertz den Sommer / (also genant / weil er der Sonnen Herr ist) die Aichel den fruchtbaren Herbst/ die Schellen die Masquenfreude so im Winter gebräuchlich/ besagte kalte Schneezeit (also genant / weil der Wind in selber Herr ist) bemerke.

6. C. Die ersten Buchstaben von diesen vier Farben/ S Schellen/ A Aichel/ R Rohte/ oder Hertz und G Grüne/ thun zusammen Sarg / weil die Karten oftmals des Beutels Sarg und Grabstette ist.

7. V. Wer gewinnen wil/ muß die meinsten Augen haben / so wol das Spiel/ als alles Fürhaben mit Fürsichtigkeit zu führen.

8. J. Die Buhler haben zu lernen/ daß wer etwas gewinnen wil / müsse Geld daran setzen/ und sich begebenen Verlust nicht abschrecken lassen.

9. R. Das Soldatenspiel ist nicht gantz / wenn Hertz oder Grüne (die Hoffnung) mangelet : oft müssen sie mit schlechter Kost / durch die Aichel bedeutet/

deutet/ verlieb nehmen/ und pflegen doch ein grosses **Geschell** von ihrer Glück- CLXXXVI.
seligkeit zu machen.

10. **C.** Die Fürsten sollen aus dem Kartenspiel erlernen/ daß ob sie gleich grosse Bilder sind/ jedoch bald mit anderen geringen müssen vermischet werden.

11. **D.** Wann man es also betrachten wil/ so möchte man sagen/ daß des Menschen Hertz stetig zu kämfen habe mit der Thorheit/ durch die **Schellen** bemerket; mit der Bauchsorg/ durch die **Aichel** verstanden/ weil diese der Menschen erste Speise gewesen/ † und dann mit der Hoffnung/ welche stetig auch in dem † Plin. l. 16.
gröstẽ Elende **grün** ist.

12. **A.** Aber die Trapellierkarten haben andere Figuren.

13. **V.** In denselben sind die vier höhesten Tugenden gebildet: durch die **Pfen-** Bezzarrie
ninge die **Gerechtigkeit**/ durch die **Becher** die **Mässigkeit**/ durch die **Stäbe** Academi-
die **Weißheit** und der **Verstand**/ durch die **Spaden** oder Saibel die **Stärke.** que. f. 15.

14. **J.** Oder daß der Reichthum/ die Nahrung/ die Scepter und Waffen nichts anderes/ als ein wandelbares Glücksspiel sind.

15.

CLXXXVI. 15. **K.** Die Regimentspersonen haben daraus abzusehen / wie sie in Krieg- und Friedenszeit zu verfahren: nemlich / daß sie der Waffen (**Spaden**) vonnöhten haben / sich zu schutzen / und der Gerechtigkeit durch die geraden Stäbe / (welche auch den Römischen Rahtherren dieser Meinung vorgetragen worden) bedeutet damit ihre Untergebene bey ihrem Haab / Gut und Geld (**Pfenningen**) erhalten werden / und ihres Weinstockes (**in den Becheren**) mit Ruhe geniesen können.

16. **C.** Von den Farben und Zahlen ist zu anderer Zeit gedacht worden.

17. **D.** Aus erstbetrachten Karten ist auch eine Warnung zu ziehen / daß man sich für hohen Geitzspielen hüten solle / wann nemlich die **Pfenning** gedeutet werden auf den Verlust / welcher ein oder das andermal zu gewarten; **Die Becher** / daß dardurch der Verstand / gleichwie durch zu viel Wein trinken verlohren werde; **Die Spaden** und **Stäbe** das Schlagen und Rauffen / das aus dergleichen Geldspielen nicht ungewöhnlich erfolget.

18. **A.** Mag man dergleichen auch von den Welschen Karten aufbringen?

19. **V.**

19. V. Ja/ noch fast füglicher/ und erinnere ich mich dessen/ das in der Beld- CLXXXVI.
gerung Verua in Welschland sich begebē/ wie nemlich die Soldaten in den Wachhäuseren mit der Karten gespielet/ und auf Spanischer Seiten einer das Spaden/ oder Piquenzehen an einen Stein gebunden und zuvor darauf geschrieben: mit diesen/ * versiehend/ wollen sie der Frantzosen Meistere werden: so bald er * con essas.
nun solches zu dem Feinde geschlaudert/ ist darauf gleichsfals ein Kartenblat/ nemlich das Hertz aus erfolget/ mitbringend die Antworeschrift: vielmehr mit antes con esso.
diesem

Julia.

Eraleichen läst sich auch von den Welschen Karten auffinnen/ ausgen nen/ daß an stat der Aichel die Steut sind/ welche zu etwas an- C. LXXXVII. Die Edelgesteine.
deren Gedanken Anlaß geben können/ und wil ich von den Edelgesteinen ein solches Spiel anführen/ Herr Vespasian sey des Spieles König.

C LXXXVII. 2. V. Diese Ehre wil der Frauen gebühren/ sie geruhe den Spielstab zu behalten/ und das angemeldte fortzusetzen.

Ringinier G 22. 3. J. So nehme dann der Herr hingegen den Diamant mit dem Beywort: bleibet beständig/

und den Carniol: besänftiget den Zorn/

die Corallen: stärken das Hertz.

Jungfer Angelica habe das Perle: ist weiß und rein.

den Smaragd: stärket die Augen.

den Sardonier: machet Glückselig.

Herr Reymund habe die Granaten: bringet Freude.

den Jachzinken: widerstehet dem Gifte.

den Kalcedonier: stärket das Haubt.

Jungfer Cassand. habe den Carfunkel: leuchtet im Finstern.

den Safier: widerstehet der Hofart.

den Rubin: schadet keinem Gift.

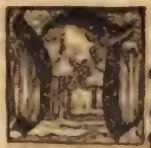
Herr

Herr Degenwert habe den Amatisten: hilffe für Trunkenheit. C
den Ballasch: widerstehet dem Feure. LXXXVII.
der Türkes: hilffe im Schrecken.

Gesetzet nun/ ich habe eine Kron auf dem Haubt/ und benenne derselben Edelgesteine; so mus des benamsten erst ertheilte Wirkung so bald erwähnet und benebens mit wenigen angemeldet werden/ wie solche eine Tugenddeutung haben kan. Zur Probe: Meine Krone glänzet von den schönen Granaten und Perlen.

4. R. Die Königin sol sich billich in diesem hocherhabenen Stande erfreuen.
5. A. Wegen ihrer Weißheit und reinen Verstandes.
6. J. Doch scheinet als ob der Türkes mit dem Diamant und Rubin für nichts zu achten komme.
7. D. Ein Königliches Gemüht sol sich nicht leichtlich schrecken lassen.
8. V. Sondern in aller Bebegenheit beständig verbleiben.
9. C. Sonsten kan der Lügengift leichtlich Schaden bringen/ u. d. g.

C LXXXVIII



Reymund.

Dn wir in dieser Spatzierreiß unter schiedliche Gespräch-spiele aufgebracht/ wollen wir auch von der Sache selbsten reden/ und bedenken des **Spatzierlustes** Eigenschaft ins gemein/ dann desselben Würk- und Endursachen absonderlich.

2. A. So mache der Herr den Anfang.

3. R. Die Jndianer haben auf eine Zeit/ zween Spanier sehen auf- und abspatzieren/ und darvor gehalten/ sie weren beide närrisch worden/ daß sie ohne Ursache an einem Orte hin und wider giengen/ und doch noch dar noch dorten etwas schafften. Die Barbaren/ welche der Verstandübungen nicht fähig sind/ haben auch barbarisch von der Übung des Leibes geurtheilt. Spatzierengehen ist das sicherste und erfreulichste Belusten/ und fast allen anderen vorzuziehen. Das Spiel gewinnt uns das Geld und die Zeit ab: das Lauffen macht uns am Ziel müd und laß: das Springen last uns in manche Verrenk- und Verzuckung fallen;

len: Aber das Spatzieren hat diese Eigenschaft/ daß es das Mittel hält/ und nicht zu viel/noch zu wenige Bewegung mit sich bringet. Welche unter den Vernunftlehreren von den hin- und wider spatzieren den Namen bekommen/ sind die allervortrefflichsten gewesen/ und denen anderen/ so alle Wissenschaft durch der Fische Sprache/das Stillschweigen zu ergründen vermeinet/oder ihre Unterweisung in einem gewiesen Schulort vorgetragen/ weit vorzuziehen. Wann man sitzet/neigt man sich zu der Erden: wann man stehet und gehet/nahet man gleichsam zu dem Himmel. Die Bewegung erwärmet den Leib/ erwecket die zarten Geisterlein/ vertreibet die groben auffsteigende Dämpfe und entbindet den Verstand von aller Sorgenlast/ durch die anmuhtige Beschauung des weiten Feldes: da dann der muntere Lust/ und die Schönheit der Natur keine ungestalte Gedanken eingeben kan.

C LXXXVIII. Peripathetici. Pythagoræi. Platonici.

4. J. Daher komt es vieleicht/ daß alle Poeten an den luftigen Flüssen/ und in den grünen Auen ihre Gedichte verabfasset/ vorgebend: Die Musen wohnen auf dem Berg Parnasso/ zu bedeuten/ daß die hochlieblichsten Gedanken/un-

C LXXXVIII. ter den freyen Lufft geschöpfet / und durch auf- und absteigen der Höhen / oder hin- und wider gehen / erhalten werden und absonderlich bestehe in erfreulichem Nutzgespräche.

§. V. Unser Verstand ist niemals mehr sein / als wann er von allen Sorgen befreyet / und sich ohne Zwang selbsten üben kan. Selben (sagt Plato) sol man nicht bemühsigen / es werde dann zugleich auch der Leib mit beschäfftiget ; und im Gegensatz sol man den Leib auch ohne den Verstand nicht lassen ausspatzieren. Gleichwie der Mahler oder Kunststecher die Augen von der reinen Arbeit zu Zeiten abwendet / und in Anschauung der grünen Farbe ausruhen läst : also sollen auch die Augen des Verstandes / von scharfen Nachdenken im Spatzieren rasten / und in den Blumenreichen Auen neue Kräften erweiden. Nachdem die Tugend viel gethan hat / (sagt jener) so feiret sie / ist aber doch nicht müssig.

6. C. Die Felder / welche man auf ein Jahrlang ruhen lässet / werden nachmals mit so viel mehrerem Nutzen gebauet.

7. D. Dieses ist auch in der Naturverfassung gegründet / welche den Tag mit der

der Nachte/ die Arbeit mit der Ruhe/ das Regenwetter mit dem Sonnenschein C
umwechselen wollen; und schicket sich hieher was jener König in Egypten gesagt/ LXXXVIII.
als er sich auf eine Zeit mit kindischen Spielen belustiget/ und deswegen von seinen Räthen ermahnet wurde/ **daß die den Bogen führen/ selben nicht spannen als wann sie schiessen wollen.**

8. A. Das bezeuget auch die Erfahrung/ in dem fast alle/ welche zu emsig und ohn Unterlaß dem studieren und der Kopfarbeit obligen/ zu letzt blöd/ oftmals gar aberwitzig werden; wie wir dessen an der vortrefflichsten Jungfrauen in Niederland ein trauriges Beyspiel haben.

9. K. Ist also die Eigenschaft des Spatzierengehens die freye Belustigung des Verstandes/ und sittsame Beübung des Leibes. Weil nun dergleichen Ergetzlichkeit so nohtwendig ist/ kommet zu betrachten/ daß selbe der Tugend gemäß sey/ dann es anderer gestalt nicht nohtwendig heissen kan.

10. J. Wer wolte weinen/ wann man/ vermittelst des schönen Wetters/ alles sihet lachen? wer wolte trauren/ wann sich die gantze Welt erfreuet?

C LXXXVIII. 11. V. Hat man aber ja viel Betrübniß im Hertzen/ so mag man nirgend besser dieselbe herausschütten als in die heiteren Lufte / da Berge und Thäler ungezweiffelte Verschwiegenheit leisten/ und da der Wiederhall die mitleidliche Gegenwort so bald in den Wind schlägt. Dar darf man ungescheut heraussagen/ was man sonsten vor der gantzen Welte will verborgen halten. Der Leib des Menschen lebet üm zu sterben/ bestehend in den vier widerigen Elementen/ welcher Wirkung die Bewegung erwecket/ und die Ruhe besänftiget. Solche Übung ist eine Ursach der Gesundheit/ wie die Gesundheit eine Ursach der Übung ist: in dem nemlich die natürliche Wärme aufwallet/ die bösen feuchten Dämpfe zertheilet/ der Hunger und Lust zur Speise ergangen/ und die Dauung befördert wird: daß also Socrates/ als er befragt worden / wo er hingienge / recht geantwortet: **Ich suche den Lust zum Essen.** Und Dionysius/ als er von einem Lacedemonischen Knechte/ etliche belobte Gerüchte nicht gut finden wollen/ hören müssen: **Er sol vor der Mahlzeit so viel Leibsübungen gebrauchen als die Lacedemonier / so werde er dann solche Essen auch wolgeschmack befinden/ wie sie.**

Plutarch.

12. C.

12. C. Ist nun das Spatzierengehen so dienlich zu der Gesundheit / so mag es auch die Schönheit / welche darinnen bestehet / merklich förderen: und weil die Weibspersonen schwächer sind / als die Männer / haben sie solcher Artzney desto mehr vonnöhten. C LXXXVIII.

13. D. Dieser Artzney Verleistung mag es zuzuschreiben seyn / daß mancher reiche Mann in der Statt auf seinem Bette schmertzlich seufftzet und klaget / da der arme Bauer hinter dem Pflug frölich singet und jauchtzet.

14. A. Vielleicht hat dieser zu wenig / und jener zu viel beschwerliche Ruhtage.

15. R. Das Gespräch ist die huldreichste Gewerbschaft des Menschlichen Lebens / und den gefährlichsten Betrügnissen unterworffen. Dañ der Verstand ist so viel leichter zu verletzen / als der Leib / so viel eines zarteren Wesens er ist / und die Anzahl der Bösen aller Orten stärker ist / als der Frommen / deren Beginnen wir unvermerkter Weiß an- und in uns nehmen: vielmals auch schadet eines Lippigkeit mehr / als nicht zehen frommer Tugend Nutzen.

16. J. Wann man sich von dem Bösen jederzeit sonderen solte / so würde man

C müssen aus der Welte/ welche im Argen ligt/ gehen / und doch in der Einsamkeit
LXXXVIII. wider sich selbsten genug zu streiten finden.

1. Joh. 6/19. 17. D Es ist eine Art des Unterrichtes anderer Tugenden oftmals anschauen und betrachten. Wir sollen uns nicht stetig allein / noch allezeit in Gesellschaft finden/ sondern in diesem/wie auch allen anderen/die guldene Mittelstraß zu treffen wissen. Sind wir aber bey anderen/ so sollen wir entweder durch sie gebessert werden/ oder sie durch uns. Jener sagt nicht unrecht / wann du allein bist / und mit dir selbsten redest/so hüte dich/ daß du keinen Schalk ansprechest.

18. C. Der Ort kan niemand böß oder fromm machen/ man kan auch in der Einsamkeit sündigen/ und in Gesellschaften fromm seyn.

19. D. Daß die Einsamkeit wider des Menschen Natur sey / erhellet daraus/ daß ihm die Rede gegeben/ welcher er nicht vonnöhten hat sich selbsten zu verstehen/ sondern seine Gedanken anderen zu entdecken.

20. A. Es gibt auch wol Einsiedler in den Städten/ ich wil sagen einsame Gemühter in den Gesellschaften/ und böse Gesellen in den Einöden.

21. R. Ferner die Anstände des Spatzierlustes zu betrachten/ will ich nicht sagen von der Zeit/die doch zu Erfreuung unserer Sinne viel vermag/weil wir sol- C LXXXVIII
Bequemlichkeit jedesmals wehlen / und bey einfallendem Regenwetter andere Kurtzweil anzustellen wissen: sondern den Ort durchgehen/ an welchem man zu spatzieren pfleget. Selber ist mit den alten Fabelgärten der Hesperiden Alcinois/ Adonis und andern gedichteten Lustorten nicht zu vergleichen / ein jeder Ort ist schön und unvergleichlich/ wo sich die Jungfrauen befinden.

22. J. Welche aber der natürliche Kunstbau/ durch des Gärtners Handfleiß/ beblumet/ pflegen solche lebendige Früchte so viel öfter einzuladen. ☞ den Kupfertitel welcher alhier nach der Länge beschrieben wird.

23. V. Ein umgrünter Hüttengang/ welcher mit seinem angenemen Schatten die beschwerlichen Sonnenstralen unterbricht / belustiget alle die dardurch spatzieren. L' Alée.

24. C. Ist nun nicht ferne darvon ein Labyrinth oder Irrgarten / mag man sich daselbst verspatzieren/ und auch in den Irrwegen Belieben suchen. Labyrinthe.

25. D.

C LXXXVIII. Les Parterres.

25. D. Das vielgezierte Blumwerk ist nicht auf den hohen Seulen / sondern auf der niederen Erden zu sehen / ja in stillem Nachdenken anzuhören / wie alle kräfftige Kräutlein / und edle Hertzblümlein / sich über die stoltze Schönheit der Tulippen / bey der Flora beschweren; erweisende / wie sie von unzehlichen Jahren her grossen Nutzen in der Welte geschaffet / und nun gegen besagter Gesellschafterin verachtet / vernichtet / vertretten / selbe aber um fast unglaubliche Geldsumma erkauffet fleissig gewartet / und wegen kurtzverbleichender Schöne über alle und jede erhaben werde.

Les Fontaines.

26. A. In diesen Krystallenen Wasserbrunnen ist zu ersehen die langgesuchte ewige / oder sterigwährende Bewegung.

27. R. In diesem Flusse schwimmen die Schwanen / Fische und Enden. Ihr Element ist so helleuchtend / daß scheinet als ob die Baumen sich von dem Erdreich ausgewurtzelet und in diesen anreinenden Flusse versetzet hätten.

28. J. Ob man nun vermeinet an diesem Orte allein zu seyn / so höret man doch auf jenen Fruchtbaumen die Vögelein überkünstlich singen / und des Wie-

derhal-

derhalles einsame Gegenstimme lieblich üben; welcher allen denen / die ihn an sprechen / unverzögerte Antwort wiederfahren läst. C LXXXVIII.

29. V. In jenem Thiergarten sind etliche schnelle Stuck Wilde / die gleichsam ihren Namen verlohren / in dem sie die hierumspatzierende zu sich nahen lassen.

30. C Fürwahr es scheinet / als ob die Natur den Musterplatz ihres Reichthums allhier angestellet / in dem sie in dem Wasser / auf der Erden und in der Lufte versammelt / was dem Menschen zu ergetzen geschaffen worden.

31 D. Und solche Dinge alle bemühen sich / bey der Gesellschaft wol angesehen zu seyn. Jedoch ist das freye Gespräch dieser Jungfrauen allen anderen weit vorzuziehen. Die Unschuld / mit welcher man allhier umgehet / setzet uns ausser Zweiffel / wo das irdische Paradis anzutreffen sey.

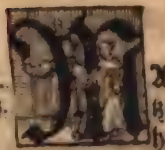
32. A. Die Warheit zu bekennen / so glaube ich / daß so belobter Lust nicht ohne merkliche Gefahr seyn könne: Dann was ist es doch / das uns ergetzen und zugleich nicht verletzen kan? Spatzieren ist an sich selbsten ein Müssiggang / welches sich auch die zur Ruhe bedienen / die zuvor fast ihres Lebens niemals gearbeitet

C LXXXVIII. beitet haben. Ich weiß mich auch nicht zu erinneren/ daß ich gehöret hätte/ man were von den fleissigen Spatzierengehen verständiger worden. Man suchet offt nicht die Einsamkeit/ die Sünden zu beweinen/ sondern Gelegenheit/ selbe ungescheuet zu begehen. Die Decke/ welche üm der Engel willen ob unseren Häubtern schweben sol/ bedeutet nichts anderes/ als daß wir uns zu Hauß unter dem Obdach halten/ oder ja also ausser selben verhalten sollen/ daß wir niemals vergessen/ daß hier auf der Erden der Himmel uns aller Orten mit steter Aufsichte bedecke.

33. R. Die Jungfrau empfahe den Spielstab.

Angelica.

CLXXXIX. Der Dantz.



MAn hat bishero von lustigen Sachen gehandelt: weil nun das Dantzen vielen die liebste Kurtzweil ist/ möchte ich hören/ was darvon zu halten sey.

2. D. Der Himmel ist das schönste Geschöpf/ der hält seinen Reyen/ die Son-

nen

ten gehet herein wie ein Held/ und gehet in der anderen Welte auf/ wann in die- CLXXXIX
ser alle Thiere niedergehen: Der Lufft ist in steter Bewegung/ und wird durch die hin- und herwallende Winde er gereiniget: das Feuer springet gleichsam mit seinen Flammen in die Höhe: Das Meer dantzet ohne Unterlaß bald hinter-bald vorsich/ bald hoch bald nieder/ nachdem die Winde aufspielen: daß die steterwährende Bewegniß (welche die Vernunftlehrer in dem Democratischen Brunnen gesuchet/) allein in dem Meere zu finden scheinet: von den schwimmenden Inseln wil ich nicht sagen/ noch von den Erdbeben/ und deren Meinung/ welche wollen/ die Erd lauffe unaufhörlich in ihrem Umkreise/ und der Himel stehe/ sondern aus ersterzehltem schliessen/ daß alles in dieser Welt in beharrlicher Unruhe gleichsam daher dantze.

3. C. Warum solte dann dem vernünfftigen Menschen solches zu verargen seyn?

4. K. Der Mensch allein kan sich mit Verstande bewegen/ und Geschicklichkeit in seinen Geberden erweisen. Diese wolständige Bemühung wird durch die edle

Music-

CLXXXIX. Music kunstreg[illegible]ret/ und beluſtiget der Zuſeher geſchäfftige Augen und Ohren. Die Zierde höflicher Geberden macher ſich auf manche Weiſe verwunderen: und iſt keine Arbeit/ durch welche die innerliche Hertzensfreude/ mit ſo angenehmer Unruhe/ erſcheine/ als in dem Dantzen. Iſt das Jagen ein Fürſtenluſt/ ſo iſt das Dantzen die Jagt derer/ die nicht Fürſten ſind. Ich weiß keine ſo ſüſſe Wort zu finden/ durch welche ich ſo ſüſſe Beliebung ausreden könne. Es iſt eine ſchlechte Mühe einem Dantz zu ſehen/ aber ein faſt ſchwere Sach/ ſelben eigentlich auszubilden:: Die Rede hat nicht Geiſts genug/ mit ſo lebendigen Farben alle Umſtände herauszuſtreichen. Den ſchönen Ort/ an welchem der Dantz angeſtellet wird/ zieren die viel hellherumleuchtende Liechter und Fackel. Nicht die erdichte/ ſondern die wahren lebendigen Nymfen begehen ihr Freudenfeſt. Sind die Amazonen wieder auferſtanden/ die mit ſo tapferen Geberden heremtretten? Nein/ es ſind die Sibyllen/ ſo die Römiſche Geſchichte herausloben/ welche von wunderlichen Regungen ſo getrieben werden. Ihre Kleider ſchwingen ſich mit ihnen/ und ſcheinet/ daß wann die Tugend ſelbſten/ in ſichtbarlicher Geſtalte/ ſich

wolte

wolte lieben machen / sie solte nicht anderst als diese schöne Jungfrauen aufzie- CLXXXIX.
hen können. Diesen leisten angeneme Gesellschaft so viel verständige Rittersleu-
te. Der Kriegsgott Mars ist niemals sanftmütiger / als wann er von der Liebe
bezwungen wird. Sie haben gleichsam Flügel an den Füssen / wie Mercurius /
so leicht und ring springen sie daher / und ist doch nichts leichtfertiges an ihnen zu
bemerken. Wer solte da Verdruß haben / wo man gleichsam ein himmlisches
Saitenspiel höret / bey welchem sich fast mehr als irdische Geschöpfe erfreuen.

F. J. Wo mag doch Dantzen seinen Ursprung her haben?

G. R. Weil mich die Frau fragt / so wil ich antworten / ob mich wol die Ord-
nung nicht betrifft. Das Dantzen ist fast so alt als die Welt / abgesehen von der
Planeten Wechseldantz. Alle Völker haben ihre Freude nicht besser bezeugen
können / als mit Hupfen und Springen. Dergleichen hat Plato zugelassen; Ly- l. 2. de Rep.
curgus bey den Lacedämoniern und Aristonikus bey den Antheniensern ange-
ordnet. Ich wil geschweigen von den Salten / welche bey den Opferen gedantzet /
und von den Israeliten Kälberdantz / durch welchen sie ihre Frölichkeit bezeugen

CL.XXXIX. wollen; allein muß ich gedenken/ daß David vor der Laden des Bundes her Gott
2 Sam. 6/ 16. zu Ehren gedantzet/ und deswegen von Michal verlachet worden. Aus welchen allen zu schliessen/ daß das Dantzen an- und vor sich nichts böses/ und durch zufällige Ursachen ungleiche Betrachtung haben kan.

7. J. Hierüber wollen wir auch Herrn Vespasian hören.

8. V. Zu verwunderen ist/ daß die Gelegenheit zu sündigen/ so einen beredten Schutzsprecher gefunden. Ich bin kein Feind zulässiger Belustigung/ und auch kein Freund unverantwortlicher Leichtfertigkeiten. Wann Gott alle unsere Tritt in Acht hat/ so sollen wir billich fürsichtig wandlen/ als am Tage. Alle Geschöpfe bewegen sich nach ihrer Ordnung/ die Menschen aber offtmals nach ihrer Thorheit/ welche auch um Geld/ mit grosser Mühe muß erlernet werden. Ich verstehe aber nicht einen erbaren Freudendantz/ der von keinem Verständigen wird übel gesprochen werden/ sondern solchen/ da die müssige Lippigkeit/ zu Reitzung allerhand Wollust/ den Leyen führet. Fürwahr die Indianer solten sich hierüber mehr verwunderen/ als über das Spatzierengehen/ wann sie sehen solten/ daß sich so viel

so viel Mäñer und Weiber in gantz müssigem hin- und herspringē und lauffen vergeblich bemühē. Die schönē Angesichter/ welche zuvor so zierlich fürgemahlet worden/ können nicht leuchten/ oder sich sehen machen ohne andere Liechter: sie solten gedenken/ daß diese Göttiñen zu dem Grab und vieleicht in die Hölle dantzen. Von der Music kan man sagen/ daß eine Thorheit der anderen folget. In dem einer mit der Hand die klingenden Saiten berühret/ schreibt er des anderen Füssen gewieſe Gesetze für/ wie er seine Mutter die Erden betretten sol. Dieses sind keine Amazonen/ welche nur die Spiele und Kurtzweil lieben: jene wolten tapferer als die Männer seyn, diese sind müssiger/ als den Weiberen wol anstehet. Solte man sie für Sibyllen und Proferinen halten/ in dem sie närrische Ungeberden an sich nehmen? CLXXXIX. ☞ C LXXXVIII, 3.

9. A. Der Herr bedenke aber was Salomon saget: **Dantzen hat seine Zeit.**

10. V. Und die Jungfrau erinnere sich was bald darauf folget: **Dieses ist auch eitel.** Die mit aufgerichtem Halse dahergehen/ und vor Zärtlichkeit ihren Fuß nicht auf die Erden setzen wollen/ werden sich nachmals unter einem

CXC.

Degenwert.

Ir haben von dem Spatziergehen und dem Dantzen bishero geredet: weil nun jenes im Frühling/ dieses zur Herbst- und Winterszeiten gebräuchlich; hab ich Anlaß zu fragen: Ob der Frühling vor dem Herbst/ oder der Herbst vor dem Frühling zu erwünschen seyn möchte?

Discors. Academ del Tomas. Caraffa. f. 171.

2. A. Der Herbst von den herben Winden also benamst/ kome als ein rechter nasser Bruder mit seinem verdrüßlichen Regenwerter aufgezogen/ umkleidet mit falben Blätteren/ gekrönet mit den krummen Reben/ seine fast mostige Hände führen das gebogene Heplein/ und weisen die reifen Erstlinge des Wemstockes.

3. R. Der freche Lentzen hingegen eilet mit lachendem Munde herbeyzuspringen/ seinen grasgrünen Ehrenrock anzuziehen; sein Haubt mit dem bunten Blumenkrantze zu schmucken; tragend in seiner Hande die wolrüchenden Violen/ die liebliche Mertzenblümlein/ die silberweise Narcissen/ u. d. g.

4. J. Den Herbst mag man wol den schweren Saufwanst nennen/ der raube

der

der Auenzierd / lange Nächte gibt / und dem kalten Winter die Herberge bestellt. CXC. multo gravidus vino Autumnus. Colum l. 4. Ver hortentem Zephyris laxaverat annum.

5. D. Da hingegen der Früling heisset die schönste Zeit des Jahres, da alles erneuet sich im Felde freuet/ und der muntere Zefyrus die raue Kälte verschöllet.

6. A. Der Herbst muß man doch für aller Früchte Großvatter / und fast des gantzen Jahres Speismeister halten.

7. D. So ist der Früling die Mutter der heilsamen Blümlein / Kräutere und Erdengewächse/die Säug- und Pflegammen/welche das Jahr mit ihrem grünen Rocke decket und erwärmet/ die Schatzmeisterin der Erden/ die Bottschafterin der Liebe/ welche die verdrüßliche lange Nächte mit lieblich-erstreckten Tagen abkürtzet. Die Frülingszeit ist wie eine Kunstgeschickte Mahlerin / welche die zarten Winde an stat der Pinsel führet/ die Morgenröhte an stat der Farben / und die Auen und Felder für die ausgespanten Tücher hat/ und gleichsam den Himel selbsten auf der Erden ausbildet/ oder ja denselbē durch so mancher Blumen Geruch verehret/ da hingegen der Herbst die blassen Fieber und allerhand Kranckheiten bringet.

CXL. 8. C. Prachtet nun der Herbst mit seinen Gaben / so muß er doch gestehen/ daß selbe von dem Früling erzeuget/ von ihm aber an das Liechte hervorgetragen werden.

Salian. in Annal. Eccl. tom. 1. in princ.

9. R. Jedoch ist aus allen Umständen zu schliessen/ daß die Welt nicht im Früling/ sondern im Herbste erschaffen worden/ als in welchem so bald alle Früchte/ dem Menschen zu besten/ in ihrer Vollkommenheit zu finden gewesen.

10. A. An solchen verbotenen Früchten hat er Gelegenheit zu sündigen gehabt/ nach fast aller Menschen Art / so die guten Tage / wie man im Sprichwort saget/ nicht vertragen können. Besser und sicherer ist der unfruchtbare Früling/ als die überflüssige Herbstzeit.

11. Diesem kan auch beygesetzet werden / daß der Fall unserer ersten Eltern/ welcher im Herbste geschehen / zu mutmassen / in dem Früling für das gantze menschliche Geschlechte gebüsset worden: massen wir zu dessen schuldigen Ehrendächtnuß die Karwochen/ und Osterfeste feierlich zu begehen/ annoch im Gebrauche haben.

12. C.

12. C. Weil mir nichts beyfallen wil / als bitte ich den Herren / er wolle für mich ein Frag / oder Gespräch spiel aufgeben. CXLI.

Degenwert.

Vnter den Venetianischen Academicis hat Herr Dandolo, mit dessen vielfaltiger Wissenschaft und hohen Verständniß wenig zu vergleichen / umsitzende Gesellschaftere gefraget: Ob Weinen oder das Singen einer schönen Jungfrauen mehr zur Liebe bewegen könte? Für das Weinen hat er ungefehr diese Rede abgeleget. Le Bizzarie Academiche de Francesco Loredan. f. 183.

Der Heyden blinde Abgötterey scheinet in nichts mehrers zu entschuldigen / als in dem / daß sie der lieben Sonne / wegen täglich erwiesenen hohen Wolthaten / Göttliche Ehre angethan / und für den allerschönsten Gott gehalten. Dieser Apollo / wie sie ihn Gedichtweis benamst / solle sich in eine Jungfrau verliebet haben / und ob er von der gantzen Welt angebeten worden / so habe er doch von selber nicht erbitten

EXCI. bitten können. Damit sie nun seiner stetigen Nachfolge entfliehen möchte / habe sie sich in einen Baumstock verwandelt / zu bedeuten / daß ihm nun alle Hoffnunge abgehauen / und daß die Weibsbilder oftmals fälschlich der Unbeständigkeit beschuldiget werden. Bey diesem Verlauf meldet der Poet / daß Apollo damals zu weinen beginnet / welcher sonsten allezeit zu singen gewohnet: dardurch beweisend / wie die stummen Zehren in der Liebe mehr vermögen / als das wolklingende Gesang. Aus diesem Gedichte entstehet die Frage: Ob das sonsten unbewegliche Hertz durch die heissen Zehren eines Liebhabers leichter zu erweichen / als durch desselben brünstige Klage und Schmertzengesange. Ob nun wol scheinet / daß dieser Streit von gedachtem Gott der Poeten / der auch das unempfindliche die Zehren empfinden machen / entschieden sey; so will ich doch die Gegenmeinung auszuführen nicht unterlassen; nicht zweifflend / ich werde bey diesem anschlichen Umsesse den Verstand des Hirten Paridis / und die Gerechtigkeit des Richters Aristidis antreffen / und einen gewinnlichen Ausspruch anhören.

Die Zehren werden von den Augen erzeuget / da auch die freundlichen Liebesblicke ent-

entſpringen/ und haben beide ihre Beredſamkeit/ (alſo zu ſprechen/) in einer Schule erlernet. Das Geſang wird eines ſo viel niederigen Standes/ in dem Munde geboren/ und ins gemein mit innerſter Falſchheit vermiſchet. Die Natur hat die Zehren verordnet zum Schutze des Hertzens/ und ſie deswegen in das Haubt den Thron Menſchlicher Gliedmaſſen geſetzet. Die Augen ſind Wunderwercke der Schönheit; die Zehren Wunderwerke der Augen: und wer ſolte ſich nicht verwundern/ daß daher die Feurſtralen ſchieſſen/ auch ſo reines Waſſer quellen ſolte? Vielleicht hat deswegen Democritus die Zeit ſeines Lebens geweinet/ weil er die Warheit/ in Verachtung des eitelen Weltweſens/ geliebet hat. Der die Zehren Perlen genennet/ hat ihre Würde nicht genugſam außgeredet: ſelbe erwachſen durch die Sonne/ aber ferne von derſelben hohen Liechte; dieſe kommen von und aus den Sonnencirclen ſelbſten: jene werden in Gold und Silber gefaſſet/ dieſe in dem Angeſicht den Roſenwangen obgeſetzet. CXCI.

Von jenem hat Cleopatra eines zerſchmoltzen/ und dardurch ihres Antonii Huld erlanget; dieſe können viel leichter alle andere Überwindere überwinden.

Die

CXLI. Die Liebe ist ein Feldherr/ welcher sich der Liste bedienet/ bald erkaufft er die Treu um baares Geld bald bauet er Brucken auf unbeständige Hoffnunge; bald wil er durch die Musiclaiteren die verlangte Festungen ersteigen. Werden aber alle diese Anschläge zu Wasser/ oder in das Weinen verwandelt/ so muß sich die Besatzung bald ergeben. Diese Wasserkunst kan die aufflammende Liebe erhitzen/ wie der Schmid das spissige Eisen durch den Spritzwedel erweichet/ und hat er vieleicht solches Stücklein seinem hinkenden Vatter Vulcan abgesehen. Nichts ist kräfftiger allen Erdgewächsen aufzuhelffen/ als die Feuchte und die Hitze: gleichergestalt wächset auch die Huld durch die Hertzenszehren der brennenden Aeuglein. Man möchte wähnen/ das Feuer und Wasser gantz wideriges Wesens weren/ aber es ist unter die Kunstfeure zu rechnen/ welcher Kugele auch mitten in der Flute brennen. Etliche wollen die Zehren für das allergeringste Geblüte des Hertzens halten; und ist gewiß/ daß wie der blutige Rock/ des todten Käisers Julii/ der Römer Gemühter zur Liebe gegen ihren verstorbenen Herren erregen können; daß die lebendigen Zehren dergleichen Tugend Kraft nicht er-

mange-

mangelen. Die Schönheit kan gleichsowol ein Tyrann oder Wüterich genennet werden/ der zu Gewaltthaten von der Natur angereitzet wird/ da hingegen in dem Gesang nur die schwache Kunst zu herrschen vermeinet. Die Liebe ist jederzeit ein Kind/ welchem das Weinen nicht übel anstehet / entblöst von allem Betruge / und kan zwar das Singen hören/ aber selbes nicht nachthun. In dem Singen muß man sich des Stilhaltens/ Seufftzens und Klagtöne gebrauchen/ welches in der Warheit von dem Weinen entlehnte Stücke sind. Pythagoras hat behaubten wollen/ die himmlischen Bewegungen geben ein liebliches Gerön oder Gesang von sich/ von welchem er seiner Einbildung nach auch selbst gehöret: In solchen Betrachtungen hat er sich ohne Warheitsgrund vertiefet: Aber das ist gewis/ daß der Himmel vielmals weinet / und durch so triefende Regenwolken uns zur Liebe gegen Gott vermögen wil. Sind die Zehren ein Schweiß der Augen/ so ist solcher seines Lohnes werth/ welcher nur mit Gegenlieb bezahlet werden kan: und ich achte/ daß Myrrhen und Weirauch deswegen zu den Opferen erlieset worden/ weil es Zehren sind der edelsten Baumen. Das Gesang wird CXLI.

† des Petrarchä Siegprachten Anhang.

mit

CXCI. mit dem schwachen Namen der Lieblichkeit beschrieben / die Zehren aber sind die stärksten Waffen des Frauenvolkes / die übermögen was sonsten unüberwindlich scheinet / in dem selbe / ihrer Eigenschafe nach / über die Wangen dem Hertze zueilen: und ich will glauben / daß die Augen der Liebe deswegen verbunden gemahlet worden / damit man seine Zehren / welchen niemand widerstehen könte / nicht sehen sol / wie dann auch deswegen die Natur die schwachen Kinderlein mit den starken Zehrengüssen versehen / um jederman gegen sie zur Liebe und Wolthätigkeit zu bewegen. Diesem nach ist das Weinen eine Sprach des Gemühtes / dessen Kunstlehre die Natur selbsten allen und jeden eingeschrieben hat: Die Botschafter und Anwälte des Hertzens / welche die Warheit ausrichten / und an stat der Verhör / beyder Porten des Hertzens (ich wil sagen den Augen /) nur um etliche Blicke anhalten / und stillschweigend bereden. Wer verreiset von seinem lieben Vatterland / Freunden und Bekanten ohne Weinen? Wer hinterläst nicht mit oder in denselben gleichsam seinen Geist selbsten? Wer verliehret das Beliebte ohne Threnen? Ja das Weinen kan die vormals abgestorbene Liebsneigung

widerüm

wiederum erwecken. Da hingegen das Gesang in den leichten Luft zergehet/ und gleich dem Vogler die Freyheit in das Netze locket. CXCI

2. A. Wann man nur einen Theil höret/ so ist leichtlich die Sach zu erhalten.

3. R. Auf ersterzehlte Ursachen hat Herr Loredan/ ein von Stand und Verstand berühmter Edelmann/ ungefehr dieser Gestalt geantwortet: Francesc. Loredano nelle bizzarie Academiche f. 192.

Jener Philosophus, als er solte antworten einem/ der mit viel schönen Worten behaubten wollen/ es sey keine wahre Bewegung zu finden/ ist stillschweigend aufgestanden und an dem Orte auf- und abgetretten; dardurch anzudeuten/ es sey alles Vernünftelen überflüssig/ wo die eusserlichen Sinne Schiedrichtere seyn können: Gleichergestalt solte ein kurtzes Gesang/ mit dem holden Musicklang vergesellschaftet diese lang-zierliche Rede hintertreiben und widerlegen/ wann nicht solche Wolredenheit vielmehr sich/ als den festen Grunde der aufgegebenen Frage erweisen/ und uns in so angenemer Betrachtunge hätte üben wollen. Man bedenke nun das Weinen und das Gesang an sich selbsten/ nach dero wahren Tugendwirkung/ und anderer Hochhaltung/ dann in diesen Stucken haffter Herrn

Gegners

CXLI. Gegners angeführter Beweis. Gestanden/ die Zehren werden in den Augen erzeuget/ da die freundlichen Liebesblicke entspringen/ so fliehen sie doch vielmehr von solchem Ankunftsort/ und versinsteren/ ja verdunklen vielmals die Augen/ schwächen und beraubē die zarten Schstralen Sind nun solche Liechter gleich den hellen Fensteren/ so ist der Mund die Thür: von jenen stürtzen die Zehren mit Unbedacht/ von diesen gehet das Gesang mit holdseligen Bewegungen herfür. Das Aug weiß wol/ daß es Schildwacht des Haubtes ist und des Mundes Befehl zu erwarten hat: Das Gesang aber ist eine beseelte Stimme/ welche den erhabenen Verstand herfürbringet zwischen Perlen und Korallen/ zwischē Lachen und Küssen/ und allein mächtig/ auch in den blinden Gegenliebe zu erwecken. Man sondere die Zehren von ihrem Ursprung/ und erfahre dann ihr Vermögen; man sondere das Gesang von der Schönheit/ und erfahre was solches auf unsichtbare Weise zu leisten vermöge. Gestehet die Liebe in sonderer Erregung der Lebensgeisterlein/ so ist solche nicht von den kalten Zehrenquellen/ sondern von der hitzigergeisterten Stimme zu erwarten/ so viel näher dem Lufft das Feuer/ als das

Wasser

Wasser ist/ und die Zusammenstimmung der künstlichen Music sich mit den innerlichen als eusserlichen Eigungen vereinet. Des Menschen erste Stimme ist ein trauriges Klaggesang/ durch welches die Zehren aus den zartē Aeuglein nachmals herfürdrucken/ und ohne Zuthun der Wort nichts zu verstehen geben können/ als ihren traurigen Zustand / welcher zu Liebesfreuden ein gantz wideriges Mittel ist. Der Rauch/ der Wind/ der Sand/ und dergleichen / kan zu weinen Vrsach geben/ und nicht die Liebe: Daher dann dem Freyerwesen die drey Huldgöttinne oder Grazien/ das Singen/ Lachen und Spielen/ und nicht das Weinen zugeordnet worden. Es ist ein Brunst/ welche durch den Athem des Gesanges aufgeblasen/ durch das Zehrenwasser ausgelescher wird. Ich wil der vernünfftigen Menschen geschweigen/ und nur dieses zu bedenken heimgeben/ daß alle unvernünfftige Thiere das Gesang lieben. Von den Elefanten/ Delfinen und Bienen ist bekant/ daß ihnen die Natur solches Belieben eingeschaffen/ und so gar in den Hölen / Berg- und Felsklüfften eine Gegenstimme und Gegenliebe verborgen. Das Gesang kan oftmals durch künstliche Verfassung traurige Zehren zu CXCI.

CXCI. wegen bringen/ die ungestalten Zehren aber niemals singen machen / es sey dann zwischen den Kinderen und derselben Wartemmen Damit aber ja solche Traurzeichen nicht gar armselig scheinen/ pflegt man selbe Perlen zu benamsen: ach ein elender Schatz/ der auch die allergeringste Zeit über nicht mag erhalten werden/ und an stat der allergebräuchlichsten Weiberwaffen sich in der Zerflüssung anblicken lässet. Die Music machet behertzt/ und überwindet gleichsam die Liebe selbsten/ zu der Zeit/ wann der triefende Winter verflossen / und sich der Vögelein Klunggedichte hören lassen. Die Liebe hat zween Wege zu dem Hertzen zu gelangen: durch das Gehör/ vermittelst des Gesanges/ und durch das Gesichte/ wann solches nicht von dem Weinen verdunkelt ist/ das dañ Erbarmniß und Mitleiden/ an stat der Zuneigung/ auswirken mag. Aber wer solte nicht lieber ein Jungfrau wehlen wollen/ die durch das liebliche Gesang erfreuet / als eine/ die durch heisse Zehren betrübet? Die so vielbenante Threnen bilden die Undankbarkeit/ in dem sie betrüben die Augen/ von und in welchen sie erzeuget werden: deswegen auch Apollo die unglückliche Nymfen erstlich mit dem Gesang / nach

ihrer

ihrer Verwandelung mit Weinen verhret: ihren Undank / und seine Unglück- CXCI.
seligkeit zu bezeugen. Warzu dienet aber dieses Dichtwerk / wann die Warheit selbsten bewähret / daß die seeligen Engel ihre Freude mit Lobsingen / die bösen Geister aber ihre Schmertzen mit Weinen und Heulen beweisen.

4. J. Was ist nun der Auspruch?

5. D. Selber wird den Zuhöreren solcher Streitfrage überlassen / welche auch nach der Ordnung ihre Meinungen eröffnen / und nach den meinsten Stimmen schlüssen mögen. Zu wünschen were aber / daß die Italianischen Academien vielmehr in dergleichen nützlichen / als lustigen Fragen bemühet weren. Die H. Unbekanten oder Incogniti zu Venetig haben zu ihrem Haubterkohren Sebastian Quirin Ertzbischoffen des Ortes / und meines Wissens nichts herfürgegeben / als zween Theile ihrer Mährgedichte / * und Herrn Loredans Academische Einfälle. Ihr Absehen ist die Sprach und Wolredenheit in solchen Fragen auß- zuüben / welche in keine absonderliche Wissenschaften auch nicht in Geistliche oder Weltliche Händele einlauffen; solten aber / meines Erachtens zugleich mehr auf

* Novell. Bizzarie Academiche.

CXCI. der Sitten- als Liebeslehre gerichtet seyn: weil es aber meinstentheils junge vom Adel/ welche ihr Belieben in dergleichen erfreulichen Unterhalt suchen/ kan man sich solcher mit Bescheidenheit gebrauchen/ und das Gute von dem Nichtigen ausserlesen. Wann bey uns in Teutschland dergleichen Zusammenkunften in allen Hofhaltungen und Stätten/zu Ausübung der Sprachen und des Verstandes/ solten angestellet werden/ist nicht zu zweiffelen/ daß wir es allen anderen weit bevor zu thun vermöchten; dieweil wir von den Italianeren/Frantzosen und Spanieren zu lernen pflegen/ sie aber unsere Sprache und Wissenschaften (welchen wir von Jugend auf mit mehr beharrlicher Emsigkeit/als kein Volk/obligen) verachten: und ist gewiß/ daß der viel liset/ allezeit vorwesendem Gespräche mehrere Gedanken beysetzen kan/ als der alles aus seinem Hirn spinnen muß: dergleichen Erlernung ist bewand/wie jener bey König Alfonso geklaget/ er habe einen Glaubiger/ dem er die Schuld/ auf Begehren/ bezahlet; als er aber selbe zum anderen/dritten und vierten mal mit allem Ernst geheischet/habe er ihm solche so lang bezahlet/ als er es im Vermögen gehabt; weil ihm mehr nichts übe-

rig/ so

rig/ so wolle er Königl Majest. in Vnterthänigkeit angeflehet haben/ ihn von solchem Beschwerniß zu retten/ und ist der Schluß nach umständiger Vnterrede gefallen/ daß solcher Schuldner der Hunger sey/ welchen er so oft/ und vielmal die Schuld abgetragen/ und nunmehr wegen seiner Armut nicht zu befriedigen habe: Solchergestalt/ sage ich/ ist es mit der Begierd zu lernen beschaffen/ die gantz unersättlich täglich mehr und mehr heischet und fordert. CXCI.

6. C. Es ist eine feine Art gewesen ehrlich zu bettlen. Thesor. de Recreat. f. 26. & 27.

7. D. Die Wissenschaft zu betteln darf sich niemands schämen/ es sollen aber die Reichsten oft am wenigsten geben können.

Julia.

Weil von dem Geitz zu reden kommet/ und mir ein Spiel anzufangen obliget/ will ich fragen: **Ob selber oder die Verschwendung ein geringeres Laster sey?** CXCII. Mediũ tenuere beati.

CXCII. Ꝼ den ersten Buchstaben. Arrevidos son los dadivos, que entran en el apoſento del ſegretario, aun que eſta dormiendo. Sprichw. 13/ 21.

2. R. Wer das Mittel zu halten weiß/ im Gebrauch des Reichthums/ und sich die Goldstralen nicht zu viel noch zu wenig verblenden lässet / der ist in diesem Leben für glückselig zu achten. Die Geschenke sind so kühn/ daß sie in des Richters Kammer gehen dörffen/ wann er noch zu Bette lieget. Durch den verderblichen Geitz/ welcher niemals veraltet/ werden die Weisen bethöret: wie im Gegenspiele des Reichthums weniger wird/ wann mans vergeudet/ daß die solches thun/ endlich darben müssen. Doch scheinet besser seyn/ bey dem Geitz zu leben haben/ als durch Verschwendung Mangel leiden.

3. A. Ich verstehe die Frag dahin; daß/ weil beide Laster von der wahren Tugendstelle abweichen/ zu betrachten aufgegeben worden / welches noch das nähеste/ oder das weiteste zu achten sey?

4. J. Dieses ist die Meinung.

5. A. Die Verschwender stürtzen sich in fürsetzliches Verderben/ in dem sie sich nach und nach auf den Bettelstab stützen / ihnen selbst das Unglück am Halß jauchtzen/ und mit spater Reue betrauren/ daß sie in dem Saufmeer an Ehr und

Gut

Gut Schiffbrüchig worden. Wie nun alle Tugenden gleichsam an einer Ketten zusammengeschlossen/ also ist auch vielmals mit dem Laster der Verschwendung der Geitz vergesellschaftet/ dergestalt/ daß mancher sparet und geitzet/ wo er nicht soll: Hingegen verthut und umbringet/ wo er solte zu rucke halten. CXCII.

Pleriq; prodigi, etiam unde non oportet accipiunt, atque in hoc sunt illiberales. Aristoteles 4. Moral. c. 1.

6. D. Dem Geitzigen wird sein Gut zu Handen gelassen/ dem Verschwender aber ein Verwalter bestellet: Beides ist schändlich und schädlich/ wann dergleichen Leute/ so ihrem eigenen Hause nicht wol vorstehen können/ eine gantze Gemeine regieren sollen: diese können anderen wolthun und wollen nicht; jene wollen und können nicht. So lang das alte Geld in junger Leute Händen währet/ ist das Laster der Verschwendung nicht ohne Freunde; da hingegen der Schindgeitz des Alters jederman zum Feinde hat: jene enden mit der Armut/ diese mit dem Tode.

7. C. Der Geitz ist der Magnet/ welcher alle und jede Laster an sich ziehet; Eine unheilsame Krankheit/ der fast der Tod selbsten nichts anhaben kan: die Verschwendung hingegen/ ist nichts anders/ als eine übermachte Freygebigkeit/

CXCII. eine nachtheilige Gutthätigkeit/ die anderen nutzet mit ihrem selbst eigenen Schaden; findet aber oftmals Dankbarkeit in begebenen Elendstand.

nec sibi quidem utilis Avaritia. Prodigus Avaro melior est, quia ipse multis, illiberalis nemini prodest. Arist. Eth l. 4. c. 1.

8. V. Der Geitz nutzet niemand/ auch ihm selbsten nicht; er gedenket vielmehr jederman zu schaden: Hingegen ist die dumme Vergeudung mit den zuwachsenden Jahren/ und reifendem Verstande/ bisweilen auch durch Mangel leicht zu änderen.

9. J. Jener hat für ein Wunder gehalten/ daß ein Junger geitzig/ und ein Alter freygebig sey. Es ist aber/ wie in allen Sachen/ das Ende zu betrachten; und hat unser HErr Gott nicht allein uns eine unsterbliche Seele zur Verantwortung anvertrauet/ sondern auch einen gesunden Leibe/ und zeitliche Güter; In allen dreyen Stucken kan man sich gröblich versündigen/ und ist unter den Lasteren keines zu wehlen/ weil sie alle böß und verderblich sind. Befindete sich aber jemand zu einem oder anderen geneiget/ so sol er lieber trachten auf die andere Seiten zu wanken/ als denselben nachzuhangen/ damit er mit der Zeit in der Tugend Mittelstelle beharren könne: als dieses Orts sol der Geitzige sich bemühen freygebig/ und der Verschwender karg zu seyn.

Vespa-

§§ Vespasian. §§

CXCIII.

SOl man den Purpur neben dem Purpur betrachten/ so werden auch die Tugenden/ ohne wahre Vergleichung/ schwer zu erkennen seyn: als/ den Geitz nennet man Sparsamkeit/ das Verschwenden Freygebigkeit/ das Schwelgen Leutseligkeit. Ich will aber von den Tugenden diese Frage aufgeben: **Ob die Keuschheit oder die Mässigkeit für eine höhere Tugend zu achten?**

Dieser Buchstab ist an dem 251. Blat vergessen/ und deswegē hier beygebracht worden.

2. C. Weil die Unkeuschheit eine grössere Sünde ist/ als die Trunkenheit/ ist unschwer zu schliessen/ daß die Keuschheit der Mässigkeit vorzuziehen sey.

3. D. Die Tugend ist keine Tugend/ wann selbe nicht freywillig geübet wird. Nun sind viel/ welche aus Armut mässig/ und aus Mangel der Gelegenheit übels zuthun keusch sind. Die Mässigkeit hat unter sich die Keuschheit/ weil unmässiges Leben zur Unkeuschheit reitzet und führet.

4. A. Natürlich ist den Leib mit gebürlicher Speis und Trank zu unterhalten/ ohne welches wir nicht leben mögen/ doch also/ daß er nicht geil werde.

CXCIII. §. R. Die Mässigkeit geziemet jederman / sowol als die Keuschheit / durch jene werden wir erhalten / durch diese wol erhalten. Doch sättiget sich unser Gemüht von der Liebe; unser Leib von der Speise. Wenig essen ist in unserem Vermögen / wenig lieben ist nicht in unserer Willkühr.

6. J. Die Keuschheit wird durch das Gebet erlanget / und ziemet sowol dem Ehe- als ledigem Stande; ja scheinet in diesem eine grössere Tugend / als in jenem / weil viel schwerer ist sich in zulässigen / als in verbottenen Sachen zu mässigen. Es ist aber die reine Keuschheit so viel höher / als die Mässigkeit zu achten / so viel schwerer ist seine Gemühtsregungen / als die Belustigungen des Mundes zu bezwingen.

7. V. Diese beide Tugenden kommen mit annahendem Alter / welchem fast für alles / was sonsten andere erfreuet / eckelt. Die Frage belangend / vergleiche ich mich mit erwähntem Gutachten; daß die Keuschheit eine höhere Tugend / als die Mässigkeit zu schätzen.

Cassan-

Cassandra. CXCIV.

Eine dergleichen Frage hat mir besser gefallen als diese: Ob die heßlichen oder schönen Jungfrauen sich der Masquen billicher bedienen? Weil ich mich unter die ersten zehle / möchte ich wissen / ob ich mit Fug derselben gebrauche / oder nicht.

Die Masquen.

Manzzini furori della gioventù. f. 115.

2. D. Ich achte für eine sonderliche hohe Gabe Gottes ungestalt von Leib seyn / und sich der Schönheit des Verstandes befleissigen / welche keiner Masquen vonnöhten hat.

3. A. Vielmehr ist die gröste Kunst zu schätzen / seinen Verstand nur an gehörigen Orten sehen lassen / und offtmals unter dem Stillschweigen / als einer sicheren Masquen / erweisen.

4. R. Nicht zu zweiffelen ist / es habe die Zärtlichkeit der Jungfrauen diese Art das Angesicht zu bedecken erfunden / um vor dem Staub / Winde / Rauch und anderem Ungemach sich zu verwahren: weilen aber auch diese / welche nicht mehr

Schön-

CXCIV. Schönheit haben/ als so viel ihnen vonnöhten ist / um nicht ungestalt zu seyn/ gleiche Beschwernissen zu befahren/ wird jeder heimgegeben nach ihrem Belieben sich der Masquen zu bedienen Die Schönen bedecken das Angesichte/ damit sie nicht hesslich werden sollen; Die Hesslichen/ damit man sie sol für schön halten.

5. V. Man sage was man wolle von den Masquen / so haben selbe doch ihre Ankunft von der Faßnacht-Kurtzweil / den Masqueraten / und in solcher Betrachtung gezimet es noch den Schönen/ noch Ungestalten/ sondern denen die ausser der Zeit solches Feste halten.

6. J. Jedoch muß man hierinnen dem Gebrauche etwas zu gut haben / ob derselbe gleich nicht so gar löblich ist; gleichermassen man auch etliche Reden behalten muß/ damit man nicht an stat verhofften Lobes/ Schand und Spott erwerbe.

7. D. Solches hat erfahren jener Wächter / der nicht schreyen wollen: **die Glock hat drey geschlagen** / weil die Glocke für sich nicht schläget / sondern ausgeruffen: **der Glöpfel hat drey geschlagen**/ wegen welches hohen Verstandes

standes er von jederman nach Gebür ausgelachet worden. Doch hat es mit den Masquen eine andere Bewantnüß. CXCV.

Angelica.

Ach Veranlassung dieser Erzehlung schicket sich zu forschen/ in welchen Redarten wir von den natürlichen Wortverstand abweichen/ und scheinet solche Betrachtung nöhtiger als in so müssigen Fragen die Zeit verliehren. Unsere Sprache ist ja kein Gebrumm/ kein eiteler Klang/ kein rasselndes Gemarr/ welches nur einerley Stimme von sich hören lässet/ sondern hat seine gehörige Verfassung/ seine wolständige Lieblichkeit/ seine Kunstlautende Fertigung. Ein anders ist reden/ ein anders recht reden; ein anders ist singen/ ein anders wolsingen; ein anders ist auf der Tromperen/ ein anders auf der Maultrommel spielen. Wie ungereimt klingt es doch wann man sagt: **schrecklich lustig/ greulich schön/ grausam fro**/ u. d. g. ist es nicht wider allen richtigen Verstand geredet? Unartige Reden.

CXCV. 2. V. So sagen auch ihrer viel/ die heilige Weynachten/ nicht bedenkende/ daß das Wort Wey und Weyen für sich heilig heisse/ daher sagt man/ Weywasser/ Weyprieſter/ Wittib/ (gleichsam als ein Weitweib oder heilige Frau) Kirchwey/ entweyen/ u. d. g: ist also die heilige Weynachten gesagt/ die heilige heilige Nacht/ welches sich nicht schicket/ man wolte dann die Wiederholung solches Wortes zu des Festes Hoheit deuten.

Schereus Sprachschul. Blat 230. 3. J. So schreibt man auch nach der Larven/ und wider die Natur/ er ist hie erzogen und geboren: man hat ihn aus- und eingehen lassen/ da doch keiner kan erzogen werden/ er sey dann zuvor geboren/ oder aus einem Hause gehen/ darein er nicht zuvor kommen ist.

4. D. Hieher gehöret auch daß man ins gemein sagt: einer oder acht/ eins oder zehn/ da es heissen solte/ einer oder zwey/ sieben oder acht/ neun oder zehen/ u. d. g.

5. C. Es ist auch eine gebräuchliche Rede/ daß die Krämer ihre Waaren verschlieſſen: und das Verkauffen den Verschluß nennen/ da sie doch vielmehr

mehr das verschlossen haben / was sie nicht verhandelen können: So sagt man auch / der sey **versperret** worden welcher über Nacht ausser der Statt ist / da doch die in der Statt mit Grund versperret genennet werden solten. CXCV.

6. R. Was ist gemeiner als einander alle **glückselige Wolfahrt** anwünschen / als wann eine Wolfahrt seyn könte welche unglückselig möchte genennet werden: besser lautet es / alle Glückseligkeit und Wolfahrt. So ist auch gefehlt / wann ich sage: **günstig geehrter Herr** / es sol heissen / **günstiger geehrter Herr** / dann ich ehre keinen günstig.

Reymund.

Ohne besondere und erhebliche Ursach sol man übliche Gewonheiten nicht änderen / damit nicht das unzeitige Hülffmittel Übel ärger machen: jedoch ist man auch nicht schuldig / alle wider den Verstand lauffende Sprachfehler zu erdulten / noch derselben böβliche Gewonheiten CXCVI. Männer ob Weiber.

für

CXCVI. für gute Gesetze zu halten/ sondern vielmehr selbe nach und nach auszuschaffen und zu unterbrechen: Ich wil an stat eines Gespräch-spieles fragen: Ob besser were (im Fall Gottes ausdruckliches Gebot nicht verhanden/) daß ein Mann viel Weiber/ oder ein Weib viel Männer hätte? †

† Les Conferences des beaux esprits à Paris.

2. A. An dieser Frag ist dem Römischen Reiche viel gelegen.

3. V. Wir gedenken auch nicht von solchen Reichssachen zu reden/ sondern suchen die Gelegenheit zu Gesprächen/ den Verstand zu schärffen/ und von anderen/ so die Frage betrifft/ als da sind die Türken und Tarteren/ besser zu urtheilen.

4. J. Viel haben den Ehestand für ein nohtwendiges Ungelück gehalten/ bey welchem man das Paradis suchet/ und die Hölle findet: Andere wollen man sol die Weiber lieben/ wie die Kranken der Artzney hold sind; nemlich um ein grössres Übel zu vermeiden.

5. A. Etliche Mißräuling unterstehen sich zu behaubten/ daß auch der Weiber Tugenden voll Gefahre weren. Es ist eine grosse Marter/ seine Reiß mit einem feindseligen Geferten verrichten/ wil geschweigen/ sein Leben mit einem wie-

derigen

derigen Ehegatten zubringen: ja derselben so viel haben / daß der Eifer / Neid / Zank und Mord nicht verbleiben könte. CXGVI.

☞ den ersten Buchstaben.

5. C. Ach man sihet leider gar vielmals die Ehe Nabals mit Abigail / und daß wunderliche Männer mit schönen Weiberen eiferen / oder den Vngestalten gram werden / solchen Vnfall darf man fast niemand klagen oder sagen / weil selber Anfangs in der verbundenen Willkür bestanden; und schwebet die Frage: **Ob man heirahten sol oder nicht?** in beharrlichem Zweiffel. Vnser Verstand / Sorgfalt und Fürsichtigkeit ist viel zu schwach hierinnen den rechten Ausschlag zu treffen. Ist alles beiderseits nach Wunsch ausersehen / so vermag doch niemand auf das künftige sichere Gewerschaft leisten. Das Beste kan das Aergste werdē / die jetzt gesund und stark sind / haben schwere und gefährliche Kranckheiten zu befahren; welche heut auf dem rechten Wege sind / können sich morgen oder übermorgen leichtlich verirren: Wann aber auch solche Veränderung von den Ehegatten selbsten nicht entstehē solte / so bringt doch die Zeit und das Alter keine kleine Veränderung in den Gemühteren der Menschen. Die Schönheit / Tugend und ho-

CXCVI. her Stand sind so wenig bey den Weibspersonen zugleich anzutreffen / als die Gesundheit / Reichthum und Verstand bey den Männeren. Jener erleuchte Apostel gibt einen solchen Abschied: **Wer heirahtet der thut wol / welcher aber nicht heirahtet der thut besser.** *

* 1. Cor. 7, 38.

6. **D.** Die erste Gehülffin des Menschen hat ihm und allen Nachkömmlingen in das endliche Verderben geholffen. Job hatte alles ausser seiner Frauen verlohren / und muste mehr Ubels von ihr / als vom Teuffel selbsten / leiden. Es finden sich aller Orten mehr / die des Tobiä / als des Abrahams Ehefrauen / gleichen. Welche unter den Weiberen anderen vorkommen wollen / sind in dem ledigen Stande verblieben / als die Amazonen / Sibyllen / Musen / Vestalen / und viel andere / weil der Ehestand uns verhindert an einem ruhigen Leben / und lässet uns nicht ohne Vorsorge / wegen der Hinterlassenen sterben. Ein jeder muß in dieser Frage sich selbsten priefen / ob er so viel Tugend habe / daß er die Laster eines Weibes erdulten könne.

7. **V.** Von der Trefflichkeit einer Sache zu reden / muß man derselben Anfang und

und End zu reifer Betrachtung ziehen. Von dem Stiffter des Eheſtandes iſt CXCVI.
geſchloſſen worden/ es ſey nicht gut daß der Menſch allein bleibe. Es ſeye
nun ſolches Gebots/ oder nach etlicher Meinung/ Rahtsweis ausgeſprochen/ ſo
bleibet doch wahr/ daß die Einſamkeit für böß oder nicht gut zu halten.
Die Endurſach aber iſt die Fortſetzung des Menſchlichen Geſchlechtes/ die Un-
ſterblichkeit/ welche die ſterblichen Menſchen in ihren Nachkommen erſehen; der
Troſt unſerer Schwachheit/ und der Glückſeligſte Ehrenſtand; ohne welchen das
Feuer der Unkeuſchheit in den Weltkinderen mit einer neuen Sündflute ausge-
leſcher werden möchte. Ferners iſt gewiß/ daß die Tugend allein den Eheſtand
glückſelig machen kan/ welche dieſes Band mit gleicher Gegenliebe knüpfet und
verbindet. Das zufällige Ungelück kan hier keine Gewißheit machen/ ſolten wir
deswegen uns des Lebens berauben/ weil wir den Krankheiten unterworffen ſind?
Ach nein: ſondern weil die Freundſchaft die herrlichſte Gabe iſt/ welche wir Men-
ſchen von dem getreuen Gott empfahen/ können wir unter allen keine mehr vol-
kommene und ſüſſere finden/ als in dem oftgedachten Stande der Ehe. †

† L' Honneſte Mariage de Grenaille

CXCVI. L' Honneste femme 2. part. p. 261.

8. R. Jener hat meines Erachtens recht gesagt / es sol Venus in dem Ehestande zur Gespielin haben die Musen/ den Mercurium und die Gratien / oder Göttinnen der Hulde; Die Musen zu Tugendreichen Belustungen: Den Mercurium zu friedsamen Berahtschlagungen in dem Haushalten; Die Gratien zu süßfreundlichster Gefälligkeit / welche gleichsam die Seele und der Geist in der Ehe Freundschaft heissen kan / und ohne welche auch die Tugend selbst unangenem ist. Man achtet einen Spiegel nicht/ wann er gleich mit dem schönsten Ebenholtz eingefasset / und mit Edelgesteinen versetzet ist: also ist auch ein Weib ohne so holdreiche Gefälligkeit mit allem Reichthum / und anderē Gaben/ nicht zu lieben/ wann sie sich ihrem Ehehern nicht nach zu bequemen weiß. Was ist gefolgiger als ein Spiegel? rede ich gegen ihm/ so beweget mein Bild die Lefftzen; bin ich blaß/ so ändert er die Farbe; erröhte ich / so thut er auch desgleichen: Ja/ wann man auch solches Glaß / aus Unachtsamkeit / in viel Stücklein brechen würde/ solte doch ein jedes das Gegenbild beständig vorzeigen. Hierbey mus ich erzehlen/ was sich zu meiner Zeit zu Orleans begeben: Ein junger Edelmann begehrete an seine Hochzeiterin/ in Beywesen beiderseits Befreun-

den/

den/ sie solte nieder knie̅ und ihm mit Ehren zu gedenken/) die Schuhe ausziehen. CXCVI.
Wie unerwart dieses Begehren der zu Bette gehenden Braute vorkommen/ ist unschwer zu erachten; doch hat sie sich fast ohne Bedacht/ dem Erheischen zu Folge/ auf die Erden niedergelassen.

9 C. Ich hätte mich zu solchem Dienste nicht verstanden/ und diese Arbeit den Laqueyen übergeben.

10. R. Ist aber so bald von ihrem Liebsten erhaben/ umfangen/ und wegen geleister Probe ihres Gehorsams geküsset worden/ benebens versprechen/ daß vielmehr er die Zeit seines Lebens ihr Diener seyn und bleiben wolle. Nun gelangen wir wieder auf meine Frage/ in welcher ich an meinem wenigen Orte darvor halte/ daß thunlicher seyn solte/ ein Weib habe viel Männer/ als daß ein Mann viel Weiber nehme; Dieweil ein Weib etliche Männer/ ein Mann aber nicht wol etliche Weiber bemühsigen kan.

11. D. Manchem ist eine Frau zu viel / wie solte er dann mit mehreren auskommen? Hingegen dienet zu der Weiber Ehre von vielen bedienet und geliebet zu werden.

CXCVI. 12. V. Die Kinder zu ziehen und zu ernehren/ würde vielen Vätteren leichter als einem allein fallen.

13. J. Diese Vrsachen sind alle von keiner Erheblichkeit. Die Liebe/ welche sich theilet/ ist nicht wahre Liebe/ darauf der Ehestand gegründet ist/ zu nennen.

14. R. So möchte man auch von den Weiberen sagen: läst sich aber in dieser Frage nicht wol anführen.

15. J. Verantwortlicher scheinet/ ein Mann habe viel Weiber/ wie in dem Alten Testament/ welches Gott selbsten zu Vermehrung des Menschlichen Geschlechtes geschehen lassen.

16. A. Die Liebe gegen die Kinder würde sonders Zweiffel gröſſer und brünstiger seyn als nach vorgedachter Meinung.

17. C. Weil heut zu Tage viel mehr Weiber als Männer in der Welt/ würde die Austheilung schicklicher kommen/ wann jeder etlich Weiber/ so viel er nemlich zu ernehren getrauet/ nehmen solte/ als nicht im Gegenspiele.

18. V. Diese Frage ist aufgehoben durch den Spruch des Allmächtigen Got-

tes;

les: **Sie werden zwey in einem Fleische seyn**/ welches nach erstbesagten beiden Meinungen nicht geschehen könte. Das erste Weib ist von dem Mann genommen/als er in einem tiefen Schlaffe gelegen/zu bedeuten/daß sie werde seine Ruhe seyn/welche Ruhe bey Tugendsamē Weiberen ungezweiffelt anzutreffen.† CXCVII. 1. Mos. 2/24. 1. Cor. 6/16. ☞ Melis. II. II. 11/12/13. † Ludov. Viv. de Offic. Mariti. f. 63.

Degenwerr.

Eichter ist diese Frage zu verabschieden: **Ob die Erfindung der Druckerey mehr genutzet/ als die Stucke und das Büchsenwerk Schaden gebracht?** Bücher oder Büchsen.

2. V. Wir wollen eines nach dem anderen umständlich betrachten/ so wird alsdann die Antwort leicht fallen. Man kan nicht ausagen den Dank/ welchen wir Joh. Fausten/ und Joh. Guttenberg/ * als Erfinderen der Druckereyen/ mit sterigem Nachruhm zu leisten schuldig sind. Sie haben nach und nach diese Handkunst ersinnet/ obgleich dergleichen etwas zuvor in China üb- *I. Saubert. de Bibliotheca Norica. f. 110.

CXCVII. † Garzan. Theat. c. 128. Mendoza l. 3. c. 16. de regno Chinæ.

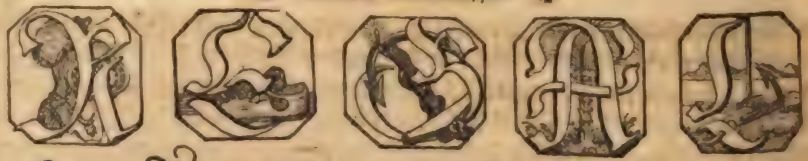
lich gewesen. † Die Bücher waren vor Zeiten nur in der Könige und Fürsten Häuser anzutreffen; jetzund kan auch der Geringste um ein schlechtes Geld darzu kommen/ und ein Mann kan in einem Tage/ in allen Sprachen ohne Fehler/ und sondere Bemühung so viel zu Papyr bringen/ das zuvor hundert Schreiber mit emsiger Aufsicht zu leisten niemals vermöget. Solte solche Kunst gleich Anfangs der Welte bewust gewesen seyn/ wie würden sich doch die Bücher bis zu dieser Zeit gehäuffet haben; solte aber es noch ferners verborgen geblieben seyn/ wie manche Schriften hätten niemals an das Liecht kommen können. Sind gleich etliche unnütze Werklein mit eingeschlichen/so ist es doch für nichts zu achte/gegen den unaussprechlichen Nutzen der guten Bücher. Daß ein unerfahrner Gesell/ vermittelst der Druckpreß/ auf das zierlichste und gewiesste schreibet/ wann er auch mehr Wein/ als Verstand in den Kopf hat/ oder daß ein Weib in einem Zug mehr in fremde Sprachen übersetzt/ als der Allergelehrteste/ ist so ein gemeines und alltägliches Wunderwerk/ daß wir es heut zu Tage fast verächtlich halten. Man betrachtet viel ander Sachen für seltzame Wunderdinge/ so diesem Werk mit nichten zu vergleichen.

J. J.

3. J. Ich habe viel von den Druckereyen gehöret/ und etliche Büchlein durchlesen/ wie man aber damit verfähret / und ümgehet ist mir nicht wissend. Man reiset oft in fremde Länder wunderliche Dinge zu erkundigen/ und lässet das unsere/ aus angewehnter Fahrlässigkeit unerforschet. Ich habe solcher Meinung sagen hören; Die zwo gröSten Ursachen unserer Unwissenheit weren/ daß wir erstlich unsern Kinderen/ mit zuwachsendem Verstande/ nicht allerley Handarbeit zu weisen und ihr Urtheil darvon zu forschen pflegen: Zum anderen / daß wir unsere Jünglinge ausser Land schicken/ und ihnen nicht einmale sagen / was die End- und Nebenursachen ihrer Reisen seyn solle. CXCVII

4. V. Dieses gantze Kunstwerk bestehet in den Buchstabgiessen / Setzen und Drucken. Der Giesser gebrauchet an stat des Holtzes / von welchen man vor Alters die Buchstaben geschnitzet/ Zien/ Bley/ Kupfer/ Messing/ Stal/ Eisen und das Antimonium oder Spiesglaß/ das die Metall vereiniget/ mischet und schmeltzet es in einem Gefässe zusammen/ und giesset es nachmals mit einem Löffel in die Materen oder Mödel/ welcher mancherley Arten sind/ als:

CXCVII. Literæ Emblematicæ.



Grobe Canon Fractur.

Kleine Canon Fractur.

Vabst Text / oder Teuerdank.

Kleine Canon Antiqua.

Text. Paran-

Text Fractur / oder Bibelschrift. CXCVII

Parangon Schwabacher

Tertia Fractur.

Tertia Schwabacher.

Grobe Mittel Fractur.

Grobe Mittel Schwabacher oder Postillschrift.

Mittel Fractur.

Mittel Schwabacher.

Cicero Fractur.

Cicero Schwabacher.

Corpus, oder Garmuth Fractur.

Parangon Antiqua.

Parangon Cursiv.

Tertia Antiqua.

Mittel Antiqua.

Mittel *Cursiv.*

Cicero Antiqua.

Cicero Cursiv.

Corpus oder Garmuth Antiqua.

Corpus

CXCVII. Corpus oder Garmuth Schwabacher. | *Corpus* oder Garmuth *Cursiv*.
Petit oder Jungfer Fractürlein. | Petit oder Jungfer Antiqua.
Non-pareil Fractürlein. | *Petit* oder Jungfer *Cursiv*.
Non-pareil Schwabacher. | Non-pareil Antiqua.

Diese alle sind auf sonderen Kegelen / dardurch sie gleich gesetzet werden / und hat jeder seine sondere Zugehör / als da sind Beystrichlein / Strichpünctelein ; Doppelpuncte : Punct . Mittelstrichlein - Hinterstrich oder Häcklein ' Fragzeichen ? Verwunderungs Zeichen ! Einschluß ( ) Zahlen / Quadraten / Sternlein * kleine und grosse Spatia / u.d.g. daß also zu jeder Schrift 95 absonderliche Materen und absonderliche Buchstaben erfordert werden.

5. A. Wann nun die Buchstaben gegossen sind / wie gebrauchet man selbe?

6. R. Ein jede Art Buchstaben hat seinen besonderen Kasten / jeder Buchstaben absonderlich sein gewieses Fächlein. Der Setzer nimt den Winkelhacken in die Hand / stecket das Exemplar auf den Tenackel / welches das Divisorium hält / und setzet die Buchstaben mit solcher Geschwindigkeit / daß er bald ein Wort / eine Zeil / ein Blat / eine Form oder halben Bogen unter die Presse fertiget.

7. C

7. C. Muß man es dann nicht zuvor durchsehen / ob der Setzer nicht einen Buchstaben für den anderen erwischet? CXCVII.

8. D. So bald die Form zusammengeschraubet / machet man einen Abdruck / dergestalt / daß alle Buchstaben mit den Ballen / welche zuvor mit der Druckfarb aufgetragen oder über schwärtzet und berühret werden. Dieser Bogen wird durchlesen / die Fehler bezeichnet / selbe geändert / und alsdann von den zuver angefeuchtem Papyr / erstlich der Schön- dann der Widerdruck gefertiget. ☞ die Erklärung des Simbildes an den Leser / auf dem Bogen C zu Ende.

9. V. Hierbey ist nun zu betrachten / daß die hohe Wolthaten der Druckereyen mit Worten nicht auszusprechen sind / durch sie werden allerhand Künste und Wissenschaften erhalten / gemehret / und auf unsere Nachkommen gebracht.

10. R. Nechst diesem wird auch durch oftbesagtes Druckwesen / das Wort Gottes fortgepflantzet / die H. Schrift in allen Zungen und Sprachen eröffnet / und solcher theuer-wehrter Schatz wolmeinend ausgebreitet und gemein gemachet.

11. D. Dieses hätte durch viel abschreiben niemals so füglich geschehen können /

CVII. nen/ in dem/ wie vorberühret / solche Schreiber sehr kostbar / die Schriften vielmals verfälschet/ und auch um das Gelde nicht zu bekommen gewesen.

12. J. Ist nun solcher Erfindung Nutzen so groß und gereichet zu der Teutschen unsterblichen Ehrenruhm / Was verursachen dann die Stucke / und das Büchsenwerk für Schaden/ und Nachtheil?

13. V. Es hat vor Zeiten der Teutschen Römischer Scribent gezweiffelet; Ob der Götter (wie er vermeinte) Genade oder Ungenade zuzuschreiben/ daß sie keine Gold- oder Silberbergwerke haben: vielmehr hat man zu zweiffelen Ursach/ ob nicht die Erfindung des Geschützes billicher dem Göttlichen Zorn/ als seiner Begnädigunge beyzumessen. Kein gutter Engel hat es dem ersten Urheber in Sinn gegeben/ und ist so wenig von den Chineseren/ als das Buchdrucken in Teutschland kommen / weil bewust / daß zur selben Zeit die neue Welt und China noch nicht bekant gewesen. † Was solte doch Plinius hiervon gesagt haben/ der den verflucht/ welcher zum erstenmal den Poltz befedert/ * desselben mörderischen Gewalt so viel schneller zu bestärken?

1378. Pancirol. esold. de nvent. Bombard.

† D. Luther gebraucht dieses Wort in der Vermahnung zu Aufrichtung der Schulen/ sich mit frembdem Lobe befederen.

14. A.

14. A. Ist des Menschen Leben nicht kurtz genug/ daß man fast aus der Höl- CXCVII.
len Mittel ersuchen muß selbes zu unterbrechen?

15. R. Spiesse/ Degen/ Dolgen/ Saibel/ Stillet ist nichts als Kinderwerk gegen diesen Mordwaffen zu achten. Der Hagel/ Blitz/ Donner/ Stral und alle grausamste Wetter/ welche der Zorneifer Göttlicher Majestät auf die Erden geschüttet/ haben so viel Menschen nicht hingerichtet/ als die Pistolet/ Tercerol/ Musqueten/ Carabiner/ Feldstücke/ Schlänglein/ Falkoneten/ Mörsner/ Pedarten, grobe Stücke/ Orgelpfeiffen/ Hagelgeschoß/ u. d. g. dardurch man die Stätte/ Flecken und Dörffer in die Aschen/ die Menschen tausendweis lebendig in die Gräber/ ja die Seelen in ihrer Unbußfertigkeit vorsetzlich und mit gutem Bedacht in das ewige Höllenfeure stürtzet.

16. C. Bey diesem allen lässet man es noch nicht verbleiben/ sondern man gebrauchet sich vergifftet Kugel/ Granaten/ welche mit vielen Raquetlein ausgefüllet/ grosse Kugelen/ die Ketten Steine/ oder kleine Kugelen von sich werffen: und weil man sich der bösen Geister selbsten nicht sichtbarlich gebrauchen kan/ so bedienet man sich ihres Elements des Feures/ auf unzählige Weise.

17. D.

CXCVII. 17. D. Der arme unschuldige Soldat/ nachdem er viel Jahre in Hunger und Kumer/ offtermals mit Wasser und Brod/ (welches man auch denen die auf den tod gefangen liegen/ nicht versagen kan) verliebnehmen müssen/ wird durch einen ungefehren Schuß dahingerafft/ und verkauffet sein Leib und Seele um die thörichte Hoffnung grossen Reichthum zu erwerben. Ihm ist die Vrsach des Krieges gantz unbewust/ die Gefahr beständig vor Augen/ sein Beruf Gott vergessen/ und täglich allerley Sünde/ Schande und Lasteren zu verüben.

18. J. Mit was Gewissen kan der in den Tod gehen/ der die Armen beraubet/ die Vnschuldigen ermordet/ seine Nebenbrüder und Mitchristen verbrennet/ und gegen die Frommen sich als ein lebendiger/ eingefleischter Teuffel erweiset?

19. K. Die Erfindung dieser verderblichen Kunste kommet allem Augenschein nach/ von der Chimia her/ welche der Metallen und Mineralien Eigenschafft auf das subtilste untersuchet und erforschet. Wann man also den trefflichen Nutzen der Bücher/ gegen den erschrecklichen und unaussprechlichen Schaden des Geschützes halten wil/ wird sich befinden/ daß viel tausend Menschen mehr durch

dieß

dieſe um das Leben gebracht/ als durch jene erhalten worden. Dann ob zwar auch CXCVII.
das Geſchütze zum Schutze wider allerhand Gewalthaten zu gebrauchen/ ſo iſt doch leider/ Gott erbarme es/ der Mißbrauch weit gröſſer als der Gebrauch ſelbſten.

Veſpaſian.

CAnonen/ grobe Stucke/ Degen und Spieſe ſind zu Kriegszeiten unſere öffentliche Feinde; Zu Friedenszeiten die groſſen Hofbecher/ Gläſer und Kannen/ welche bey den Gaſtmahlen von den Kriegeren in der Füllerey gebrauchet werden. Zu Behuf aber der Geſprächſpiele ins gemein wollen wir etliche Erfindungsquellen öffnen/ aus welchen von allen Sachen überflüſſige Geſpräche zu erſchöpfen. Die erſte ſol ſeyn die vormals erwähnte. CXCVIII. Die Gasterey.

Wortart.

I.

CXCVIII. Hierunter gehöret alles was von der Ankunfte / Ableitung und Verdopplung eines jeden Wortes zu sagen ist / als / **Gast** ist das Stammwort / heist den der bey einem die Einkehr nimmet / und als ein Fremder oder Freund bewirtet wird.

2. **C.** Daher kommet **Gasterey** / **Gastgeb** **Gastiren** oder zu Gast bitten.

ἄξενος. 3. **D.** Wie auch **Gastfrey** / **Gastung** / **Gastbar** oder **Gastpar** / **Ungastbar** / **Nimmerwirt.**

4. **A.** Jenes ist so viel als **Gastfrey** seyn / oft **Gastbote** oder **Gastgebote** ergehen lassen / und wird der Ort / da solches beschihet / genennet der **Gasthof.**

* γάστης sumitur pro guloso & obscœno. 5. **R.** **Gastrich** * wird gesagt als **Gastriechend** / dessen man nach dreyen Tagen genug hat Einen Schmarotzer kan man nennen **Gerngast.** **Erbgast** ist der Zukömmling / der ein unverhoffter **Gast** bey dem Erbe ist.

Ariogastus. Sigastes. Segestes. Arbogast. 6. **J.** Man sagt auch das **Gastrecht** / die **Gast** / oder **Ehrengabe** / **Gastliches Gespräch** / u. d. g.

7. **V.** Hierbey möchte man allerhand Sprichwörter von den Gästen und Gastungen herbeybringen. Die andere Quelle sol seyn

Die

Die Wirkursach. CXCVIII. II.

Darbey zu betrachten/ wer die Gastungen zu halten pfleget.

8. C. Gott der Allergütigste Haußvatter hält alle Menschen in diesem Leben zu Gast/ und speiset jeden wie er wil und zu Zeiten verdienet hat.

9. D. Käisere/ Könige/ Fürsten haben prächtige Mahlzeiten gehalten/ welche zu erzehlen lang-hinderlich seyn möchte.

10. A. Auch geringere Leute haben sich zu Zeiten/ mit ihren Freunden und Verwandten ergetzet/ wie von den Ertzvätteren bekant ist.

11. R. Die Juden sind alle Fest- und Sabbathtage zusammen kommen das Brod zu essen/ und sich mit freundlichen Gesprächen zu unterhalten.

12. J. Die Vätter haben ihren Kinderen und fremden Gastmahle angestellet/ wie auch der Erstgeborne seinen Brüderen und Gesipten.

13. V. Die dritte Qwelle mag seyn

Die Endursache. III.

m. Nemlich es sind Gastereyen gehalten worden/ zu Beweisung des Prachtes.

14 C. Freundschaft und Bindnissen zu stifften und zu bekräfftigen.

15. D Auch wol von Anstellung des Krieges zu handlen/ wie wir von den alten Teutschen lesen.

16. A. Von den Hochzeitlichen Gastungen ist bekant.

17. R. Wie auch von Toden-Mahlzeiten/ welche jährlich zu Angedenken ihrer Stiffter gehalten worden.

18. J. Von den Geburtstägen und derselben Begängnissen were gleichsfalls viel zu sagen. Hieher gehöret meines Erachtens von Gebrauch und Mißbrauch der Gastungen zu reden/ wann alles nach der Länge solte verhandelt werden.

19. V. Folget zu bedenken die vierte Qwelle/ nemlich

v. **die Umstände.**

vorwesender Sachen/ als die Zeit/

20. C. den Ort.

21. D.

21. D. Die Personen oder Gäste. CXCVIII.
22. A. Derselben Zahl und Gesellschaften.
23. R. Ihr Thun und Lassen/ Unterscheid.
24. J. Die Speis und das Trank so aufgetragen wird.
25. V. Dann kommet zu bedenken

die Gleichheit/ V.

Mit welchen Stucken eines sich mit dem anderen vereinbaret/ und dann

der Gegensatz. VI.

da von der Einsamkeit/ vom Hunger und Durst/ vom Trauren/ von Geniessung ungewohnter Speisen/ u. d. g. zu reden seyn solte. Hier darf man der besagte Ordnungsfolge nicht so eben nachsetzen/ sondern es sind diese Titel oder Erfindungsquellen zu dem Ende beygebracht/ damit man sich eines oder des anderen leichtlich erinneren/ und von allen und jeden zu reden wisse. Zum Exempel bedenke ich daß Eva in dem Stande der Unschuld von dem Baume des Lebens genossen; und daß wir Sterbliche täglich essen uns des Todes zu erwehren. Die

Dieser Erfindungs quellen solle in folgendem Theile vollständig ausgeführet werden.

CXCVIII. II. III. VI. natürliche Wärme verzehret die Grundfeuchte unserer Leiber/ daß wir vonnöhte haben solchen Abgang durch die Speisen wiederüm zu ersetzen. Dieweil aber das † Les plaisirs des Dames dans le Banquet. Essen eine fast Viehische Sache ist/ und auch die allerschönste/ wann sie die Backen mit Speisen angefüllet hat/ungestalt schemet/† hat die Natur dem Essen und Trinken eine Belustung und Begierde eingeschaffen: Gestalt unwidersprechlich wir in Bespeisung unseres Leibes/ und Fortpflantzung unseres Geschlechtes den Thieren/ im Reden dem Menschen/ in den Gedanken den Englen zu vergleichen sind.

III. VI. 26. C. Durch Hunger und Durst bezwinget man die Feinde/ durch Essen und Trinken die lieben Freunde.

IV. 27. D. Wo die Liebe Hofmeister ist/ da lösen die Krämer Gelt. Die Liebe sage ich/ die entblösset gemahlet wird/ zu bezeugen/ sie sey dem Geitze feind: Sie hat Flügel alle Elementa eiligst zu durchsuchen/ damit man Ursach habe ein gröffers Feuer in der Kuchen zu machen/ u. d. g.

28. A. Der Bauch ist der Teutschen abscheulichster Götz. Viel essen nicht üm zu leben/ sondern leben üm zu essen/ und sich von dem Raube aller Elementen zu

ersättigen.

ersättigen. Man bedarf ein kleines Feld einen Ochsen zu ernehren; Viel Ele- CXCVIII.
fanten können in einer Wildniß leben: aber die Menschen wollen noch von dem Meere/ noch von der Erden ihren Lusthunger ersättigen.

29. ℞ Wahr ist es/ es erheischet nicht die Noht/ sondern unsere böse Sitten IV.
so übermässigen Unterhalt. Der Hunger ist ein ungestümmer Glaubiger/ läst sich aber mit geringer Koste auch abspeisen; da hingegen unser angewehntes Beginnen unersätlich ist. Die alten Teutschen haben des Tages nur einmal zu essen pflegen: Die Mitternächtischen Völker/ die kälter und gefressiger sind als wir/ haben die Gewonheit zweymal zu essen in Teutschland gebracht. Ludovic. Viv.

30. ℑ Da man Saltz und Honig für Pfeffer und Zucker gebrauchet/ stande es IV.
in Teutschland sehr wol: Nun wir aber das Gewürtz/ fremde Krankheiten und fremde Laster einkommen lassen/ muß man sich auch fremder Artzneyen gebrauchen: wie wol scheinet/ daß die in unserem Lande befindliche Gewächse unseren Leibesbewandenissen viel anständiger als ausländische.

31. ℣. Die Christen haben bey den Indianeren die Religion gepflantzet/ hingegen aber durch ihre Kaufschaften die Gottesfurcht und Tugend ausgewurtzelt. L

CXCVIII. Wann man den Armen so viel vorleihen solte/ als man offtermals bey einer Gastung verprasset/ so würde man sonders Zweiffel die eusserste Unmöglichkeit einwenden/ was aber zum Wolleben erfordert wird/ das mangelt niemals.

32. C. Deswegen haben auch die Teutschen einen schlechten Nachruhm/ daß sie ihre Freundschaft durch Trinken stifften/ wie die Soldaten durch die Gefahr/ die Gelehrten durch Bücher und Briefe/ die Kaufleute durch den Gewinn.

33. D. Jedoch ist dentrühmlich/ daß die höchsten Reiche dieser Welt allezeit bey denen bestanden/ welche das Trinken sonderlich beliebet. Die Chaldeer/ Perser/ Griechen/ Römer/ als der nach und nach folgenden Haubtreiche Regenten/ sind alle vortreffliche Zechbrüder gewesen: Von Cores/ Alexander dem Grossen ist nicht zu zweiffelen/ von den Römeren aber lieset man/ daß sie sich und ihre Thiere zu übermässigen Trinken benöhtiget. Daß nicht zu verwunderen kommet/ wañ wir Teutschen/ nach wolhergebrachter Gewonheit/ uns das Römische Reiche nicht abtrinken lassen wollen.

Esther. 3, 15.

Plin. l. 14. c. 22.

34. V. Wolte man nun von jedem Gerichte absonderlich reden/ würde die Zeit und nicht das Gespräch ermanglen; als/ ein Ey ist ein gemeines Ding und wird doch

doch auf vielerley Weise zugerichtet/ und in den Schalen gesotten/ auf dreyerley Art eröffnet: Die Juden machen das Ey bey der Spitzen auf/ und so etwan ein Tröpflein Blutes (daraus des Vogels Hertz geformet wird/) darinnen ist/ gemessen sie solches nicht † Die Welschen eröffnen das Ey oben/ und wir Teutsche auf der Flächen oder Seiten. Daher fället mir bey daß ich zuvor den Titel von

CXCVIII. U. Aldrovand. l. 14. Ornithol. c. 1. † eiã Ova Paschalia Strengelii. & M Majer. de volucri arborea. c. 9

der Form

oder Bestaltung eines Dinges zu sagen vergessen/ welches doch eine wichtige Betrachtung ist/ und noch etlicher Affter- oder Unterthellung * (wie auch alle vorbesagte Erfindungsqwellen) vonnöhten hat.

VII. * Subdivisio.

Julia.

IST dann so viel an der Form gelegen?

CXCIX. Der Gesprächspiele Form.

2. R. Freilich/ dann in der Form das Wesen eines jeden Dinges haffter/ * von welcher es auch vielmals den Namen erhält; und ist denkwürdig/ daß jener Frantzos schreibet/ er habe gesehen/ und mit den Brennesselen die Prob selbst

* forma dat esse rei.

CXCIX. † Gaffarel in den unerhörten Seltsamkeiten am 101. Bl. Guercet. c. 23. contra Anonym. & Ang. Sala in Exeges. Chimiat. f. 396. Verulam. de Aug. Scient. f. 168.

selbst gethan/ wie die Aeschen von Kräuteren und Blumen in den Distillirkolben die vorige Gestalten wieder an sich nehmen / und daß aus solchem Kunstucke die Auferstehung des Fleisches/ auch aus natürlichen Sachen zu schliessen.†

3. V. Ich wil ein leichteres Gleichniß geben/ und erweisen/ daß viel an der Gestalt gelegen: Ein rundes Holtz kan leichtlich von einem Berge abwaltzen/ wann es aber eckicht behauet ist/ wird es an der Hänge bald erliegen. Es ist ein anderes schön/ ein anderes ungestalt seyn.

4. D. Ja/ nicht nur alles was mit den Augen gesehen wird/ hat seine besondere Gestalt und Form; sondern man kan auch in dem Sinne bilden das sonst unsichtbare/ welcherley von den wesentlichen Dingen abgesonderte Betrachtungen Platonis Ideen gewesen/ als die Gestalt der Kälte/ des Liechtes/ der Hitze/ der Stimme des Menschen/ u. d. g.

5. V. Von den Form der Gesprächspiele zu gedenken / mögen selbe in gebundener und ungebundener Arte verfasset werden. Gebundene sind/ in welchen gewiese Buchstaben/ Anfangs oder zu Ende der erheischten Antwort/* oder in den Erzehlungen auszulassen bedinget werden.*

CXXII CXIX. C XVIII.

6. C

6. C. Aus den Buchstaben werden die Sylben zusammengesetzt / daher wir von den Vor- und Nachsylben * jüngsthin Spiele angeführet. CXCIX. ☞ CXLII. CXLVI.

7. D. Aus den Sylben entspringen die Wörter; und können selber Verdoppelungen * in den Gesprächspielen betrachtet / oder etliche bedinget * oder zu verhüten * aufgegeben werden. ☞ CXL. ☞ LXXXII.

8. A. Oder auch wann man verbunden ist von einer gewiesen Sache etwas fürzubringen / als von den Bonen / * von einer gewiesen Zahle / von den Bienen. * u. d. g. ☞ C XI. IX. 5. ☞ I. XXX IX. XCI.

9. R. Oder daß solcher Aufgabe Materi oder Geschlecht erstlich untersuchet / nachmals desselben Arten offtertheilet * werden: welchermassen von den Sternen gedacht worden / von den Planeten / ihrer Wirkung / ihrer Geistlichen Deutunge / von den Himmelslinien / Erfindung der Sterne lauf / u. d. g. Bey diesen und dergleichen Fragen ist sonderlich der Seneser Vermahnung zu beobachten / daß der Erheber des Spieles sich nicht nach seiner Person / sondern nach der Gesellschaft richten solle / und einen solchen Vortrag thun / welchem alle etwas ☞ XCIV. * Species subdivisæ.

CXCIX. * An Simia possit dici affabilis.

was beybringen/ und den meisten derselben angenehm seyn möge. Jener Student / welcher von des Affen affabilitet* ein Gesprächspiel anfangen wollen/ wurde billich darmit von der Gesellschaft zu rucke gewiesen: wie auch in einer anderer Zusamenkunft ein Rittmeister nicht wenig Gelächter verursachet hatte / als er an stat seines Spieles aufgabe/ Es solte ein jeder/ oder jede ein verübte ritterliche That erzehlen/ darauf eine Jungfrau geantwortet/ ihre ritterliche That were/ daß sie ein kleines schwartzes geschwind- und den Weibspersonen sehr beschwerliches Thierlein getödet; Eine andere sagte/ daß sie ihren Geschmack und Geruch überwunden/ und eine Artzney/ die ihr sehr zuwider gewesen/ genommen; Die dritte erzehlete/ wie ein Pferd unter ihr gefallen und daß sie für eine Rittersthat halte/ daß sie wieder aufgestanden/ u. d. g. Es ist zu anderer Zeit Meldung beschehen / daß zu den Gesprächspielen zum wenigsten drey / zum meinsten neun Unterredere seyn sollen: Nach dieser Anzahl kan der Anfänger solcher Spiele sich auch richten/ und nichts auf die Bahn bringen/ darvon nur wenig zu sagen ist / und in dem Ja und Nein beruhet; sondern vielmehr Gelegenheit geben zu

weit-

weitläufftigem Gespräche/ob solches gleicht zu Zeiten keinem Spiele gleichen solte; wann nur der beliebte Nutzen/ in Ausübung des Verstandes / der Sprache und anständiger Gedanken daraus zu erwarten. CXCIX.

10. A. Wie kan man aber die Spiele aneinander hangen? Oft geschicht es/ daß einem nichts beyfallen wil/ wann man sich gleich zuvor auf mancherley bedacht hat.

Reymund.

CC.

Unter allen Arten/ die Gespräch-spiele nach und nach auf- und anzuführen/ bedunket mich die füglichste seyn / welche aus vorhergehenden Reden genommen wird; da dann leichtlich etwas zu ersinnen/ oder zu fragen / was man zuvor nicht genugsam verstanden hat / (dann eine feine Frage aufgeben / hat so viel Ruhms als selbe mit Verstand beantworten) oder aus einem Worte ein neues Spiel zu finden/ wie ich mich erinnere/ daß einer Das Buchstabspiel.

CC. also geschlossen; keine Jungfrau kan mit Recht schön genennet werden/ welche nicht das wahre Lob erhält der Keuschheit: und der andere die Buchstaben in dem Worte **Keuschheit** den anwesenden ordentlich ausgetheilet / und der gestalt umgefraget/ daß jedem obgelegen/ etwas von der Keuschheit nach dem Abc zu

☞ XXII. XIII. erzehlen. Es ist ihm aber seine Beysitzerin untergefahren / und hat ihme auferleget/ er solte sagen/ wie drey Dinge von einem Buchstaben beginnende sich zusammen schicken?

K. 2. J. Als vom K anzuheben: Eine **Kuhe**/ ein **Kees** und eine **Katz**.

3. K. Von der **Kühe** Milche wird der **Kees** gemacht / welchen die **Katz** frist.

E. 4. V. Der Herr sage/ wie sich zusammen schicket: Ein **Esel**/ **Eisen** und **Eiß**.

5. K. Dieses ist leicht/ nach dem Sprichwort/ wann dem **Esel** zu wol ist / so gehet er auf das **Eisenfalte Eiß**/ und bricht ein Bein:

U. 6. C. Eine **Uhr**/ ein **Unterthan**/ der **Undank**.

7. K Ein undankbarer **Unterthan** ist gleich einer **Uhre**/ welche nicht lang richtig gehet/ ohne Gewichte.

8. D Die **Schönheit**/ einen **Schirm** und die **Schalkheit**. 9. K.

9. K. Die Schönheit ist ein Schirm/ hinter welchem sich die Schalkheit zu verbergen pfleget. cc. f

10. A. Citronien/ Cassandra und Carfunkel.

11. K. Wie Citronien unter den Früchten/ und der Carfunkel unter den Edelgesteinē/ also erhält Jungfer Cassandra den Preiß unter den Jungfrauen. c

12. J. Nun folgen zwey H. Ein Hauß / ein Haan/ und ein Hund.

13. K. In dem Hauß ist der Haan/ vor demselben der Hund. h

14. V. Ein Hirsch/ ein Haselhun/ und der Hunger.

15. K. Für den Hunger hilfft dieses und jenes. h

16. C. Ein Elefant/ ein Edelmann/ und die Ehrsucht.

17. K. Die Ehrsucht ist fast die gröste unter allen Lasteren/ wie der Elefant unter allen Thieren ; stehet einem Edelmann übel an. e

18. D. Eine Insel/ Immen und Indien.

19. K. Der Immenkorb gleichet fast nach der Form einer Insel/ doch müssen die Immen in Indien weit grösseren Raum haben/ i

20. A. Ein Teppicht/ einen Thron/ und eine Thür. t

21. K.

C. 21. R Der Teppicht/in welchem ein Turrē gewürket ist/hänget vor der Thür.

22. D. Unter den ungebundenen Spielen finden sich alle andere/ welche von nichts gewieses handlen/ als da sind: Lachen des Ungelacheten/ fragen das Unbefragte/ betrachten das Unbetrachte/wer was weiß der sage es/ und viel dergleichen. Es ist aber sonderlich aus sothanen Arten der Gesprächspiele zu ersehen/ wie leicht es sey/ dergleichen an- und aufzuführen. Was man können wil/ das muß man lernen und üben: es ist alles zu erhalten/

durch Lust und Mühe!

Beglorwürdigung der Gesprächspiele.

ES ist ja leider wahr/ daß Kunst und Wissenschafft
(drauf doch der Menschē Heil und Länder Wolfahrt
drauff alle Weisheit ruht/ drauf sich auch Tugend gründet.) (hafft/
Jetzt gar verachtet steht: So daß man wenig findet
die dieser edlen Gab'/ aus Eifer/ jagen nach/
als ihrem Eigenthum; Nein: diese wehrte Sach'
und unermessnes Gut ist ihnen gantz zu wieder/
der Geist der hasset sie/ des Leibes faule Glieder
empfinden Eckel dran/ und scheuen sich für ihr.
Wie? wunderst du dich drob? die Vrsach ist ja hier:
Dieweil der Lehrer Zunft (so unsrer Jugend pflegen/)
vermeinen/ daß sie gantz nicht können/ als mit Schlägen/
mit steter Rutenzucht/ mit Schelten und Geschrey/
die süsse Wissenschafft der Jugend bringen bey.

Daher geschihet diß; daß meistlich alle Kinder
viel lieber müssig gehn/ ja hüten Schwein und Rinder/
Seynd dienstbar/ lauffen eh' dem grimmen Kriege nach/
erdulten Hunger/ Durst/ Frost/ Hitz und Ungemach;
Nur daß sie dieser Plag' und steeten Marterwehen
einst mügen kommen ab; Seynd frölich zu entgehen
des scharffen Meisters Hand: verändern alle Gunst
(da sie der Musen Schaar und deren freyen Kunst
mit waren zugethan) im Groll/ Verdruß und Hassen.
Der Spielend' aber weiß viel besser diß zu fassen;
Er bringet alles/ das man wissen soll und kan/
mit Lust und Lieblichkeit/ durch Spielen auf die Bahn.
Hier hört man kein Geschrey/ kein Schelten/ Zörnen/ Weinen/
noch so verdrüßlichs was: Nein/ nein/ wer hier erscheinen
bey diesen Spielen wird/ der findet lautre Lust/
auch Wonn' und Frölichkeit. Allhier wird jede Brust

gelehrt

gelehrt und unterricht/ durch Lieb' in süssen Spielen:
In Spielen; die dahin gantz unvermerket zielen/
wie doch/ durch Spielen/ uns das werde beygebracht/
so sonsten in gemein/ bey Morgen/ Tag und Nacht/
durch Müh' und grossen Fleiß/ gar sauer wird erlernet.
Komt/ komt deswegen her! Ihr Lehrer/ und entfernet
Euch mit der Jugend nicht von dieser schönen Art:
Schaut wie so Freudenreich/ wie doch so süß und zart
durch Spiel der Spielend' euch schier alle Weißheit zeiget.
Steht einem sein Gemüht zur Gottesfurcht geneiget/
hier find er sie im Spiel. Die Rechte haben hier
ihr Vbung eben wol. Allhier wird mit Manier
auch von Artzney gespielt. Krieg/ Friede/ Tod und Leben/
Kunst/ Tugend/ Warheit/ Glück/ Natur und Weißheit schweben
bey diesen Spielen rümb. Der hohe Königs Stand/
Fürst/ Adel/ Bauersmann/ das trachtbar Ackerland/

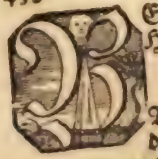
Druck-Mahl-und Kupferwerk/ scharf schnitzen/ Bilder hauen/
Schach-Damen-Ritterspiel/ Musicke/ Schlösser bauen/
Lieb'/ Ehe/ Lachen/ Trost/ Gold/ Eitelkeit der Welt/
Wein/ Dantzen/ Springen/ Lust/ wird alles dargestellt
in diesem Spiel-Gespräch': Hier spielt man von Soldaten/
von Sprachen/ von Wolthun/ wol reden und wol rahten/
von Keuschheit/ Redligkeit/ Furcht/ Hoffnung/ Reichthum/ Zahl/
von Rossen/ Schiffen/ Wind/ von Armut/ von der Wahl/
und von dem Element. Der Sternen schöne Gänge
sieht man ingleichen auch bey diesem Spiel-Gepränge:
Die Engel kommen selbst auf diesen Spiele-Plan;
Der Jäger/ durch dis Spiel/ auch viel erlernen kan.
Die Länder/ die man sonst durch Waffen nicht kan zwingen/
die weiß der Spielende her in diß sein Spiel zu bringen.
[illegible] Hofmann lernet hier/ hier lernet der Poet/
[illegible] zwar bey Spielen nur/ was ihnen wol ansteht.

In

In Summa nichtes ist im Himmel/ auf der Erden/
im Meer und in der Luft/ so nicht soll können werden
vom Spielenden durch Spiel/ mit Frölichkeit gelehrt/
und nützlich fürgebracht. Darümbleibt unverfährt
Herr Spielender/ mein Freund; Euch muß nicht irre machen
des Momi schlimme Schaar; last sie hin immer lachen
nach ihres Abgotts Art. Spielt ihr nur freudig fort/
es geht ja ewer Spiel schon rüm von Ort zu Ort.
Also daß ewer Nam' und Spiele werden bleiben
so lang/ als unsre Welt wird spielen/ reden/ schreiben/
ja biß wir alle sehn/ in jener schönen Zeit/
Wie für dem HERREN spielt der HERR der Herrligkeit.

Sprichw. 8/ 30. 31.

Der Vielgekörnte.



Erühmter Edler Herr/ wolspielend mit Verstande/
Hochwehrter Förderer der Sprach' und Vaterlande/
Was soll für eure Müh' und schönes Büchelein/
wol immermehr der Dank und Gegengabe seyn?
Wir lasens durch mit Lust/ wir sahn an manchem Orte
der Fraun von Freudenstein bedachtsam-weise Worte:
Und die Schönliebin gab klugreiche Red' herfür/
wie wuste Keuschewitz mit Keuschheit/ Witz und Zier.
Wer ist der/ fragte man/ der die Gesellschaft führet/
Bey dem so wahre Gunst das Frauenzimmer spüret?
Der sich macht so beliebt mit gar bequemer Kunst.
Wir schenken ihm (nicht Geld) ein Ehrenwunsch und Gunst:
Es sey sein Lebenslauf auf Freudenstein gebauet/
die kluge Keuschewitz bleib ewig ihm vertrauet/
Schönliebin/ trag' ihm zu den güldnen Band bereit/
Lust/ Freude/ Liebe/ Ruhm/ verzückre seine Zeit.

Braunschweig den 6. Hornung 1644.

Dem Wol-Edlen Herrn/ genant
Dem Spielenden/
findet dieses aus Ehrengünstiger Gewogenheit
Clara Maria Donnwaldin.

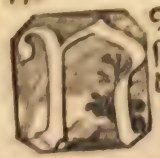
Dem

Eine Spiele voller Lust/
Ohne Zankſucht und Verluſt
mich in mir ſo gar ergetzen:
daß ich/ ſonder Klügel-ſchen/
wolt all meine Zeit dabey
mitzuſpielen bahr auffſetzen.
Weißleich heiſſet das geſpielt/
wer ſo/ wie der Spielend ziehlt:
Ob er auch an Zeit verliehret;
doch/ verliehrend er gewint/
(als der Suchend ſucht und findt)
was Frucht bringet/ freuet/ zieret.

Geſchrieben in Benfeld/ den 1. Chriſtmonats 1643.

ſchreibts ſeinem hochgeehrten Freunde zu Bezeugung Alt-Teutſcher Beſtändiger Treue

Hans Michel Moſchroſch
von Wilſtädt.



Vn hat das Spiel ein End / so Teutschland lang verwirret/
so vor und mit dem Krieg spielt' úm die Teutsche Sprach/
daß aus derselben wurd ein solche Wunder-Sach/
in der sich niemand mehr/ als Teutsche selbst/ verirret.
Die edle Teutsche Sprach/ die zu den ersten Zeiten/
da viel aus einer Sprach sind worden/ hat allein
erhalten/ daß sie möcht' ein Helden-Sprache seyn/
die reiche Teutsche Sprach/ mit ihren Zierligkeiten:
Die reine Teutsche Sprach/ mit ihren satten Worten/
ward dergestalt vermischt/ verwelscht/ vermumt/ verstellt/
mit fremder Art und Farb/ das in der gantzen Welt
kein solches Muster war/ wie in den Teutschen Orten.
Man redete nicht mehr von Sachen und Geschichten/
nur von *affairen* gieng es *discurir*lich her/
kein Schrift wurd mehr verfast/ kein Brief verschicket mehr/
Incaminirt, *spedirt*, darnach must man sich richten:

Darnach

Darnach muß unser Sprach sich *faconi*ren lassen/
O pfui dich der *facon*! Habt ihr sie mit gebracht/
ihr wolgereiste Leut/ die ihr an nichts gedacht
in euren Reisen/ als/ was eitel ist/ zu fassen?
Könt ihr die Welsche Sprach/ so lasset sie Welsch bleiben:
Last Spanisch/ Spanisch seyn/ das Teutsch hab Teutsche Wort:
Warumb behelfft ihr euch des Stimplens immer fort/
aus vielen eine Sprach/ Stück- und Flickweiß zu schreiben?
Wann ein gemeiner Mann sein unvergreifflichs Denken
nach Hof erstrecken darff/ so frag ich/ ob sich wol
zu grosser Herren Ehr verwelscht-Teutsch reimen soll?
Dann nach des Herren Sprach die Knechte müssen lenken.
Wer aber selbst von Gott mit höchster Macht gecehret/
wie soll der fremde Sprach mehr lieben als sein Reich?
Wie bald bedeutet es nichts gutes/ wann zugleich
die Zung und das Gemüht/ nur fremdes Ding begehret?

Man frag die Römer drum/ wie sie ihr Reich geführet;
Gantz Römisch must es seyn; zu vorderst Hertz und Sinn/
dann aber auch der Mund/ man schrieb dort und da hin
nichts als was Römisch war/ nichts fremdes wurd gespüret.
So solles billich seyn. Gott Lob/ daß nunmehr scheinet/
Es hab das Welsche Spiel mit Teutscher Sprach ein End/
das Teutsch wird widerüm für Hof-gemeß erkent/
Teutsch wird noch blühen mehr und schneller als man meinet.
Das ist ein Frucht/ die uns Eur grosser Fleisse bringet/
Ihr Edle Teutsche Frucht/ die Ihr mit Förderung/
mit Gunst und Kunst bißher in reiner Teutscher Zung/
was nutzet und behagt/ erfindet und erringet.
Und Ihr/ Herr Harsdorff/ seit um so viel mehr zu preisen/
weil Ihr durch Spielen zeigt/ wie sehr das Spiel verderbt/
und schier verderbet war/ was Ihr im Spiel erwerbt/
das wird der Teutsch Gewinn/ von Teutschem Spielen heissen.

Nun

Nun spielet immer fort/ die Weißheit selber liebet
die Spielenden/ und spielt mit ihren Kinderlein
ein manches nutzliches Spiel. O möchte Friede seyn/
nach langem Kriege-Spiel/ so unser Spiel betrübet!
Wir wolten immerzu auf einen Spielplatz zielen/
da kein Gefahr im Spiel/ da kein Verlust im Satz/
da man gewinnen wird den unerschöpfften Schatz!
Da ist das Spiel/ Gewinn; Gewinn/ ein ewigs Spielen.

Straßburg den 12. Jenner 1644.

Seinem sehrwehrtem Freunde
überschickte dieses

Joh. Heinrich Böckler.

Dir

Daher geschihet diß; daß meistlich alle Kinder
viel lieber müssig gehn/ ja hüten Schwein und Rinder/
Seynd dienstbar/ lauffen eh' dem grimmen Kriege nach/
erdulten Hunger/ Durst/ Frost/ Hitz und Vngemach;
Nur daß sie dieser Plag' und steeten Marterwehen
einst mügen kommen ab; Seynd frölich zu entgehen
des scharffen Meisters Hand: verändern alle Gunst
(da sie der Musen Schaar und deren freyen Kunst
mit waren zugethan) im Groll/ Verdruß und Hassen.
Der Spielend' aber weiß viel besser diß zu fassen;
Er bringet alles/ das man wissen soll und kan/
mit Lust und Lieblichkeit/ durch Spielen auf die Bahn.
Hier hört man kein Geschrey/ kein Schelten/ Zörnen/ Weinen/
noch so verdrüßlichs was: Nein/ nein/ wer hier erscheinen
bey diesen Spielen wird/ der findet lautre Lust/
auch Wonn' und Frölichkeit. Allhier wird jede Brust

gelehrt

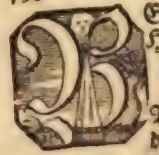
gelehrt und unterricht/ durch Lieb' in süssen Spielen:
In Spielen; die dahin gantz unvermerket zielen/
wie doch/ durch Spielen/ uns das werde beygebracht/
so sonsten in gemein/ bey Morgen/ Tag und Nacht/
durch Müh' und grossen Fleiß/ gar sauer wird erlernet.
Komt/ komt deswegen her! Ihr Lehrer/ und entfernet
Euch mit der Jugend nicht von dieser schönen Art:
Schaut wie so Freudenreich/ wie doch so süß und zart
durch Spiel der Spielend' euch schier alle Weißheit zeiget.
Steht einem sein Gemüht zur Gottesfurcht geneiget/
hier find er sie im Spiel. Die Rechte haben hier
ihr Vbung eben wol. Allhier wird mit Manier
auch von Artzney gespielt. Krieg/ Friede/ Tod und Leben/
Kunst/ Tugend/ Warheit/ Glück/ Natur und Weißheit schweben
bey diesen Spielen rümb. Der hohe Königs Stand/
Fürst/ Adel/ Baueromann/ das trachtbar' Ackerland/

Druck-Mahl-und Kupferwerk/ scharf schnitzen/ Bilder hauen/
Schach-Damen-Ritterspiel/ Musicke/ Schlösser bauen/
Lieb'/ Ehe/ Lachen/ Trost/ Gold/ Eitelkeit der Welt/
Wein/ Dantzen/ Springen/ Lust/ wird alles dargestellt
in diesem Spiel-Gespräch': Hier spielt man von Soldaten/
von Sprachen/ von Wolthun/ wol reden und wol rahten/
von Keuschheit/ Redligkeit/ Furcht/ Hoffnung/ Reichthum/ Zahl/
von Rossen/ Schiffen/ Wind/ von Armut/ von der Wahl/
und von dem Element. Der Sternen schöne Gänge
sicht man ingleichen auch bey diesem Spiel-Gepränge:
Die Engel kommen selbst auf diesen Spiele-Plan;
Der Jäger/ durch dis Spiel/ auch viel erlernen kan.
Die Länder/ die man sonst durch Waffen nicht kan zwingen/
die weiß der Spielend' her in diß sein Spiel zu bringen.
Der Hofmann lernet hier/ hier lernet der Poet/
und zwar bey Spielen nur/ was ihnen wol ansteht.

In

In Summa nichtes ist im Himmel/ auf der Erden/
im Meer und in der Luft/ so nicht soll können werden
vom Spielenden durch Spiel/ mit Frölichkeit gelehrt/
und nützlich fürgebracht. Darüm bleibt unverfährt
Herr Spielender/ mein Freund; Euch muß nicht irre machen
des Momi schlimme Schaar; last sie hin immer lachen
nach ihres Abgotts Art. Spielt ihr nur freudig fort/
es geht ja ewer Spiel schon rüm von Ort zu Ort.
Also daß ewer Nam' und Spiele werden bleiben
so lang/ als unsre Welt wird spielen/ reden/ schreiben/
ja biß wir alle sehn/ in jener schönen Zeit/
Wie für dem HERREN spielt der HERR der Herrligkeit. Sprichw. 8/ 30. 31.

Der Vielgekörnte.



Erühmter Edler Herr/ wolspielend mit Verstande/
Hochwehrter Förderer der Sprach' und Vaterlande/
Was soll für eure Müh' und schönes Büchelein/
wol immermehr der Dank und Gegengabe seyn?
Wir lasens durch mit Lust/ wir sahn an manchem Orte
der Fraun von Freudenstein bedachtsam-weise Worte:
Und die Schönliebin gab klugreiche Red' herfür/
wie wuste Keuschewitz mit Keuschheit/ Witz und Zier.
Wer ist der/ fragte man / der die Gesellschaft führet/
Bey dem so wahre Gunst das Frauenzimmer spüret?
Der sich macht so beliebt mit gar bequemer Kunst.
Wir schenken ihm (nicht Geld) ein Ehrenwunsch und Gunst:
Es sey sein Lebenslauf auf Freudenstein gebauet/
die kluge Keuschewitz bleib ewig ihm vertrauet/
Schönliebin/ trag' ihm zu den güldnen Band bereit/
Lust/ Freude/ Liebe/ Ruhm/ verzückre seine Zeit.

Braunschweig den 6. Hornung 1644.

Dem Wol-Edlen Herrn/ genant
Dem Spielenden/
sendet dieses aus Ehrengünstiger Gewogenheit
Clara Maria Donnwaldin.

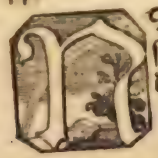
Dann

Eine Spiele voller Lust/
Ohne Zanksucht und Verlust.
mich in mir so gar ergetzen:
daß ich/ sonder Klügel-scheu/
wolt all meine Zeit dabey
mitzuspielen bahr auffsetzen.
Weißleich heisset das gespielt/
wer so/ wie der Spielend ziehlt:
Ob er auch an Zeit verliehret;
doch/ verliehrend er gewint/
(als der Suchend sucht und findt)
was Frucht bringet/ freuet/ zieret.

Geschrieben in Benfeld/ den 1. Christmonats 1643.

schreibts seinem hochgeehrten Freunde zu Bezeugung Alt-Teutscher beständiger Treue

Hans Michel Moschrosch von Weilstädt.



Nun hat das Spiel ein End / so Teutschland lang verwirret/
so vor und mit dem Krieg spielt' üm die Teutsche Sprach/
daß aus derselben wurd ein solche Wunder-Sach/
in der sich niemand mehr/ als Teutsche selbst/ verirret.
Die edle Teutsche Sprach/ die zu den ersten Zeiten/
da viel aus einer Sprach sind worden/ hat allein
erhalten/ daß sie möcht' ein Helden-Sprache seyn/
die reiche Teutsche Sprach/ mit ihren Zierligkeiten:
Die reine Teutsche Sprach/ mit ihren satten Worten/
ward dergestalt vermischt/ verwelscht/ vermumt/ verstellt/
mit fremder Art und Farb/ das in der gantzen Welt
kein solches Muster war/ wie in den Teutschen Orten.
Man redete nicht mehr von Sachen und Geschichten/
nur von *affairen* gieng es *discurirlich* her/
kein Schrift wurd mehr verfast/ kein Brief verschicket mehr/
Incaminirt, *spedirt*, darnach must man sich richten:

Darnach

Darnach muſt unſer Sprach ſich *faconi*ren laſſen/
O pfui dich der *facon*! Habt ihr ſie mit gebracht/
ihr wolgereiſte Leut/ die ihr an nichts gedacht
in euren Reiſen/ als/ was eitel iſt/ zu faſſen?
Könt ihr die Welſche Sprach/ ſo laſſet ſie Welſch bleiben:
Laſt Spaniſch/ Spaniſch ſeyn/ das Teutſch hab Teutſche Wort:
Warumb behelfft ihr euch des Stimplens immer fort/
aus vielen eine Sprach/ Stück- und Flickweiß zu ſchreiben?
Wann ein gemeiner Mann ſein unvergreifflichs Denken
nach Hof erſtrecken darff/ ſo frag ich/ ob ſich wol
zu groſſer Herren Ehr verwelſcht-Teutſch reimen ſoll?
Dann nach des Herren Sprach die Knechte müſſen lenken.
Wer aber ſelbſt von Gott mit höchſter Macht geehret/
wie ſoll der fremde Sprach mehr lieben als ſein Reich?
Wie bald bedeutet es nichts gutes/ wann zugleich
die Zung und das Gemüht/ nur fremdes Ding begehret?

Man frag die Römer drum/ wie sie ihr Reich geführet;
Gantz Römisch must es seyn; zu vorderst Hertz und Sinn/
dann aber auch der Mund/ man schrieb dort und da hin
nichts als was Römisch war/ nichts fremdes wurd gespüret.
So soll es billich seyn. Gott Lob/ daß nunmehr scheinet/
Es hab das Welsche Spiel mit Teutscher Sprach ein End/
das Teutsch wird widerüm für Hof-gemeß erkent/
Teutsch wird noch blühen mehr und schneller als man meinet.
Das ist ein Frucht/ die uns Eur grosser Fleisse bringet/
Ihr Edle Teutsche Frucht/ die Ihr mit Förderung/
mit Gunst und Kunst bißher in reiner Teutscher Zung/
was nutzet und behagt/ erfindet und erringet.
Und Ihr/ Herr Harsdorff/ seit um so viel mehr zu preisen/
weil Ihr durch Spielen zeigt/ wie sehr das Spiel verderbt/
und schier verderbet war/ was Ihr im Spiel erwerbt/
das wird der Teutsch Gewinn/ von Teutschem Spielen heissen.

Nun

Nun spielet immer fort/ die Weißheit selber liebet
die Spielenden/ und spielt mit ihren Kinderlein
ein manches nutzlichs Spiel. O möchte Friede seyn/
nach langem Kriege-Spiel/ so unser Spiel betrübet!
Wir wolten immerzu auf einen Spielplatz zielen/
da kein Gefahr im Spiel/ da kein Verlust im Satz/
da man gewinnen wird den unerschöpfften Schatz!
Da ist das Spiel/ Gewinn; Gewinn/ ein ewigs Spielen.

Straßburg den 12. Jenner 1644.

Seinem sehrwehrtem Freunde
überschickte dieses

Joh. Heinrich Böckler.

Dir

DIr bleibt das Tugendvolk zu steiem Lob verbunden/
weil du die schönen Spiel' in dem Gespräche funden:
Dann ob wir folgen nach so klug verfaster Lehr'/
und leisten was du zeigst / ist doch des Anfangs Ehr
in deinem Buch bestetigt. Dein Ruhm bleibt unbetrübet/
ob die Seneser Zunft der gleichen Spiel geliebet
vor langstverwichner Zeit. War vormals nicht bekant
das neue Westenreich/ der Magellaner Strand/
der Osten Silberfluß?* Ist dieser nicht zu preisen
der den verwellten Weg hat wieder können weisen/
und mit dem leichten Schiff so gar der Sonnen Pfad
gefolget/ und die Welt erstmals umsegelt hat?
Wer mochte/ vor Columb/ von kühnen Boots-Gesellen
das kumpfe Hennen Ey auf seine Spitze stellen?
Nun ist die Sache leicht. Ein jeder hält die Fahrt/
und jüngst beschifften Weg/ den jener offenbart.

ovius l.
Elog. de
nist Co-
nbo.
Rio de la
ata.

nzol. 1.
5.

Die

Die neue Wunder-Welt hat unsre sehr bereichet:
(wann anderst grosses sich mit kleinem Dinge gleichet)
Man bringt Peruer Gold von dar in unser Land;
den **Indig**/ **Ebenholtz**/ den theuresten **Demant**/
den **Zucker**/ das **Gewürtz**/ die **Perle** und **Corallen**/
und was von fremdem Land' uns pfleget zu gefallen.
Wie jene seltne Kost die stoltze Luste reitzet/
und mit dem Vberfluß niemals ersättigt **geitzet**:
So weisset du uns hier/ wie **Tugend** zu erlangen/
die nach dem rechten Wehrt solt nechst dem Golde prangen.
Der Indig ist **Gemähl**/ das Ebenholtz die **Sprach**'
und gibet dem **Verstand** dem **Demant** nichtes nach;
Das schetzbare Gewürtz sind hier die **Schertz** und **Reimen**/
die samt dem **Zuckerrohr** mit süssen Früchten keumen/
den **Spielstab** ich vermein': Es findet sich auch hier
der röhtliche Corall/ der runden Perle Zier/

Ich sage **Sinnekünst'** / üm unsre Wort zu schmucken/
und manche Wissenschaft uns Teutschen einzudrucken.
der Weg ist ausgebahnt in dieser Spiele Satz/
ein jeder findet hier/ was gleichet einem Schatz.
Er darff dem Sturmerwind sein Leben nicht vertrauen/
des Meeres Silberschaum/ die Wellenberge schauen/
und warten daß das Holtz so kaumlich Finger-dick
zerscheudre Felsen an/ in einem Augenblick'.
Ach nein/ hier darff man nicht ihm stetig lassen grausen.
Man höret nirgend üm streng-schnelle Winde prausen.
doch treibt der Music schall die Sinne fast zu Strand:
Der kluge **Spielregent** heischt das beschulde Pfand/
sonst bist du nicht gefährt: In solchem Spielgeschwätze/
erhält man sonder Müh' oft unerwarte Schätze.
Wie sonst der **Wuchergeitz** den Lastertitel hat;
So heisset dieser Spiel' ihr Tugend Nimmersatt!

Cölln den 5. Jenner 644

Des Spielenden Denkzettel
An den Ehrdürfftigen und Nichtsachtbaren
H. Klügelmund von Dünkelwitz.

Hinkende Verse.

Was mommelst du Mome/ was brummst du hier?
Was murrest du wider diß Spiele beginnen?
Wie mancherley Fehler-Art kanst du besinnen?
Wie hönisch und hässig bringst du sie für?
Dei..' ecklende Nasen/ dein sichtiges Aug
bemerken dich Haasen
im schüchteren/ dornigten Gauchen-Strauch.

2. Verlachest/ verachtest du unsre Sprach'?
Hör/ schändest du nicht dein' eigene Zunge?
vertausche mit fremden die Leber und Lunge/
und warte daß jemand viel fragt darnach.
Das Teutsche wird bleiben/ ob dir es nicht liebet;
doch sol es beliebten
wann keiner deins gleichen es niemals übt.

3. Behalte des Klügelrechts alten Brauch'
Ich denke dir dieses Orts niemals zu wehren.
Wen solte des Esels Anschreyen versehren?
Man kennet den Richter/ mich Gegner auch/
den bösen Mißfallen das nennet man Lob/
ich lasse dich prallen
deim Vrtheil siegt anderer Meinung ob.

4. Ein jeder der richtet nach seinem Sinn'/
ist etwan ein Buchstab im Drucken versehen;
ist etwan die Meinung des Wortes zu drehen/
so würfst du das Büchlein mit Eckel hin.
Du urtheilst von Sachen hoch über den Leist/
es machet uns lachen
die Schusterwitz welche sich Doctor heist.

5. Du achtest die Spiele für Federschwer.
Du hast sie vor längsten an Schuhen verrissen.
Wol mache das Deine den Leuten zu wissen/
komm hastig/ bring bessere Sachen her/
hör/ kanst du viel sagen/ ohn Hohn und Spott;
wir wollen dich fragen:
Sag/ bringet dein' Arbeit der hinkend Bott?

Zugabe/
bestehend in einer
Rede
von dem Worte
SPIEL:
Verfasset
Durch
den Spielenden.

Spielrede.

Alcaische Ode

beschreibend

Die künstlichen und unkünstlichen Music-Instrumenten

in

vorgesetztem Kupfertitel.

In jeder steckt ihm selbest erwehltes Ziel:
Der liebet etwan künstliche Musicspiel/
erlustigt sich mit Orglen und Trompeten/
schlurffenden Zinken und grossen Flötenpo-
saunen/ Geigen/ Lauten und anders mehr/
beliebet vielen neben der Music-Lehr.
Ein minderer Geist liebt auszuschweiffen/
Bauren und Burgeren aufzupfeiffen.

Die Citter/ Leyer/ das schallende Jäger Hiffe
im Feld und in den Dörfferen Freude stifft/
Schalmayen/ Triangel/ Maultrommel
liebet der Pövel im Zechgemommel.
Ein jeder lobt das Seine so viel er wil;
Vnkunst und Künste/ Saiten und Stimm-Spiel:
ich denk ihr keinen zu beseyen/
höret mich/ höret von Spielen reden!

HIL

heist in Englischer Sprache ein Berg / und hat der Erfinder hiermit auf seinen Namen gezielet.

Zuschrift
an der
Hochlöblichen Fruchtbringenden
Gesellschaft
vielmögende Mitgliedere/
den
GEZEJMERN und VNVERDROSSENEN/
abgesehen aus
übergeschicktem Kupferblätlein
hierbey.

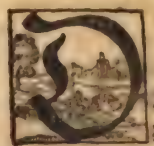
DJß Sinn- und Kunst-Gemählt begreiffet geheime Sachen/
so unverdrossner Fleiß verhüllet in dem Bild'/
und wer den Grundverstand zu forschen ist gewillt/
der solt' hierob umsonst mit Argus Augen wachen.

Das unverdrossne Liecht der Welt läst nichts verborgen:
es lockt der Jmmenvolk aus ihrem Honig-Hauß;
es kreucht hier ohne Müh der Omeishaufen aus;
es eilt der Ackermann den Feldbau zu versorgen.
Der Faulwanst lerne hier sich in die Zeiten schicken/
Gleichwie der schnelle Fluß eilt in das wilde Meer/
so triefet Stund auf Stund/ und Tag auf Tag daher:
die schönen Lentzen-Jahr in ihrer Fluchte blicken.
Es zeittelt in Geheim das Bienlein in der Beuten;
den tiefen Omeißschacht verbergt der hele Sand;
der Ackermann bedeckt die Saat im faisten Land'/
der unverdrossne Fleiß befruchte auf allen Seiten.
Durch dicken Wolkendamm kan sich der Adler schwingen/
sein unverdrossne Stärk' hin an die Sonne wagt/
ja seinem strengen Aug' der guldne Stral behagt;
Er ist dem Löwen gleich in den Gemühts Beginnen.

Der Friede Fruchte nur mit hertzlichem Erfreuen/
das mühsam süsse Werk/ die Kunst und Wissenskrafft
wird werden mit der Sprach' uns Teutschen beygeschafft.
Was noch verborgen ruht wird öffentlich gedeyen.
Das beten in Geheim * und dann den Acker pflügen * * ORA.
mit unverdrossnem Muht erzwingt verlangte Frucht: * ARO.
So/ daß der Musen Schaar die sichre Wohnung suche
bey eurem Tugendlob mit höhen Liebsbenügen.
Dahero scheint ihr Berg als ob er öde blieben:
ihr Gunst und Freundlichkeit bey dem Geheimen wohnt/
und ihrem Saitenspiel der Unverdrossne lohnt/
darüm wird ihnen auch die Spielred' heimgeschrieben.

Durch den Spielenden.

Des Spielenden Spielrede.



Der kluge Fabeldichter Esopus hat / unter anderen Kunstgedanken / der Menschen unersättliche Begierden solchergestalt ausgebildet: Ein Hund / schreibt er / truge ein Stuck Fleisch in seinem Rachen / und als er über ein fliessend Wasser lieff / ersahe er in demselben / nebenst seinem Bilde / des Fleisches Schatten / wähnend / es were ein anderes und grösseres Stuck; ward deswegen begierig solches auch zu erhaschen; in dem er aber darnach schnappte / entführte ihm der Fluß das / so er zuvor hatte.

2. Ob nun die Erfindung des Dichters eigentlich auf den unersättlichen Geiz abzi-

abstihet/ in dem selber gleich dem neidischen Hunde/ die Übermaas seiner Speise aufzuhalten und zu verwahren gedenket; sich aber inzwischen durch den Schatten der Gewinnsüchtigen Hoffnung/ ofternals in unwiederbringlichen Schaden verleiten lässet: So ist doch diese Erzehlung auch zu der Fremgierigkeit des verderblichen Sprachwesens nicht undeutlich und ungereimet.

3. Wir Teutsche führen in unserem Munde/ eine Krafft-Verstand- und Wortreiche Zunge; in dem wir aber uns darmit nicht ersätigen lassen/ und die nichtigen Schattenwörter ausländischer Sprachen mit zu erhalten gedenken/ stürtzen wir uns und unsere Nachkommen in unüberwindlichen Verlust der endlichen Unwissenheit. Ignorantia invincibilis.

4. Mit was Mühe und Arbeit werden wir von den zarten Jahren an zu Erlernung des Lateinischen/ des Griechischen/ und bisweilen auch des Ebreischen angestrenget? Mit was kostbarem Ungemach/ mit was Leib- und vielmals auch Seelengefahr erwanderen wir der Welschen/ Frantzösischen/ Spanischen und Engeländischen Rede- und Schriftenkundigung? unsere angeborne Mutterspracbe/

mit

mit welcher man in Geistlichem als auch Weltlichem Stande die Lebensmittel gewinnen muß/ wird verleistet; sie bleibet ohne Unter- und Nachrichtung erligen/ und weil wir uns in dem Alter zu lernen scheuen / was wir in der Jugend verabsaumet haben/ verachtet/ vernichtet und verlachet.

5. Hingegen fallen wir auf schwülstige fremde Pralwort / flicken selbe unsrer Teutschen Mundart hin und wieder ein: ja die Sache ist so weit kommen / daß nicht nur anderer Sprachen Verständige sich fremder Kunstwörter wolbedächtig bedienen/ sondern der ungewanderte Pövel brüstet sich mit vielen Lappwörtlein hervor/ und vermeinet seine Rede sey nicht anschlicher / als wie dem das er nicht verstehet/ ausgeschmucket.

6. Doch ist dieses Unheil nicht nur unter geringen Leuten/ mit des Krieges Jammerjoch verbunden/ und den Haubtübelen des zu Grund sinkenden Teutschlandes beyzurechnen: Sondern es wird durch offentliche Ausschreiben/ und unteutsche Handlungen des Teutschen Reiches bestättiget / daß die Gelehrten darüber in Zweist und Zank/ die Ungelehrten in stetsblinden Gehorsam gesetzet werden.

7. Es

7. Es hat die Natur selbsten jedes Landes Bezirk mit hohen Gebürgen befestiget/ und der Völker Sitten unterschieden/ durch die mancherley Sprachen abgesondert: Wir Teutsche überfahren diese Marksteine/ wir unterbrechen das Wolständige/ und zerrüteten die im Sprichwort berühmte Teutsche Treue/ indem wir/ durch einen neuen Babelbau/ uns groß zu machen bemühet sind.

8. Allen anderen Völkeren ist der Ehren-Schutz ihrer Landsprache gleichsam angeboren.

9. Ich will nicht sagen wie die Griechen und Römer ihr Sprachrecht mit Ruhmwürdigen Eifer jederzeit gehandhabt/ und wie sich Christliche Könige/ Fürsten und Herren bemühet das Wort Gottes in ihrem Lande/ und ihrer Sprache eusserstem Vermögen zu befördern/ und auf die Nachkommen zu pflantzen/ unter welchen der theure Norden-Held wegen der Schwedischen/ der Cardinal Richelieu wegen der Frantzösischen/ die Hertzogen von Florentz wegen der Welschen Sprache/ ewigen Namenspreiß haben werden: sondern allein gedenken/ daß auch die Barbaren/ die alle Wissenschaften hassen/ und alle Tugend gemässe Schuppius de Opinione. f. 43.

Sitten

Sitten fahren lassen/ die Türken sage ich/ die Persier und Reussen/ über ihrer Sprache so beharrlich eiferen/ daß alle Werbungen ihrer hin und wieder abgeschickten Botschafter niemals in fremden Sprachen abgeleget/ oder die Gesandte in anderen als der ihren angehöret werden.

10. Vorberührter Christlöblichen Sprachliebe haben mit unsterblichen Tugendlob nachgeahmet die Hochfürstliche Stiffter und Urheber der stetsberühmten **Fruchtbringenden Gesellschaft**: welcher Anstellung abgesehen worden/ von den wolbenamten Academien in Welschland/ die meinsten theils zur Heg-Pfleg- und Ausübung ihrer Sprachen gewidmet und angeordnet sind.

11. In erstbesagten Academien oder Genossschaften aber ist gewohnlich/ daß ein jeder seinen Gesellschaft-Namen/ † welcher ihm von erstlich geleisten Probstücke zuertheilet worden, mit einer Schrift/ Rede oder Gedichte bewähret und ausfündig machet.

† Bargagli & Camillo Camilli nell' Imprese.

12. Solchem zu wolgemeinter Nachfolge erkühnet sich der **Spielende**/ als der jüngste und geringste unter zuvor hochgedachten Fruchtbringenden Gesellschafftern/

schaffern/eine kurtze Rede von dem Worte Spiel in unserer wichtigen Teutschen Helden-Sprache abzufassen.

13. Die Ursache solches Beginnens ist nicht das eitele Vertrauen auf vermeinte Geschicklichkeit/ nicht sein selbst ertraumte Wolredenheit/ noch weniger die stoltze Ehrbegierd seinen Namen mit unverschulden Ruhmthand hierdurch anzufügen und auszubilden.

14. Nein/ sein Gewissen überzeuget ihn seiner Unwissenheit / seine unfertige Lippen überführen ihn der verdrießlichen Ausrede / und alle seine Beschaffenheit leitet ihn zu der Grundfeste der wahren Demut.

15. Dieser Nam des Spielenden wird ins gemein für verächtlich / nachtheilig und schimpflich gehalten/ als welcher Freyarten / Spitz- und Loderbuben bas gezieme.

16. Rühret solcher schlechtsinnige Wahn vom Unverstande her / so hat man billiches Mitleiden: beschihet es aus Unwissenheit / so sol solche durch willigen Bericht ersetzet werden: wallet aber diese unzeitige Beurtheilung aus einem bö-

sen

sen Gemühte/ so hat man nicht Vrsach/ sich dardurch von Gutem abschrecken zu
Sprichw. 25/26. lassen. Ein fauler dunket sich weiser dann sieben die Sitten lehren.
Jes. 32/4. 17. Ich Unvorsichtiger begehre Klugheit zu lernen/ daß meine stam-
lende Zunge fertig und reinlich rede.

18. Wird also folgende Ehrrettung verhoffentlich nach Genüge erweisen des Wortes Spiel Vrsprung/ Gebrauch und Füglichkeit des Spielenden Gemähl und Beywort/ und wie gar eigentlich solches alles von dem höchstgeehrten Nehrenden den Gesprächspielen zugedeutet worden.

19. Bevor die Nachkommen Noä den Thurn zu Babel/ nach der Bleywaage ihres Ehrsüchtigen Dünkels/ aufzuführen angefangen hatten/ ist unverneinlich/
1. Mos. 11/1. daß alle Welt einerley Zungen und Sprachen gehabt/ nemlich die Ebräische/ welche nach dem Wortverstande lautet/ als abgesonderet/ abgetrettē/ weil
I. Goropius Becan. l. 5. Idosc. f. 534. Eber mit seinem gantzen Hause mit besagtem Namenbaue nicht zu schaffen gehabt. Etliche wollen Japet habe dazumal mit den seinen den angefallenen Welttheil bezogen/ und sey niemals wiederum in das Land Sinear zurückkommen/

und

und also auch seine Sprache unverwirret auf die Nachkommen fortgepflantzet/ welche noch unser Teutsches seye/ das durch die forthinnagende Zeit mit vielfältigen Enderungen verstimmelt worden.

† des Gomers Sohn und Japets Enel.

20. So viel ist gewiß/ daß Ascenes † der Teutschen Stammvatter/ das Fürstenthum Anhalt zu seinem Ansitze erkieset/ und desselbē Christlöblichen Fürsten das Schutzrecht unserer edlen Sprache gleichsam erblich hinterlassen: Gestalt dann eben in berührten Ankunfts-Gebiete der Teutschen Völker/ hochernante Fürsten den Fruchtbringenden Sprachgarten angepflantzet/ auch noch fort und fort desselben Wachsthum pflegen/ darüber halten und handhaben.

† de hoc nomine Gorop. Becan. l. 5. Indoscythico p. 459.

C LXXVIII.

21. Aber warzu dienet solches alles von ferne her zu holen?

22. Zu gründlichem Beweisthum daß von unserem Stammwörteren auch wahr/ was dorten von den eiseren Füssen des Nebucadnezars Traumbildes gelesen w daß die Pflantze oder Wurtzel der Grundbuchstaben darinnen geblieben/ und annoch auszusuchen. Dan. 2, 24

23. Solcher Meinung zu Steur erhellet / das in dem Wörtlein **Spiel** / diese drey Buchstaben S. P. L. ש פ ל verbleiben / und mit Zuthun der ordentlichen Pünctlein lautet שָׁפַל **spaal**; nach Chaldäischer Mundart שְׁפֵל **Speel** / auf Teutsch / er hat sich gedemütiget / oder von höheren Geschäfften zu geringeren Sachen und der Kurtzweil erniederiget.

24. Dieses Wort **Spiel** gleichet der Griechen Συμβαλλεῖν, welches so viel heißt / als freund- und erfreuliche Gespräche haben / bey denen ein jeder seine Meinung vererenlich eröffnet.

25. Ich übergehe hier / von der Spanier jugar, der Italianer giocare, und der Frantzosen jouer zu reden: beobachte allein daß dieses letzte mit unserem Teutschen Wort **Schul** / eine Aehnlichkeit weiset / welche bey den Lateineren ludus literarius, bey den Griechen σχολὴ, von der Ebreer שָׁלַה **Schalah** / er ist müssig oder sicher gewesen / benamet scheinen; weil das **Spielen** der sonst müssigen Leute Kurtzweil zu seyn pfleget.

26. Auf-

26. Auſſer allem Zweiffel hat Adam allen Thieren und Geſchöpfen aus ihren Arten und wirklichen Eigenſchaften woldeutende Namen ertheilet: und ſolchergeſtalt iſt das Wort **Spiel** in der Natur befindlich/ und zu hören von Berg-abflieſſenden Waſſerbächen/ welche zwiſchen den bunten Kieß daher liſpelen/ und ein angenemes Getön unſeren ſonſt müſſigen Ohren gleichſam einſpielen: daher vielleicht entſtanden/ daß alle **Sachen/ ſo ohne Mühe und Arbeit/ aus ſonderem Belieben herflieſſen/ Spiele und Spielen** genennet worden/ daher auch das ſpühlen/ ausflöſſen/ durchliſpelen oder oft durchſeyen den Namen haben mag. 1 Moſ. 2/23. Euſeb. de præparat. Evang. c. 4. Gell. l. 10. c. 4.

27. Die Göttliche Weißheit ſpricht durch Salomon: **Ich bin geweſen da der HERR dem Meer das Ziel ſetzete/ und den Waſſeren/ daß ſie nicht übergehen ſeinen Befehl/ da ware ich bey ihm und hatte meinen Luſt täglich/ und ſpielete für ihm allezeit:** anzuzeigen/ daß GOtt der Vatter von Ewigkeit her ein hertzliches Wolgefallen an ſeinem Eingebornen Sohne gehabt/ wie ein Vatter/ wann ſein liebes Kind für ihm **ſpielet**, deſſelben Freude und Luſt auf Erden iſt. Matth. 3/17 Iſ. 42/1.

Weißheit 8/ 9/ 20/

28. Die Weißheit wird eine Gespielin genennet / derer / die eine feine Seele bekommen: eine Trösterin in Sorgen und Traurigkeit / durch welche ein Jüngling Herrlichkeit bey dem Volk und Ehre bey den Alten hat. Es ist kein Verdruß mit ihr umzugehen / sondern Lust und Freude. Es kommet Klugheit durch ihre Gesellschaft und Gespräche / und ein guter Ruhm durch ihre Gemeinschaft und Rede. Hingegen ist dem Thoren die Thorheit eine Freude / und sein Mund schäumet Böses.

v. 16.

v. 18.

Sprichw. 15, 21/ 28

29. Durchwanderen wir die wunderreiche Verfassung dieser gantzen Welte / so werden uns hin und wieder der Natur gemässe Lustspiele entgegen kommen.

Ludit in humanis divina potentia reb°.

30. Das Gewülk unter den blauen Sternhauß spielet mit den schnellbebenden Winden, und weiset allerhand lauffärtige Bildungen vermittelst der nach und nach aufwallenden Erdendämpfe. Der fruchtbare Regen und erqwickende Taue spielet mit den ruchreichen Feld- und Garten-Blümlein. Die umwaltzende Meerwellen spielen, vermittelst der Segelschnellen Vorwinde / mit den ungeheuren

Martial. --per undas

heuren Laſtſchiffen. Was Belieben träget doch die Natur ihren **Spielluſt** in dem Geſäme/ den Kräuteren/ Wurtzelen/ Blumen/ Steinen/ Ertze/ Gummien/ u. d. g. unſerem erſtaunen vorzuſtellen. **Die Berge tragen ihre Kräuter und alle Thiere ſpielen daſelbſt.** In der Luft ſpielen die Vögelein: in dem Waſſer erweiſen die Delfinen/ ſamt dem böhlendem Schupenheere mit ſpringen und ſchnaltzen ihr fröliches **Waſſerſpiel.** * tutè luditis otium carinæ. Job. 40, 15.

* Sprachkunſt. Blat 394.

31. Das letzte Meiſterwerk dieſer **Spielenden Natur** iſt der Menſch: Er iſt zwar zu der Arbeit geboren/ wie der Vogel zum fliegen; jedoch ſolchergeſtalt/ daß er die Sorgenſtille Nacht wiederüm ausruhen/ am Tage wieder an ſeine Arbeit gehen; von dem Laſte ſeines Berufes zu weilen abſetzen/ den beſchäfftigten Geiſt beluſtigen und die laſſe Hand ausraſten laſſen ſolle. Job. 5/7.

32. Daher finden wir in den Geſchichten/ daß zu allen Zeiten/ bey allen Völkeren/ bey allen Alteren und allen Geſchlechten unterſchiedliche Spiele geübet worden. I. Meurſ. in Præfat. de Ludis Græc.

33. Die Knäblein und **Mägdlein ſpielen auf ihrer Gaſſen:** ihnen ſolten Zach. 8/5.

mit den zarten Jahren so bald die Künste und Wissenschaften anmuhtig eingespielet/ ihre Fähigkeit und natürliche Neigungen/ welche in dem Spielen herfürblicken/ erlernet/ und dahero ihr gantzer Lebenslauf wolbedächtig angeordnet werden.

Sprachkunst. Blat. 14.

34. Der Mensch ist Geist und Leib. Ist mit diesem und jenem bemüsiget; kan aber noch mit einem/ noch mit dem anderen ohne benöhtigte **Schaltruhe** bestehen.

35. Den Leib belangend: siehet man die Jungfrauen dantzen an den Reyen; Die Jünglinge sich üben in Springen und Ringen. Eltere fahren/ reuten und spatzieren in den Auen/ neue Kräften zu erweiden. Ja der verständigen Alten Tugend ruhet und rastet/ ist aber nemals müssig.

1. Kön. 18/7.

36. Von solchen **Spielübungen** ist dieses Ortes nicht ausführlich zu handlen.

Drexel. Rhetor. Cœl. 1. l. c. 7. f. 155.

37. Was ist aber das gantze Menschliche Leben anders/ als ein **Traur-und Freuden-Spiel**?

38. Ein Freudenspiel/ wann man **Gott lobet und ihm dichtet ein feines** Lied

Lied auf der Harfen und den Saitenspielen. Solchergestalt spielte Debora dem HERREN. Und der Mann nach des HERREN Wunsche verordnete viertausend Lobsänger mit mancherley Saitenspielen/ mit Cymblen/ Psalter und Harfen/ und hat gantz Israel für Gott gespielet aus gantzer Macht mit Liederen/ Posaunen und Baucken. Dieser Königliche Profet David gedachte des Nachtes an sein Saitenspiele/ an die Harfen seine Ehre: Er machte es gut auf Saitenspielen mit Schalle/ und steurete dardurch dem bösen Geiste/ welcher über Saul gerahten war. Psal. 49/5. 1. Chron. 24/5. 2. Chron. 23/18. 1. Chron. 14/8. Psal. 77/7. Psal. 57/9.

39. Das Saitenspiel erwecket die Profeceyung und kan mit Fug genennet werden das Engelwerk/ welches der Menschen Hand und Mund volbringet: daher auch alle Fromme der Christlichen Braute Gespielen genennet werden/ welche dem HERREN singen und spielen in ihren Hertzen: und bey uns sammelt das Kirchspiel noch heut zu Tage alle die so sich freuen in das Hause des HERREN zu gehen allezeit. Psal. 33/3. 2. König. 3/15. Psal. 45/15. Efes. 5/19. Psal. 42/5. Psal. 55/15.

Sir. 40/30. 2. Mos. 32/6. Richt. 16/25.

40. **Was von Anfang geschaffen ist/ das ist den Frommen gut/ aber den Gottlosen schädlich.** Das Volk Israel satzte sich nach dem Kälberopfer zu essen und zu trinken/ und stunden auf zu **spielen.** Samson solte **spielen** für seinen Feinden. Die **Hure Tyro nimmet die Harfe/ machet es gut auf Saiten/ spielen/ und singet getrost/ auf daß ihrer wieder gedacht werde.** Dieser Mißbrauch aber kan dem rechten Gebrauch kein billiches Vorurtheil machen.

Sir. 32/16.

41. Der fromme Haußlehrer sagt: **Stehe auf von dem Gastmahle/ gehe eilend heim und spiele daselbst: thu was du wilt/ doch daß du nicht übel thuest.** Diese Wort sind nicht/ wie etliche wollen/ von Ehelicher Beywohnung/ sondern von zulässigen Gesprächen und Kurtzweilen zu verstehen/ deren Exempel wir von des Samsons Hochzeit-Rähtsel und Darii Aufgabe/ von dem Stärtesten in der Welte/ andermals behandelt haben.

Salazar in Proverb. Salom. f. 704.

☞ C IV. und C V.

42. Aus langbesagtem wird verhoffentlich die Eigenschaft und schickliche Gebrauch

brauch des Wortes **Spiel** / sattsam erscheinen / und desselben unbedachtsamen Verächteren unter die Augen leuchten. Ist etwan anderen das edle **Ritterspiel** / das Königliche **Schachspiel** / das Fürstliche **Federspiel** / das Geldsüchtige **Karten**- und **Würffelspiel** (dessen Erfindung Plato dem Theuth zuschreibet / das Blitz- und Donnergleichende **Karttaunenspiel** / das lieblich klingende **Saitenspiel** / oder sonsten beliebte Kurtzweil nicht zu verargen / so werden auch des Spielenden **Gesprächspiele** bey Tugend- und Sprachliebenden Gesellschaften nicht übel angesehen seyn. in Phœdro.

43. **Der Weise höret zu und bessert sich / daß er verneme die Sprüche und ihre Deutungen / die Lehre der Weisen und ihre Beyspiele / durch welche die Tiefe der Gedanken in das Verborgene geleget werden.** Sprichw. 1/5/6. Psal. 33/7. Arist. 2. de part. c. 17.

44. **Des Menschen seyn und wolseyn rühret von seiner Zunge: selbe liefert dem Speisschlunde die Leibes Unterhaltung / sie führet auf den Wege des Verstandes / und sättiget uns von den Früchten unserer Lippen.** Sprichw. 9/6. Sprichw. 18/20.

Sprichw. 15/2. Sprichw. 18/21. 45. **Des Weisen Zunge machet die Lehre lieblich/ des Narren Mund speyet eitel Thorheit. Tod und Leben stehet in der Zungen Gewalt.**

46. Ich sage von dem Gespräche/ durch welche die Menschen zur Freundschaft eingeladen/ in Brüderlichem Vertrauen erhalten/ in Trauren getröstet/ in Freuden ermahnet/ und zu allem Guten angeführet werden.

47. Unter anderen ist auch die Vbertrefflichkeit der Rede zu erweisen/ daß Japel und Gomer oder Cimer ihren in die Ferne ausgestreuten Nachkommen/ und zwar den Elteſten in jedem Geschlechte anbefohlen ihre Kinder zu segnen/ gleichwie sie von ihren Vätteren/ und selbe vom höchsten Gott auch gesegnet worden. Weil nun solches denen Erstgebornen obgelegen/ welche zugleich der anderen Fürsten und Priestere gewesen/ sind sie daher die **Sager** und Sagen und ihre Kinder der **Sagen Söhn**/ nachmals durch verstimmelte Ausrede **Sachsen** benamet worden. Welches Hochfürstliche **Hauß Sachsen** annoch zu Erhaltung des reinen Wort Gottes festiglich bestehet.

Gorop. Becan. in Saxonic. l. 6. f. 397.

48. Weil aber dieses Orts nicht ist/ der Rede oder des Gespräches unlaugbaren Lob-

Lobspruch ausfündig zu machen/ als benüget uns hier zu erwähnen/ wie so besagte Gespräch/spiele dahin angesehē/ daß sie Gelehrten und Ungelehrten/ Hoch- und Geringsinnigen/ Alten und Jungen/ Mañ- und Weibspersonen anständiges Belieben leisten möchten. Hierdurch kan der Verstand (der ohne Wissenschaft ein Unverstand zu nennen ist) geübet/ das Urtheil ausgeschärfet/ die Gemühter erforschet/ die fähige Jugend aufgemunteret/ erziemende Tugenden erhalten/ wolständige Sitten angewähnet/ und die Teutsche Sprache wieder Hofgemäß und in ihrem adelichen Ruhmstande erhaben werden. ☞CVIII, 2.

49. Wie in anderen vorerzehlten Spielen die müssige Zeit oftmals samt dem Gelde verlohren/ und ein flüchtiges Belusten nechst beharrlichem Nachreuen gesuchet wird; so sol im Gegenbetracht hierbey ehebesagter Nutzen unzweiffelich zu gewinnen seyn.

50. Scheinet aber ob zu weilen zu freche Gedanken mit eingeschlichen weren/ so wird sich doch befinden/ daß hin- und herbeschriebene Eitelkeiten erstlich mit natürlichen Farben ausgemahlet/ und alsdann mit gründlichen Ursachen wiederüm haben durchstrichen werden müssen.

51. Ob

51. Ob nun/ aus der geringen Anweisung der Gesprächspiele/ ersterwähnte steter ersreuliche Fruchtung zu verlangen/ aber nicht zu erlangen; sonderen vielmehr durch die öffters Beübung/ und selbstverständige Verbesserung auszuspielen kommet: so hat doch die hochlöbliche Gesellschaft/ welche gerühmet wird von den Früchten ihrer Hände, hochgnädiges Belieben getragen/ dem Verfasser vielernanten Spiele/ zu Fortsetzung seiner Arbeit/ mit dem Sittichgrünen Gesellschaftbande zu verbinden/ ihm den Name des Spielenden zu ertheilen/ und mit dem Gemählе der kleinen bunten Bohnlein/ samt dem Obworte/ auf manche Art/ aus gnädiger Gewogenheit zu beschenken. Folgends auch die Erklärung solches alles in diesen Reimzeilen anzufügen.

Sprichw. 31/31.

Im Jahre 1642.

52. Die bunte Bohnlein von Farben mancher Art/
ergetzen in sich auch mit Wollust gleichsam spielen/
der Name Spielend drum mir nun gegeben ward/
weil im Gemühte man Ergetzlichkeit kan fühlen/
wann im Gespräche wir gantz tugendlich gebahrt/
zu theilen mit was man begriffen hat in vielen

und

und fremden Länderen wol: das nutzt dem Vatterland-
und bringet Früchte vor Spielweis' in jedem Stand.

53. So hochbesagte Begnädigung wil der **Spielende** hier nicht als einen verdienten Lobspruch seine Hassere zu besänftigen/ vorschützen ; Nein / sondern dahin verstehen/ daß er sich solcher Andeutung gemäß / und / in Erkäntniß seiner Unwürdigkeit/ solcher Beschenkung fähig machen solle

54. Wir wollen diese Kunstsinnige Erfindung umständig bedenken.

55. Die **Bone** wird von dem Ebreischen פול Pol benamt/ und heisset zu Latein Faba, wird sonsten Fasel (Phasolus) genennet / weil sie gerne faßlet / das ist/ leichtlich **Wurtzelfäserlein gewinnet**, welche den Erdensaft ansichziehen und das Gewächs bekleiben machen.

56. Bald diese Frucht gepfropfet oder gesät wird / sprosset aus derselben **Flecken** oder **Nackel** ein Keumlein herfür/ welches in kurtzer Zeit einen Stengel auftreibet/der den beygesetzten Stab ümwindet/zu allen Seiten Aestlein an denselben Blätter/roht-gelb-grün-blau-und **weis spielende Blümlein gewinnet**/

und

und nachdem solche Blühe abfället/ zeitiget die bunte Frucht in einer grünen Hülsen. Man säet sie allenthalben / auch aus der Vrsachen / daß sie die Aecker feist und fruchtbar machen; dann so sie blühen und voll Saffres sind / werden sie untergeackert/ daß sie unter der Erden verdorren/ und von dem Saffte das Feld geil und wachsbar werde.

57. Die Gesprächspiel sollen **faselen** durch ihre zasechte und ungestalte Wurtzel: sie sollen durch die **Fehler** auffsprossen/ und durch den **Spielstabe** ember geführet werden: sie sollen **auf manche Art** (wie man auch der Bonen zwölfferley Arten zehlet) **grunen/ blühen**/ und durch so anständige Bemühung den ins gemein ausgedürrten **Acker unserer Sprache**/ allerhand Kunstfrüchten fähig machen.

Car. Cluſ. rer. Panonic. l. 4. c. 27.

58. Ob nun zu erwünschen/ daß oftbesagte **Spiele** von einem gelehrteren und mehrverständigen Mitgliede zu Papyr gebracht worden weren; (wie dann ausser Zweiffel bey löblichen Zusammenkunfften solche viel besser mündlich auszuüben/ als beschreiben/) so kan doch alhier das alte Sprichwort gelten: der Hun-

ger

ger machet auch rohe Bonen essen. Allermassen dem König David mit seinem hungerigen und müden Völklein zu Machanaim benebens Weitzen / Gersten und Honig / auch Bonen von Barselai aufgetragen worden. 2. Sam. 17/ 27. 28.

59. Warum Pythagoras der Bonen sich zu enthalten gebotten / sind unterschiedene Meinungen bey den Venetianischen Academicis angeführet zu lesen. Etliche wollen / es sey geschehen / weil diese Frucht in dem Leibe Blehungen mache / daher schwere Träume erfolgen / und tiefsinniges Nachdenken verhinderet wird: Etliche / weil sie gleiche Bezeichnung mit den Nieren habe und zur Geilheit reitze: Etliche / weil vor Zeiten / vermittelst den Bonen / die Könige / Oberen und Rahtherren des Volkes gewehlet wurden / daher auch noch gewohnlich / daß man am Obersttage einen Bonen König durch Austheilung eines zu solchem Ende gebachnen Kuchens wehlet / welche Würde der auf sich träget / so das Gespräch-spiele regieret und führet. A Fabis abstineto † Eras. Adag. Le Bizzar. del Lotedan. f. 41. davon mag das Sprichwort herkommen / einen Regules. Muht haben.

60. Becan will diese fast aller Orten gewohnliche Jahrfeste aus der Archen Noah bewähren; schreibend / daß ernanter Patriarch die ersten Saturnalia gehalten / den ersten Tag des zehenden Monats den Kasté eröffnet habe / und das Liecht Cronia l. 4. f. 393. 1. Mos. 8.

wieder

wieder angeschauet/ daher zu Angedächtniß solcher Freude alle seine Nachkommen zu selber Zeit Gastereyen anzustellen und einander mit Liechteren zu beschenken hergebracht: und sey ob solcher Vrsache das Liechtmeß Fest bey den Christen/ die Saturnalia bey den Heyden im Gebrauch gekommen.

61. Daß aber bey solchen Saturnalien dergleichen Gespräch spiele/ und ergetzliche Fragen üblich gewesen/ ist zu anderen Zeiten ausführlich dargethan worden.†

62. Ob nun wol unsere Feste, Fasten werden/ und Teutschland ein Land der Trübsal uñ Angst ist; ein Land das die Frucht der Gerechtigkeit den Frieden verlohren/ da die Paläste verlassen/ die Stätte einsam sind/ die Thürne ewige Hölen werden/ und über uns kommen Völker von tiefer Sprache/ die man nicht vernemen kan/ und vor undeutlicher Zunge/ die man nicht verstehen kan; so ist doch zu hoffen/ daß der zornige Gott sein Wort in unser Sprach fort und fort werde unter sich wurtzlen und ober sich Früchte tragen lassen. Zu welchem Zweck ein jeder an seinem Orte absehen und eusserstem Vermögens zielen solle/ dahin auch des Spielenden geringe doch treugemeinte Arbeit gerichtet ist.

CX, 12. 13. 14.

† Macrob. & Lipſ. libb. Saturnal. Stukius in Antiquit. Conviv.

Jeſa. 23/16.
Jeſa. 32/17
Jeſa. 32/14.
Jeſa. 33/12.
2. Kön. 19/30.

63. Es

63. Wir sind pflichtig unser Vaterland / mit Zusetzung Gutes und Blutes zu schutzen / unsere liebe Elteren mit möglichsten Gehorsam zu ehren und unsere Muttersprache (als in welcher beider Ruhm gründlich bestehet / und auf die Nachkommen gebracht wird) zu erhalten. Man zehle alle die fremder Sprachen kundig sind / sie werden gegen denen so nur Teutsch allein reden können / eine gar geringe Zahle schliessen / und bey allen Künsten ihre Sprache nicht missen können.

64. Was aber folgends von vielernanter unserer Sprache vollkünstiger Hochbringung und Ausschmückung / auch bey Unterdruckung alles Wolstandes / zu verhoffen / ist abzusehen aus dē Schriften des NEHRENDEN / UNVERENDERLICHEN / VIELGEKRONTEN / NUZBAREN / FESTEN / GEKRONTEN / GENOSSENEN / ORDNENDEN / SUCHENDEN und anderer Fruchtbringende Gesellschafter mehr.

65. Dieses mal endet der Spielende seine Rede (benebens Befehlung seiner Wenigkeit zu der hochlöblichen Gesellschaft beharrlichen Gnadenschutze) mit der Musen Friedensgelübde / in folgenden Klingreimen:

ES dröhnen und tönen des Krieges Trompeten;
es rasselt und prasselt der Harnisch und Pferd;
es blinkert und fünkert das rasende Schwert/
die Faunen erstaunen und plötzlich entblöden:
Die Satyri schweigen und weichen den Nöhten/
sie harren und starren in solcher Gefehrt':
Ein jeder nun wider des Friedens begehrt/
doch höret man sagen von schlagen und töden.
Die Musen des Ruhestands Stiffter geloben/
bald schiedliche friedliche Schickung erhoben/
mit völliger Freud'
sein Namen und Stammen kunstprächtig zu ziehren/
die Reimen und Lieder viel höher zu führen

Digitized by Google

Schäfer Gespräch.

Gottart vnd Trostlieb.

Gottart. 1.

Ele Hügel/Berge/Wälder/Thäler/Auen/Wisen/Felder
trauren in dem Blumenlentzen/
Daß in unsrem Teutschenland' alle Laster/Mord und Brand
mit dem blanken Schwerte glentzen.
Ach! die süsse Friedens Frucht wird verlanget fehlgesuchte.

Trostlieb. 2.

Ob der Menschen Jammer sünden muß sich Gottes Strafe finden;
Weil die bitterbösen Zeiten
solten durch die stete Noht/und so vieler Christen Tod/
uns zu wahrer Buse leiten/
und doch niemand bessert sich/sihe das Land so jämmerlich.

3.

Gottart. Wann der Abent einher schattet/ und die Schafe sind er matter/
eilen sie nach jhren Ställen/
folgend meinem alten Bock/ mit dem langgehärten Rock
alle Lämlein nacher schellen:
Aber der Soldaten Streit ohne Rast im Blut erneut.

4.

Trostlieb. Besser ist auf allen Weidẽ Angst und Furcht mit Mangel leiden
als in hohen Ehren walten.
Vnsers grossen Gottes Gũt hat uns biß anher behüt
und wird ferners ob uns halte/
der die seinen nie verläst/ hilffe uns wann wir sind gepreſt.

Gottart

Gottart.

5.

Das ist eben zu beklagen/daß die schweren Krieges Plagen
auff dem armen Manne liegen.
Der stets ist dem Frieden hold / muß ob der Soldaten Sold
jmmer sich in Kummer schmiegen:
Da der Hofmann in der Statt alle Hüll' und Fülle hat.

Trostlieb.

6.

Du vermeinest so zu sagen: Unschuld müß die Bürde tragen/
Wann zu Hof die grossen Herren
Wolgemuht und sicher sind. Auch bey ihnen sich befind
Neides Drüse/Hertzens schweren:
Mancher scheinet voller Freud'/ hat doch schwere Sorg' und Leid.

Gottart. 7.

Wie man muß zu Hof gebahren/denk ich gar nicht zu erfahren/
Aber wann die strengen Waffen
steelg stürmen fort vnd fort/so frag' ich an meinem Ort'/
ob/ und wie uns Ruh zu schaffen?
Dann das nimmerlasse Schwert auch der Hoffnung uns entleert.

Trostlieb. 8.

Schau/ das schwere Wasserfliessen und sein silberhellesgiesen
wo die Gründ und Thäler offen!
Schau/der trockne Bergestein stürtzt die qwelle Felsen ein!
Wer solt darvon Feuchte hoffen?
Also traut ein Frommer Christ/**da auch nichs zu hoffen ist!**

Rom. 4. 18.

Das

Das Geistliche Waldgedicht/
oder
Freudenspiel/
genant
SELEWAG/
Gesangsweis
auf
Italianische Art
gesetzet.

Digitized by Google

Die Stimmen der Personen.

3. Discant oder Oberstimme. { SEELEWIG. / Sinnigunda. / Hertzigild. } Nymfen und Schäferinne.

2. Alt oder hohe Stimme. { Gwissulda eine Matron. / Künsteling / Ehrelob / Reichimuht } Schäfer.

2. Tenor oder mittel Stimme.

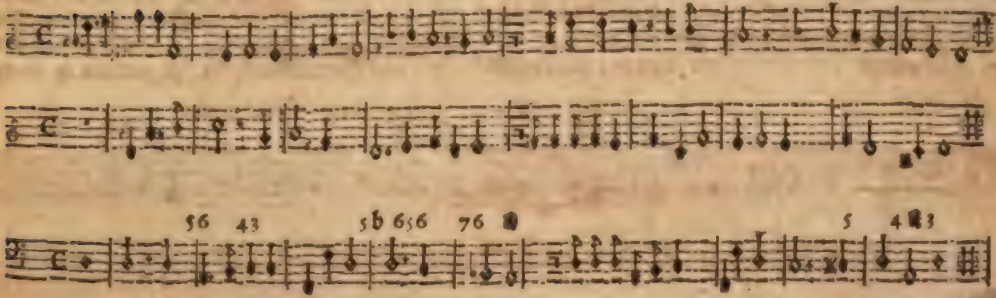
1. Baß oder Grundstimme. Trügewalt/ der Satyrus oder Waldgeist.

Instrument { 3. Geigen. / 3. Flöten. / 3. Schalmeyen. / 1. grobes Horn. }

Den Grund dieser Music führet eine Theorba durch und durch.

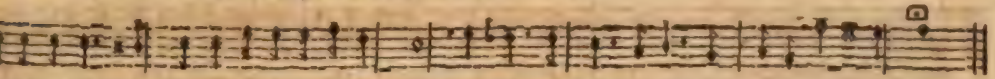
An-

An- oder Gleichstimmung (Symphonia) mit Geigen hinter dem Fürhang.



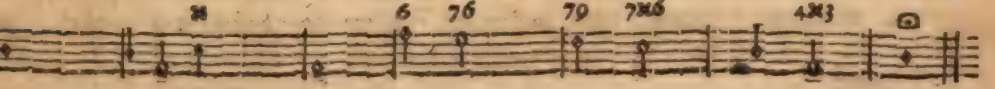
1. Mein ho her Adel Stand / läst mich nicht gar verligen. Ich muß/ ich muß herfür und weisen was ich kan.
2. Es hat vor dieser Welt der En gel Chor erschallet: Darnach den Gottes Volk ward ich in seinem Werk/
3. Der Harffen Wunderklang dem bö sen Geist e wehret/ ward Trost uñ dankens voll in Fährlichkeit uñ Nöt/
4. Noch hat sich nach der Zeit die Mißvernunft gefunden/ mich von deß Tempels Thür entzihend mit Gewalt.
5. Dann ob mein Kunstgeschmuk wurd eine Zeit bereichet / so gar daß ich mit Ziel und Grẽtzen wurd umschrẽt
6. Die schweren Fessel-Band sind mir jetzt abgefallen. Mein Freiheit leitet mich zu Gottes lob und Ehr/
7. Hört nun so euch beliebt/ wie schön mit mir vermählet/ die freye Reimen kunst/ die so verliebt in mich/

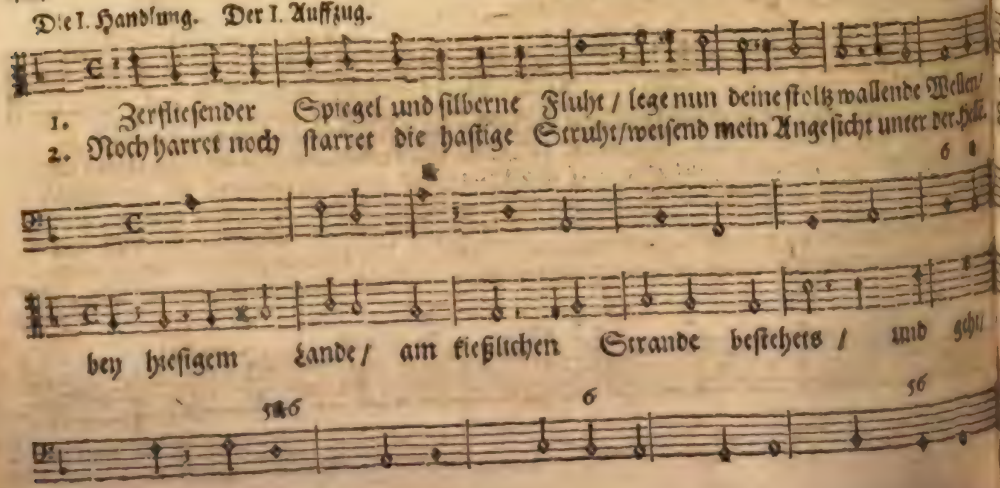
Ein Discant oder Tenor führet die Vorrede.



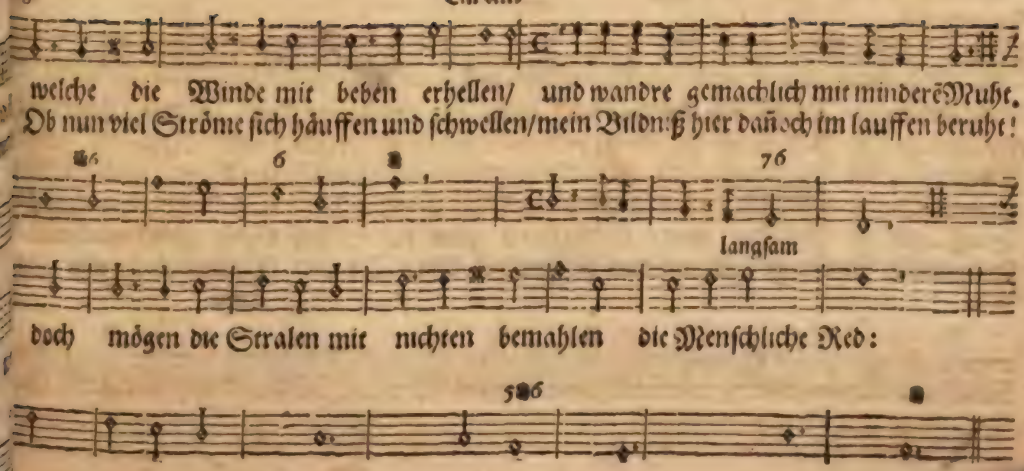
g ich die Frevel witz deß Pövels nicht genügen: So wird mein Ehre doch ge lan gen Him mel an.
der Posaunen Ruf nur durch die Lufft gewallet/ vnd ohne Schwertesstreich obsie get man chem Ork.
Abend opfer gleich/dadurch man hat geehret/ mit süssem Lob ge ruch/ den ewig grossen Gott.
ward der Knechtin gleich mit üppigkeit gebundē/ daß nach und nach mit mir die Gottes Lieb' er kalt.
hört man zu der Zeit wie ferne davon weichet/ der/so nach seinem Kopf mit Grillwerk mich beschenkt.
zu deß Nechsten Lieb': Ich lasse hier erschallen/ ein Geistliches Ge dicht ohn eitlen Ruhm und Ehr.
e mein Selbst-Wort heist/von meinē Geist beseelet/mein Spiel/mein Hertz/mein Schatz/ja mein selbst Ander

Ich

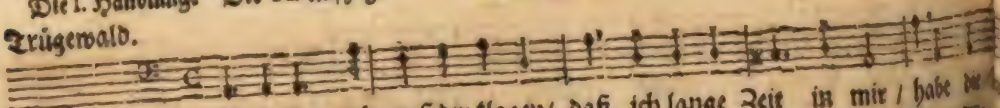



1. Zerfliesender Spiegel und silberne Fluht / lege nun deine stoltz wallende Wellen /
2. Noch harret noch starret die hastige Struht / weisend mein Angesicht unter der Hülle
bey hiesigem Lande / am kießlichen Strande bestehets / und geht

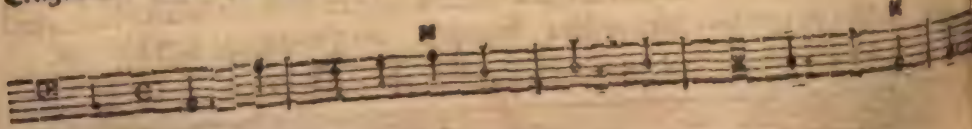
Ein Alt.

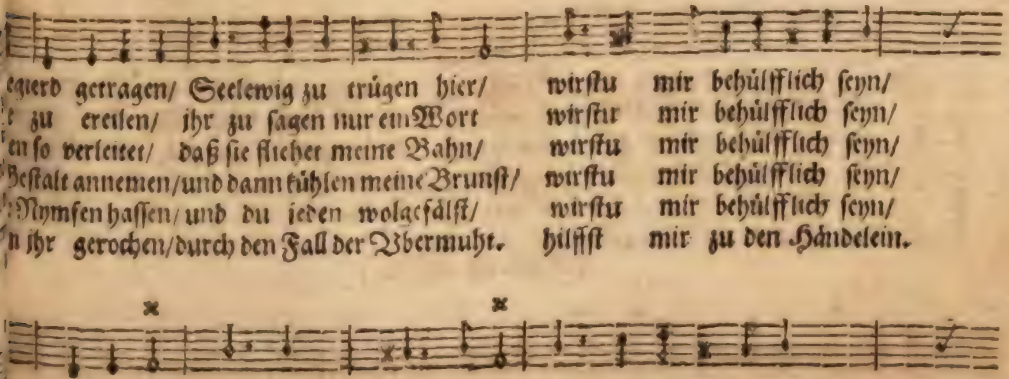

welche die Winde mit beben erhellen/ und wandre gemachlich mit minderẽ Muht.
Ob nun viel Ströme sich häuffen und schwellen/ mein Bildniß hier dañoch im lauffen beruhe!
langsam
doch mögen die Stralen mit nichten bemahlen die Menschliche Red:

Trügewald.

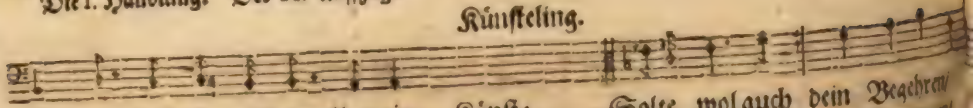


Trügewald. 1. Künsteling ich muß dir klagen/ daß ich lange Zeit in mir / habe de
Trügewald. 2. Ach sie pflegt nicht zu verweilen/wann ich offt an einem Ort sie gekü
Trügewald. 3. Die Gwissul da sie bekleidet / von der zarten Jugend an und die Mutte
Trügewald. 4. Möchstu sie mit Liebe zähmen/durch dein viel und manche Kunst: wolt ich dein
Trügewald. 5. Wilt mir aber überlassen / was du in der Sach erhälst :weil mich al
Trügewald. 6. Dieses hat mir auch versprochē/ Ehre Lob und Reichemuht/ also w



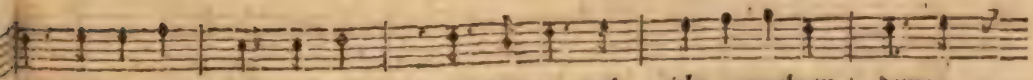

egierd getragen/ Seelewig zu trügen hier/ wirſtu mir behülfflich ſeyn/
zu ereilen/ jhr zu ſagen nur ein Wort wirſtu mir behülfflich ſeyn/
en ſo verleitet/ daß ſie flieher meine Bahn/ wirſtu mir behülfflich ſeyn/
Beſtalt annemen/ und dann kühlen meine Brunſt/ wirſtu mir behülfflich ſeyn/
Nymfen haſſen/ und du jeden wolgefälſt/ wirſtu mir behülfflich ſeyn/
n jhr gerochen/ durch den Fall der Vbermuht. hülffſt mir zu den Händelein.

Künsteling.



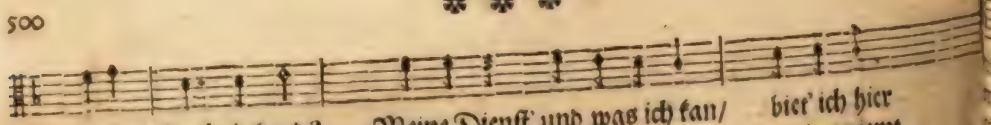
1. So stell' ich mich dankbar ein. Künst: Solte wol auch dein Begehren/
2. so stell' ich mich dankbar ein. Künst: Kanst du sie dann nicht bezwingen/
3. so stell' ich mich dankbar ein. Künst: Sunnigunda als ich wähne/
4. so stell' ich mich dankbar ein. Künst: Sunnigunda soll uns dienen/
5. stell' ich mich bald dankbar ein. Künst: Trügewald du solt erfahren/
6. werd ich allzeit dankbar seyn.

(Gehen darauff ab.)



jemand in dem gantzen Land/ wegeren und nicht gewehren / deme
etwan in der Einsamkeit/ oder sie mit List umringen / reden
(wann Gwissulda liegt zu Ruh/) soll zu Hauß in jhrer Haine / reden
sie beliebt der Hirten Freud/ wann die Felder sich vergrünen / sucht sie
das/ was ich erjagen werd-/ in' dem Fallstrick oder Garn/ sol dir

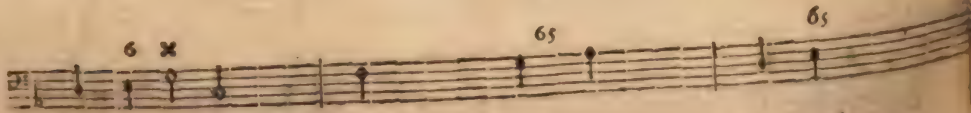
* * *

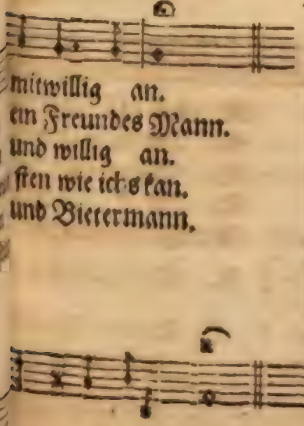


1. deine Macht bekand?
2. sich hält bey der Weid?
3. offt das Beste zu.
4. Lust und Frolichkeit.
5. alles sein verehrt.

Meine Dienst' und was ich kan/
Ich wil leisten was ich kan/
Was ich darbey leisten kan/
Was du mir befihlest an/
Ich will leisten was ich kan/

hier' ich hier
wie gezimt
Hier ich freund.
Will ist lei
Als ein Freund

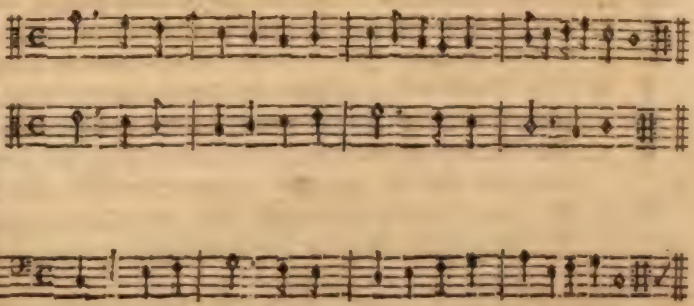


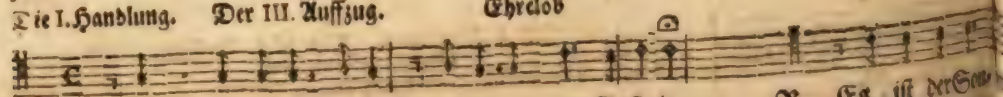


Die I. Handlung. Der III. Auffzug.

führen 2. Schalmeyen.

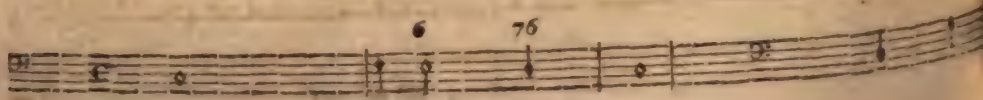
Symphonia.





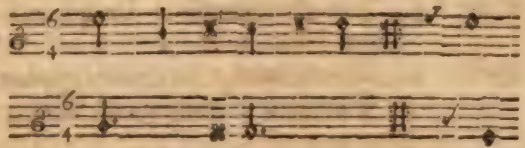
E. 1. Der Schatten grössert sich/umreisend mein Gestalt.
E. 2. Die Sonne bildet mich durch ihre heisse Stralen.
E. 3. Schau wie weit unvermerkt/der lange Schatten streifet.
E. 4. Das ist das wahre Mahl/der hellen Sonnen Gnade.
E. 5. Mein' Ehr dem Schatten gleicht/der mit uns selbsten weist.
E. 6. Der Sonnen schnelle Pferd'/ietzt in das Meer sich senken.
laßt uns was Trügewald versprochen auch gedenken.
E. 7. Was wir gewesen sind/ noch seyn und sollen werden.
Das zeigt die Nichtigkeit deß Schattens auff der Erden.

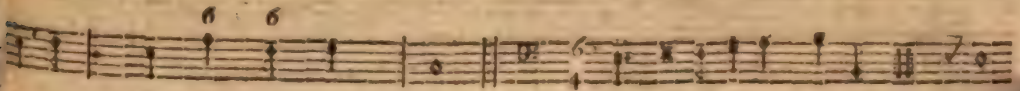
R. Es ist der Sen...
R. Dann so beginn...
R. Und weiser mit ...
R. Es ist das Nach...
R. Der Reichthum ...
R. Die traurlich ...
R. Es wird der nech...
(Gehen ab.)



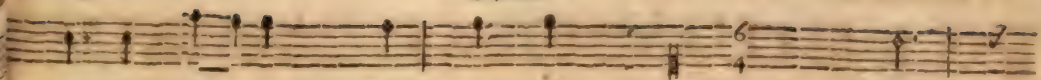
enwerk/ so dunkel schwartz gemahlt.
die Lufft mit Finsterniß zu pralen.
der Tag zum untergehen schweifft.
e Bild der Finstermissen Pfad.
ie Sonn'/ auß der der Schatten fleust.
endzeit weist daß es heut zu spat.
e Tag uns bringen guten Nahe.

Symphonia
mit Geigen.





Seel: 1. Die güldene Sonne schwebt ober dem Meer/ der leichtenden
der silberne Monde beginnet das Heer/
Seel: 2. Beschaue die schneckichten Muschel alhier. mit welcher Rey
Ihr rundlich gebundne gewundene Zier/
Seel: 3. Betrachte dort ferne jen spitzigen Mast die Wogen der
deß Segel durch Senkung deß Ankers Rast/
Seel: 4. Was Wunder! die Soñe beflam̃et das Meer/ Sie streiget und
Sie röhret so brünstig das Wasser so sehr/

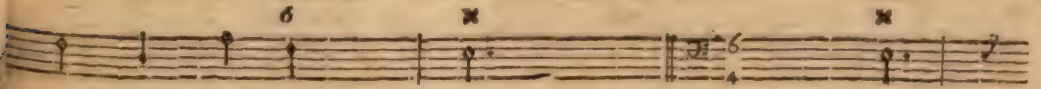


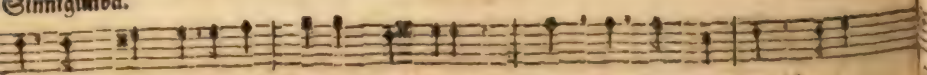
Sterne herfüro zu führen. Sinnig: Mein

tunus sich pfleget zu gürten! Sinnig: Er.

Wellen verglichen er ligen. Sinnig: Sih

neiget die ruhig ſen Wellen. Sinnig: Und

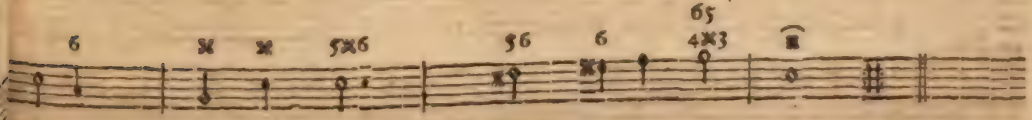




Schöne Gefertin wir wollen spatziern/ an deme so sandichen
lerne wie vielmals auch unter den Hirten/ und unter den Schäfern in
liebe Gefertin wie soll uns vergnügen/ das stetige Hoffen das
solcher Gestalte begienets zu hellen/ wann uns die süßbrünstige

Diser daher/ da geh
nderigen Stand/ sich fin
nunmehr erfährt; Als we
ehe herölte/ und u

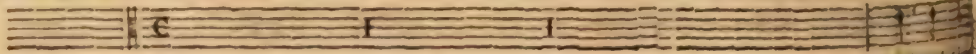
Vfer daher/ da gehet und stehet das ebene Meer.
ndrigen Stand/ sich finde belusten und hoher Verstand.
man nicht erfährt; Als were das Glück den Verzagten beschert.
Liebe herblitzt/ und uns mit schmertzliebichen Flammen erhitzt.



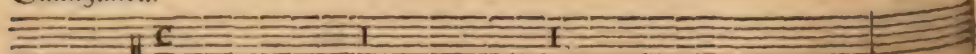
Lasset

Hertzigild.

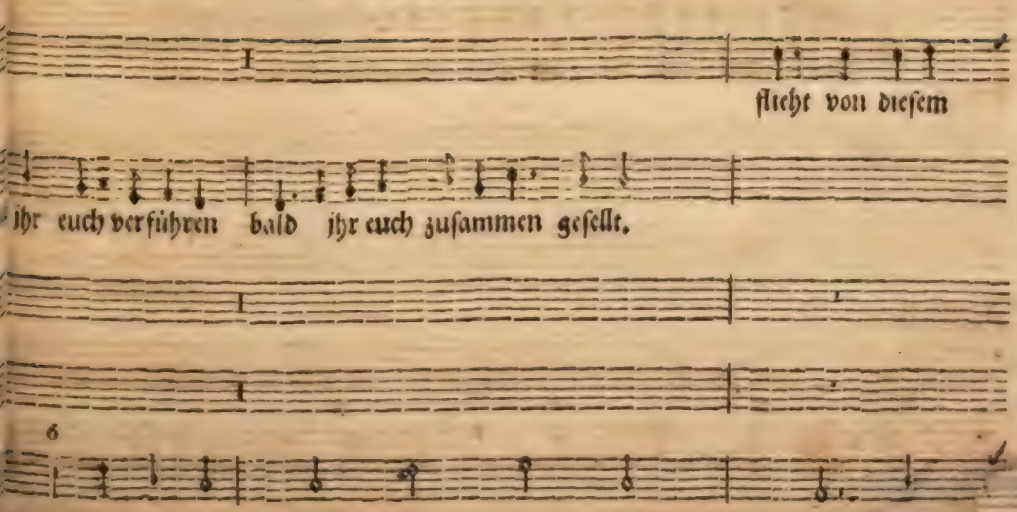
Gwissulda.



Sinnigunda.



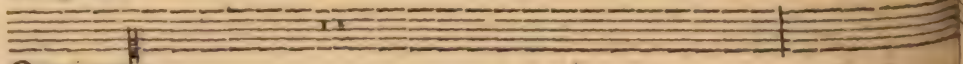
Seelewig.


flieht von diesem
ihr euch verführen bald ihr euch zusammen gesellt.
6

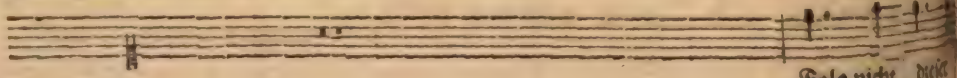
* * *

Hertzigild.

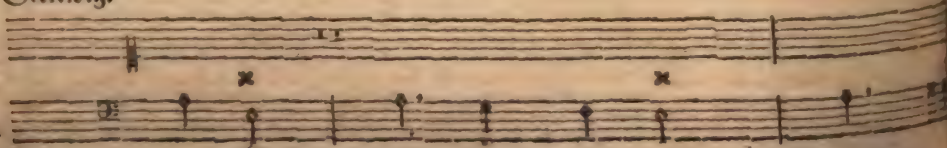
Gwissulda.

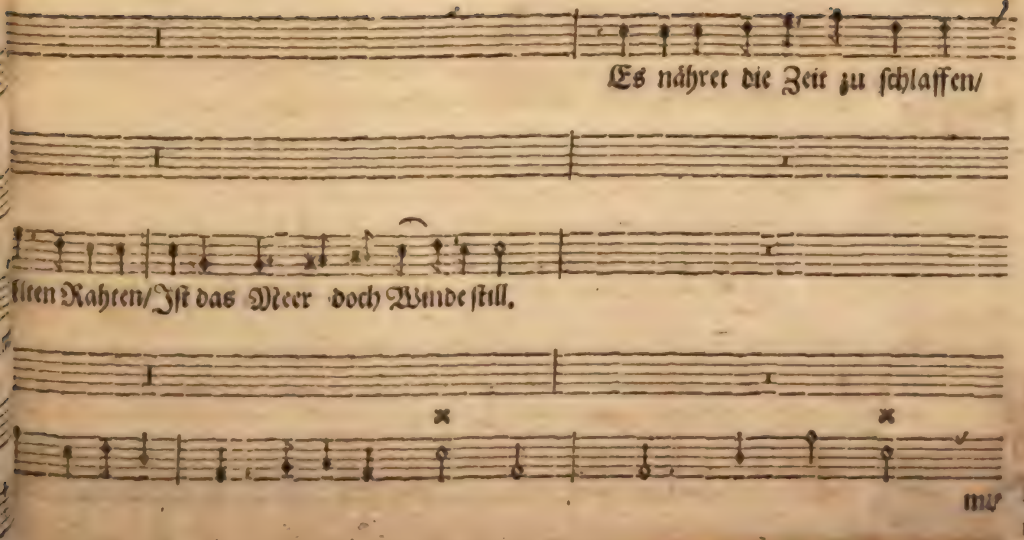


Sunnigunda.

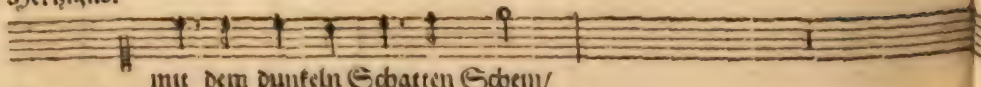


Seelewig.

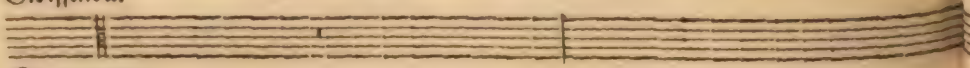



Es nähret die Zeit zu schlaffen/
lten Rahten/ Ist das Meer doch Winde still.

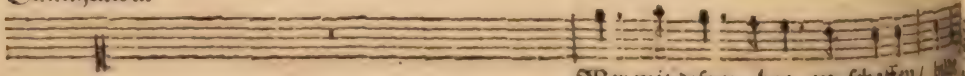
Hertziqild.



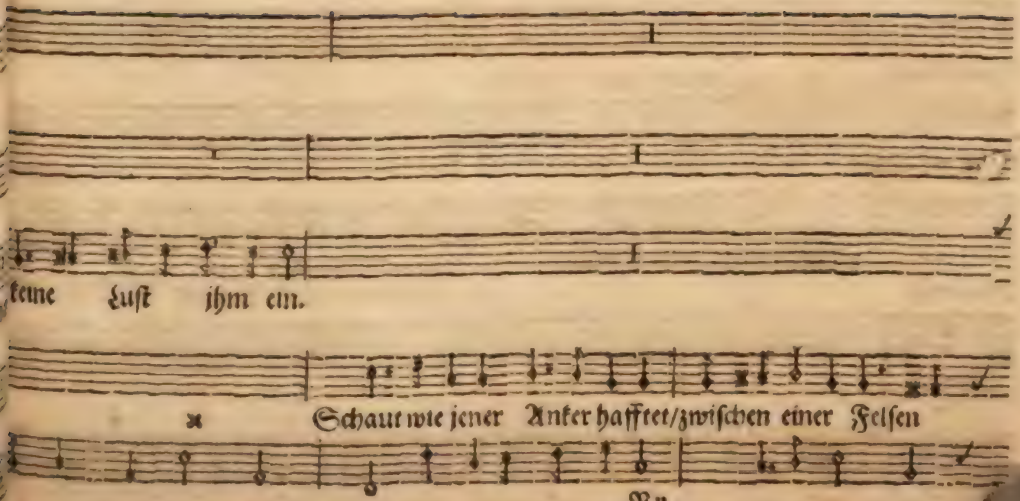
Gwissulda.



Sinnigunda.



Seelewig.


keine Lust ihm ein.
x Schaut wie jener Anker haffret/zwischen einer Felsen

Hertzigild.

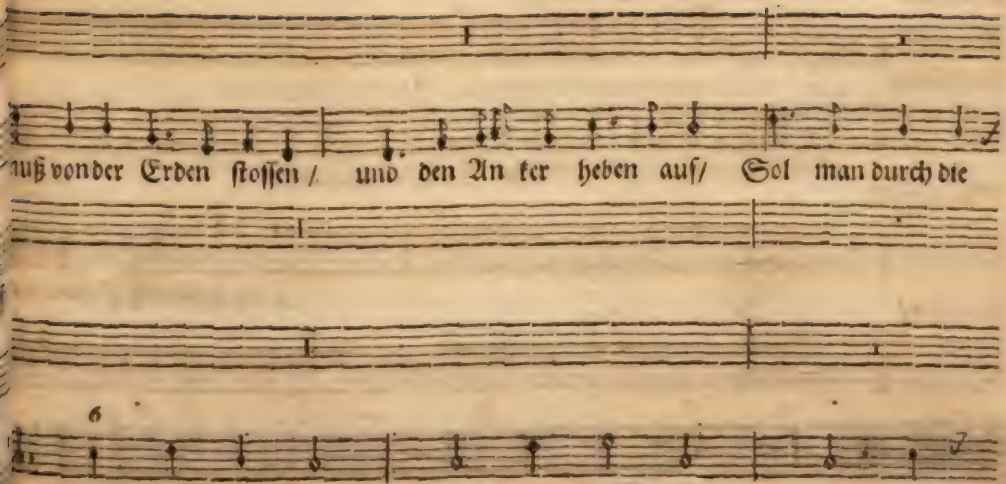
Gwissilda.

Emmgunda.

unser Hoffnung wird betrafftet / von der freyen Er den klufft!

Seelewig.

Gruffe


auß von der Erden stossen / und den Anker heben auf / Sol man durch die
6
7

Hertzigild.

Gwissilda.

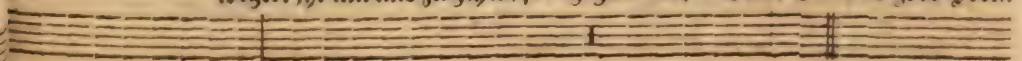
Winds genossen halten rechten Hoffnungs Lauff.

Sinnigunda.

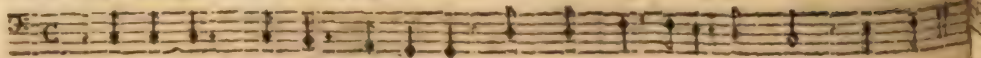
Liebe lasse diese stehen/ m

Seelewig.

wegert jhr mit uns zu gehen/ so begegnet euch die Reu. Trom ob grob Horn.

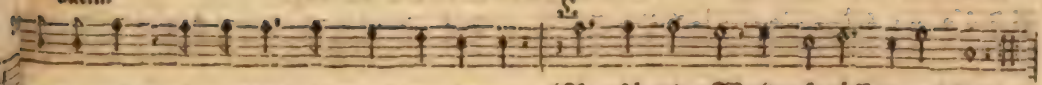


dich von der Zuchte frey.



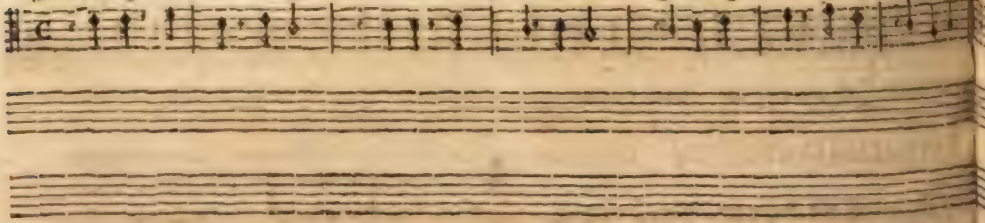
1. Sol das mich nicht recht betrüben/ daß mein Herrlichkeit und Pracht/ wird verlacht
2. Sol sich mein Gewalt entziehen/ die/ so wohnt in meinem Reich/ und mich achten
3. Was sich find in diesem Walde/ Sol auch billich weltlich seyn/ wie dann mir ob

allein.



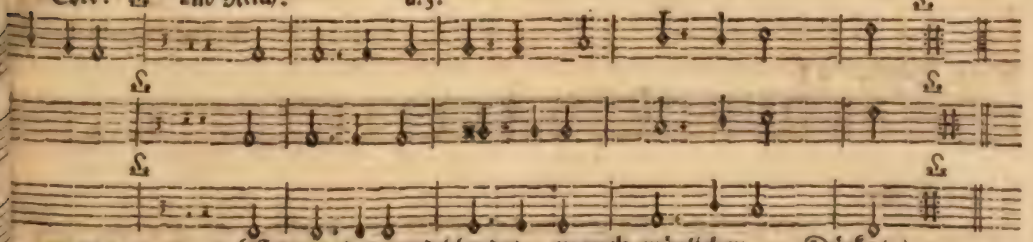
und veracht/ Ich wil Liſt mit Macht verüben/
ſo für feig? daß ich ſelbſt ſie laß entfliehen/
liegt allein/ daß als Herr ich darob halte.

Rauſchender Walde/ ſo rüſſig verhült/
Birge nicht Seelewig in dem Gefild'.
Bauſchēde ſtrauche/ mit ſchattē umhült
Berget nicht Seelewig in dem Gefild'.
Strauſſichte Thäler mit Hecken verhült/
Berget nicht Seelewig in dem Gefild'.


1. Es ist ein groser Lust/ mit kluger Hinterlist/ dem Pövel unbewust/ sein stettig
2. Es hat ein grossen Last/ und angefesselts Leid/ der so rings umgefast/ Mit Einfal
3. Einfalt ist fast verlachet/ bey dieser klugen Welt/ die wankt durch Vorbedacht in durch

6 6
6
6
6 6 6
6
6

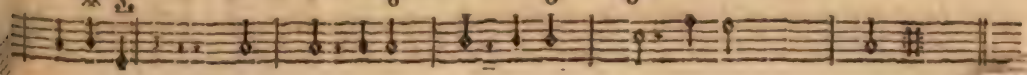
Ehre: L. und Reich: a. 3.



außgerüst. { Es wendet und blendet manch trüglicher Dück :/: }
{ Er bieget und füget deß Glückes Ge schick. }

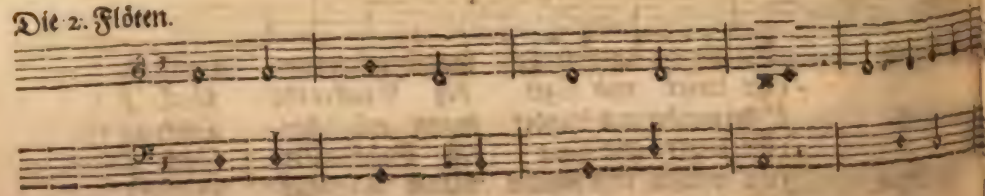
jederzeit. { Ihn wendet und blendet manch trüglicher Dück:/: }
{ Er bieget und füget deß Glückes Ge schick. }

lem Gezelt. { Es wendet und blendet manch trüglicher Dück:/: }
{ Er bieget und füget deß Glückes Ge schick. }



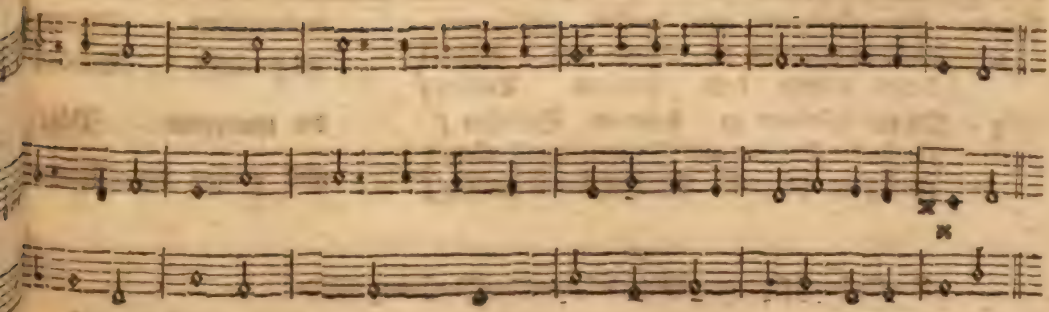
Die 1. Flöten. à 3.

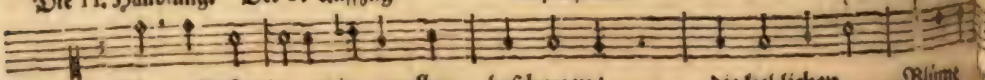
Die 2. Flöten.



lung.

Flöten.

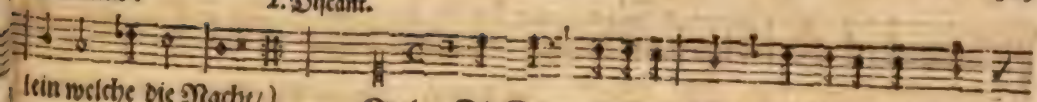




Sinn: Meine Gefertin wir wollen beschauen/ die lieblichen Blume
1. {waren geschlossen in unsern Auen/ ihr zarteliche Schönt
{denen anjetzo das Perlene Tauen/
3 Diesen beferbten zu sondrem Gefallen / die munteren Vöge
3. {lassen die Zünglein und Stimmelein schallen/ und preisen der Blume
{lustig die heiteren Wolken durch wallen/

NB.

Der Baß muß sich in dem Wiederholen nach der Oberstimme richten.



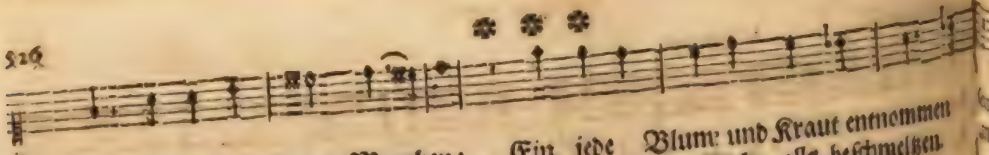
lein welche die Nacht/
hat wieder gebracht.

2. Seel: Die Erd entgeistert sich und theilet durch die

lein schweben alhier/
lein ruchbare Zier.

4. Seel: Es ist der Sonnen Krafft / die dieses alles

Lufft

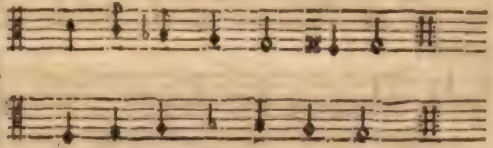


1. Lufft den Weyrauch und Myrrhen: Ein jede Blum: und Kraut entnommen
2. wirkt mit kräfftigen Stralen: Die köst- und künstlich alls beschmeltzen.

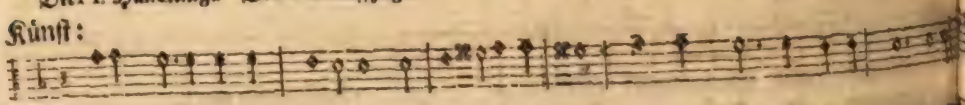
langſam.

seinen dürren mit Rauchwerk ertufft.
und bemahlen in dieſem Bezirk.

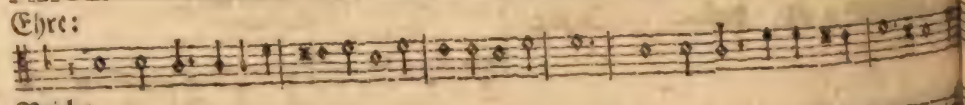
Symphonia mit 3.
Schalmeyen.



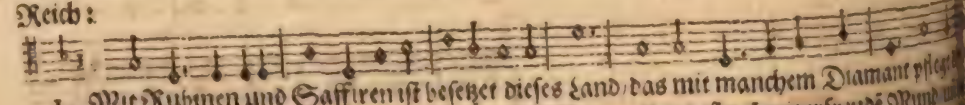
Künst:



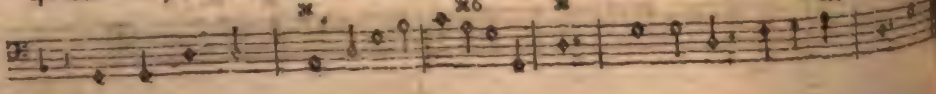
Ehre:

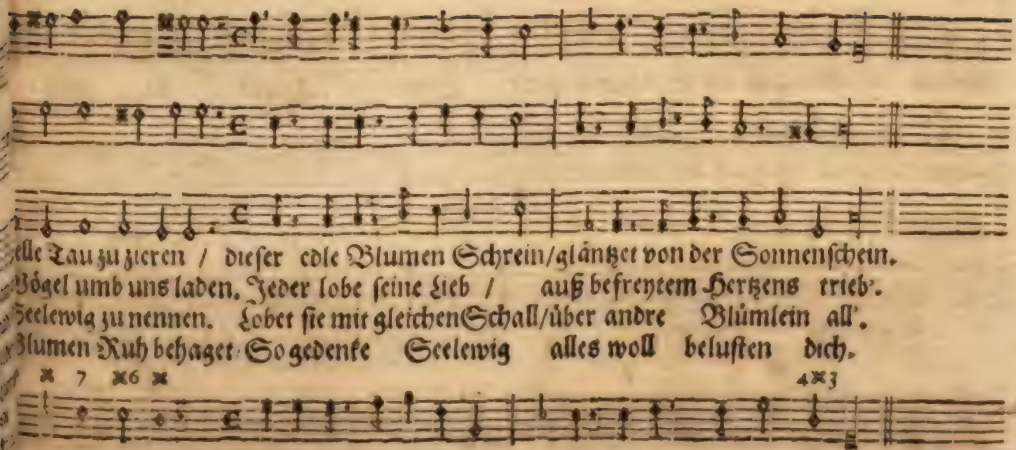


Reich:

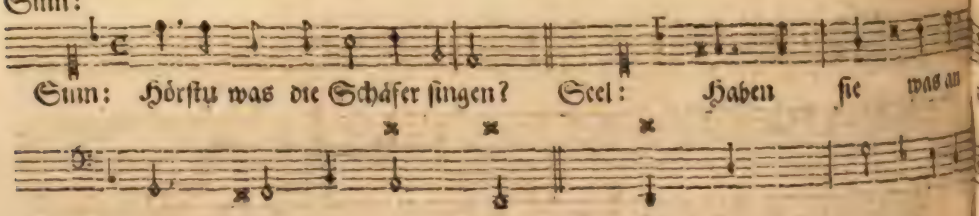


1. Mit Rubinen und Saffiren ist besetzet dieses Land/ das mit manchem Diamant pflegt
2. Last uns bey dē matten schatten/ singen ūd Morgenstund/ singē mit erfreudē Mund
3. Last uns williglich bekeñen/ daß hierbey die schönste Blum' aller Welt uñ Felder Ruhm
4. Wañ die helle Sonne taget/ wañ der Vogel lieblich singt/ wañ uns heiter Lust

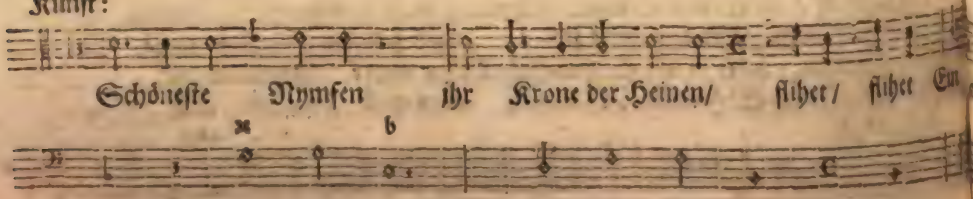


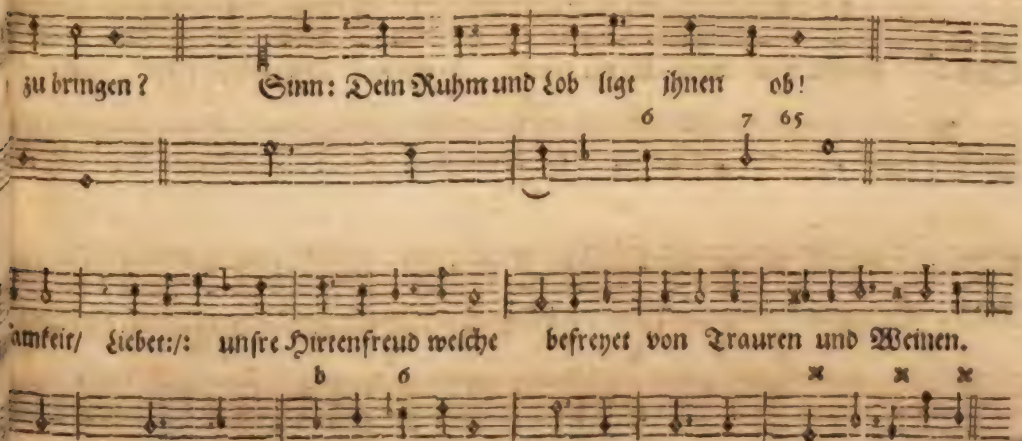

elle Tau zu zieren / dieser edle Blumen Schrein/ glänzet von der Sonnenschein.
Vögel umb uns laden. Jeder lobe seine Lieb / auß befreytem Hertzens trieb'.
Seelewig zu nennen. Lobet sie mit gleichen Schall/ über andre Blümlein all'.
Blumen Ruh behaget / So gedenke Seelewig alles woll belusten dich.
7 6
4 3

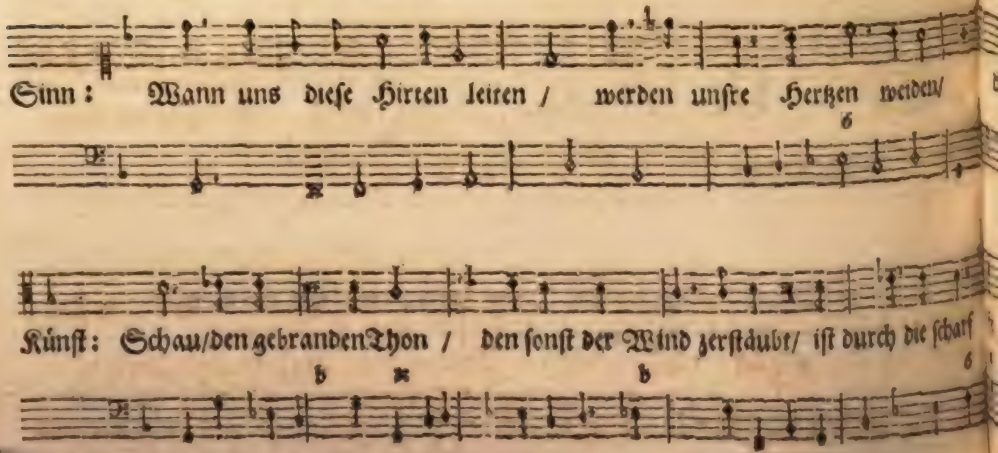
Sinn:

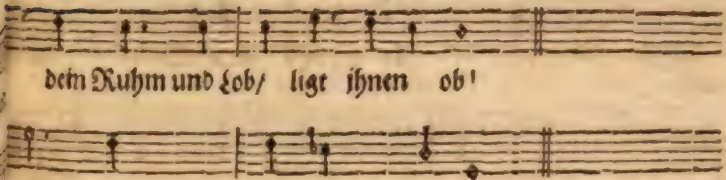

Sinn: Hörstu was die Schäfer singen? Seel: Haben sie was an

Künst:

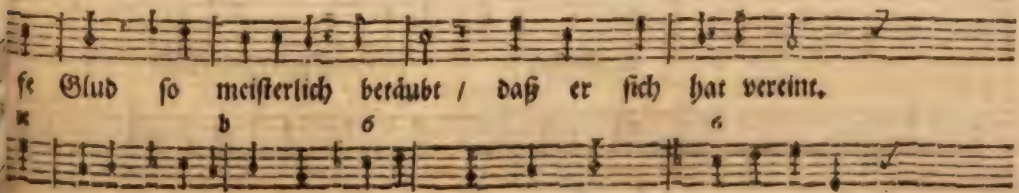

Schönste Nymfen ihr Krone der Heinen/ sihet/ sihet Ein

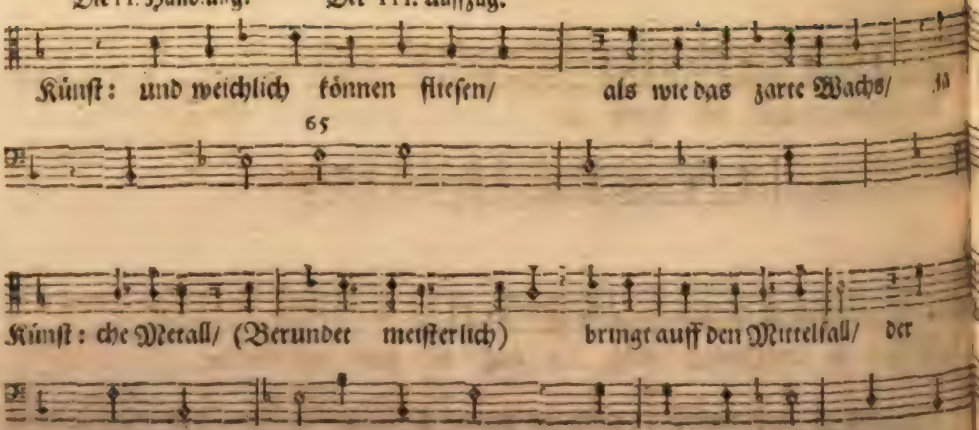

zu bringen? Sinn: Dein Ruhm und Lob ligt jhnen ob!
6 7 65
amkeit/ Liebet:/: unsre Hirtenfreud welche befreyet von Trauren und Weinen.
b 6
Do ij Sin

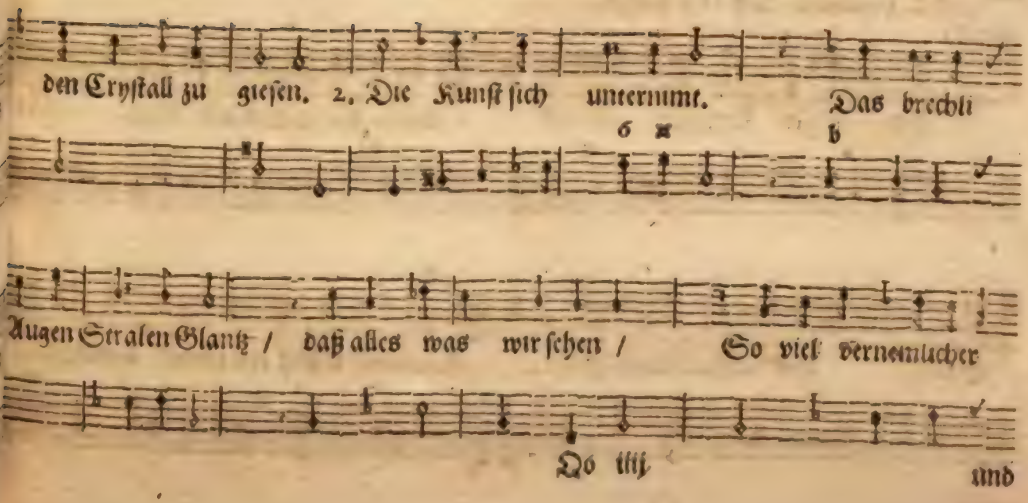

Sinn: Wann uns diese Hirten leiten / werden unsre Hertzen weiden/
Künst: Schau/den gebranden Thon / den sonst der Wind zerstäubt/ ist durch die scharf



Sie ſetzen ſich/ Künſt: überreicht Seel: ein Fernglaß und ſinget:

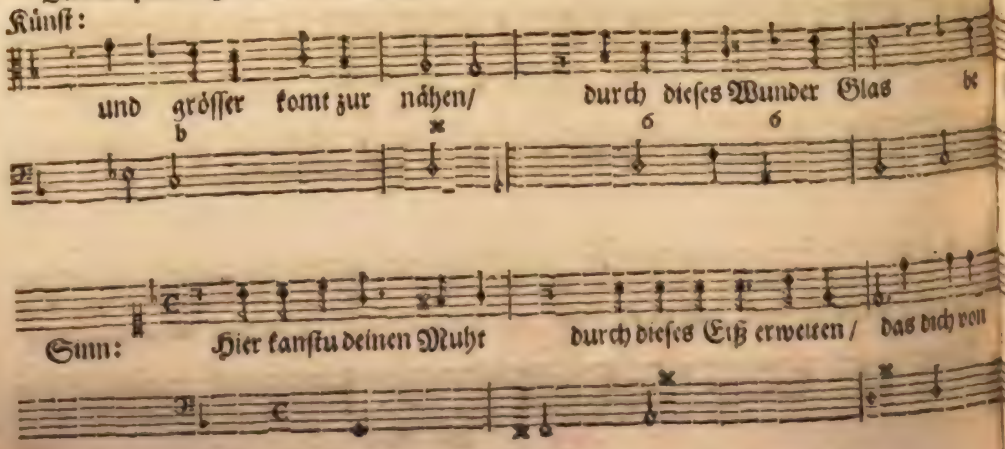


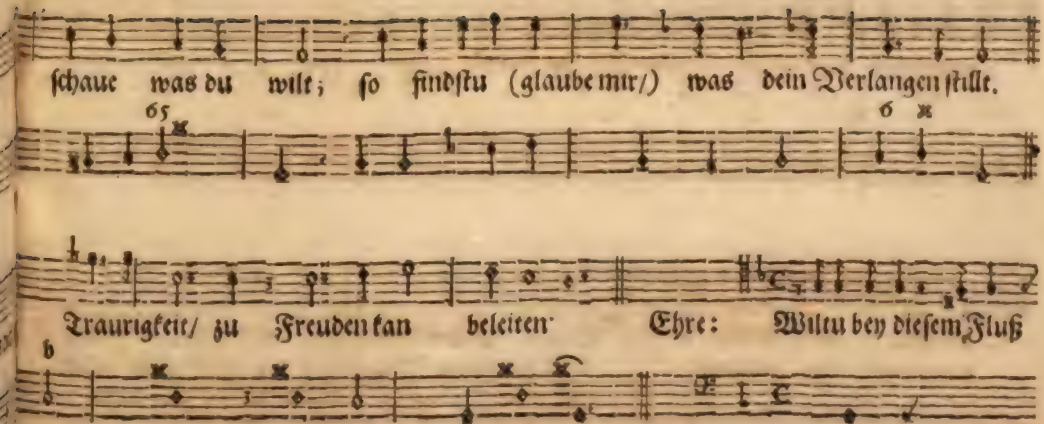

Künst: und weichlich können fliesen/ als wie das zarte Wachs/ ja
65
Künst: che Metall/ (Berunder meisterlich) bringt auff den Mittelfall/ der


den Crystall zu giesen. 2. Die Kunst sich unternimt. Das brechli
Augen Stralen Glantz / daß alles was wir sehen / So viel vernemlicher
Do thi

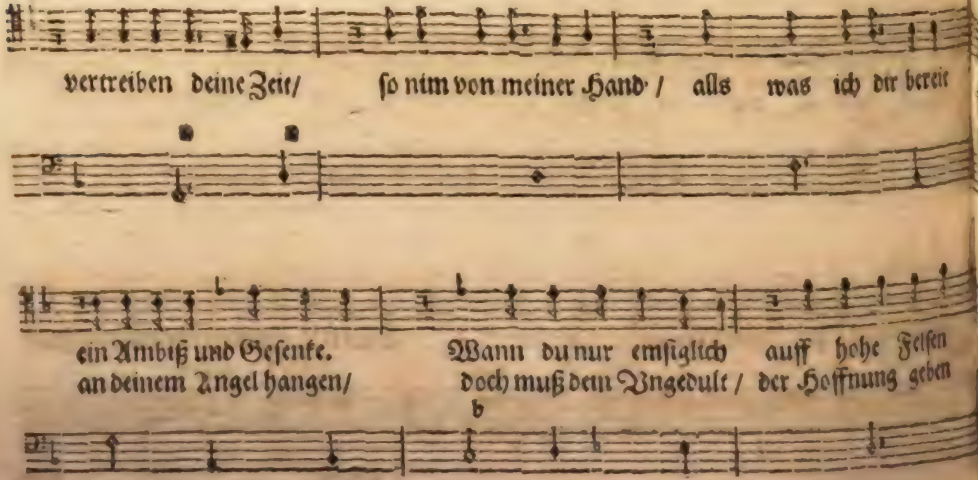
und

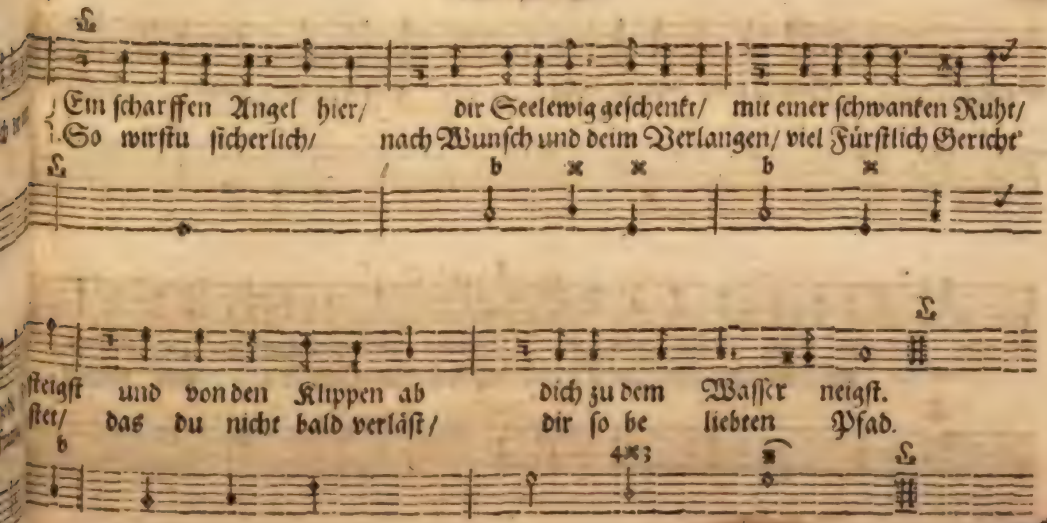
Künst:

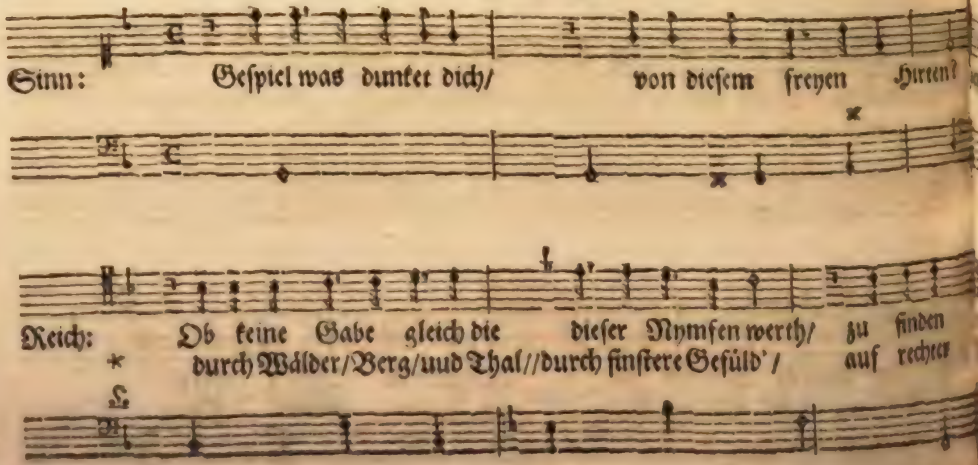

und gröſſer komt zur nähen/ durch dieſes Wunder Glas
Sinn: Hier kanſtu deinen Muht durch dieſes Eiß erweiten / das dich von

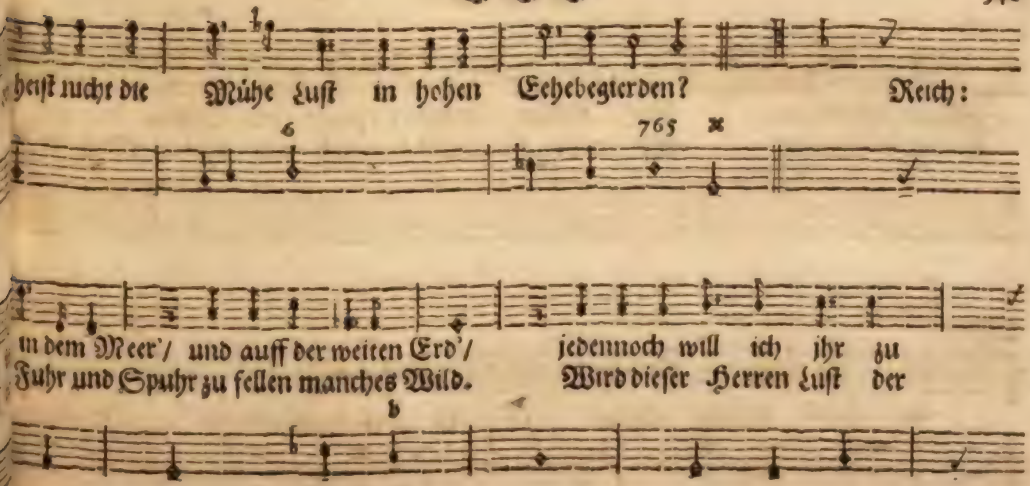

schaue was du wilt; so findstu (glaube mir/) was dein Verlangen stille.
Traurigkeit/ zu Freuden kan beleiten Ehre: Wiltu bey diesem Fluß

Ehre:


vertreiben deine Zeit/ so nim von meiner Hand / alls was ich dir berei
ein Ambiß und Gesenke.
an deinem Angel hangen/
Wann du nur emsiglich auff hohe Felsen
doch muß dem Vngedult / der Hoffnung geben

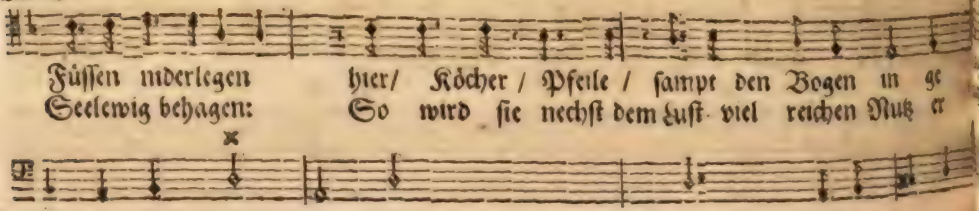

Ein scharffen Angel hier/ dir Seelewig geschenkt/ mit einer schwanken Ruht/
So wirstu sicherlich/ nach Wunsch und deim Verlangen/ viel Fürstlich Gerichte
steigst und von den Klippen ab dich zu dem Wasser neigst.
ster/ das du nicht bald verläst/ dir so be liebten Pfad.


Sinn: Gespiel was dunket dich/ von diesem freyen Hirten?
Reich: Ob keine Gabe gleich die dieser Nymfen werth/ zu finden
durch Wälder/Berg/uud Thal//durch finstere Gefild'/ auf rechter


heist nicht die Mühe Lust in hohen Ehebegierden? Reich:
in dem Meer'/ und auff der weiten Erd'/ jedennoch will ich jhr zu
Fuhr und Spuhr zu fellen manches Wild. Wird dieser Herren Lust der

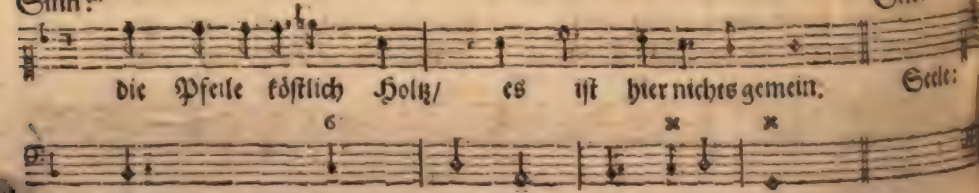
* * *

Reich:

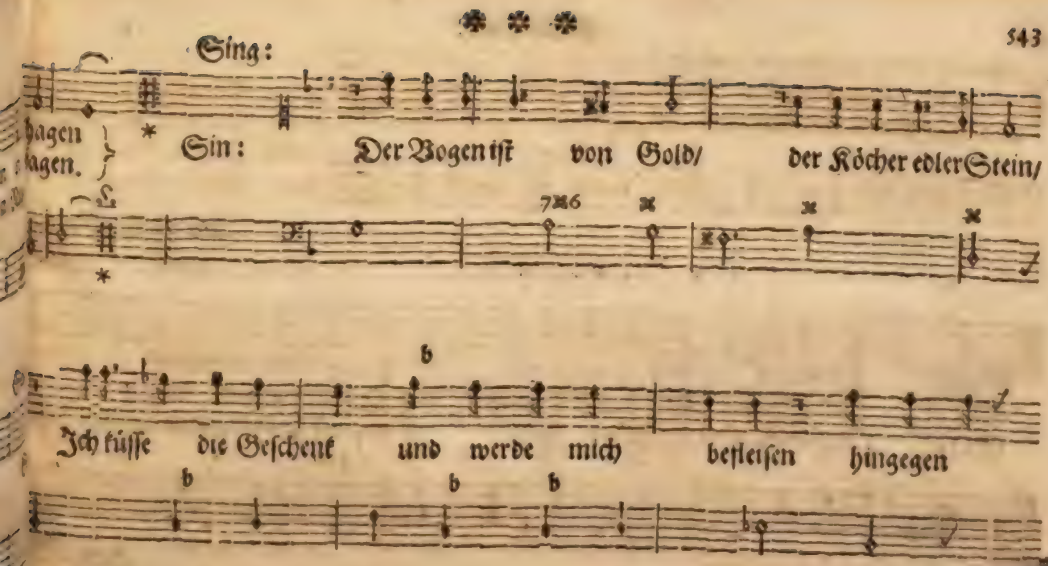


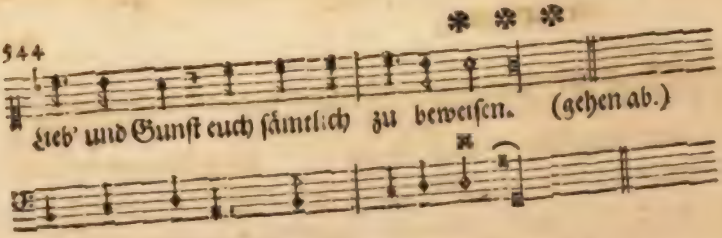
Sinn:

Sele:

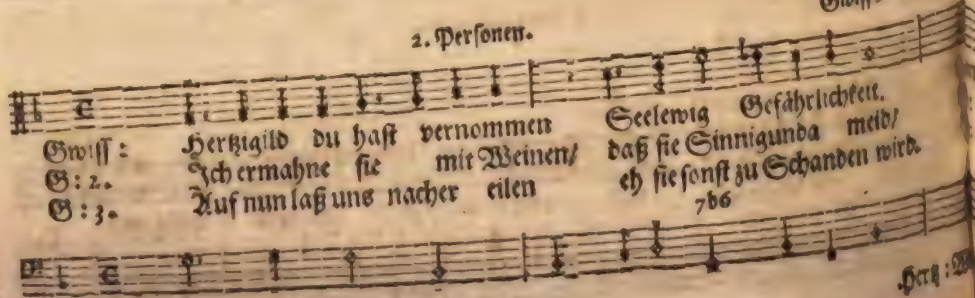


Digitized by Google

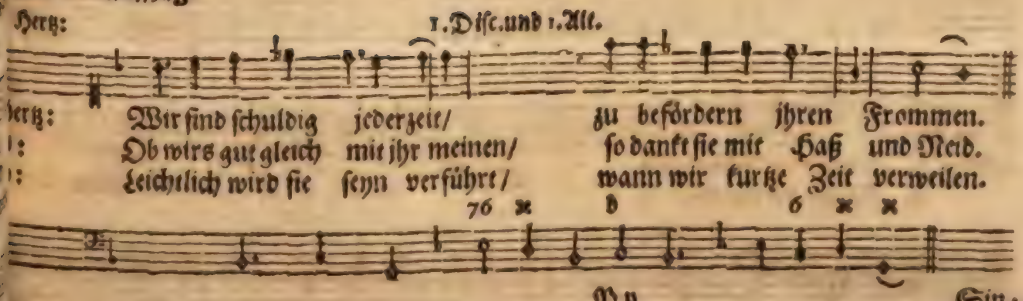

Sing:
hagen
agen.
Sin: Der Bogen ist von Gold/ der Köcher edler Stein/
Ich küsse die Geschenk und werde mich besleisen hingegen


Lieb' und Gunst euch sämtlich zu beweisen. (gehen ab.)

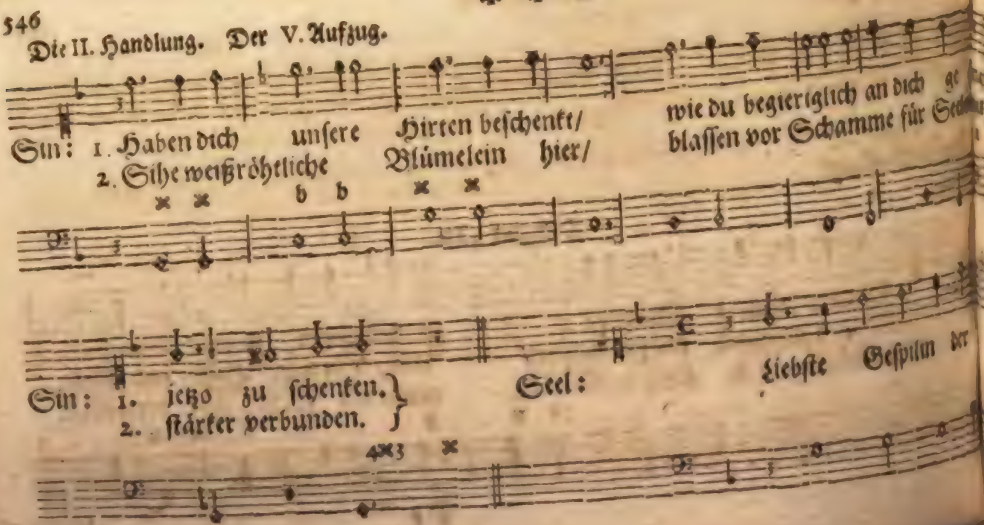
2. Personen.

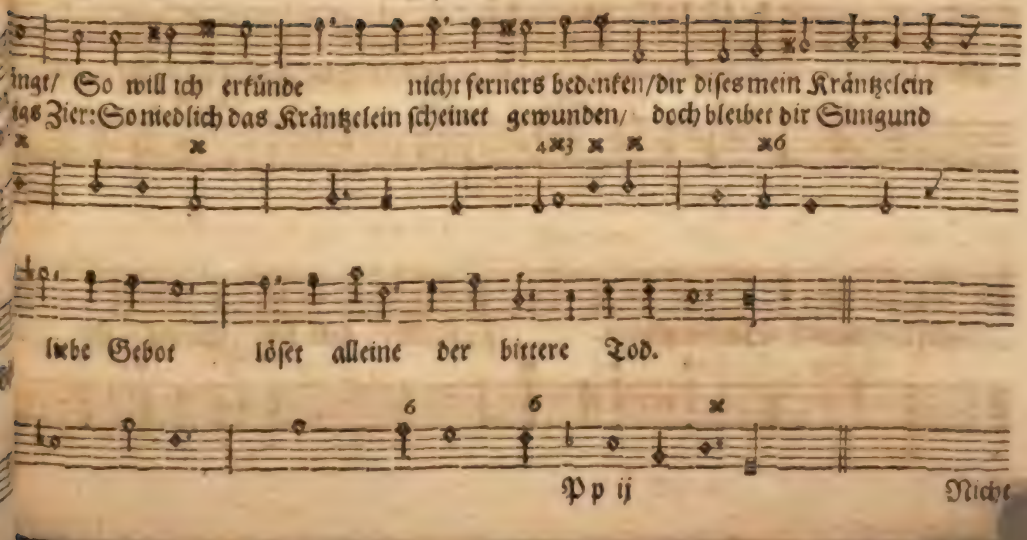

Gwiff: Hertzigild du hast vernommen Seelewig Gefährlichkeit.
G: 2. Ich ermahne sie mit Weinen/ daß sie Sinnigunda meid/
G: 3. Auf nun laß uns nacher eilen eh sie sonst zu Schanden wird.

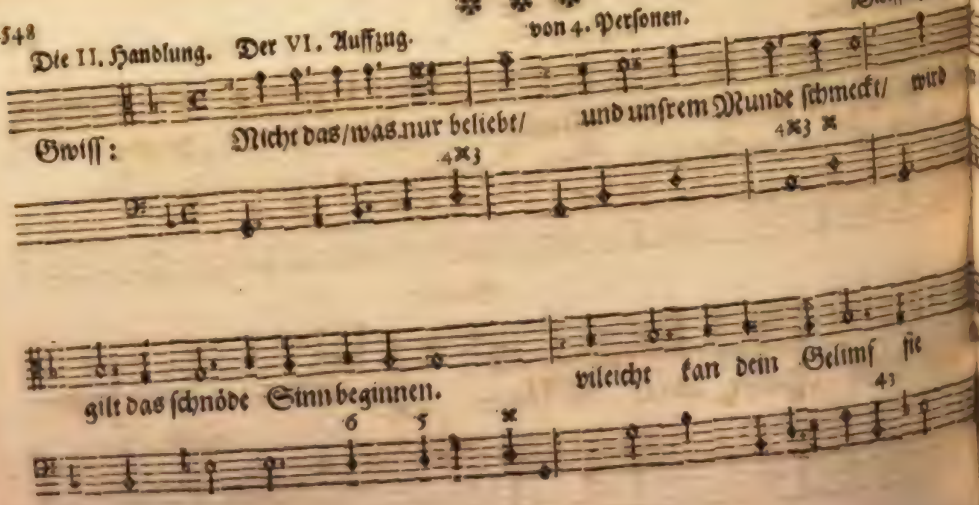
Der IV. Auffzug.

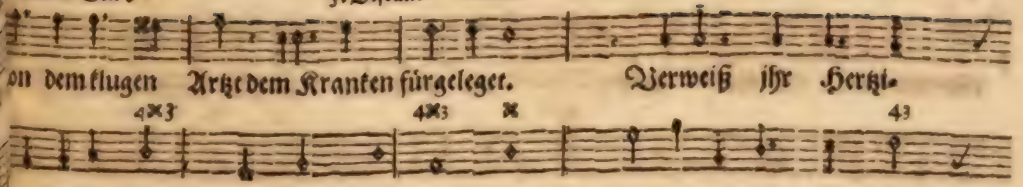


Digitized by Google

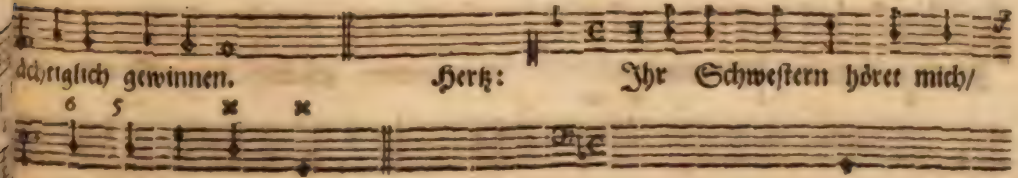

Sin: 1. Haben dich unsere Hirten beschenkt/ wie du begierriglich an dich ge
2. Sihe weißröhtliche Blümelein hier/ blassen vor Schamme für Sch
Sin: 1. jetzo zu schenken.
2. stärker verbunden.
Seel: Liebste Gespilin der

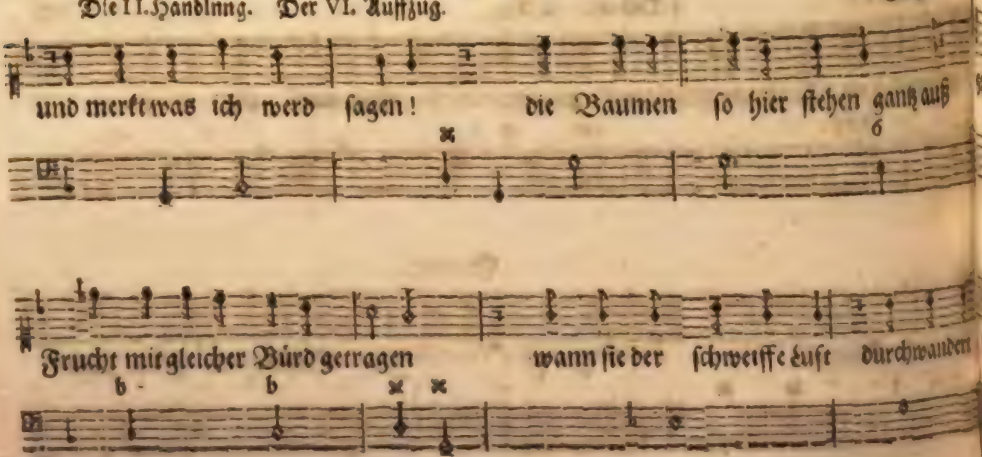

ingt/ So will ich erkünde nicht ferners bedenken/dir dises mein Krantzelein
igs Zier: So niedlich das Krantzelein scheinet gewunden/ doch bleibet dir Sinngund
lxbe Gebot löset alleine der bittere Tod.

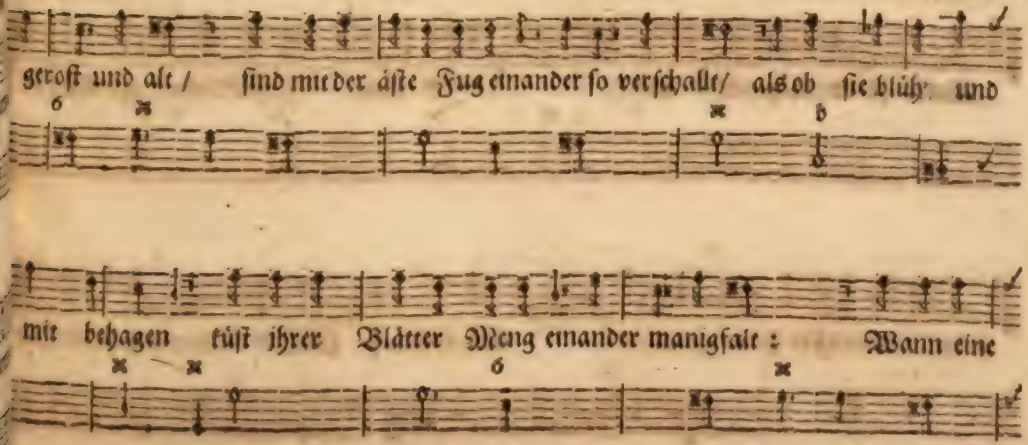

Gwiss: Nicht das/was nur beliebt/ und unsrem Munde schmeckt/ wird
gilt das schnöde Sinn beginnen. vileicht kan dein Gelimf sie


on dem klugen Artzt dem Kranken fürgeleget. Verweiß jhr Hertzi-

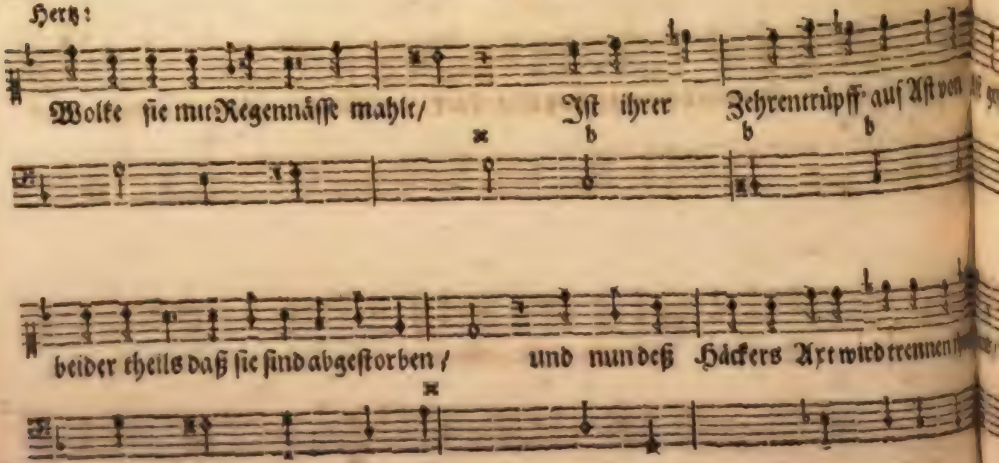
Sonnet.

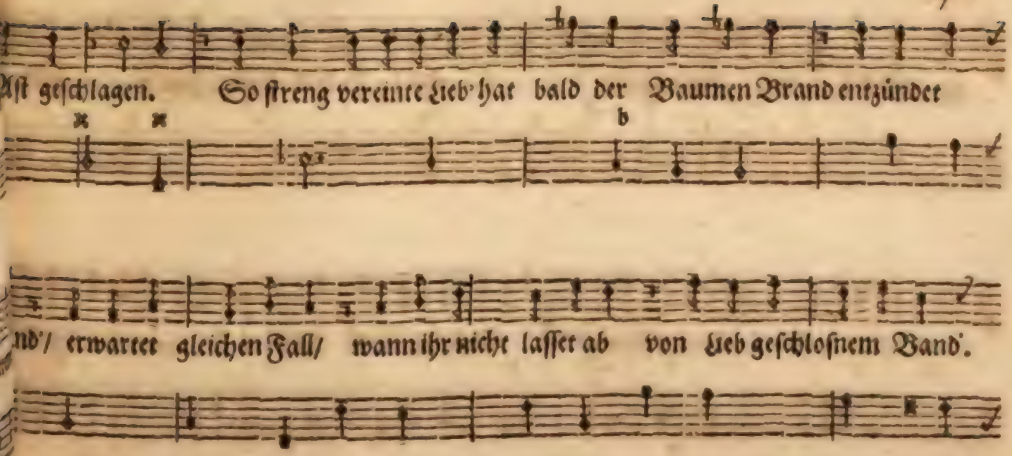

chtiglich gewinnen. Hertz: Jhr Schwestern höret mich/


und merkt was ich werd sagen! die Baumen so hier stehen gantz auß
Frucht mit gleicher Bürd getragen wann sie der schweiffe Lüft durchwanden

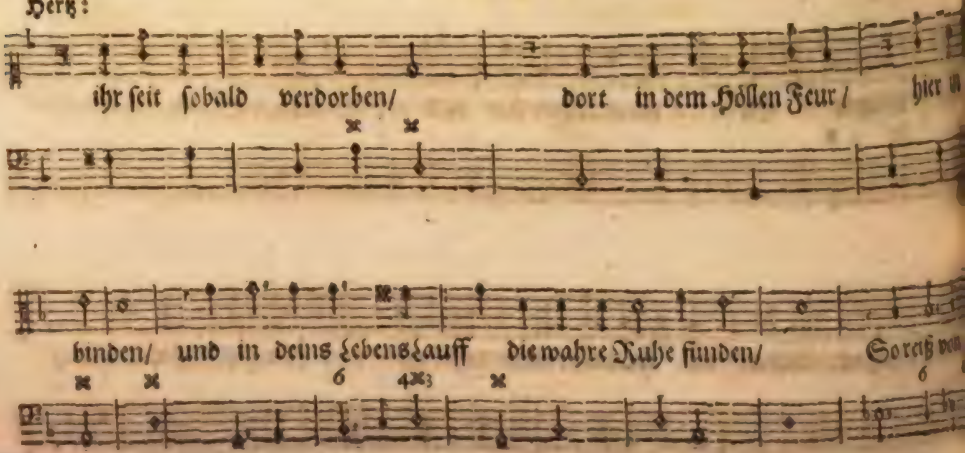

geroſt und alt / ſind mit der äſte Fug einander ſo verſchallt/ als ob ſie blühr und
mit behagen küſt jhrer Blätter Meng einander manigfalt : Wann eine

Hertz:

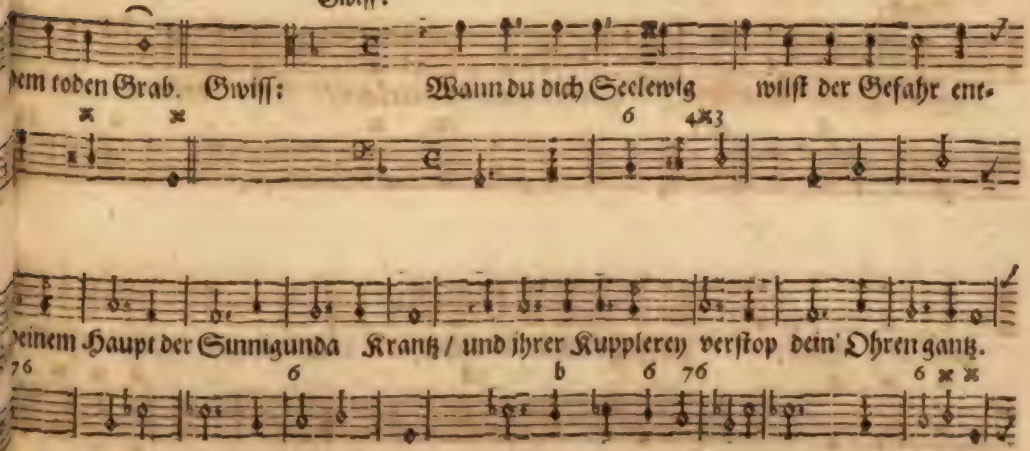

Wolke sie mit Regennässe mahlt/ Ist ihrer Zehren trüpff' auf Ast von
beider theils daß sie sind abgestorben/ und nun deß Häckers Axt wird trennen


Ast geschlagen. So streng vereinte Lieb hat bald der Baumen Brand entzündet
nd/ erwartet gleichen Fall/ wann ihr nicht lasset ab von Lieb geschlosnem Band.

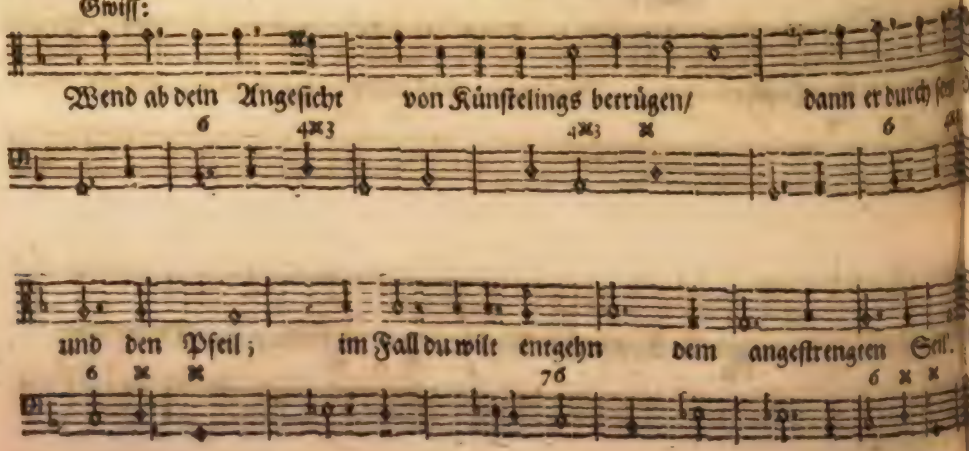
Hertz:

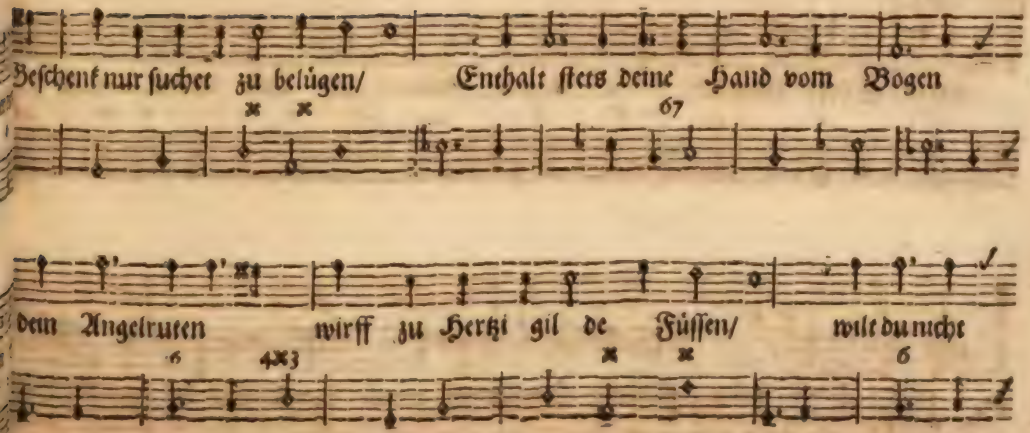

ihr seit sobald verdorben/ dort in dem Höllen Feur/ hier
binden/ und in deins Lebens Lauff die wahre Ruhe finden/ So reiß

Gwiſſ:

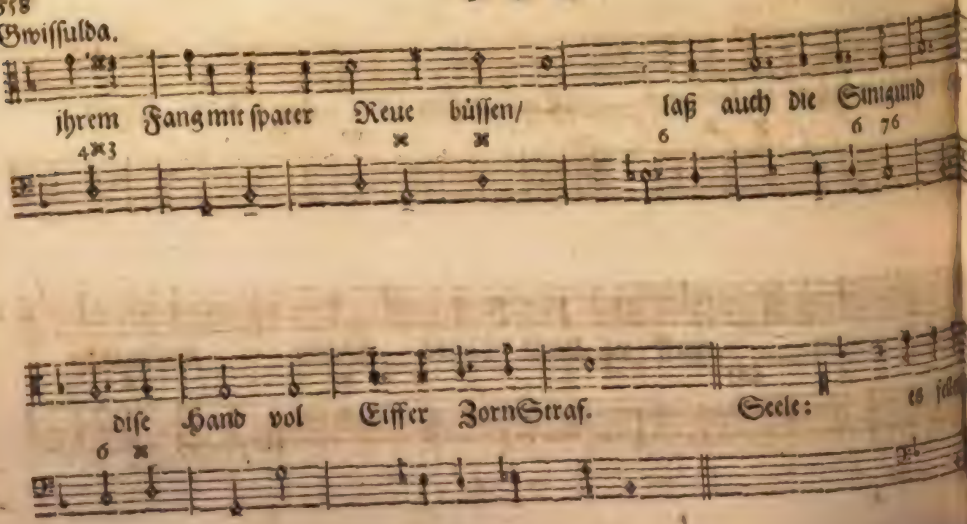

dem todten Grab. Gwiſſ: Wann du dich Seelewig wilſt der Gefahr ent-
deinem Haupt der Sunnigunda Krantz / und jhrer Kupplerey verſtop dein' Ohren gantz.

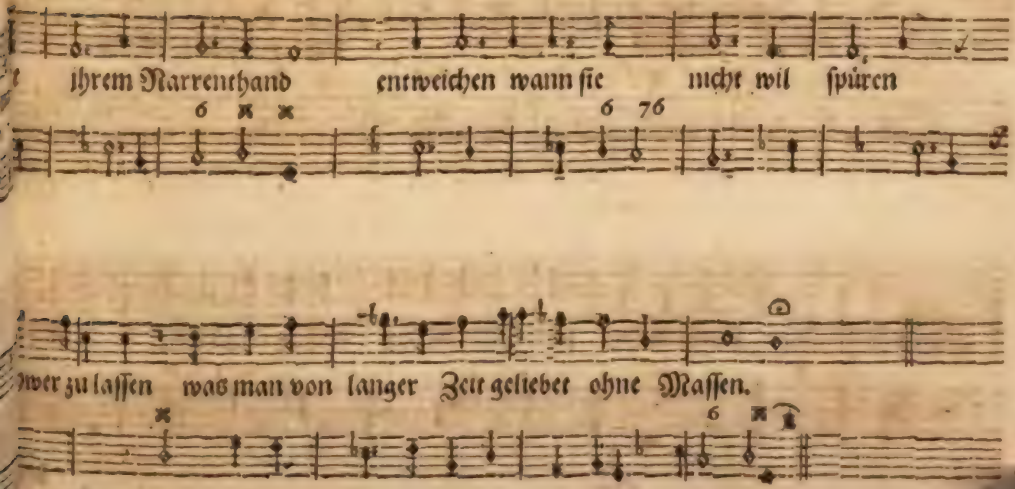
Gwiſſ:

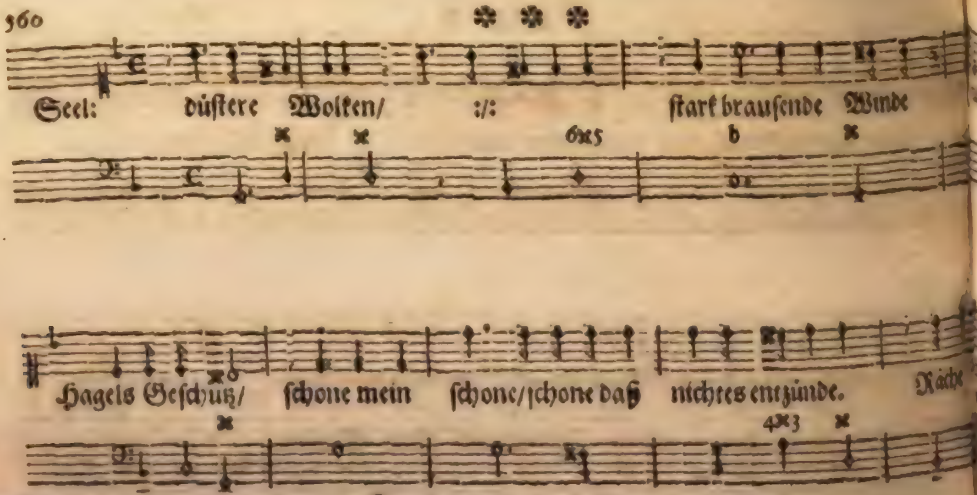

Wend ab dein Angeſicht von Künſtelings betrügen/ dann er durch ſein
und den Pfeil; im Fall du wilt entgehn dem angeſtrengten Stil.

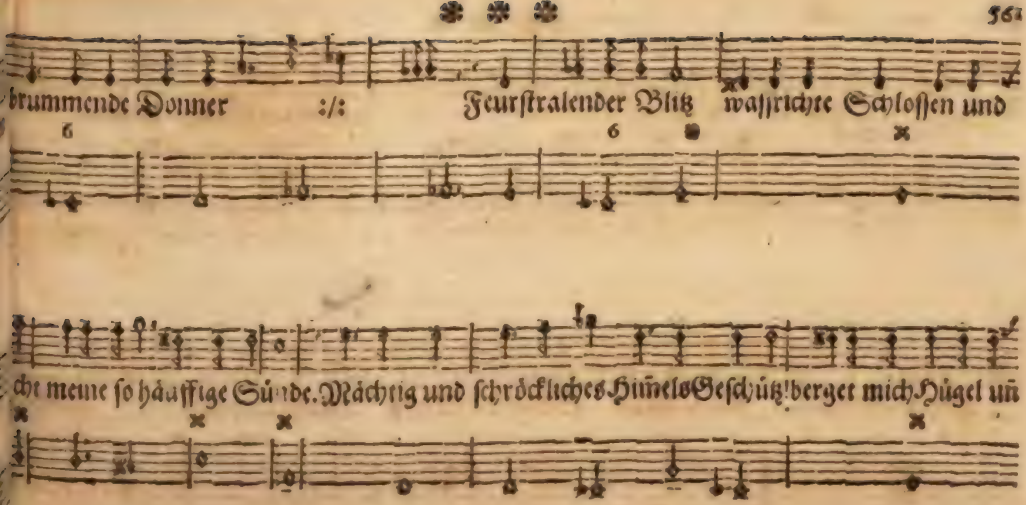

Beschenk nur suchet zu belügen/ Enthalt stets deine Hand vom Bogen
67
dem Angeltruten wirff zu Hertzi gil de Füssen/ wilt du nicht
6 4×3 6

Gwissulda.

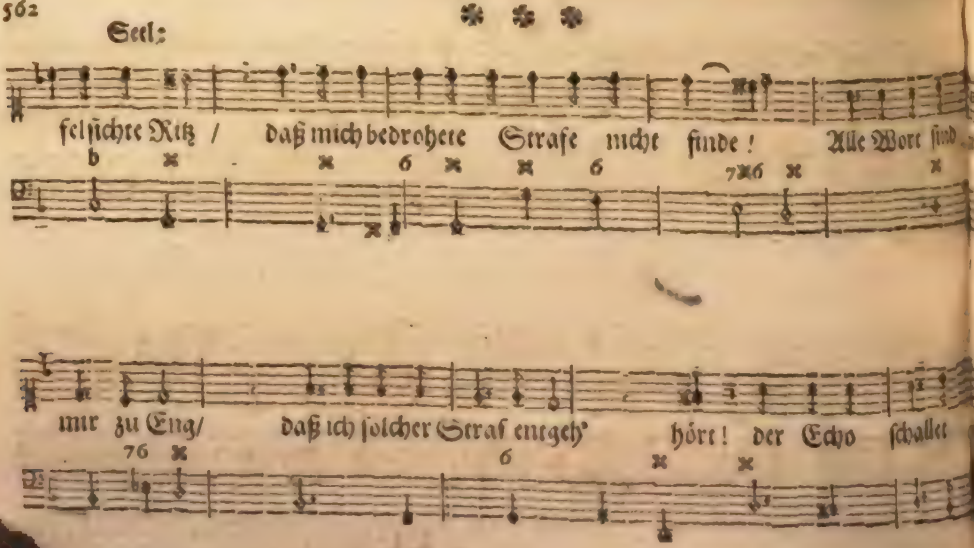

ihrem Fang mit spater Reue büssen/ laß auch die Sünd
diſe Hand vol Eiffer Zorn Straf. Seele: es

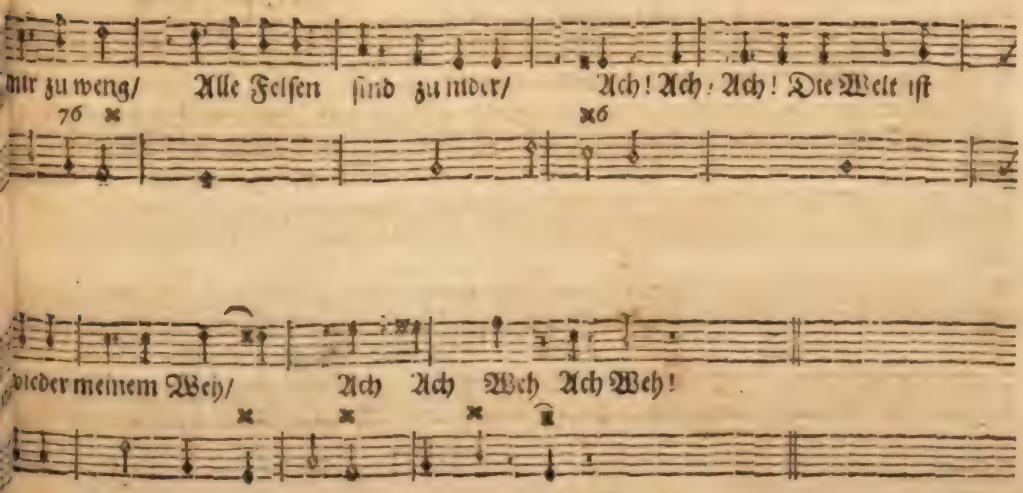

ihrem Narrenhand entweichen wann sie nicht wil spüren
wer zu lassen was man von langer Zeit geliebet ohne Massen.


Seel: düstere Wolken/ :/: stark brausende Winde
Hagels Geschutz/ schone mein schone/schone daß nichtes entzünde. Räche


brummende Donner :/: Feurstralender Blitz wassrichte Schlossen und
che meine so häuffige Sünde. Mächtig und schröckliches HimelsGeschütz berget mich Hügel un

Seel:


felsichte Ritz / daß mich bedrohete Straf nicht finde! Alle Wort sind
mir zu Eng/ daß ich solcher Straf entgeh' hört! der Echo schallet


mir zu weng/ Alle Felsen sind zu mder/ Ach! Ach! Ach! Die Welt ist
76 ✕ ✕6
wieder meinem Weh/ Ach Ach Weh Ach Weh!
✕ ✕ ✕ ✕

Chor der Nymfen. à 4. Echo.

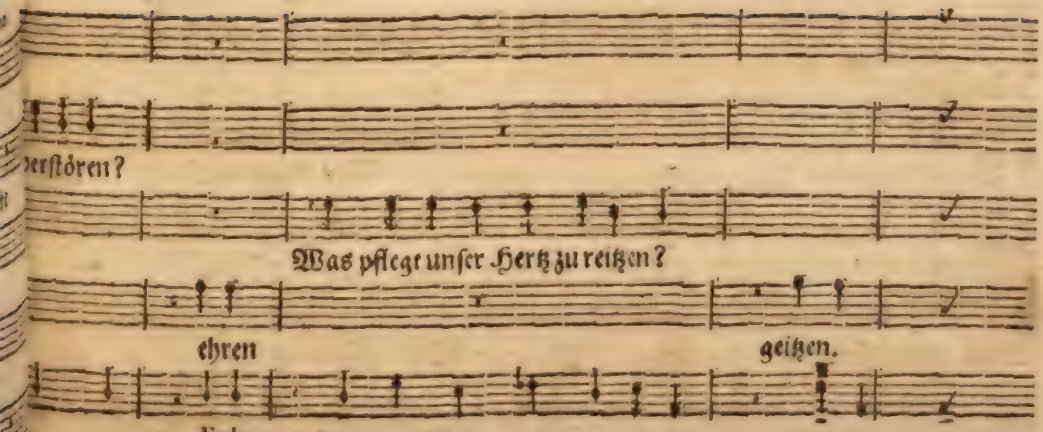
Seel: Was kan unſren Sinn betrüben?

Sin: Was mag unſre Ruh

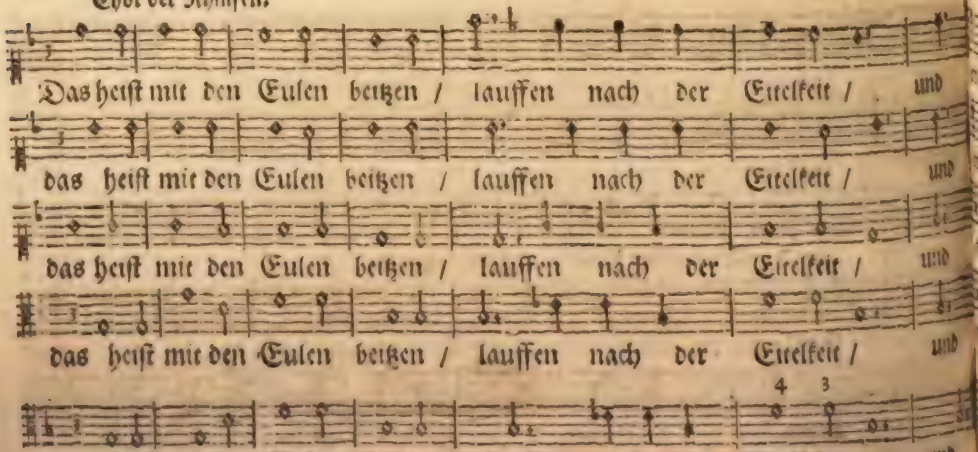
Hertz:

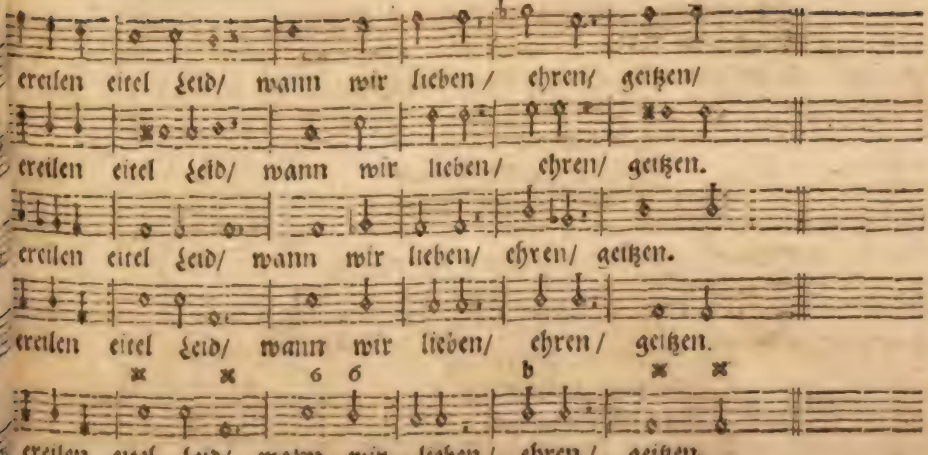
Echo. lieben/

Echo.


erstören?
Was pflegt unser Hertz zu reitzen?
ehren
geitzen.
Echo.

Chor der Nymfen.




ereilen eitel Leid/ wann wir lieben/ ehren/ geitzen/
ereilen eitel Leid/ wann wir lieben/ ehren/ geitzen.
ereilen eitel Leid/ wann wir lieben/ ehren/ geitzen.
ereilen eitel Leid/ wann wir lieben/ ehren/ geitzen.
ereilen eitel Leid/ wann wir lieben/ ehren/ geitzen.

* * *

2.

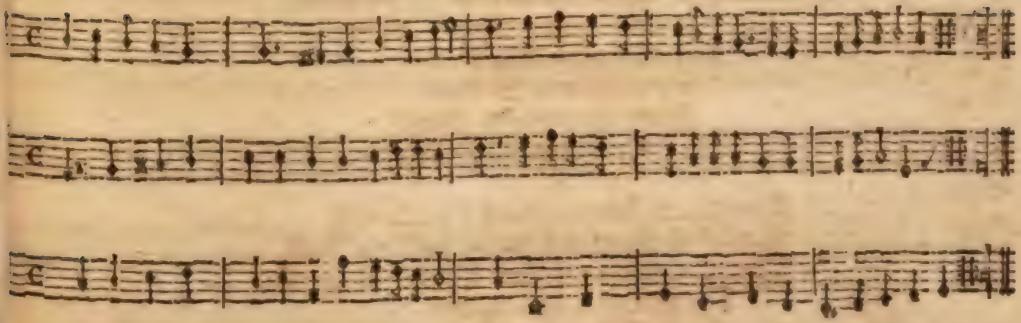
Was bringt grosser Herren Rahten? Schaden.
Was giebt Wissen uns zu Lohn? den Hohn.
Was mag unser Hertz genügen? Lügen,
Also pfleget zu betrügen
wann uns eitel Eitelkeit/
hinterläst an stat der Frewd'
eitel Schaden/Hohn und Lügen.

3.

Was ist hohe Fürsten Gunst? ein Dunst.
Was ist der Sauf-und Fresser Lust? ein Wust.
Und der so stoltzen Krieger Macht? ein Pracht.
Also wird im End verlacht/
so die flüchtig Eitelkeit
hinterlässet eitel Leid
Ein blauen Dunst/ein Wust/ein Prache!

Symphonia zu der dritten Handlung/vor den Ersten Auffzug.

mit drey Pomparten oder Fagoten.

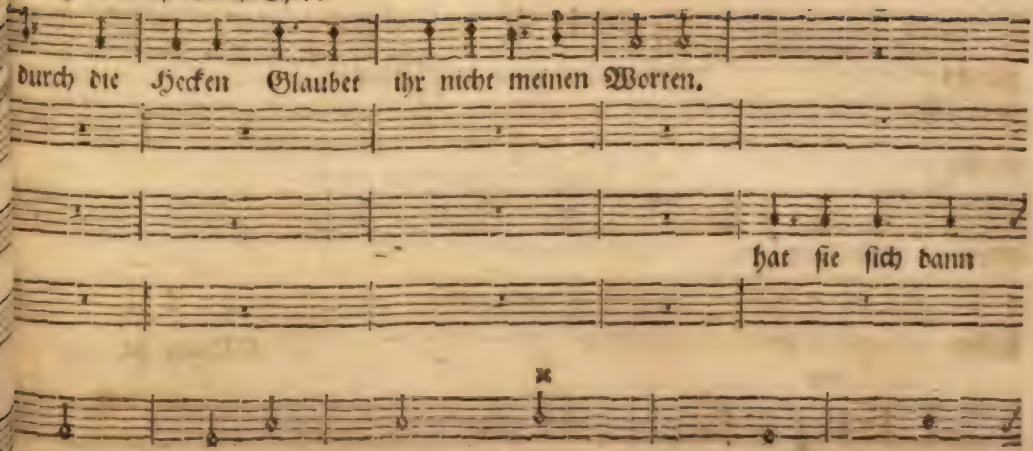


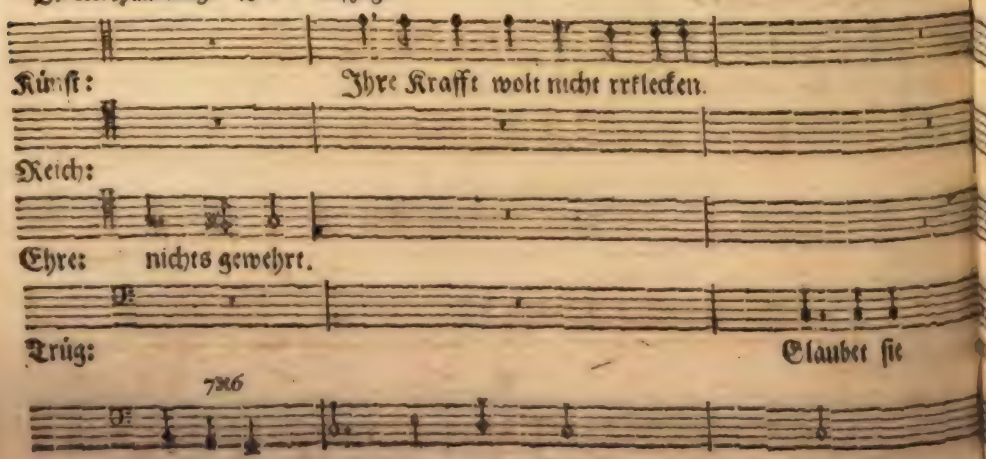
Künst: Ich sag' es ich habs gehört; und gesehen

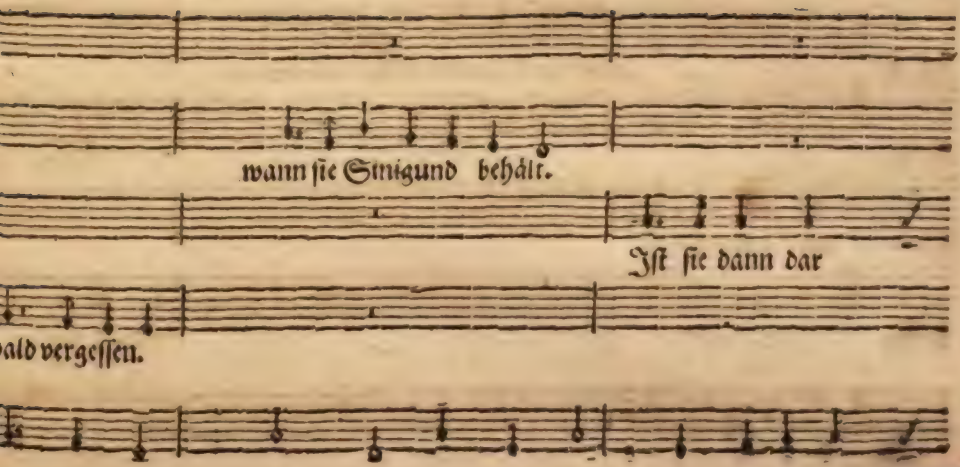
Reich:

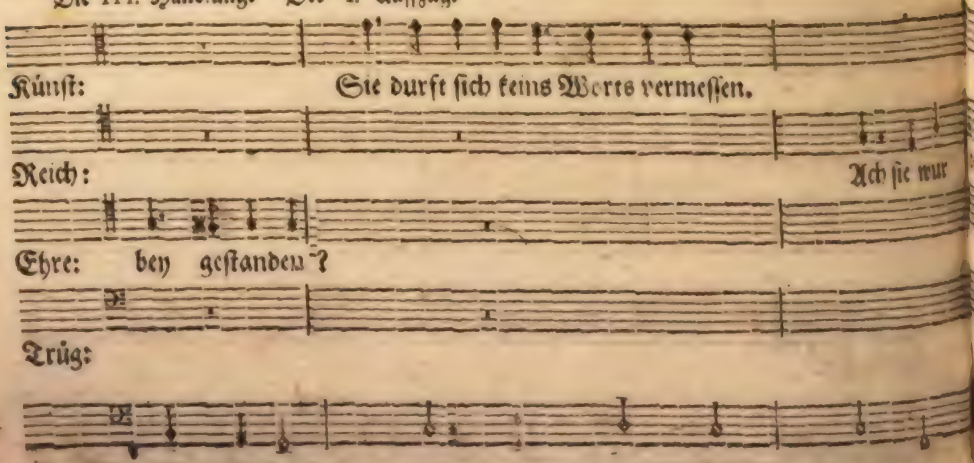
Ehre:

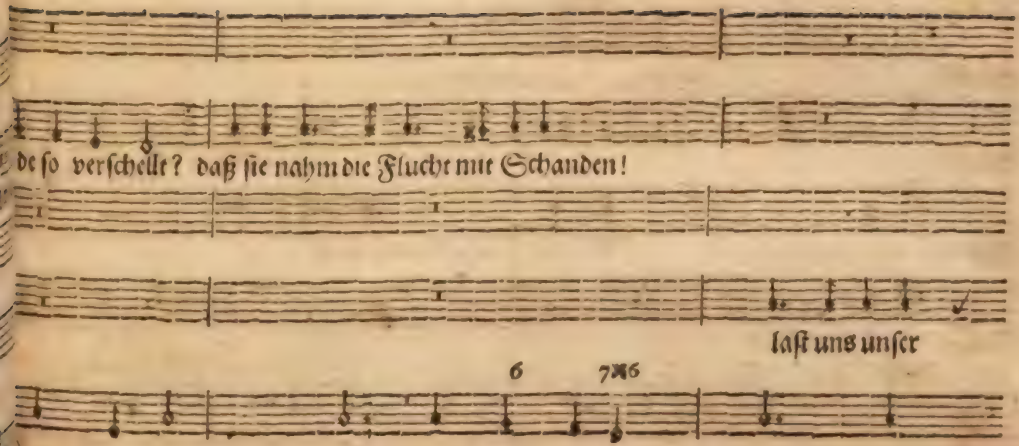
Trüg: Ist sie so bald wendig worden?

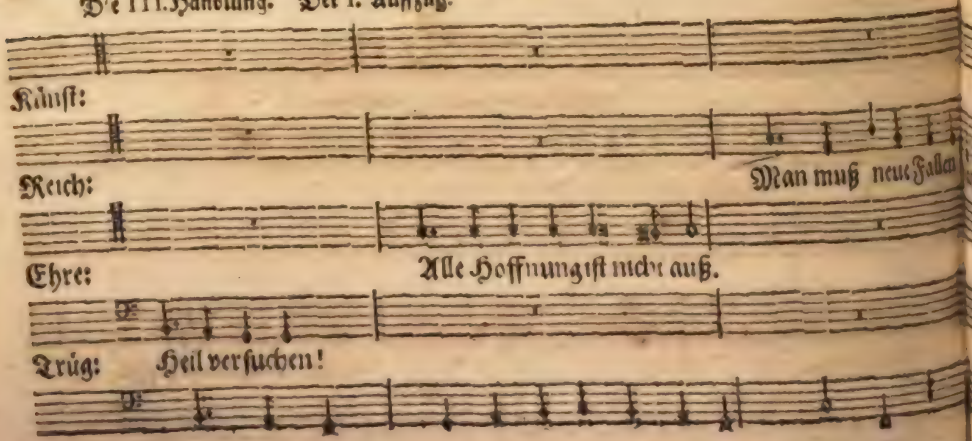

durch die Hecken Glaubet ihr nicht meinen Worten.
hat ſie ſich dann

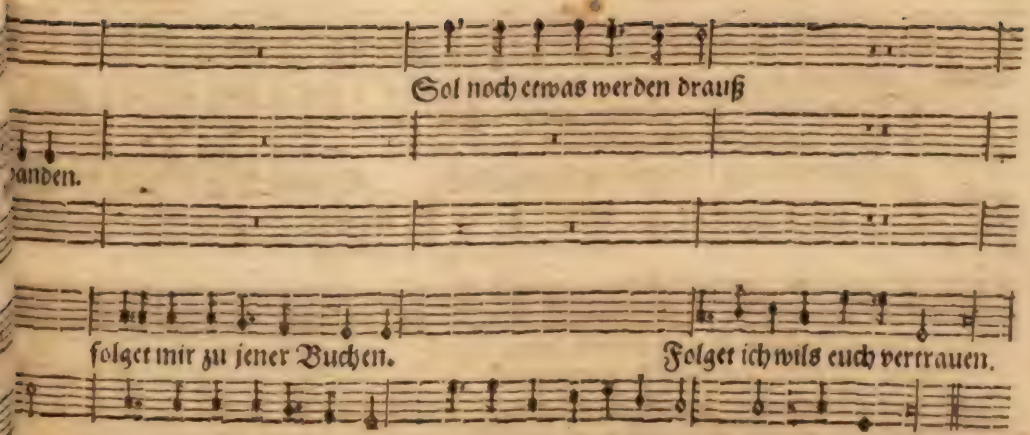

Kunst: Ihre Krafft wolt nicht erflecken.
Reich:
Ehre: nichts gewehrt.
Trug: Glaubet sie
786

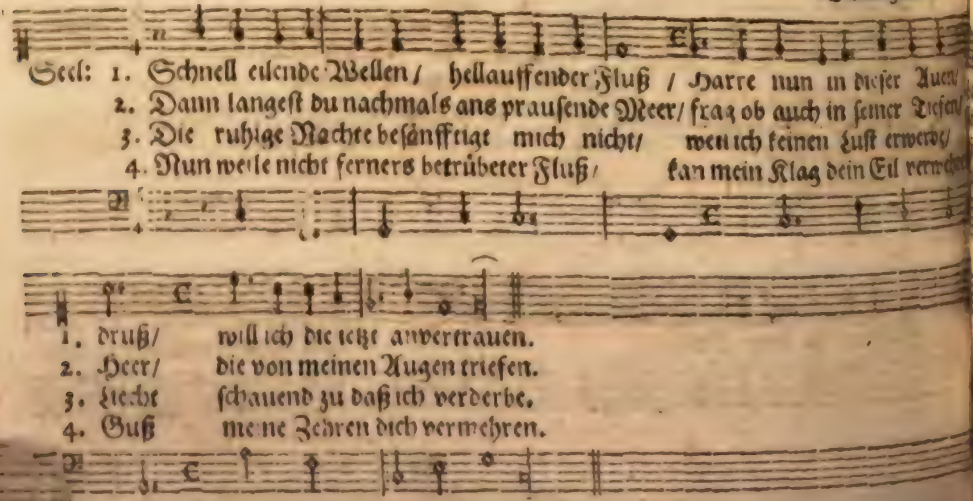

wann ſie Sinigund behält.
Iſt ſie dann dar
ald vergeſſen.

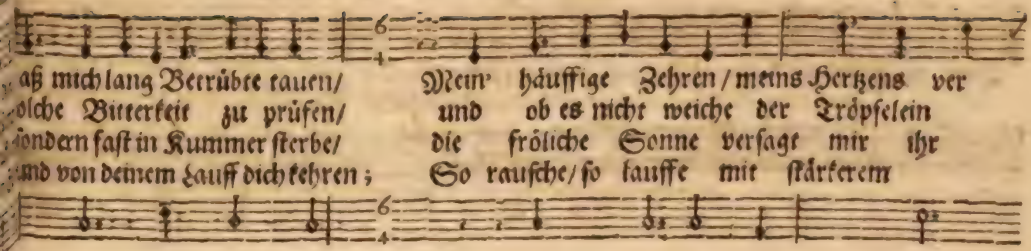

Künst: Sie durft sich keins Worts vermessen.
Reich: Ach sie nur
Ehre: bey gestanden?
Trüg:

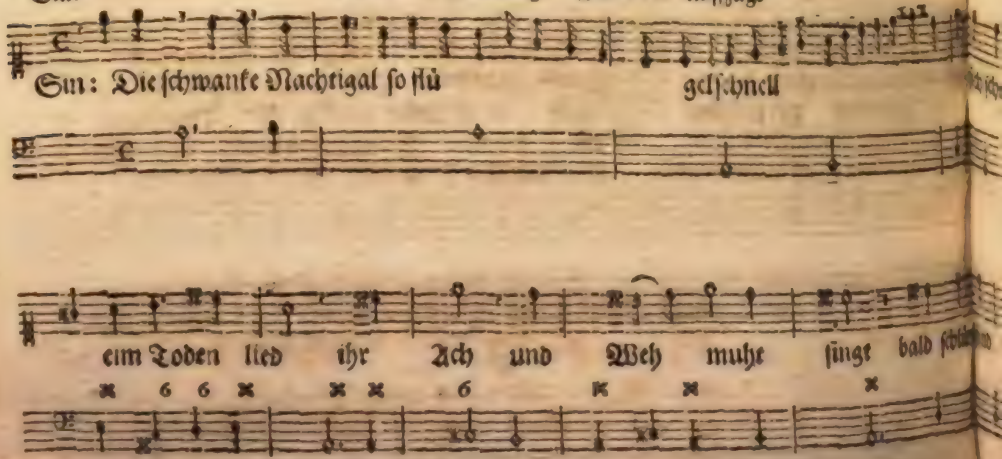

de so verscheilt? daß sie nahm die Fluche mit Schanden!
last uns unser
6
7#6


Künſt:
Reich:
Man muß neue Fallen
Ehre:
Alle Hoffnung iſt nicht auß.
Trüg:
Heil verſuchen!

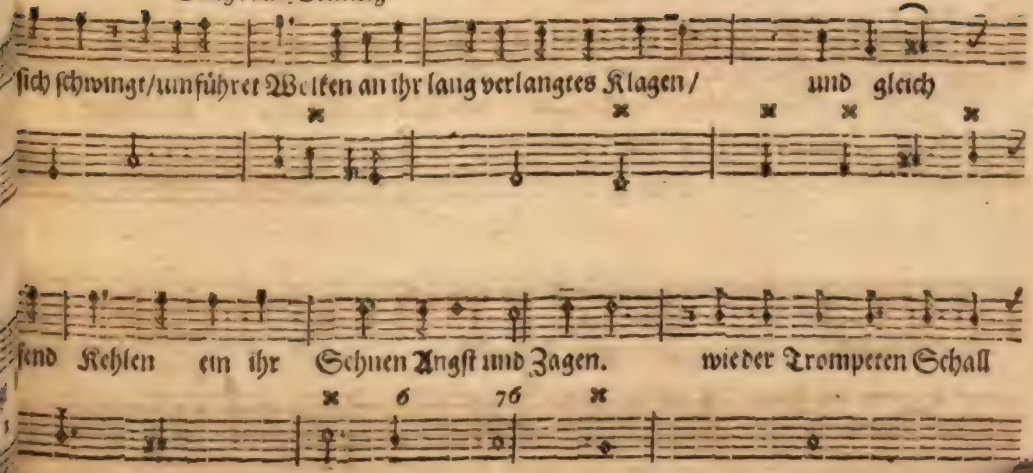

Sol noch etwas werden drauß
folget mir zu jener Buchen.
Folget ich wils euch vertrauen.


Seel: 1. Schnell eilende Wellen/ hellauffender Fluß / Harre nun in dieser Auen/
2. Dann langest du nachmals ans prausende Meer/ fraz ob auch in seiner Tiefen/
3. Die ruhige Nachte besänfftiget mich nicht/ wen ich keinen Lust erwerb/
4. Nun weile nicht ferners betrübeter Fluß/ kan mein Klag dein Eil vermehren
1. druß/ will ich die letzt anvertrauen.
2. Heer/ die von meinen Augen triefen.
3. Liechte schauend zu daß ich verderbe.
4. Guß meine Zehren dich vermehren.


aß mich lang Betrübte rauen/
olche Bitterkeit zu prüfen/
ondern fast in Kummer sterbe/
nd von deinem Lauff dich kehren;
Mein häuffige Zehren/ meins Hertzens ver
und ob es nicht weiche der Tröpfelein
die fröliche Sonne versage mir ihr
So rausche/ so lauffe mit stärkerem

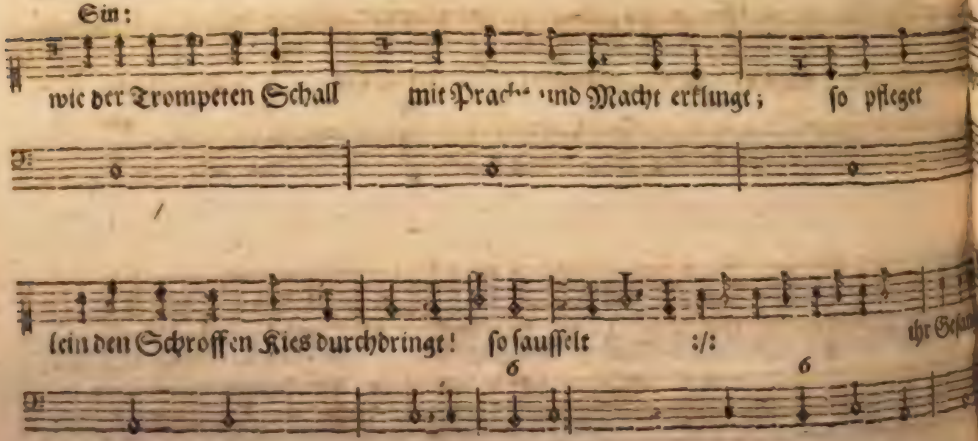


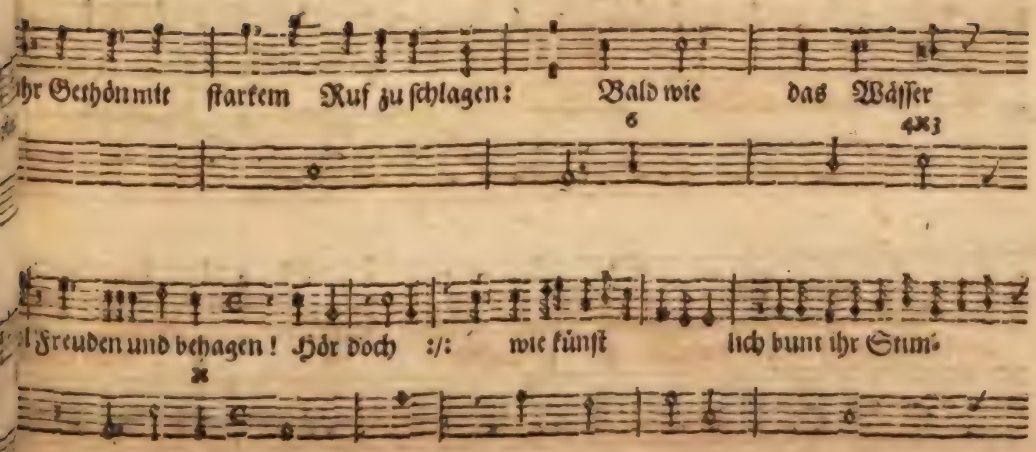
Digitized by Google

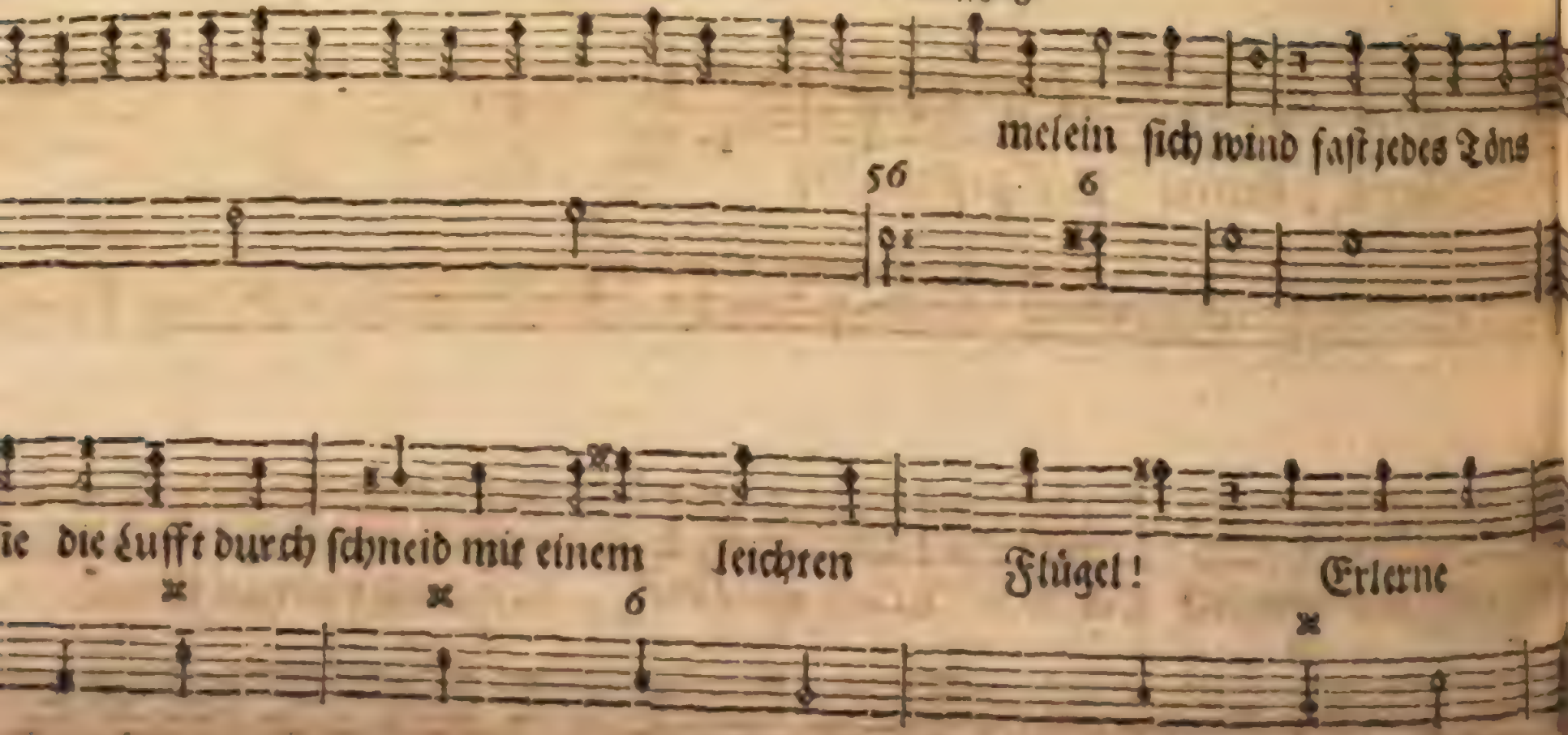

sich schwingt/umführet Wolken an ihr lang verlangtes Klagen/ und gleich
send Kehlen ein ihr Schnen Angst und Zagen. wie der Trompeten Schall

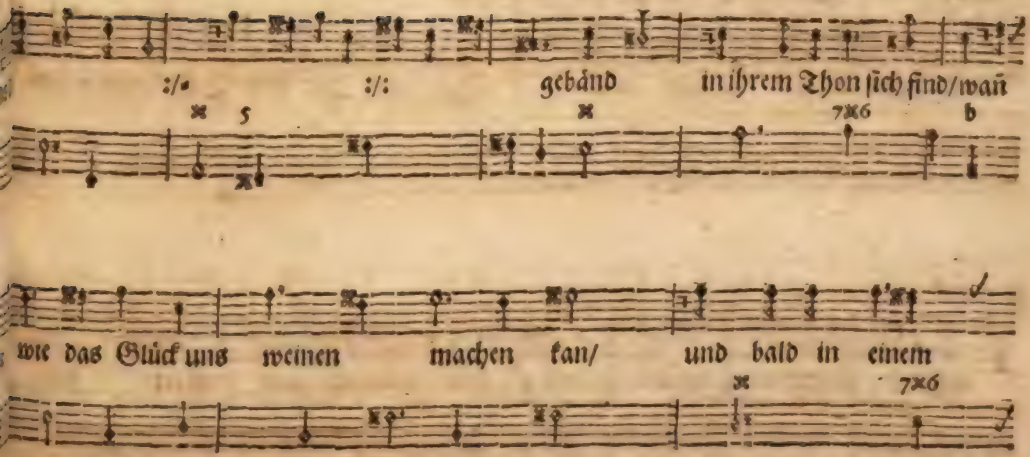
Die IV. Handlung. Der IV. Auffzug.

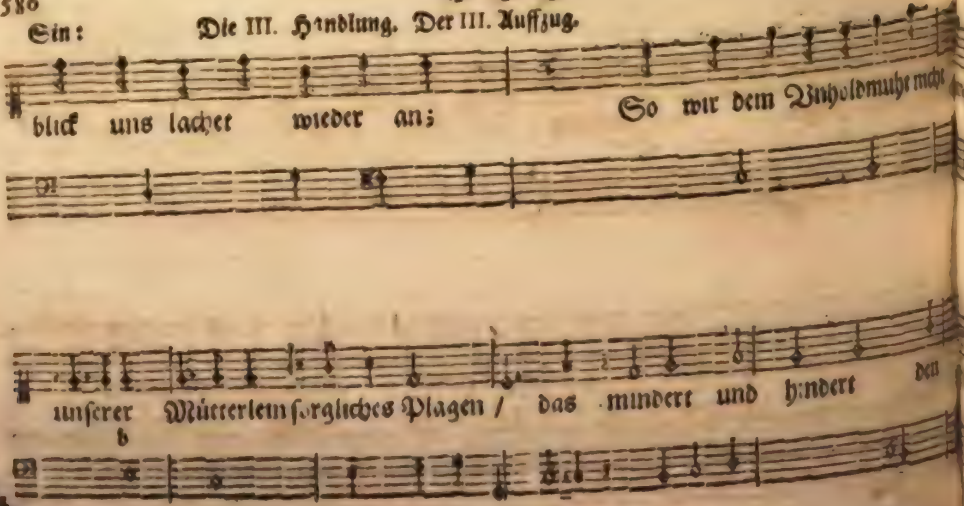
Ein:



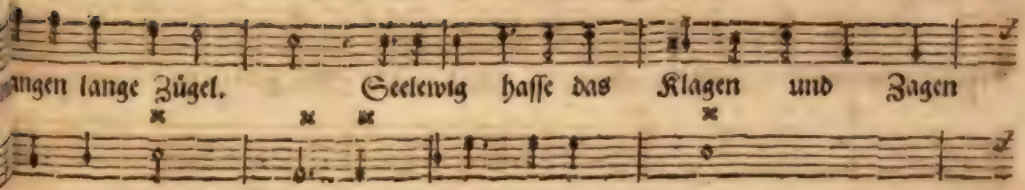

ihr Gethön mit starkem Ruf zu schlagen: Bald wie das Wässer
6
4 3
Freuden und behagen! Hör doch :/: wie künst lich bunt ihr Stim-

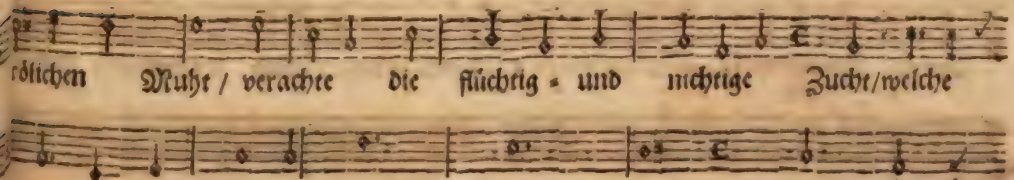

melein sich wind fast jedes Töns
56
6
ie die Lufft durch schneid mit einem leichten Flügel! Erlerne
6


:/: :/: gebänd in ihrem Thon sich find/wañ
wie das Glück uns weinen machen kan/ und bald in einem

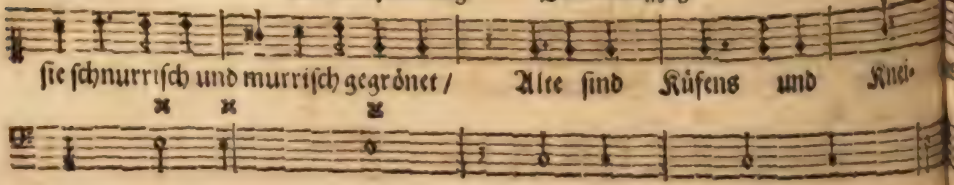


Digitized by Google

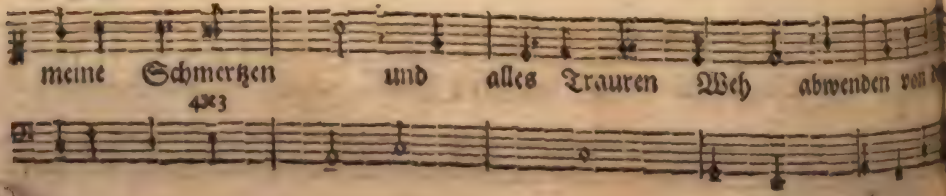

angen lange Zügel. Seelewig hasse das Klagen und Zagen


rölichen Muht / verachte die flüchtig- und nichtige Zucht/welche

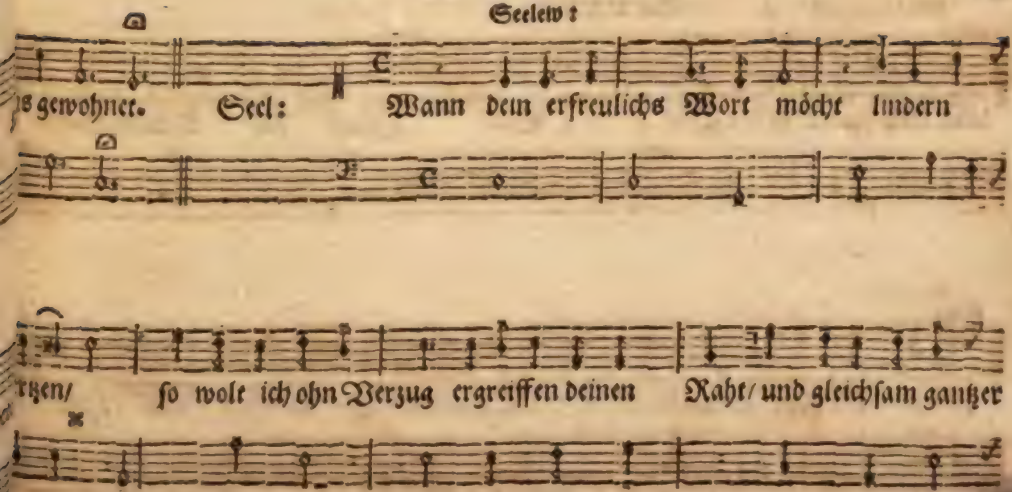
Sin:

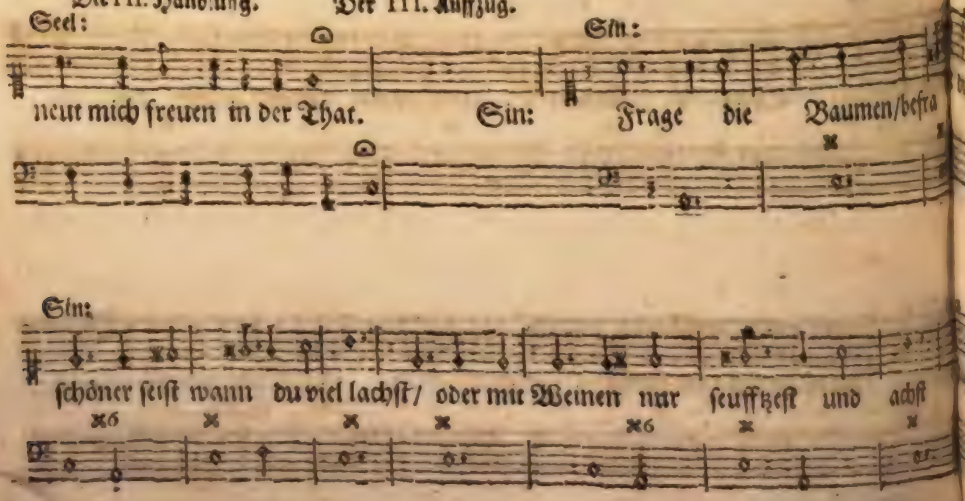

sie schnurrisch und murrisch gegrönet / Alte sind Küfens und Knei-

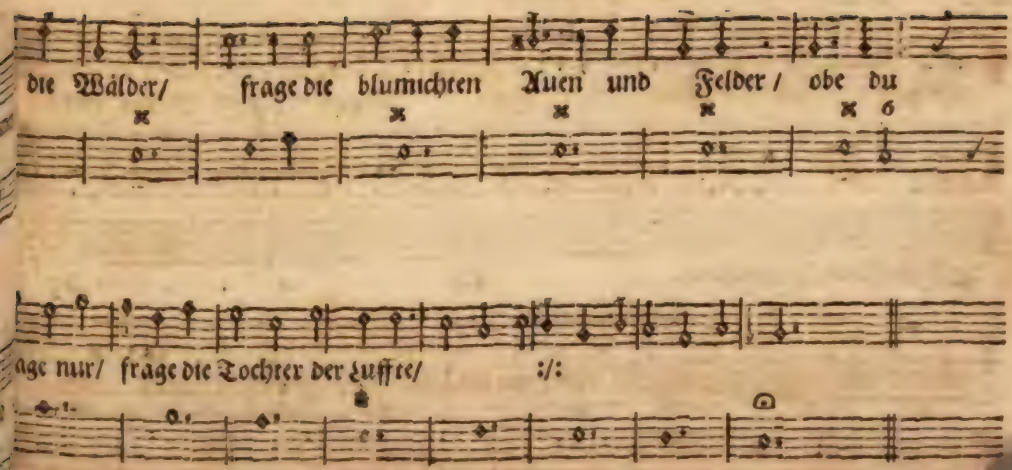
Seel:


meine Schmertzen und alles Trauren Weh abwenden von
4x3

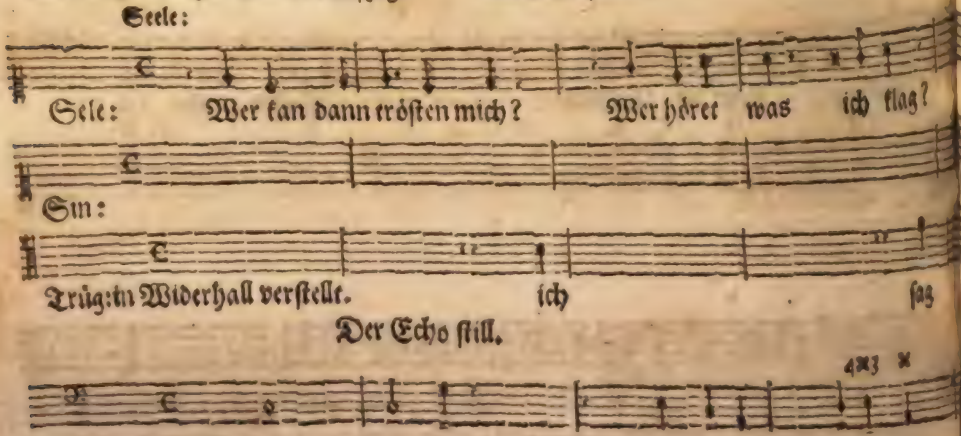
Seelew:


s gewohnet. Seel: Wann dein erfreulichs Wort möcht lindern
rtzen/ so wolt ich ohn Verzug ergreiffen deinen Raht/ und gleichsam gantzer

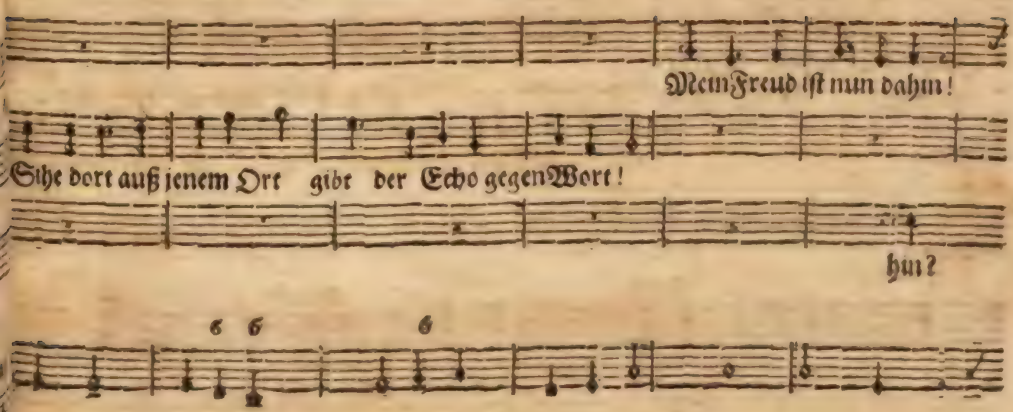

Seel:
Sin:
neut mich freuen in der That.
Sin: Frage die Baumen/befra
Sin:
schöner seist wann du viel lachst/ oder mit Weinen nur seufftzest und achst



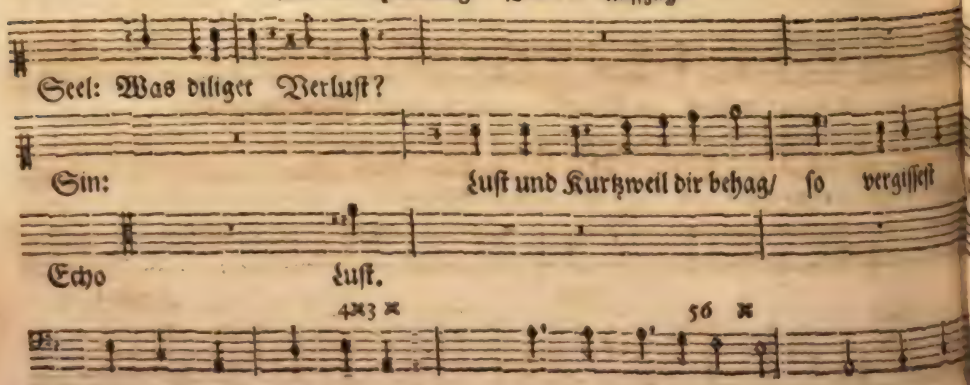
Digitized by Google

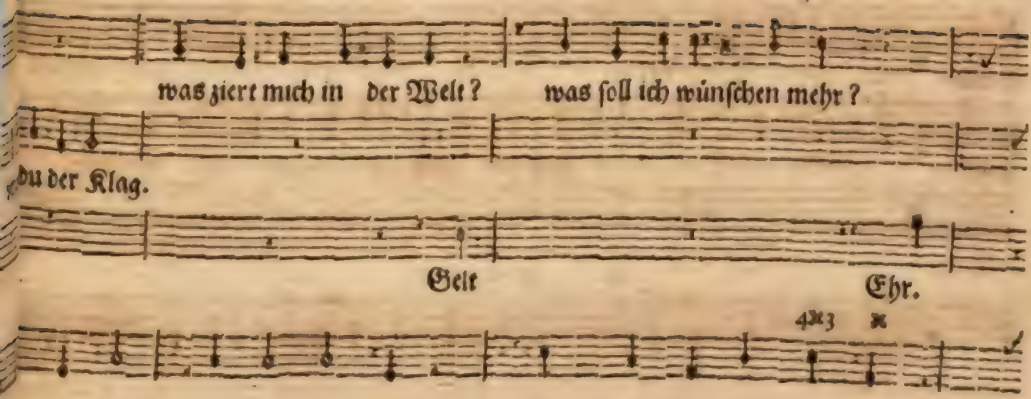

Seele:
Sele: Wer kan dann trösten mich? Wer höret was ich klag?
Sin:
Trüg:in Widerhall verstellt. ich sag
Der Echo still.

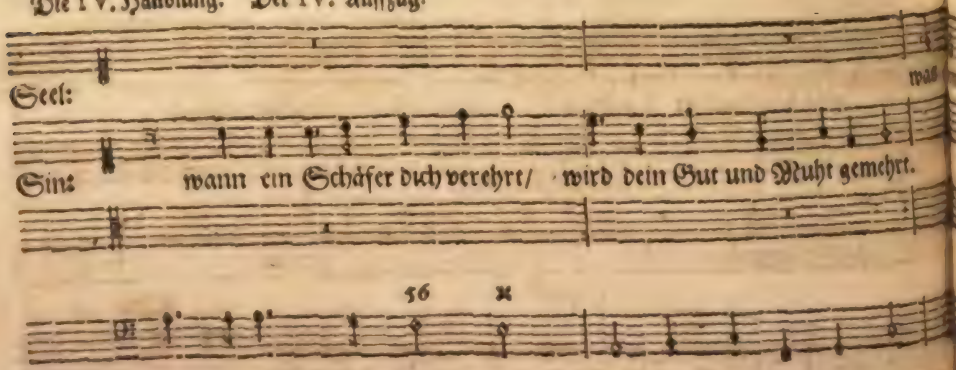
In dem Widerhall verfielt und Sinn:

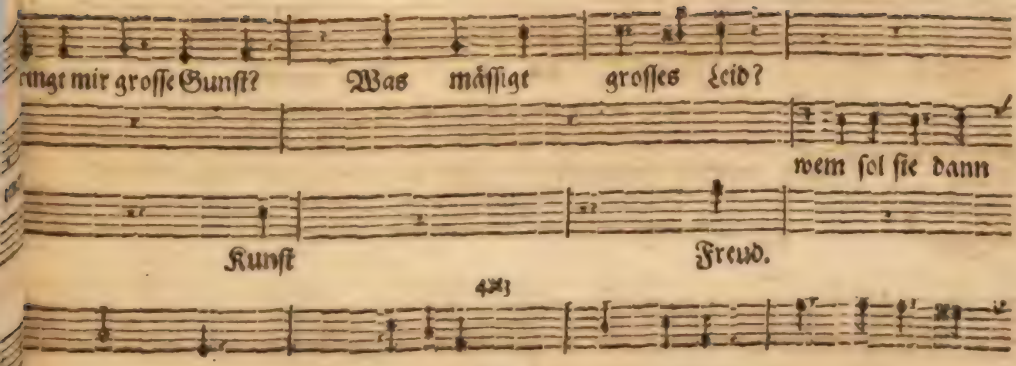


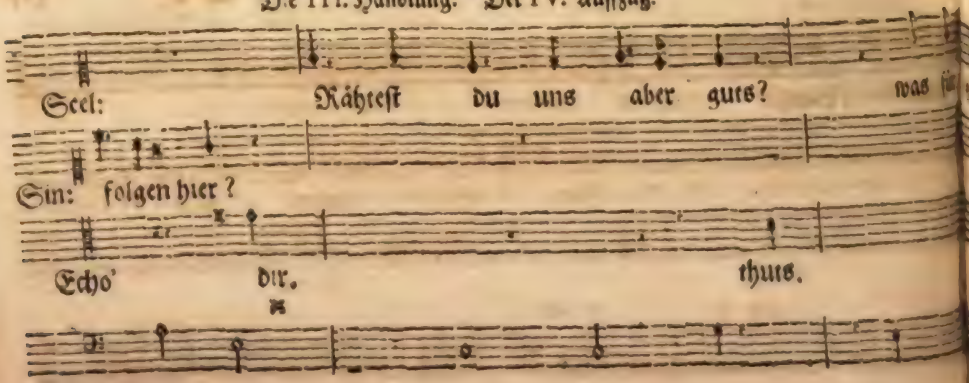
Es

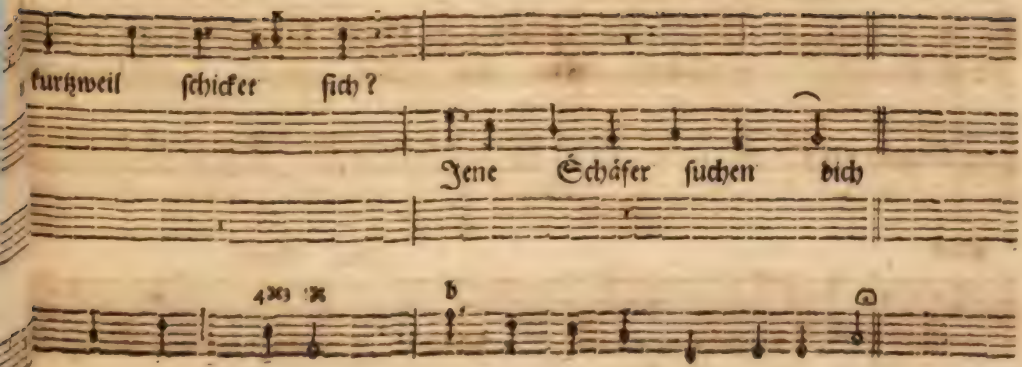

Seel: Was diliget Verlust?
Sin: Lust und Kurtzweil dir behag/ so vergisset
Echo Lust.
4 3 ✻
5 6 ✻


was ziert mich in der Welt? was soll ich wünschen mehr?
du der Klag.
Gelt
Ehr.

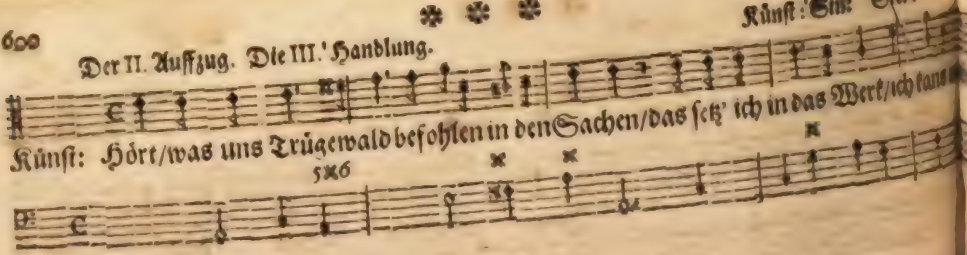

Seel:
wann
Sin: wann ein Schäfer dich verehrt/ wird dein Gut und Ruhe gemehrt.
56


ringt mir grosse Gunst? Was mässigt grosses Leid?
wem sol sie dann
Kunst
Freud.

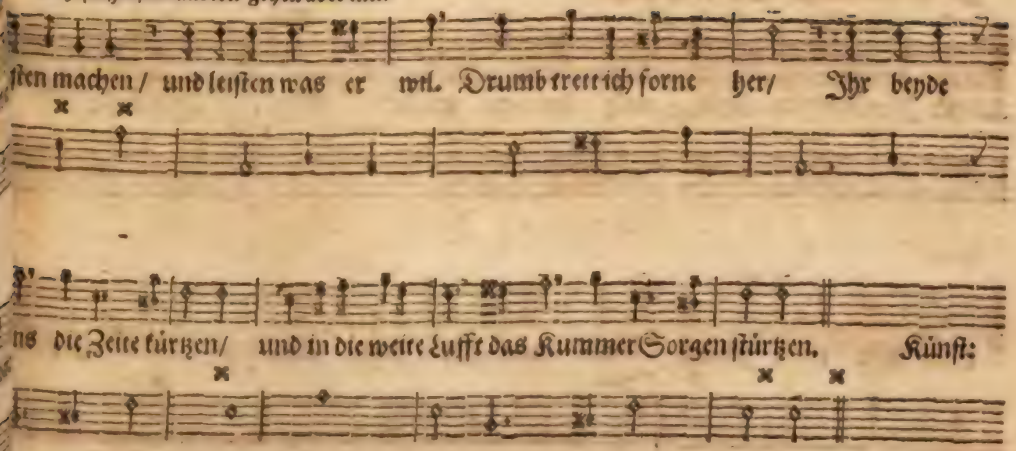

Seel: Rähteſt du uns aber guts? was für
Sin: folgen hier?
Echo' dir. thuts.


kurtzweil schicket sich?
Jene Schäfer suchen dich

Künst: Sim: Stel:



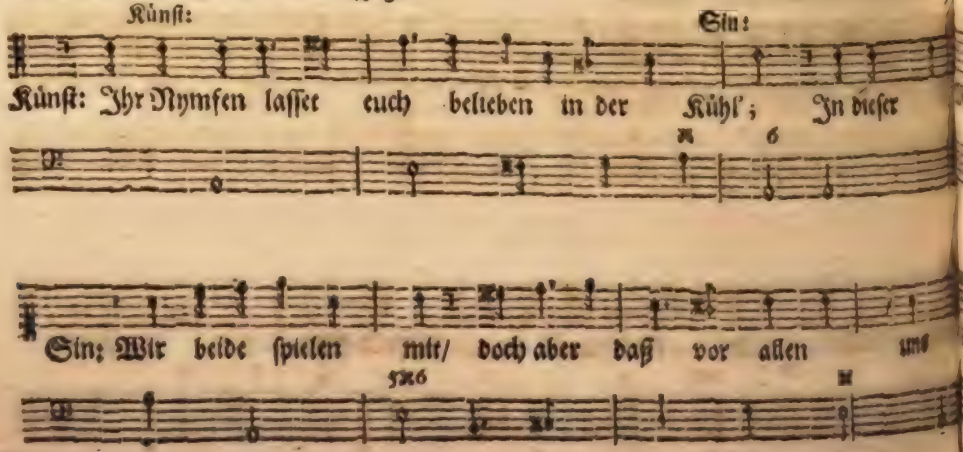
die 3. singen/die andern gehen aber mit.

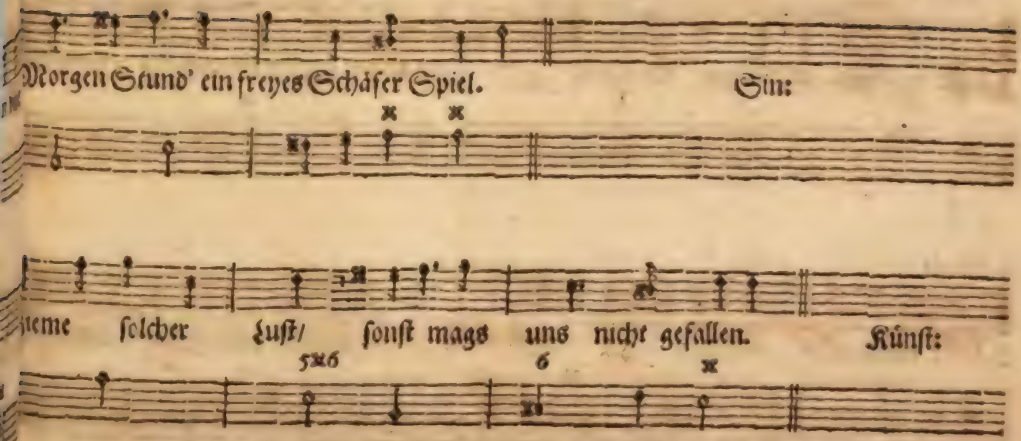


✻ ✻ ✻

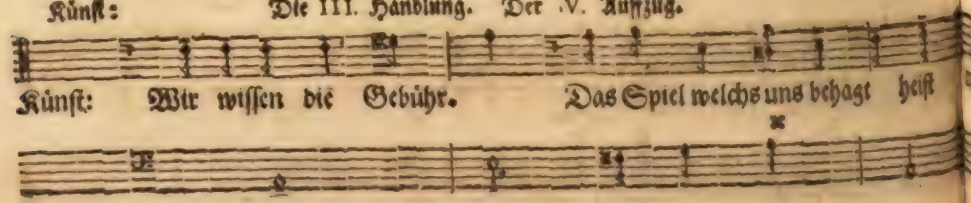
Künst:

Sin:

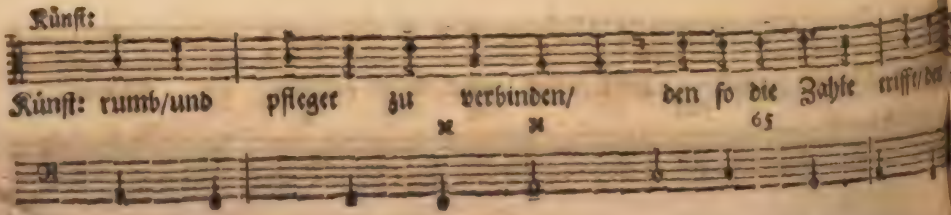

Künst: Ihr Nymfen lasset euch belieben in der Kühl'; In dieser
Sin: Wir beide spielen mit/ doch aber daß vor allen uns

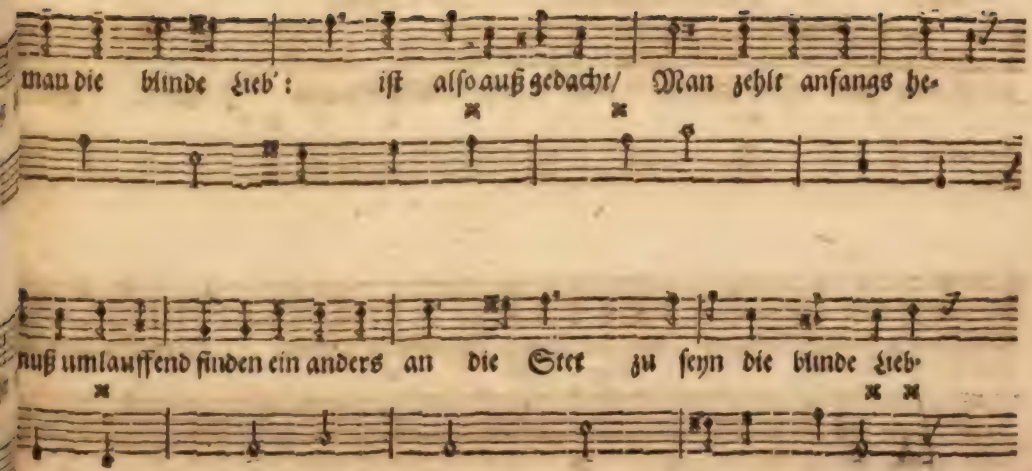

Morgen Stund' ein freyes Schäfer Spiel. Sin:
ieme solcher Lust/ sonst mags uns nicht gefallen. Künst:

Künst:

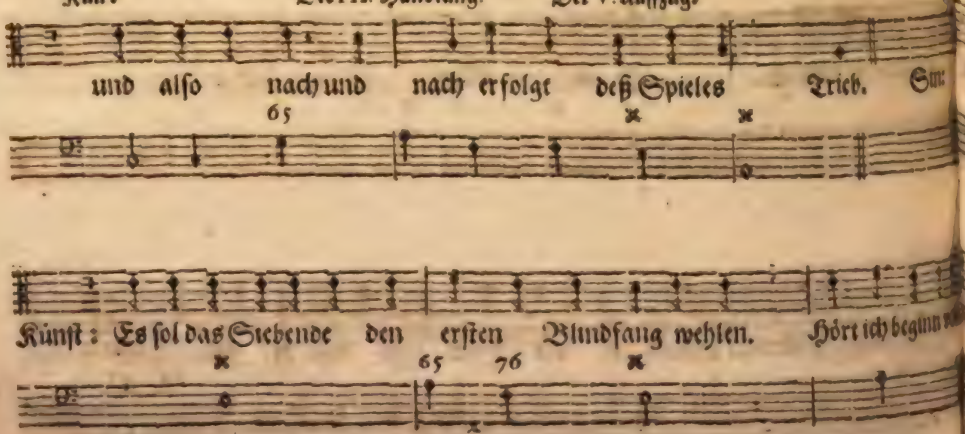

Künst: Wir wissen die Gebühr. Das Spiel welchs uns behagt heist

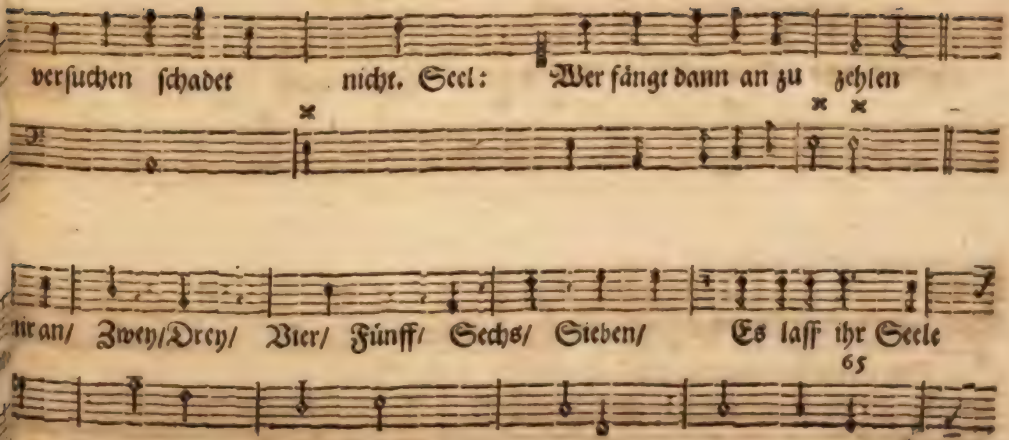
Künst:


Künst: rumb/und pfleget zu verbinden/ den so die Zahle trifft/ 65

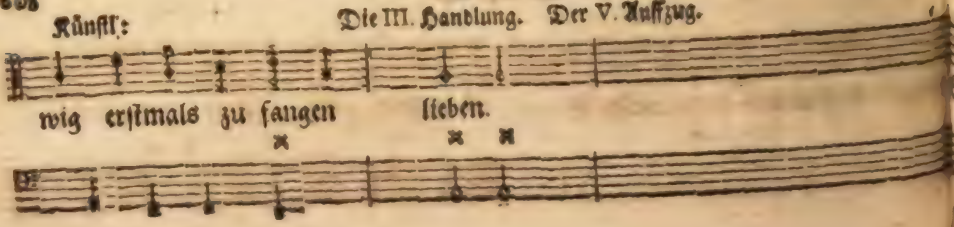


Digitized by Google

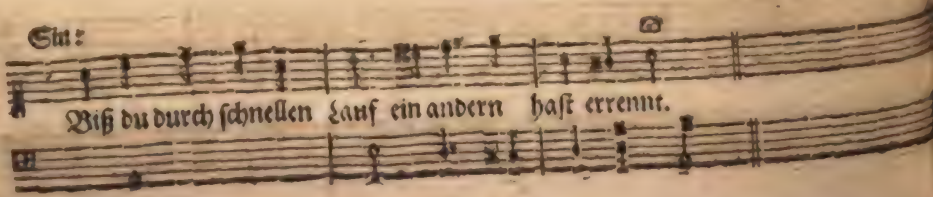

und also nach und nach erfolgt deß Spieles Trieb. Sin:
65
Künst: Es sol das Siebende den ersten Blindsang wehlen. Hört ich begin
65 76

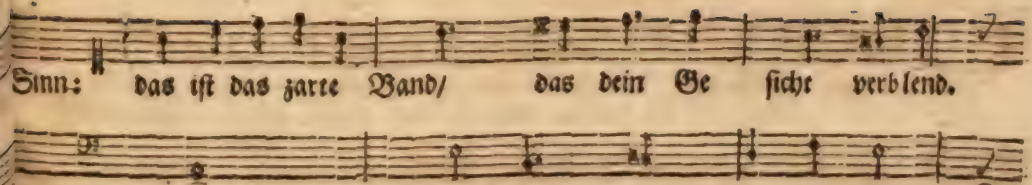

versuchen schadet nicht, Seel: Wer fängt dann an zu zehlen
an/ Zwey/Drey/ Vier/ Fünff/ Sechs/ Sieben/ Es lass ihr Seele
65

Künstl:


wig erstmals zu fangen lieben.

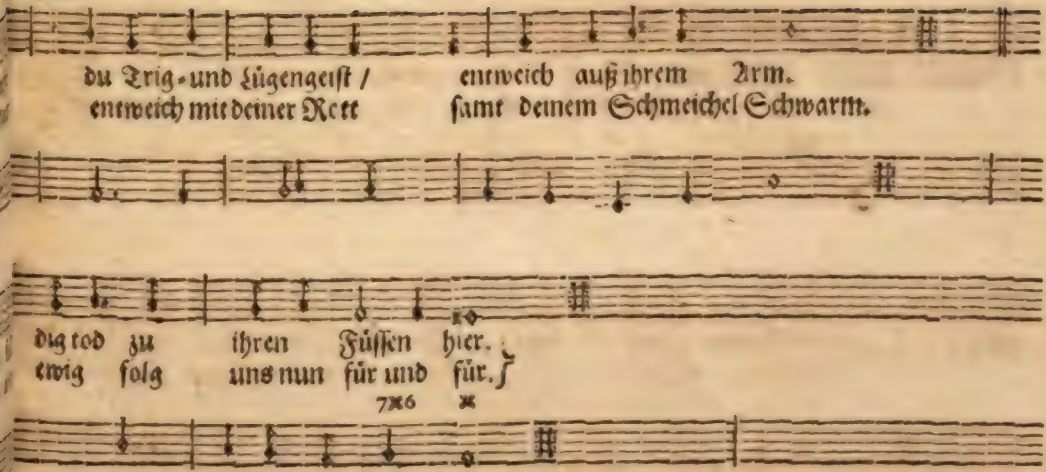
Sim:


Biß du durch schnellen Lauf ein andern hast errennt.

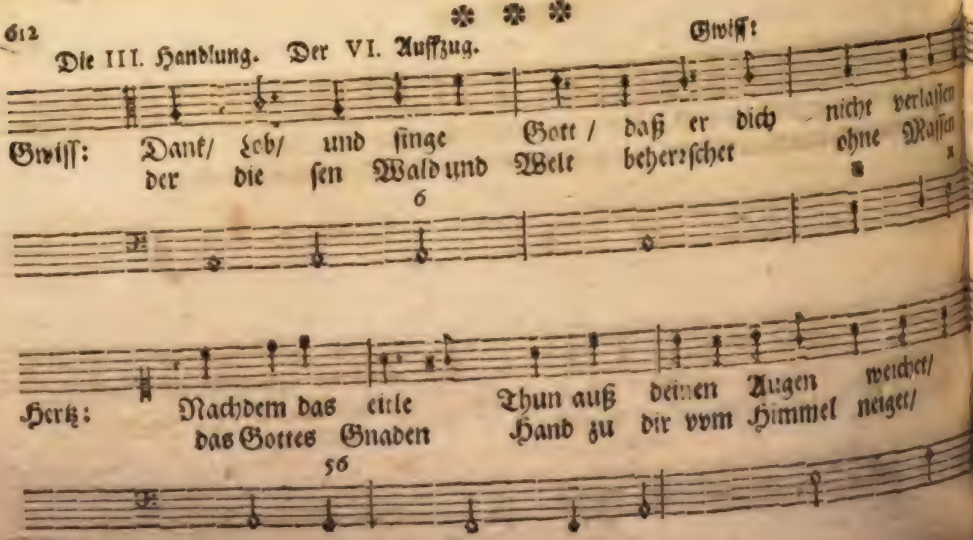

Sinn: das ist das zarte Band/ das dein Ge sicht verblend.

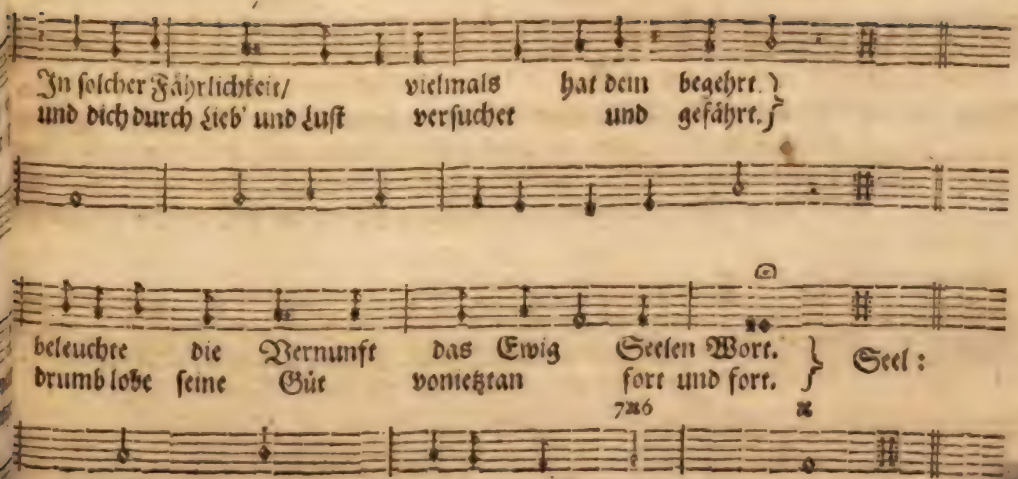
Gwiss: Beschau was du verblend'/ und fast erblind erlauffest'
Der du für dunkel Lust das wahre Leid verkauffest/

Hertz: Und weil du Sinigund die Seelewig verblendet / so fall leben
beraubet aller Stärk die bald in Hohn verwendet / du aber Sed

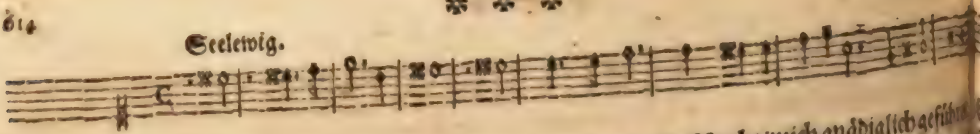

du Trig- und Lügengeist / entweich auß ihrem Arm.
entweich mit deiner Rott samt deinem Schmeichel Schwarm.
dig tod zu ihren Füssen hier.
ewig folg uns nun für und für.
7 x 6

Gwiss:

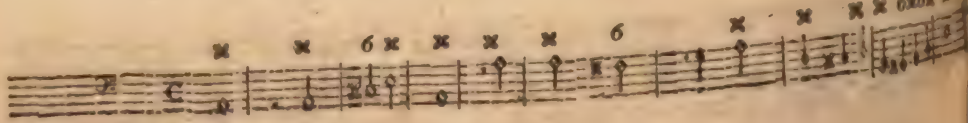

Gwiss: Dank/ Lob/ und singe Gott/ daß er dich nicht verlassen
der die sen Wald und Welt beherrschet ohne Massen
6
Hertz: Nachdem das eitle Thun auß deinen Augen weichet/
das Gottes Gnaden Hand zu dir vom Himmel neiget/
56


In solcher Fährlichkeit/ vielmals hat dein begehrt.
und dich durch Lieb' und Lust versuchet und gefährt.
beleuchte die Vernunft das Ewig Seelen Wort.
drumb lobe seine Güt vonnetztan fort und fort.
Seel:

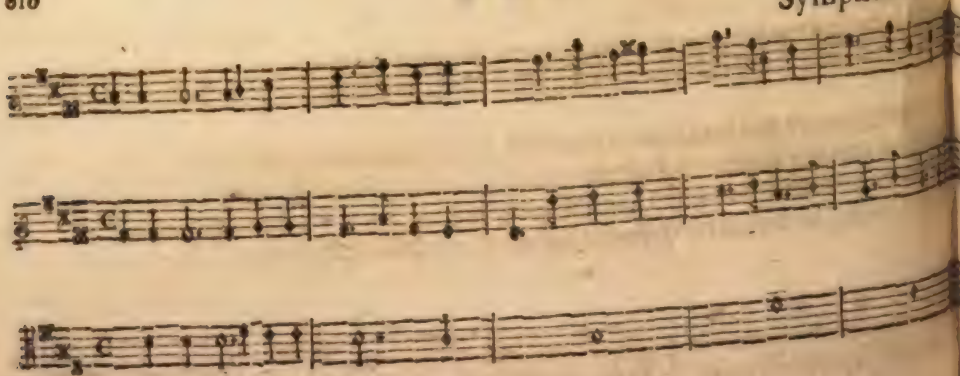
Seelewig.



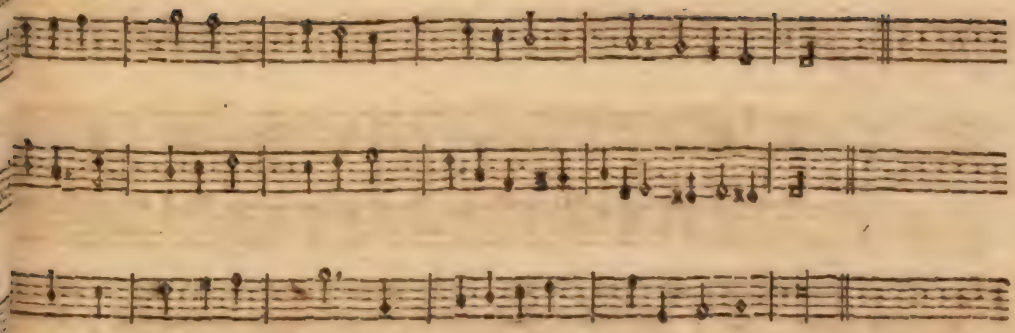
Seel: 1. Ach wunder starker Gott/der du durch manche Nacht/mich gnädiglich geführt
2. Ach daß ich Flügel hätt der güldnen Morgenröht/mich Himel an zu schwingen
3 Dein immer Gütigkeit/ die Morgen stärs erneut / umstrale mein Beginnen
4. Es sol zu aller Stund dem Lob in meinem Mund in diesem Thal erschallen/

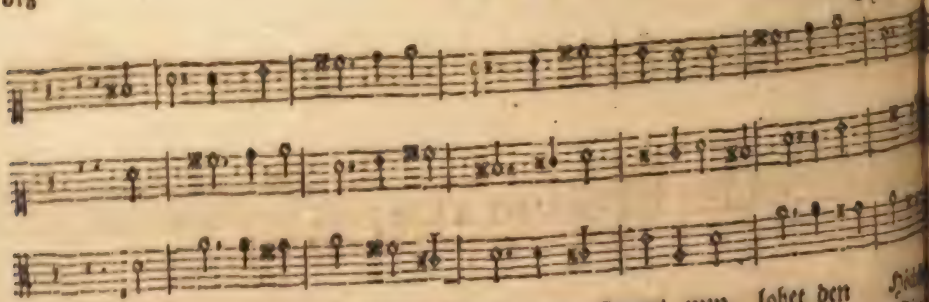


Es ist kein Vngelück kein Aug-und Hertzenblick da ich mich wol regiret.
Dann mich nun alls betrübt/was ich zuvor verübt in irr irdischen Dingen.
Ach HErr ich nehm mich mir/und gib mich gäntzlich dir/ Ach laß mich dir gewinnen.
biß ich zu seiner Zeit werd in der Ewigkeit den Himmels Berg auf wallen!



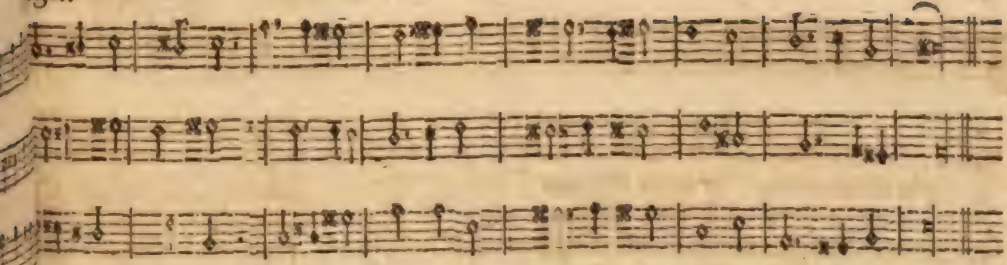
Violen.





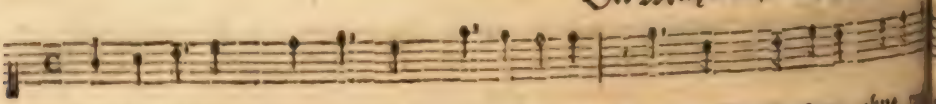
1. Nun jauchzet ihr Heiligen tönet und singet! nun lobet den
2. So ferne der Morgen vom Abend entstehet/ Sein himmlische
3. Mit heiligem Hertzen und heiligem Willen Viel werden die

ıgel.

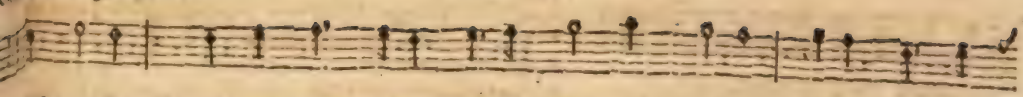


opfer ihm bringet welcher bußehrenende Seelen erlöst und hertzlichen tröst.
ommen umfähet/Reuhiche Zehren uns schenket er ein/ der Engelein Wein.
Schaaren erfüllen/Seelige jauchzet/ daß ewige Freud den Frommen gedeyt.

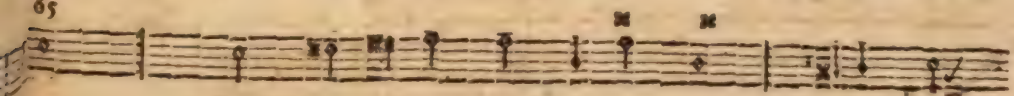
Digitized by Google

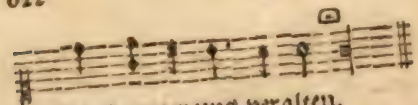


1. Ist die Liebes Trew nunmehr gantz erkaltet? wil das Kunstgesang ohne
2. Nein/der Eiferneid meinen Sinn berucket. Wie das Blümelein mein
3. Oede Stattgebäu/ brochne marmel Zimmer / Venus Hercules Menschen-
4. Was die hastige Zeiten können fellen/ mag so meisterlich meine
5. Welches Kunstgewerb kan mit uns sich gleichen? Berge felsichte Hügel
6. Hat das liebliche Sing und Reimgebäude/ meiner Schwesteren Kunstprob

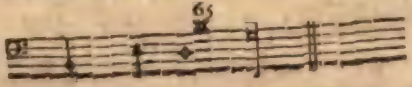


uf prachten? und das Reimgedicht meiner nicht mehr achten / ist das Schwester
schönet / und der bunte Krantz meine Haare krönet / so hat Mahler
Seulen / halb verfallene Grufften / Nest der Eulen / alte mösi
retten / durch den Massestab Pinsel und Poletten und behage
r/Wälder / Flüsse / Meeresfurt' Ufer/ Auen / Felder / in dem Augen-
fallen/ so last Seelewig Lobgeschrey umschallen; sagt uns gute





1. Band unter uns veralten.
2. Werk diesen Platz umschmucket.
3 ge Siegesbogen Drümmer.
4. lich schön vor Augen stellen.
5. blick' unsrem Auffzug weichen.
6. Nacht schlaget in die Hände.



Deß Fünfften Theils der Gesprächspiele.

* Die Erfindungs Qwellen.
* Die Lehrart.
* Das beste Sprichwort.
* Das Haußhalten.
* Das beste Buch.
* Die übertrefflichste Tugend.
* Das schändlichste Laster.
* Die Erbauung deß Gemühtes.
* Der Tugenden Hoffarben/
* Das Schönste/
* Das Nützlichste/ } zu deß Menschen Leben.
* Das Höheigste/
* Der Glückstopf.
* Das Grosse und Kleine.
* Alt und neu Teutschland.
* Die Verwegenheit und Zagheit.

✻ ✻ ✻

Ob deß Mundes/ oder der Bücher Stimme beweglicher sey?
Ob die Lehrgesetze oder die Exempel mehr fruchten?
Ob die Rechtsgelehrten/ oder die Ertzte nohtwendiger im Regiment?
Ob besser sey lieben oder geliebet werden?
Ob ins gemein die Männer oder Weiber getreuer zu seyn pflegen?
Ob zu Erlangung der Geschickligkeit dienlicher sey/ die Armuht oder der Reichthumb?
Das glückseligste Thier.
Wie die Bildung/ Gedächtniß/ und Vtheilskräffte/ mit der Mahl- Sing- vnd Dichtkunst zu vergleichen.
Der Palast der Wissenschafften nach den 7 Tagen der Erschaffung außgebauet:
Das Liecht ☉ Fortsetzung der Seh- vnd Spiegelkünste.

Das Wasser	☽	Fortsetzung der Sinnbildkünste.
Die Erden	♂	
Die Sterne	☿	
Die Thiere	♃	
Der Mensch	♀	
Die Ruhe	♄	

Der Metallen Auffzug/ in welchem die 7 Töne der Music Kunstgründig vorgestellet werden.

Digitized by Google

✽ ✽ ✽

* Der Deutkünste
* Der Magnetkünste
* Der Heroldskünste
* Der Dichtkünste
* Der Reimkünste

} Fortsetzung.

* Die Poetischen Entzuckungen.
* Die Zahlreimen.
* Die Zahlschriften.
* Die Wortgrifflein.
* Die verstimmelte Wörter.
* Der Hauptsprache Kampffspiel.
* Magdeburg und Troja.
* F. H. R. A. Lebenslauff in einem Poetischen Gedichte beschrieben.
* G. A. R. z. S. Thaten durch Sinnbilder vorgestellet.
* Das Sieb der Warheit.
* Die guldene und eiserne Waffen.
* Die Rosen.
* Von der Lieb und der Furchte Gottes.
* Alles miteinander und noch viel mehr auß dem Quevedo übersetzet.

Die Zugabe wird benebens denen im Dritten Theile vermeldten Spielreimen / sinnrei-

Trauer Spiel auß dem Italienischen übersetzet.

I.

Ordnungsregister

Des Vierten Theils der Gesprächspiele.

Spiele.

I. Die Poeterey.
II. Pan.
III. Perseus.
IV. Bacchus.
V. Teutsche Namen.
VI. Die Music.
VII. Dünkelwitz.
VIII. Sinnetrug.
IX. Das Morgenlob.
X. Die Seelengefahr.

CL

in einem Waldgedichte

Spiele.

XI. Die Ermahnung.
XII. Die kurtze Reue.
XIII. Die Bekehrung.
XIV Die Mahlkunst.

vorgestellet.

XV. Die Sinnbildkunst.
XVI. Bilderschriften.
XVII. Letterwechsel.
XVIII. Der Sinnbilder Figuren.
XIX. Geistliche Gemälde.
XX. Bildereyen.

CL

XXI. Der Sinnbilder Obschrift.
XXII. Natur oder Chur.
XXIII. Gemahlde Sprichwörter.
XXIV. Der Glückesbau.
XXV. Die Deutkunst.
XXVI. Das Haubt.
XXVII. Die Hand und Zahlbuchstabē.
CL XXVIII. Teut oder Deut.
XXIX. Die Heroldskunst.
XXX. Der Helm.
XXXI. Die Beywörter.
XXXII. Die Fische.
XXXIII. Das Schiff.
XXXIV. Der Spiegel.
XXXV. Der Blumenstrauß.
XXXVI. Das Kartenspiel.
XXXVII. Die Edelgesteine.
XXXVIII. Der Spatzierlust.
XXXIX. Der Dantz.
XL. Früling oder Herbst.
XLI. Weinen oder Singen.
XLII. Alles oder nichts.
CL XLIII. Keusch oder mässig.
XLIV. Die Masquen.
XLV. Unartige Reden.
XLVI. Männer oder Weiber.
XLVII. Bücher oder Büchsen.
XLVIII. Die Gasterey.
XLIX. Die Form der Gesprächspiele.
CC. Das Buchstabspiel.

Inhaltsregister.

Anmerkungen.

Das ☞ bedeutet/ wo zuvor in den Gespräch-spielen dergleichen gehandelt worden.

Das † weiset in die Scribenten/ die darvon geschrieben.

Das * bemerket die angezogene Bücher.

udg. ist gesetzet an statt des etc. als die Anfangs-Buchstaben von den Worten und dergleichen.

Die Römische Zahl zeiget auf das Spiel/ die gemeine den Absatz §.

Melis. bemerket die Zugab des Dritten Theils / und die beygesetzte erste Zahl die Handlung/ die andere den Aufzug/ die dritte den §.

SR. Sind die ersten Buchstaben dieser Zugabe/ nachgesetzte Zahlen weisen den Absatz.

* * *

A.

Abbildungen/ CLXXII. 7.
Abentheurliche Zusamensetzungen der Figuren in den Sinnbilderē/ CLXVIII. 25.
Abgötterey der Heyden/ CXCI. 1.
Abigails Ehe mit Nabal/ CXCVI. 5.
Academien in Italien/ CXCI. 1. SR. 10. 11.
Ackerbau/ CLXXII. 10.
Adams Schlaf/ CXCVI. 18.
Affengesicht/ CLXVIII. 27. ihre affabilität, CXCIX. 9.
Aichelraus mit einer Obschrifft/ CLXXXV. 9.
Alcaischē Ode am 452 Blat.
Alles oder nichts/ CXCII.
Anna/ CLXV. 5.
Ancora, CLXVI. 5. der Anker in einem Sinnbilde/ CLVIII. 17. 18.
Angelruten in einem Sinnbilde/ CLX. 8. 15.

Arbeiten und mässig seyn/ CLXXXVIII. 5.
Archimedes Brennspiegel/ CLVIII. 24.
Aenes was es für ein Wort/ CLXXVIII 17 hat das Schutzrecht der Teutschē Sprache dem Hochfürstlichen Hause Anhalt erblich hinterlassen/SR. 10.
Auferstehung der Todten aus der Natur erwiesen CC. 2.
Augen Geberden/ CLXXXVI. 3. 8 11. wie die Stralen in den Augen die Sehungen wirken/ CLXX. 13. 14. 15. 16. 17. 18. 19. 20. 21. ruhen auf dem grünen/ CLXXX. 5.
Auskunft der Letterwechsel/ CLXVII. 11.

B.

Bacchus Fabel/ CLIV. Bacchides/ CLIV. 6.
Bart und seine Deutung/ CLXXV. 4. 12.
Bauch ist der Teutschen Götz/ CXCVIII. 28.
Bauen an die Strassen/ CLXXIV. 19.
Baukunst ist nicht auszulernen/ CLXXIV. 19.

Baumen in einander verwachsen/ CLXI. 1. Baum des Lebens ist ein Sinnbild/ CLXVI. 29.

Begierden/ CLIV. wie sie erzeuget/ 1. erzogen/ 2. ersterben und wieder lebendig werden/ 3. reitzen zur Ungebühr/ 4. werden mächtig/ 5. unbändig/ 6. finden Lobsprächer/ 7. ringen nach dem verbottenen/ 9. Viehische Begierden/ CLXII. 35.

die Bekehrung/ CLXIII.

Beschreibung des Auges/ CXC. 3. der Blumfelder/ CLXXVIII. 25. CLIX. 2. 3. eines Brunnens/ CLXXVIII. 26. des Dantzes und Dantzsaales/ CXCIX. 4. 8. der Ehefreude/ CXCVI. 8. des Flusses/ CLXXXVIII. 26. der Druckerey/ CXCVII. 4. 6. 8. des Geitzes/ CXCII. 7. eines Lustgartens/ CLXXXVIII. 21. des Gesanges/ CXCI. 3. Haare die ausgeschmünket/ CLXXVI. 13. des Herbstes/ CXC. 2. eines Irrgartens/ CLXXXVIII. 24. der künstlichen und unkünstlichen Music/ zu Anfang der Zugabe. Des Leibes/ CLXXX. 3. der Schönheit/ CXCVI. 8. des Soldatenlebens/ CXCVII.

CXCVII. 17. 18. des Spiegels / CLXXXIII. 10. eines Ziergartens/ CLXXXVIII. 29. Teutschlandes Elend/ CLXXVI. 8. SR. 62.
Beständigkeit/ CLXXI. 3.
Bettelen auf eine Sinnreiche Art/ CXCI. 5.
Bewegung des Leibes/ CXCVIII. 24.
Beywörter/ CLXXX. sollen aus allen Sprachen in einem sonderen Werke geteutschet werden/ 1. 2. des Hundes/ 13. 14. 15. 16. 17. 18. des Flusses/ 25. 26. 27. 28. 29. 30. der Schaafe/ 7. 8. 9. 10. 11. 12. des Schiffes/ 30. 31. 32. 33. 34. 35. der Wapen/ 2. 3. 4. 5. 6.
Bilderschrift/ CLXVI.
Bildereyen/ CLXX.
Bleywaag in einem Sinnbilde/ CLXXIV. 5.
Blinde führen die Hunde/ CLXII. 35. der blinden Lieb spielen/ CLXII. 38. blinde Wörter führen/ CLI. 8.
Blumen/ CLIX. werden gelobt/ 2. 3. 10. 11. verachtet/ CLXXXIV. vom 1. bis

bis auf den 10. §. CLXXXVIII. 25. CLXXXV. 11. 12. 13. der Blumen Gebrauch/ CLXXV. 16.
Blutströpflein in dem Ey/ CXCVIII. 34.
Botschafter der Türken/ SR. 16.
Bone was es für ein Wort/ SR. 16. werden von Pythagora verbotten/ und aus was Ursachen/ 59. der Bonen König Namen/ 59.
Brunschwig was es für ein Wort/ CLV. 3. Böse Weiber/ CXCVI. 6.
Bücher drucken/ Buchstaben giessen/ † Druckerey.
Büchsen oder Bücher/ CXCVII. der Büchsen Schaden/ 13. 14. 15.
Buchstabspiel/ CC.
Buß/ CLXIII. Bußgeberden/ CLXX. 7.

C.

C. ob es so viel als 100. und warum/ CLXXVII. 24.
Camera obscura, CLXVII. 3.
Canon, CXCVIII. 1.

Chor/ ob es mit einem K zu schreiben / CLXI. 14. Chorhemter Vrsachen/ CLXVII. 10.
Circul und Characteres in der Sinnbildkunst/ CLXXII. 32. der Circul ist die raumlichste Figur/ daselbst.
Citronöpfel in einem Sinnbilde/ CLXXII. 32.
Cleopatrá Perle/ CXC. 1.

D.

D. warüm es 500. zehlet/ CLXXVII. 24.
Dactylische Liedlein/ CLVIII. 14 wie sie in die Music zu setzen/ CLVII. 71. werden vermischet mit anderen Reimen/ hin und wieder in Seelewig Matth. Dandolo, CXCI. 1.
Dantzen/ CLXXXVIII. wird gelobt und aus der Natur erwiesen von 2. bis 10. wird verlachet von dar bis zu Ende des Spiels.
Democritus, CXCI. 1.
Deut/ CLXXVIII. ob Teutsch oder Deutsch zu schreiben daselbst nach der länge ausgeführet.

* * *

Deutkunst/ CLXXV. beschrieben/ 1. ist in der Natur gegründet/ 3. dienet in der Sprachkunst/ zu der Vernunftlehre/ zur Poeterey/ zur Singkunste/ u. d. 8. in der Sittenlehre/ Haußwesen und Regierkunst. 9.

Diamant zu einer Bilderschrift/ CLXVI. 5.

Dichtkunst/ CLI. 5. ihre Abtheilung/ 9. † Reimen.

Distinctiones, CXCVII. 8.

Dolmetschen sol aus gebundener Rede nicht in ungebundene beschehē/ CLIV. 26.

Donner mit den Geschützen verglichen/ CXCVII. 14.

Dreyständige Sinnbilder/ CLXXI. 3.

Druckerey wird beschrieben/ CXCVII, von 1. bis 9. ist zu verwunderen/ 9. 10.

Dünkelwitz/ CLVII.

E.

Echo/ CLXII. 26.

Ehe/ CLXII. CXCVI. 28. Ehestandes Sinnbild/ CLXV. 24. ist zu lieben wie die Artzney/ CXCVI. 4. ist oft unglücklich/ 5 6. sein Stifter/ 7. wird beschr. 8.

Ehe-

Ehrgeitz/ CLVII. 33.
Ehren und Loben ist zu unterscheiden/ CLXXV. 7.
Efeu Bacchi und seine Deutung/ CLIV. 9.
Eitelkeit der Welte/ CLXI. 18.
Eifersucht/ CXC. 4. 5.
Einfassung der Sinnbilder/ CLXXIII. 32.
Einsamkeit/ CXCVI. 7. CLXXXVIII. 17.
Elementa dienen zu den Sinnbilden/ CLXXIII. 32.
Epithera, CLXXX.
Erfindung der Sinnbilder/ CLXXII. 20. † Sinnbilder.
Erkäntniß der Menschen ist auf sechserley Weise zu erhalten/ CLXXIV. 9. bis 15. Erkäntniß sein selbst/ von 15. bis zu Ende.
die Ermahnung/ CLXI.
Erzehlung vom Kartenspiele/ CLXXXVI. 19. vom Spatzirengehē/ CLXXXVIII. 3. vom müssig seyn/ CLXXXVIII. 7. von der Einsamkeit/ CLXXXVIII. 17.

von den Leibsübungen/ CLXXXVIII. 11. vom Hunger/ CXCI. 5. von lächerlichen Aufgaben/ CXCVIII. von einem Hochzeiter/ CXCVI. 8. von einem Wächter/ CXCIV. letzter §.
Esopus Fabelwerk/ SR. 1.
Essen des Tages zweymal/ CXCVIII. 29.
Ey wird auf manche Weise eröffnet/ CXCVIII. 34.
Ewig was es sey/ CLXIV. 10.

F.

Fabel sind zu wissen den Poeten/ Mahleren/ Stein- und Bildhaueren/ CLIV. 1. ihrer Umstände genaue Deutungen/ 10. 11. 14. vom Hunde und dem Schatten/ SR. 1.
Fasel/ † Bene.
Fernglaß CLX. 4.
Feur in den Sinnbilderen/ CLXXII. 26.
Figuren der Sinnbilder/ CLXVIII. † Sinnbilder.

Finger/

Finger/ CLXXVII. 24.
Fische/ CLXXXI. Fischreuse/ CLXII. 3. 4.
Flüsses Beywörter/ CLXXX. von 24. bis 30.
Form der Gesprächspiele/ CXCVIII.
Frauenmüntze/ CLXVI. 5.
Freudenspiele Nutzen/ CLIV. 15. Abtheilung 15. Dolmetschung. 16.
Freundschaften werden auf manche Art gestifftet/ CXCVIII. 32. in einem Sinnbilde/ CLXII. 19.
Fremdigkeit in dem Sprachwesen/ SR. 3.
Freyheit in einem Sinnbilde/ CLXVIII 8.
der Fruchtbringenden Gesellschaft Urheber/ SR 20. CLXXI 9 ihr Namen in einem Sinnbilde/ CLXXI. 9. ihre Spracharbeit/ CLXXI. 10. 14. ihr Ruhm/ SR. 5.
Früchte des Glaubens/ † Glauben.
Frülings Lob/ CXC 3. 5. 7.

Füchse

Füchse mit Füchsen fangen/ CLXXIII. 6. der Fuchsbau/ CLXXIII. 24.
Fürsten werden aus den Händen erkant/ CLXXVII. 3.

G.

Gartens Beywörter/ CLXXX. von 18. bis 24.
Gast/ CXCVIII. Gastbar/ 3. Gasterey/ Gastiren/ Gastgeb/ 2. Gastfrey/ Gastung/ Gaspar/ 4. Gastrich/ Geringast/ Erbgast/ 5. Gastrecht/ Gastgastlich/ 6.
Gebänd metrum, CLI. 8.
Gebet/ CLXIII. 1. 3.
Geberden der Liebe/ Wolthätigkeit/ Reue/ CLXXV. 7. † Deutkunst.
Geburtstag/ CXCVIII. 13.
Gedanken übertreffen die eusserliche Sinne/ † Sinnbild/ sind Englisch/ CXC. 25. erzeugen erstlich das Bild/ nachmals die Rede oder Schrift/ CLXV. 17. 29.
Gegensatz/ CXCVIII. 25.

Geistliche Gemählde/ CLXVIII.
Geitz wird betrachtet/ CXCII. 2. 4 SR. 2.
Gliedmassen des Menschen/ ob und wie sie in der Sinbildkunste dienen/ CLXIX. 37. 38.
Gemählde sind von den Sinnbildern zu unterscheiden/ CLXVIII. 27.
Geringes kan grosses verursachen/ CLXVIII. 16.
Gesang/† Music und Reimen-Gesänger mit den Zehren verglichen/ CXC. 3.
Geschenke nehmen/ CLXXVII. 23.
Geschütze/ CXCVII. von 9. bis zu Ende.
Geschichte der Vorfahren lesen/ CLXXIII. 26.
Gesprächspiele sollen der Gesellschaft gemäß seyn/ CXCIX. 9. unartige/ CXCIX. 9. wie sie aneinander zu hangen/ CC. 1. ihr Endursache/ SR. 48. sind durch den Gebrauch auszuüben/ SR. 51. werdē entschuldiget/ SR. 50.
Gespräches Lob/ CLXXXVIII. 16. SR. 45. 46.
Gewonheiten sind nicht auf einmal zu verbessern/ CXCVI. 1.

Gezele

Gezelt in einem Sinnbilde/ CLVIII. 31.
gild was es für eine Endung/ CLV. 6.
Glaubensfrüchte in einem Sinnbilde/ CLXV. 20.
Gläser die vergrösseren/ CLX. 3.
Gleichheit/ CXCVIII. 25. Gleichnisse ob sie der Sinnbilder Seele zu nennen/ † Sinnbild.
Glückselige Wolfahrt anwünschen/ CXCV. 25.
Glückesbau/ CLXXIV.
Goldschmids-Arbeit mit den Blumen verglichen/ CLIX. 8.
Grentze der Länder/ SR. 7.
gund was es für eine Endung/ CLV. 8.

H.

Haare auf dem Haubte/ CLXXVI. warüm sie die alten Teutschen aufgebunden/ CLXXVII. 18.
Hände in den Sinnbilderen/ CLXIX. 37. 38. Handschlagen/ CLXIV. 11. CLXXVII.

CLXXVII. die Hand bieten/ 3. 9. lehren die Fürsten erkennen/ 3. Hände aufheben/ 5 auf die Brust legen/ 7. ineinander schliessen/ 9. die Linke und Rechte ausstrecken/ 11. die geschlossne Hand/ 13. die Hände waschen/ 15. hin und her schwingen/ 21. zusamenschlagen/ 17. verbergen/ 23. mit den Händen winken/ 23. zehlen/ 24.
Häubter der Jungfrauen warüm sie bedecket werden/ CLXXXVIII. 32.
Heiraten/ † Ehestand.
Heydnische Gedichte/ CLI 9.
Helm/ CLXXIX seine Abtheilung/ 3. 4. Ziere/ 1. Helm des Heils/ 5. Helmdecken Vrsprung/ 6.
Heroldskunst/ CLXXVIII.
Hertz Taus mit einer Obschrift/ CLXXXVI. 19. Hertz des Menschen in einem Sinnbilde/ CLXX. 1.
Hetewig/ CLV. 3.
Hoffnung/ CLVIII. 12. in einem Sinnbilde/ CLXIX. 9.

❀ ❀ ❀

Hund dient zu vielen Sprichwörteren/ CLXXIII. 4. 10. 23. seine Beywörtlein/ CLXXX. von 13. bis 18. ein Hund ist auf seines Herren Grabe Hungers gestorben/ CLXXIII. 31.
Hunger/ CXCI. 5. CXCVIII. 18.

J.

Ideæ Platonicæ, CXCVIII. 4.
Igel auf dem Helm/ CLXXIX. 1.
Indianer urtheilen vom Spatzierengehen/ CLXXXVIII. 3. ihre Bekehrung/ CXCVIII. 31.
Jonas Abendruhe/ CLXVII. 12.
Italia ist das Land der Music und Freudenspiele/ CLIV. 15.

K.

Kahl seyn/ CLXXVI 4. 13.
Kartenspiele/ CLXXXVI. bringet grossen Schaden; vergleichet des Menschen Leben/ 2. 11. ist eine Kennart/ 3. dienet zu vielen Lehren/ 4. gleichen

den vier Jahrs Zeiten/ 5. sind des Beutels Sarg/ 6. haben Augen/ 7. unterrichten die Buhler/ 8. die Soldaten/ 9. die Fürsten/ 10.
Katz in einem Sinbilde/ CLXVIII. 17. Sprichwörter von der Katzen/ CLXXIII. 20.
Keuschheit/ CC. 1.
Klingreimen und Klinggedichte welches besser/ CLXI. 12.
Knaben sind in der Kindheit zu erkennen/ CLXXV. 7.
Könige sollen ihrer Verfahren Thaten wissen/ CLXXIII. 26.
Kreutzes Figur CLXXVIII. 6 seine Deutung/ 4.
Kräuter behalten ihre Gestalt in der Aschen/ CXCVIII. 2.
Krieg führen/ CLII. was darzu vonnöhten/ 5. 6. 7. darbey ist alles zu beobachten/ CLXXXV 15.
Kunste verfassen/ CLXV. 6. 7. wie es zu verstehen/ CLXXII. 3. ihre Figuren in den Sinnbilderen/ CLXXII. 31.
Kundschafter/ CLII. 6.

Kurtze Reue/ CLXII.
Küssen/ CLXXVI. der Eltern/ Freunde/ Verliebten/ die Obrigkeit/ die Hände/ den Rock/ 9. 10.

L.

L. warum es 50. bedeute/ CLXXVII. 24.
Leben des Menschen CLXXXVI. 2. wird durch das Geschütz verkürtzet/ CXCVII. 14. 15. ist ein Spiel/ SR. 37. 28.
Leibes Vbung/ CLXXXVIII. 5.
Leo der VII. Pabst befreyet die Meistersinger/ CLI. 8.
Letter ob es Teutsch/ CLXVII. 10. Letterwechsel/ CLXVII. Letterzwang/ 5. ist bey den Ebreeren üblich/ 4. ihre Gesetze/ 10. dienen zu den Simnbilderen/ 11.
Liebe mit der Sonnen Stralen verglichen/ CLVIII. 14. Christlicher Liebe Eigenschaften nach der Länge außgebildet/ CLXVIII. 4. 5. 6. 7. 8. 9.
Liechtmeß/ SR. 60.
Ling was es für eine Endung/ CLV. 12.

Loben

Loben iſt von ehren zu unterſcheiden/ CLXXV. 7.
Gio: Franceſco Loredano wird gelobt/ CXCI. 1.
Löwen in den Wapen/ CLXXVIII. 4.
Ludwig was es für ein Wort/ CLV. 3.
Luſt in den Sinnbilderen/ CLXXII. 27.
Lügen dienet die Warheit zu forſchen / CLXXIV. 9. der Lügenden Geberden/ CLXXIV. 8.

M.

M warüm es 1000. bemerke/ CLXXVII. 24.
Magners Wunder/ CLXXI. 10.
Mahlkunſt/ CLXIV. ihr Aufzug/ 4. iſt mit der Poeterey verſchweſtert / 2 ihr Vermögen und Lob/ 5. 6. 7. 9. der Mahler Meiſterſtuck/ 1. 2.
Malva, CLXVI. 5.
Mannsfeld/ CLXXVIII. 17.
Mannstreu/ CLXVI. 5.

Maria Wundergeburt in einem Sinnbilde/ CLXXII. 24.
Medusa, CLXIII. 7. 10.
Meermuschel/ CLVIII. 1. 4. 5.
Meistersinger und ihrer Kunst Verfassung/ CLI. 8.
Mensch ist zur Ehre Gottes erschaffen/ CLVIII. 6.
Menschliche Figuren in den Sinnbilderen/ CLXVIII. 27. 28. 29.
Mercurius, † deut/ seine Flügel/ CL. 5.
Metrum das Gebände. CLI. 8.
Mißbrauch der Schiffarten/ CLVIII. 16.
Monarchey ist jederzeit bey den Saufferen gewesen/ CXCVIII. 33.
Morgenlob/ CLIX.
der Mund ist der Artzt und der Henker/ CLXXIV. 23. mit unreinen Lippen/ CLXXII. 5.
Musen befinden sich bey Baccho, CLIV. 8.
Musica CLVI. ihre Ankunft/ 3. 4. 24. ihr Aufzug/ 27. 22. Alterthum/ 5. 6. Be-
schaffen-

schaffenheit heunte zu Tag/ 10. 11. Endursach/ 12. 13. 19. 27. 28. ist mit der Poeterey verbunden/ 14. 15. 20. ihr Lob/ 25. 26. ihre Wunderwirkung/ 6. 7. ihr Mißbrauch/ 8. 9. 32. † auch Gesang.

N.

die Nachtigal wird singend beschrieben/ CLXII. 14.
Natur oder Chur/ CLXXII was durch das Wörtlein Natur verstanden wird/ CLXXII. 2. wird daselbst nach der Länge betracht.
Narrenkappen/ CLXXIII. 2. 3. Narrenleben/ 16.
Niedlich und nieden/ CLX. 25.

O.

O warüm es eine runde Figur hat/ CLXXV. 8.
Obschrift der Sinnbilder/ † Sinnbild.
Ode zu Teutsch/ CLIX. 15.
Opfer der Intronaten, CLXIX. 1.
Osculum, CLXXVI. 9.

P.

Pan/ CLII. sein Amt/ 9. sein Bart/ 4. seine Bekleidung/ 8 seine Bocksfüsse/ 5. seine Forschung/ 15 seine Furcht/ 11. seine Geburt/ 2. seine Geferten/ 10. Jambe, 15. seine Hörner/ 3. seine Liebe/ 15. sein Musicstreit mit Apollone/ 14. sein Ringkampf/ 12. seine Schwegelpfeiffe/ 6. sein Stab/ 7.
Palladis Spiegel/ CLIII. 8.
Palmreimen/ † dactylisch.
Parrhasius, CLXV. 1.
Paranomasia, CLVIII. 28. CLXII, 21.
Parnassus, CLXXXVIII. 4.
Pegasus Flügel/ CLIII 9.
Perle mit den Zehren verglichen/ CXC. 1.
Perseus/ CLII. seine Fabel bildet den Krieg/ der in fremden Länderen zu führen/ 2. der Feldherren Tugenden/ 5. des Krieges Ursachen/ 3. erfordert lange Vorbereitungen und Geschwindigkeit// 4.

Phylis, CLV. 18.
Pferd von der Kunst gezaumet/ CLXXII. 18.
Pinsen werden für Soldaten angesehen/ CLXXXIV. 14. CLXXI. 3.
Poeterey/ CLI. wird mißbraucht/ 1. 2. ist mit der Music vergesellschaftet/ CLVI. 14. 15. wird von dem Lateinischen abgesehen/ CLXII. 13. der Poeterey Abtheilung/ CLI. 6. wird an den Flüssen getrieben/ CLXXXVIII. 4.
zu Pölzen drehen/ CLXXIII. 24.
Proportio zu Teutsch/ CLXIV. 4.
Proserpina erzihet Bacchum, CLIV. 2.
Purpur in einem Sinnbilde/ CLXXIII. 26.
Pyramis oder Flammseulen/ CLXIII. 3.
Pyrnbaum in einem Sinnbilde/ CLXXI. 14.

Q.

Quadrain zu Teutsch/ CLXI. 12.
Seb. Quirino Stiffter der unbekanten Academie/ CXCI. 5.

R.

Rauch in einem Sinnbilde/ CLXI. 23.
Regenbogen und seine Deutung/ CLXIII. 9.
Reichthum mit dem Schatten verglichen/ CLXVII. 33. 36.
Reimkunst/ CLI. 6. 8 hat etliche zur Zeit erdichte Mängel/ CLVIII. 19.
Reisen was darbey in Acht zu nehmen/ CXCVII. 3.
Reymund als Reyen Mund/ CLXXV. 11.
Reticentiæ verbum in arte Emblematica, CLXXII. 34.
Richten und urtheilen/ CLI. 3.
das Römische Reich mit Trinken erhalten/ CXCVIII. 33.
Ruhe der Augen und des Gemühts/ CLXXXVIII. 6.

S.

s. s. woher solche Figur entstanden/ CLXXV. 8.
Sachsen und ihres Namens Vrsprung/ SR. 47.
Safran in einem Sinnbilde/ CLXXI. 3.

Satyrica, CLV. 1.
Saturnalia wo sie herkommen/ SR. 60.
Sauffen/ CXC. 32. 33.
Schaafe/ CLXXX. 7. 8. 9. 10. 11. 12. Schäfereyen dolmerschen † Dolmetschen.
Schalten was es für ein Wort/ CLXI. 2: Schaltruh/ SR. 34.
Schatten und seine Deutung/ CLVII. 33.
Schiffspiel/ CLXXXII. CLXXX. des Schiffes Beywörter von 30. bis 40. das zu Anker ligt/ CLVIII. 13.
Schildlöhr/ CLXXIX. 6.
Schullerreimen/ CLI. 6.
Schlangen Mercurii. CLXXVI. 9.
Schnecken in einem Sinnbilde/ CLXXII. 3.
Schönheit wird beschrieben/ CLXXXIII. 10. wird durch das Spatziren befördert/ CLXXXVIII. 11.

Schrif-

✻ ✻ ✻

Schriften in der Druckerey/ CXCVIII. 7. der Sinnbilder/ CLXXI.
Schul à σχολὴ, SR. 25.
Schulden meiden/ CLXXI. 3.
Schwäger und Spieß/ CLXXIII. 25.
SEELEWIG/ CLV. 3.
Seelengefahr/ CLX.
Seulen Herculis Caroli V. CLXXV. 15.
Sexain zu Teutsch/ CLXIV. 13.
Singen/ † Musie.
Sinnetrug/ CLVIII.
Sinne Unbeständigkeit/ CLVIII. 16. verführen/ CLXI. 3.
Sinnbildkunst/ CLXV. Eigenschaften/ 20. Figuren und ihre Nebendeutung
8. CLXX. I. von 20. bis 30. 35. ihr Gebrauch/ 26. ihr Lobspruch/ 28. bis
Sinnbildes Seele/ CLXV. 14. Obschrift/ CLXXI.
Soldaten Leben/ CXCVII. 17. 18.
Sol-

Sommer was es für ein Wort/ CLXXXVI. 5.
Sonnen anbeten/ CXCI. 1.
Spatziren/CLXXXVIII. wird mit anderen Vbungen verglichen/ 3/gelobt bis auf 32. geschändet von daran bis zu Ende/ wird vernennet/ CXC. 3.
Spiegel/ CLXXXIII. wird beschrieben/ 1. 3. CXCVI. 8. seine Bildung/ 10. Eigenschaften/6.8. 10 ist voll Eitelkeit/25. seine Stralen/9. ist der Schönheit Rahtgeb/ 9. die Welt ist voller Spiegel/ 5.
Spiel der Karten/ CLXXXVI. der Kinder/ CLXXXVIII. 7. des Wortes Ankunfft/ SR. 23. 24. 26. Gebrauch/ 27. Spiel der Natur/ 30.
Sprache von Babel/ SR. 19. Sprachen ausarbeiten/ CLXXI. 3. sind den Menschen nicht angeboren/ CLXXV. 3. Teutsche Sprache † Teutsch.
Sprüche der H. Schrift wie sie zu mahlen/ CLXVIII.
Sprichwörter/ CLXXIII mahlen und übersetzen/ 25. 26. 27.
Stillschweigen ist eine Masque/ CXCIV. 3.
Stirn verändern/ CLXX.

Subdi-

Subdiviſiones, CXCIX. 9.
Sylben werden in ſtumpfe und klingende getheilet/ CLI. 8. welche lang oder kurtz/ CLXIV. 13.
Sylvie Tod/ CLXII. 12.
Symphonia, CLXIV. 13.

T.

Tact zu Teutſch/ CLXXII. 8.
Teut oder Deut/ CLXXVII. Teutſche Sprache/ SR. 3. wie ſie verderbet wird/ §. 6. 19. iſt zu Babel nicht verwirret worden/ 19. hat ſeine Wurtzel in dem Ebreiſchen/ SR. 22. iſt noch nicht zärtlich/ CLIV. 17. iſt allen anderen Sprachen vorzuziehen/ CLXXI. 3. Teutſche Namen/ CLV. 3. Teutſche manglen der Scribenten/ CLI. 8. das Teutſche Reich ausgebildet/ CLXVIII. 27. die Teutſche zechen vor der Kriegshandlung/ CXCVIII. 35.
Theſeus ſchaffet Ariadne von ſich/ CLIV. 8.
Tiegerthier Bacchi/ CLIV. 5. ihre Häute bekleiden Pan/ CLII. 5.

Thiere

❀ ❀ ❀

Thiere und ihre Klugheit/ CLXXII. 6. ihre Häubter auf dem Helm/ CLXXIX. 5.
Trapellierkarten Deutung/ CLXXXVI. 13.
Trinken bleibt bey den Haubtreichen/ CXCVIII. 23.
Tugend ist die schönste Blum / CLXXXIV. 12. läst sich in Gestalt der Jungfrauen sehen/ CLXXXIX. 4. Tugendregel / CLXXXII. 9. feyret ist aber nicht müssig/ CLXXXVIII. 5.
Türken lieben ihre Sprache/ SR. 16.
Tyranney/ CLIII. 10.

V.

V. ob es 5 zehle/ CLXXVII 24.
Vbung des Leibes/ CLXXXVIII. 11.
Vertrauen auf das Irdische/ CLVIII. 18.
Verstand des Menschen / CLXXII. 8. Unterschiede der Verstandgaben/ CLXXV. 1.
Verschwender werden betrachtet/ CXCII. 2. 4. 5.

Ver-

Verschluß der Waaren/ CXCV. 5.
Vild was es für eine Endung/ CLV. 10.
Vnartige Reden/ CXCV.
Vndank durch das Weinen gebildet/ CXCI. 3.
Vorredner der Freudenspiele/ CLXIV. 1.

W.

der Wafen Gebrauch/ CLXXIX. 11.
Wahn ist trüglich/ CLX. 4.
Walt was es für eine Endung/ CLV. 18.
Wasser dienet in der Sinnbildkunste/ CLXXII. 8.
Waldgedichte/ CLIV. 13. CV. 1.
Weg des Lebens/ CLXVIII. 1.
Weiden bemerken die Reue/ CLXIII. 1.
Weinen oder Singen/ CLXX. CXCI.
Wapen/ CLXVIII. ihre Löwen/ 4. Kreutze/ 5. Beywörter der Wa-
Wap
CLXXXIX. 1. 2. 3.

✻ ✻ ✻
Weißheit iſt die ſchönſte Beſpielin/ SR. 28.
Weinſtock von Baccho erfunden/ CLIV. 4.
Wetter wird beſchrieben/ CLXI. 10.
Weyen mit ſeiner Deutung/ CXCV. 2.
wig was es für eine Endung/ CLV. 3.
Wirkurſach/ CXCVIII. 7.
Winkelmaaß in einem Sinnbilde/ CLXXIV. 3.
Wollen ohne Werke CLXVI. 4.
Wort/ Wortgleichheit/ CLXXI. 3. CLVIII. 28. Wortart/ CLXVI. 7. CLXX. 12. CXCVIII. 1. Wörter die man kan hinter ſich leſen/ CLXII. 29. Wortforſchung beſtehet zu weilen im rahten/ CLXXVII. 11.
VII. Wunderwerk CLXXII. 14. 15. 16.
Wunder der Natur/ CLXXII.
Würffelſchluß/ CLXVI. 8.

X.

X. warum es 10. bemerke/ CLXXVII. 24.

Z.

Zahlbuchstaben/ CLXXVII. 24. Zahlierthum/ CXCV. 4.
Zehren Kraft/ CXCI. der Bußfertigen sind der Engel Wein/ CLXIII. 8. sind mit dem Gesang zu vergleichen/ CXC. 12.
Zeitliche Güter † Geitz.
Zeuxis, CLXV. 1.
Zindelbinden/ CLXXIX. 6.
Zunge des Menschen/ CLXXX. 10. hat zweyerley Gebrauch/ SR. 44.
Zuhörer werdē in der Versamlung eiferiger beweget/ als absonderlich/ CLIV. 15.
Zweyständige Sinnbilder/ CLXXI. 17.
Zweydeutige Wörter in den Sinnbilderen/ CLXXI. 3.

III.

Register

Der Scribenten aus welchen meinstentheils die Gesprächspiele verfasset werden.

A.

Diego DE AGRADA: Novelas Morales. Madrid. 1620.
Anton. AGOST'NI: Metaglie. Rom. 1592.
Lamprid. ALARDI: de Veterum Musica liber singularis. Schleusing. 1636.
Andr. ALCIATI JC. Emblemata. Lugdini 1592.
Antipathia Amoris divini & humani. Antuerp. 1629.

❀ ❀ ❀

Armorial sommaire, dans le quel est compris tout ce que depend de la science du Blason. Paris. 1638.

Luc. ASSARNO: Ragvagli di Cipro. Bologna 1642.

Augustin. Augspurger: Reisende Clio. Dreßden 1642.

B.

Jacob. BALDE, de Vanitate Mundi. Monach. 1638. Batrachomyomachia. Ingolstadii 1637. Templum Honoris apertum FERDINANDI III. Ingolstad. 1637. Epodon libb. Monachi. 1642. Sylvarum libb. Monach. 1643.

BANDELLO: Novelle. Venet. 1554.

Scipio BARGAGLI: *Academico Intronato* L' orazione delle Lodi dell' Accademie. Venet. 1594.

Cosimo BARTOLI, *Academico Fiorentino* Discorsi Historici. Genoua 1581.

Dionys. Labeus BATILIUS: Emblemata Francofurti ad Mœn. 1598.

Giacinto BELPER: Raccoltore de vari discorsi Academici Cremon. 1638.

HIER. BENZO Histor. Novi Orbis. 1578.

Giolep.

❋ ❋ ❋

Gioſep. BETUSSI: Dialogo d' Amore, Venet. 1544.
Theodor. BEZA: Emblemata. Genev. 1599.
Bernhard. BIBIENA: Cardinal di S. Maria Calandra Comed. Venet. 1554.
Lorenz. BIFFI: Lode de la Guerra. Cremon. 1638.
Bizzarie Academiche † LOREDANO.
Jacob. BOSSARDUS: Emblemata Francofurti 1593.
Raffael BORGHNI: La Donna Coſtante. Venet. 1606.
Jacob. BORNITUS: de rerum ſufficientia. Francof. 1625.
BRUNO NOLANO, Academico di nulla Academia, detto il Faſtidito. *Candelajo* Comedia, Parigi 1582.

C.

Phil. CÆSIUS: Scala Heliconis Teutonici. Amſtelod. 1643. Frülingsluſt. Hamburg 1642.
Georg. CALIXTUS: Evangeliſtarum C[illegible]
Joachim. CAMERARIUS: Emblemata Centuriæ IV. Norimberg. 1597.

❋ ❋ ❋

Camillo CAMILLI: Impreſe Illuſtri. Venet. 1586. *Autore di grand brio.*
Jul. Cæſ. CAPACCIO: Secretario. Venet. 1599.
Tomaſ. CARAFFA: *Diſcorſi Academici.* Cremona. 1638.
Guido CASONI: *diſcorſi interni.* Crem. 1638.
Pierre CHARON: La Sageſſe. Rouen 1623.
Vincent. DU CREST: Complainte & advis que fait Luiziandro contre Amour. Rouen, 1605.
Luigi CONTARENI: Il Giardino. Vicenza. 1597.
Daniel Czepko: Triumfbogen. Breßlau 1641.

D.

DONI: *Academico Pellegrino:* Mondi Celeſti, terreſtri & infernali. Venet. 1583.
Jer. DREXELIUS: Rhetorica Cœleſtis Monach. 1636. Nicetas. Colon.

* * *

E.

DES EARS: Les contrepoids de L'ame Genev. 1625.

ESTIVAL: Les Alarmes d'Amour. Lyon. 1605.

F.

FEDELE *Academico Affidato* discorso dell' Amore di non veduto oggetto, Cremon. 1638.

Francesc. FIGUEROA: Obras. Lisbon. 1625.

Cap. FLEGETONE: Comico inflamado. Cyselia, Paris. 1609.

G.

Hieron. GARIMBERTO: Concetti per scriver & ragionar familiarmente. Venet. 1525.

Pompon. GAURICIUS: de sculptura. Ursellis 1603.

des GEHEIMEN dreyständige Sinnbilder/ Braunschweig 1643.

Feder. GIORGI: Il modo di cognoscere i buoni Falconi, Astori e Spervieri. Venet. 1573.

❋ ❋ ❋

Guilielm. GRATEROLUS: Opuſcula, de Memoria, prædictione morum, de temporum mutatione, &c. Baſil. 1554.

Panico GRANACCI *Academico Cruſcano*: Il Laſca, nel quale ſi moſtra, che non importa che la Storia ſia vera. Fiorenz. 1484.

Chatounieres DE GRENAILLE: Les Plaiſirs des Dames. Paris 1643. La gentileſſe de ce liuret a tresbien ſervy en cet oeuvre.

Luigi GROTO Cieco d'Hadria: La Alteria Comed. Venet. 1612. La Caliſto, favola paſtorale. Venet. 1612. La Adriana Tragedia. Venet. 1626. Il Theſoro Comed. Venet, 1622.

H.

Bendict. HÆFEENIUS: Schola Cordis. Antuerp. 1629.

Dan. HEINSIUS: de contemptu Mortis lib. IV. Lugdun. Batav. 1621.

Guilielmi HESIUS: Emblemata Sacra Antuerp. 1636. Egregia quamplurima ex ſolertiſſimo hoc Autore mutuavim^s quæ, ut & alia propter marginis anguſtiam adnotari non potuerunt. Nos interim ingenuè fatemur, per quos profecimus.

Hieron.

Hieron. HORNSCHUCHIUS: ὀρθογραφία. Lipſ. 1608.
Volph. HUNGERUS: Notæ in Tabb. vocum Gallicanarum Caroli Bovilli. Argent. 1583.

I.

Ben. JANSON: Catiline his conſpiracy. London. 1635.
De gl' INTRONATI: Il Sacrificio celebrato ne i giuochi d' un Carnevale in Siena. Venet. 1554.
Bernhard Jobin: Neu Jägerbuch. Straßburg. 1590.
ISYCHIUS in Leviticum libb. VII. Baſil. 1527.
Franciſc. JUNIUS de Pictura veterum, Amſtelod. 1637.
Hiſtorie d' Hypolite & d'Iſabelle. Rouen 1603.

K.

Frantz Keſſler: Holtzſparkunſt/ Frankfurt 1618.
Athanaſ. KIRCHNERUS: Prodromus Coptus, ſive Ægyptiacus. Rom. 1630. de Arte Magnetica. Colon. 1643.

* * *

Henr. KORNMANNUS: Templum Naturæ historicum. Darmstad. 1611.

L.

Gio: Francesc. LOREDANO: *Academico incognito* e Nobile Venetto Bizzarie Academiche. Venet. 1638. Scherzi geniali, Bologn. 1641. Autore di grand talento.

Franc. LOUBAYSSIN DE LAMARCA: Engannos deste siglo. Paris 1615.

Piet. de LUXAN: Coloquios Matrimoniales, Barcelona 1564.

M.

Nicolai MACCHIAVELLI: Mandragola Comed. Venet. 1554.

Giov. MASSARENGO: *Academico innominato*: Tre sorelle. Comed. Prag. 1609.

Not. MAYER: Jag-und Forstrecht Marburg 1617.

Rabbi MOSES MAIMON מורה נבוכים Doctor perplexorum, latinè redditus à Johanne Buxdorfio F. Basil. 1629.

Bartol. MEDUNA: Lo Scolare. Venet. 1588.

Anton.

❀ ❀ ❀

Anton. MINTURNO: arte Poetica. Venet. 1564.
Aſcanio MORI: Novelle Mantoua. 1585.
MENASSE BEN ISRAEL: Conciliator. Amſtelod. 1633.

N.

Maeſtro NICODEMO: Lezione della pietra al Migliajo ſupra il Capitolo della Salſiccia del Laſca, *al Arciconſolo della Cruſca*. Fiorenz. 1559.

O.

Mart. OPITIUS: Incerti Poëtæ Teutonici Rythmus ante D. circiter annos conſcriptus Dantiſci. 1639.
OTTFRIDI Evangelienbuch in Altfränkiſchen Reimen. Baſel. 1571.

P.

Eſtienne PASQUIER: Les Recherches de la France, Paris 1607.
Pantagruel † Rabelais.
Les Penſees du ſolitaire. Paris 1629.
Juan PERLZ de Montalvan, Para Todos, Exemplos Morales, humanos & divinos

divinos repartidos en los siete dias de la semana. En Huesca 1633. Autor muy Principal.

Gior. GUINIO PARISIO: La Sorella Comed. Venet. 1607.

Alessand. P. COLOMNI: Alessandro, & L Amor costante. Comedie, Vent. 1554.

Battist. PITTONI: Impresse, Venet. 1566.

G. sp. r Gil POLO: La Diana enamorada Büsseles. 1613.

Jean Ba. rist. DU PONT: L'Enfrd' Amour. Lyon. 1604.

Jacob. PRIMEROSIUS de Vulgi Erroribus in Medicina, Amstelod. 1639.

Q.

Francis. DE QUEVEDO VILLEJAS: Juguetes de la ninnez, la Calderon de Perro gotero, la culta Latiniparla, & el Libro de todas las cosas, y otras muchas mas, el cuento de cuento. Sevilla. 1634.

Francis. DE QUINTANA: Histor. de Hipolito y Aminta. Sevilla. 1635.

✽ ✽ ✽

R.

Ortacio RABASCO: *Il Convito Academico L'Incitato & Gelato, detto L'Assicurato.* Fiorenz. 1615.

François RABELAIS: Oeuvres. Lyon. 1599.

Eugen. RAIMONDO: La Caccie dellefiere. Brescia. 1621.

Thoma REINESIUS: de Deo Entovellico. Altenburg. 1637.

Academici RICOVRATI di Padoua: Discorso intorno all' antro delle Nimfe Najadi d'Homero. *Impresa del Pellegrino.* Patona. 1601.

Joh. RISTEN: Himmlische Triumfslieder. Lüneburg 1642.

Madam. DE RIVERY: Discours. Paris 1623.

Monsr. DE RIVERY: Le Cabinet des saines affections. Paris 1623.

Gab. ROLENHAGIUS: Nucleus Emblematum. Colon. 1619.

S.

D. Diego SAAVEDRA FAJARDO: Empresas Politicas, Monaco 1640, Autor illustre y de grand valor.

SADI:

❀ ❀ ❀

SADI: Guilstan oder Königlicher Rosengarten. Tübing. 1636.
Il Sacrificio de gl' INTRONATI. Venet. 1554.
SAINT-AMANT. Oeuvres. Paris 1629.
Angel. SALA: Ternarius Ternariorum. Erf. 1630.
Lionhardo SALVIATI: *Academico Fiorentino.* Orarione. Fiorenz. 1575.
Matth. Casimir. SARBIEVIUS. Lyric. libb. Antuerp. 1634.
Joh. SAUBERTUS: responsio pro Anagrammatographiæ studio. Altorf. 1613. Historia Bibliothecæ Noricæ. Norimberg 1643.
Flaminio SCALA: Theatro Comico, Boschareschoe Tragico. Venet. 16[illegible].
Wilhelm. SCHICKARDUS: משמר המלך sive jus Regium è tenebris Rabbinicis erutum. Argent. 1625. בחי נרת הפירושים Examen commentationum Rabbinicarum Tub. 1624.
Just. Heorg. SCHOTTELIUS: Sprachkunst. Braunschweig 1641. Einleitung der Teutschen Sprache. Lübeck 1643.
Nicol. SECCHI: L'interesse. Comed. Venet. 1587.

Th

The Sophister a Comedy, Londen 1639.
Andres DE SOTO: La verdedera Soledad. Brüſſel. 1611.
Sprachkunſt. Hall bey Melchior Oelſchlägelen 1630. (Lauing. 1638.
Georg. STENGELIUS: Ova Paſchalia Sacro Emblemate inſcripta & deſcripta.
Gabriel SYMEON: Symbola Heroica Antuerp. 1600.

T.

Eberh. TAPPIUS: Cent. VII. Germanicorum Adagiorum cum Latinis & Græcis collatorum. Argent. 1539.
Joh. Georg. Trieaſer: Sphæra Leipzig 1642.
Andreas TSCHERNIMS: Teutſche Gedichte. Breßlau 1642.
Jacob. TYPOTII, Symbola Divina & humana ex Muſæo Octavian: DE STRADA. Prag. 1601.

U.

Franciſco UBEDA: La Picara Juſtina. En el qual debaxo de gracioſos diſcurſos ſe encierran provechoſos aviſos. En Medina de Campo. 1605.

Boni-

Bonifacio VANNOZZI: Avertimenti Politici Morali & Christiani. Bologna 1909.

Verachtung der Welt. Cöthen 1641.

W.

Gasbar. WASERI Mithridates Gesneri. Tiguri 1610.

Eberh. von der WEYHE: discus. de Speculi origine usu & abusu. Hag. Schaumburg. 1612.

Z.

Jacob. ZEVECOTIUS: Observata Politica. Amstelod. 1627.

Jul. Guilielm. ZINCGREFIUS: Emblemata Ethico-Politica. Francof. 1619.

Ludovic. ZUCCOLO, *Academico Filopono* di Faenza: Discorsi dell' Honore, della reputatione, della Gloria, del buon concetto. Venet. 1624.

Marc. ZUERUS: Emblemata Politica. Amstelod. 1635.

MANTISSA,
EXHIBENS,
EMBLEMATA,
PHALEUCO CARMINE
EXPICTA,
HIC
OB OPERIS PRÆCEDENTIS CONFORMITATEM,
ADIECTA.

Digitized by Google

LEUCUS
EMBLEMA
Artis con sortia præfert.

DEDICATIO

quâ

Ex Typo Emblematico

JUSTUS GEORGIUS SCHOTELIUS

hoc anagrammate insignitur:

HEIC ERGO SISTO LUSUS GUSTUI.

Vbens accipe sub manu Phaleucos.
& Emblemata nata ceu sub ore
PSITTACI rudis: ille *verba pilla*
conatur docili ore; sic Camœna
SCHOTELI tibi nostra χαῖρε clamat.
Hæc *consortia nectit ars decora:*
Circi indagine *penna* circulatur,
tentatur tenuique *penicillo*
(alternante pede) umbra cæca punctis.
Volens accipe quos dicat Phaleucos
penna audacula, *pilla* Psittaci instar!

G. P. H.

Lectori

Æquo & iniquo Salvere!

Pud Te, mi lector, instituti mei rationes liberè exponam, sive judicii tui statera ad dexteram & æquiorem, sive ad sinistram, & sequiorem partem declectat, nihil interest: modò sententia justo obfirmata pondere consistat. Nihil mihi commodius obvenire poterit, quàm civilis & amussitati judicii castigator; nihil vilius, quàm impudens & imprudens Censor, qui ignorantiam suam Veritatis normam & modum constituit.

Cùm Romani Juvenes, sunt verba Scaligeri, sub Moderatorum custodia haberentur: datum est eis, ut per *Lusum & Jocum* liceret animũ recreare, Postea, natu grandiores admissi, etiam *utriusque sexus*: mansit verò nomen à priorum ætate, ut *Juveniles Ludi* dicerentur. Cùm, ante aliquot annos, in hunc locum inciderem, meditari aggressus sum, quo modo infirmiores juve- lib. 1. Poët. c. 39.

* * *

num animi,& circa degeneres nugas ineptientes, ad honestiorem lubentiam, morum probitatem,externarum artium cognitionem,&,ut verbo dicam, ad ardua Virtutum adyta , quasi per delicioſa vireta deduci, vel inſcitiæ rubore pertrahi poſſint. Poſt perperam dilectæ ætatis oſcula,ita ferè opinione, aut uſu introductum eſt, ut artes,non niſi effugio egeſtatis,parèntur: Eruditio in ſpeciem adornatur ipſaque ſcientiarum ſublimitas,docentium moribus , ad Scholas detruſa,procul Aulâ,vileſcit.

Cùm autem inde à teneris ſincera vernaculæ noſtræ puritas,(quæ regun- §.X.7. dorum finium lege diſceptat,& intra ſpacia ſua,quibus ſe ipſam natura rerum alligavit,conſtricta eſſe deberet,)mihi cordi fuerit , nihil ſum veritus cruda ſtudia in forum propellere & ignorantiam meam primùm proſtituere. Delineavi agitur,rudi Minerva,Loquiludia,vel ut græci vocabuli felicitate exprimam,ζυλαλημαπαίγματα,ſicq; plurima

------ læta & *juvenilia* luſi.

Ovid. in Triſt.

Haud pauci gratiâ novitatis,aut ſtudii peregrinitate, pellecti , Autores mihi exitere,

extitere, ut instarem viâ, graviora subnecterem & Adolescentiam ad laudabilem sapiendi lubidinem prolixius concitarem: id quod extra vanitatem, tenuitatis meæ immemor, lubens volensq; molior. Nihil hic laude dignum, meum est, Italica, Gallica, Hispanica passim legis, nisi fortè ipsum conatum benignius interpretari, & *in magis voluisse magnum* reputare volueris. Incudem & cotem cogita: exacuunt, nec acies illis ulla est. Quid infelicius rupibus? aurum, gemmasq; tegunt, non producunt, & nobilissimorum metallorum matres saxa sunt, intrinsecus auro fœta, extrinsecus sterilitate squalentia.

In quarta hâc parte *Theoriam artis Emblematicæ* potissimum exhibui: *Practicam* hâc Mantissâ designare & Picturas aliquas, ob intimam utriusque sympathiam, phaleuco carmine expeditas, *abecedario ordine*, demto titulorum ambitu, subnectere placuit. ☞ CLXVII 10.11.12.

Notabis autem, mi Lector, Lemmata Emblematum juxta Figuram initialis Literæ cujusvis, adscripta, & maximâ ex parte Anagrammatica esse.

Inamœnas has ingenii amœnitates, in Amicorum gratiam adornatas,

* * *

apud ſeveriorem Judicem non excuſabo, ſed ſi languida rerum & verborum conſortia, ſi quid erroris, aut caloris in his & aliis meis; provoco ad humanam conditioem, cujus hoc proprium, ſicut nusquam labi divinæ.

Non illi modo conferentur præmia, qui propoſiti ſcopi Centrum accuratè ferit, ſed etiam inter aberrantes

PROXIMIORI!

* * *

Carmen Gratulatorium Ad Colloquia Dramatica.

MAjestas patriæ qualis sit quanta Loquelæ,
Quales & quantæ divitiæque sient,
(Sic est) perpaucis notum fuit hactenus, inde
Inter tot fœdis illa polata modis;
Ipsamet ut sese jam vix adgnoscat, amarè
Hincque suam doleat, lugeat atque vicem.
Frugiferûm Illustris Sociorum dedecus istud
Teutoniæ Cœtus non tulit ulterius.
Suppetias sed ferre parat, partitque labores
Ocyus inter se sedulus atque operas.
Ferret opus: numeris sacram excolit iste Poësin,
Econtra innumeros ille vel ille polit.
Scribendi hic aptè methodum promtatque loquendi:
Quærit amœna iste, seria at ille sibi;

Unius cujusque prout captusque volupque
Communi tamen ut ſerviat omne bono.
Harsdörffere, tibi ſed tutemet omnia ſingla,
Conatu audaci (ſic patriæ ardor agit)
Exornanda modis ſumis, quiscunque poteſtur,
Sive opus eſt numeris, ſive opus innumeris:
Seu ſacra res poſcit, ſeu poſcit forte profana,
Seria ſive placent, ſive jocoſa placent.
Hinc tot jam numeras, oculis animisque beändis,
Doctrinæ, ingenii nobilioris opes.
Omnibus aucta modis, artem prodentia ubique
Multiplicem, multis quid? puta Colloquia.
Quîs decus ingenuum, dignatio, priſca fidesque
Atque ori atque oræ Teutonicæ redeat.
Frugiferum ô Socium Collegî Frugiferentis,
Frugifer ut mage vix-vix alius clueat!

Ita eſſe veriſſimè & ex animo atteſtatur
Joh-Georgius Styrzel.

EMBLEMA

in emaculatissimam editionem *Herodiani*.

JOAN-HENRICUS BOECLERUS.

Epigraphe anagramma:

CIVIS BENE-CLARUS HONORE.

UT Respublica strenuos Honores,
æternum fidei decus probatæ,
larga & præmia nuncupat merenti:
Sic Præses Charitum & Novem sororum,
& Respublica litterata Pindi
Largitur tibi *Myrrheam Coronam*,*
(quam feras quasi *Civicam Coronam*,)

quod

**quia* Myrrhæ fructus *cadavera incorrupta conservat. Plin. l. 12. 15.*

quod Ἡρωδιανὸν labore servas;
Hunc Civem minuisset invida ætas
injectâ nisi dextera levasses.
Sic CIVIS BENE-CLARUS hoc HONORE es.
Macte hoc munere sis perennitatis!
Non BOECLERE tuas adulor aures,
blanditus nihilum, logisve pictis
emendico tui favoris auram:
Mecum sentiet eruditus Orbis,
atque ævo celebrabit in futuro
Te Civem bene-clarum honore Phœbi
mactum munere sic perennitatis!

II. Em-

EMBLEMA

ad eundem *Vellejum Paterculum* accurantem.

EPULCHRO PULCHERRIMUS IPSE!

Ubans ſub ſpatioſiore fago
luſtro lumine Veris apparatum:
Ut repullulat herba agri tenella,
Ut dulces Zephyri libidinantur,
& floret Ceres atque captat auras
flagrantes genialis arvi amore.
Vah, mihi innocua hæc placet voluptas!
& mentem hæc mihi ſurripit voluptas!

Capit mox oculos amœna Flora,
rapit mox oculos amœna florum,
adductrix *Hiacynthus*, imminensque

Sol

Sol ejus foliis laborioſus.
Cujus tunc *Aries* jubar tenebat.
Heus, Emblemata quis reſolvet iſta?
quaque ænigmata quis reſolvet arte:
Vellejus mihi floſculus venuſtus,
Bœclerus mihi Sol laborioſus:
Regum nomina ritè monſtrat alter
deſcripta in foliis decore Veris,
Autor cum violis roſisque natus:
Inter numina mentium refulget
alter ingenii nitentis auſis.
Is Phœnix velut eruditionis;
Hic Phœbus velut elegantiarum,
ingens gloria temporum meorum.
Nunc Emblemata fas reſolvere iſta,

✻ ✻ ✻

nunc ænigmata sic licet resolvas:
Vellejus Hyacinthus eminens stat
Bœclerii radiis corruscus istis,
Flos pulcherrimus à micante Sole.

III.

EMBLEMA

AdD. CHRISTOPHORUM LUDOVICUM DIETHERRUM.

De bonorum imitatione

Orantem.

——VOCIS IMAGO
ET FRONTIS——.

Uæ vox garrula sic recantat? Euge!
jussa ut prævenit ipsa, & æmulatur

Echo *est ac concamerata rupe, propè fluenta ripę responsans.*

Fracta

* * *

Fracta ſyllaba? ſic reponit ECHO.
At quale hoc *Speculum*? *unda* mobilis ſtat.
Vidin? fluctuat ipſa imago noſtra,
docto tanquam animata penicillo.
Vocem ſicve referre perſonantem
Fas eſt, ingeniique amœnitates,
Suada quas Tibi ſuggerit RUPERTI;
Suada dulciſonans, canora Syren,
Suada blandula, delicata, grata,
formoſiſſima imago Gratiarum.
Et dum ſic imitaris eruditum,
ECHO eſt gloria, quæ reſultat auſis!

Eloq. Profeſſoris Altdorfini, V.C.

)?(*_*_*)?(

✻ IV. ✻

PICTURA.

Ad Icarum Academicum.

D. JOHAN-MICHAELIS DILHERRI &c.

Haud est fabula *Dædali* volatus:
nec est fabula & *Icari* ruina:
quin freta Icaria en! arena monstrat;
queis sic Noricaberga cincta nudat.
Audin, Icare, quisquis es, modo audi!
Mentiris tibi robur ingeni altum,
quando audes temerare Solis axem,
Vano remigio, inito volatu:
subnascens calamus liquescit alis:
mox in vortice fervidi Lycei,
vel in gurgite turbidi Lyæi,
(nam & merum est mare sæviens procellis,
è cujus Venus est oborta spuma,)
pars vitæ melior ruit superbo,
pars vitæ melior perit supino.
Qui mergis tua, teque, spes tuásque;
Consiste, Icare, quisquis es, modo audi;
Venit Dædalus Eruditionis,
ipse Dædalus Elegantiarum:
qui gnarus juvenum cavere casus,
& doctus juvenum juvare Musas:
Huic urget monita omnibus serena:
ceu vox blandula providi Parentis,
ceu vox provida blanduli Magistri
profert sollicitâ probanda curâ.
Sic freta Icaria hæc arena nescit,
Queis nunc Noricaberga cincta floret,
Esto Fabula Dædali querela!
Esto fabula & Icari ruina!

PICTURA
Musæ ad Dn. CHRISTOPHORI FÜRERI Junioris Tumulum lugentes.

Eus concurrite lachrymis Camœnæ,
Vestroque exequias parate alumno:
Quippe unum in tumulum feruntur unà
dilecta omnia quæ fuêre nobis.
Nunc, nunc exuviis *in Æde Honoris*,
grato murmure *dedicate* carmen

HEIC EST
CHRISTOPHORUS SITUS FÜRERUS,
CUI JURE
ILLACRUMATUR
OMNIS ÆTAS,
ÆTATE IN MEDIA ATTIGISSE
FINEM.

VI. EM-

❋ VI. ❋

EMBLEMA

Nuptialibus tædis Dn. Georgii Sigismundi
Fürerí & Mariæ Magdal. Tucheræ
illustratum.

IN Victoria grata parta verbis,
en *Victoria* blanda & *ore* parta!
Vox sub rupe cava Deæque formâ,
quâ se Norica castra in alta tollunt,
Uni grata juvenculo, uni amata;
quicquid *quæritat* ille, reddit ista,
Tanquam vincere uterque amore vellet,
Tanquam vellet uterque amore vinci,
Sic dicta anticipat vel æmulatur.
Concordes animâ loquuntur unâ,

❀ V. ❀

PICTURA

Musæ ad Dn. CHRISTOPHORI FÜRERI Junioris Tumulum lugentes.

Eus concurrite lachrymis Camœnæ,
Vestroque exequias parate alumno:
Quippe unum in tumulum feruntur unà
dilecta omnia quæ fuêre nobis.
Nunc, nunc exuviis *in Ædem Honoris*,
grato murmure *dedicate* carmen

HEIC EST
CHRISTOPHORUS SITUS FÜRERUS,
CUI JURE
ILLACRUMATUR
OMNIS ÆTAS,
ÆTATE IN MEDIA ATTIGISSE
FINEM. VI. EM-

EMBLEMA

Nuptialibus tædis Dn. Georgii Sigismundi Fureri & Mariæ Magdal. Tucheræ illustratum.

EN Victoria grata parta verbis,
en *Victoria* blanda & *ore* parta!
Vox sub rupe cava Deæque formâ,
quâ se Norica castra in alta tollunt,
Uni grata juvenculo, uni amata;
quicquid *quæritat* ille, reddit ista,
Tanquam vincere uterque amore vellet,
Tanquam vellet uterque amore vinci,
Sic dicta anticipat vel æmulatur,
Concordes animâ loquuntur unâ,

* * *

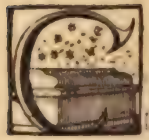
Amantes anima reguntur unâ,
AMA quàm potes & voles amabo!
AMA quam cupis & libens amabis.
AMA bis, ter & amplius magisque;
His Echo vocibus reciprocatur,
unum semper *AMA* atque *AMA* refundens.
Vah, victoria quando parta verbo!
Vah, *victoria* grata & *ore* parta!
Victam res faciat beatiorem!
Victorem faciat beatiorem!

EMBLEMA,

Ad Tractatum Posthumum

Dn. THEODORI HOEPINGI, &c.

De Jure Sigillorum.



—— HINC MELLA FLUUNT

EUNOMIÆ ——

Ives mellifici sub horto amœno
gnari purpurei decora veris
dona carpere, bombilante motu,
Quis vos huic tumulo labor coërcet?
Quæ vos *ara* vocant Hymetto in alto!
Dum Lessum modò *tinniunt* Camœnæ,
& flent Castalides novem Sorores.
Certè si capio, cohors tenella

confers plurima dulcia atque grata:
HOEPINGI ingenio ut suave acumen,
sic opes geris Atticasque *ceras*
Obsignare volens *perenne Nomen.*
Dulce est sic Apibus mori secundis!

VIII.

EMBLEMATICA INSIGNIA

Sponsorum:

Dn. Johannis Theodorici Löffelholtzi &
Claræ Grundherriæ &c.

Esaiæ 11. v. 7.

LEO & OVIS simul morabuntur.

NEXUS CONCORDIA AMANTUM!

Men nobile! prædicanda fata!
Grassantur mala dura, dira monstra,

Hor-

Horrendus populatur arva Mavors,
Quæ ſqualent miſeræ cruore plebis:
Bellonæ prece ſupplicatque Flora
pro ſæcli ingeminans quiete fruſtra.
At verò Augurium futuro in ævo
addicit melior DEI voluntas,
ad *ſepta* una *Leonem Ovemque* inire;
ſic nunc mollit Amor *ferocientem*
femellam *patientibus* flagellis,
crudam è virgineo choro puellam.
Hæc concordia firma pollicetur.
Hoc ſæclo anchora ſacra fluctuanti,
centum gaudia mille gaudiorum.
Omen nobile! prædicanda fata!

(ɛ⁎*⁎ɛ)

✽ IX. ✽

PICTURA

somnio effigiata

Ad Dn. Carolum Kôtzlerum, &c.

de scopulis Aristocratiæ perorantem.

Rgò nocte silente imago rerũ
fanit compositum sopore blando:
Lustro lumine (sic enim videtur)
ceu præsens *Philomela* per vireta
Alæ remigio secaret auras.
Ludor? hæc subeunte messe Musa
psallit nunc *Alalaza* voce acuta, &
susurros imitatur æmulantis
Vndæ; nunc *Eleleu* fremit cruentum,
Velut buccina clangit inter arma;
flet suspiria lenta nunc resorbet,
& mox *Præfica* plangit ad sepulchra
Lessus agglomerans, jocosa miscens.
O fallax nimis, ô levis voluptas
Somni! sic mihi terminanda luce.
O verè facilis, brevis voluptas!
Nunc ergò vigilo: ante somniavi?
At hæc singula vera monstrat esse
KoTZLÆRVS Philomela ceu canora:
Is cantat, modò si fluunt secunda,
quæ discrimina terreant, quieta
cum est respublica pluribus sub Argis;
Is canit modo tristium tubarum
fatales sonitus, pericla Martis,
cum clangunt Aquilæ pares ad arma;
Is canit modo vulgus obstinatum,
Pyrrhæ ut progenies (amica saxis
è quorum calluit satu,) videtur

pro-

probæ dilapidare mentis usum,
cum respublica murmure & susurro
aut contage malâ tumultuatur,
ceu peste & vitio & repleta morbis.
Statur casibus, atque cuncta turbant
Fata: *Spes* super est laboriosa
semper, quæ *Pietate nixa*, tandem
inter tot scopulos, tot inter undas
cum non enatat, *anchoram prehendit.*

Sic Prudentia prævidet futura,
Sic Prudentia tollit obfutura,
sic Prudentia vitat affuturа,
Ceu stantes *scopulos* mari in pelago.
O felix nimis & statæ voluptas
Mentis! nec modo terminanda puncto,
Grata, vera, perennis est voluptas!
Hæc ajo vigil: ante somniavi.

X.

STRENA EMBLEMATICA.

CORNELIUS MARCI,
per anagramma,
LUMEN SACRI CHORI.

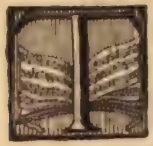
Eu funalia pinguibus coruscant
flamma vel radiis micant apertis:

✻ ✻ ✻

Sic *Lumen* rutilum *Sacri Chorique es*
CORNELI, ob ſtudium DEO placendi;
vel flammantia ſcita dum reſultant,
vel ſtellantia ſcripta dum refulgent,
& mores faciles, nec ore verba,
quàm cordis magis è pio receſſum.
Inter frigora nunc ſeveriora
& ſuſpiria primulis Kalendis,
hinc fluant mihi nuncupanda vota:
Sis *LVMEN* placidum *SACRI CHORI*, *ſis*
Fax perenniſtuâ beatitate !

EMBLEMA

Ad Hymnos Triumphales quos cecinit
JOHANNES RISTIUS,
per anagramma,
AN HIS NOSTI VIRES?



UI, qui Teutonicam inficetiarum
plenam & ruris ais, parumque cultos
Cives: *AN* nec in *HIS* habere *VIRES*
si *NOSTI*, mihi RISTII Camœnam,
Musam flexanimam atque gratiosam
auscultes! rapit ora, corda, mentem.
Scin' quàm Dædala lingua nostra doctis,
quàm sit tersaque? vah! melos suave
molitur modo cœlicos triumphos.
Ego conticeo: *quin Angelorum*
Cohors flammea consonat canendi:

EMBLEMA

In Orationem de Bibliotheca Norica:

JOHANES SAUBERTUS,
per anagramma,
NE, THESAURUS NOBIS!

Ecedant levium greges Dromonum,
queis solus labor est, gulam fovere;
quos convivia, quos vacationes,
quos numm' que tenet dira cupido,
aut convicia & æmulationes,
Carbones petitum antè res putantes!
SAUBERTUS, Sophiæ ille Mystagogus
ipsa dulcisonæ medulla Suadæ,

NÆ,

❁ ❁ ❁

NÆ, NOBIS reserat diu repostum
THESAURUM, Ambrosiam atque dulce Nectar
vincentem, terete-que margaritas,
quas nulla Cleopatra aceto s lvat:
Nam sic aurea dicta, facta, scripta
Divinâ quasi *virgulâ* recludit,
Orco, Mercurii instar, evocatque
Orbi *Mercurius* datus diserto.
Adeste ingenio, mei Sodales,
quos pulcher Genius potens amore,
& Musæ sacer illigavit ardor!
Hic solus labor est fovere mentem
nobisq; *eruere* æviterna rerum,
THESAURUM minimèque transeuntem!

❁ *** ❁

XIII. EM-

EMBLEMA,

JOHANNES VOGELIUS,

per anagramma,

INGENIA SOLUS VEHO.

[vel INVEHO SOLVS INGENIA.]

Aquila loquitur:

EGo inter volucres ſagaciores
reſplendens Aquila alitum ſupremus
invehо ignea ſolus aſtra, & ungue
ſuſpendo ſobolem meo tenellum,
ad Phœbi radios, Iovisque ſedem,
Abſit gloria vana, Fama falſa.
Ergo & *ingenia* arte *ſolus aufers*
ad ſublimia, publicamque lucem?
Scita eſt progenies probata Phœbo.
Sic inter volucres ſagaciores
Clarus æthera pervolas Vogeli!

XV. Fa-

❁ XV. ❁

Famæ discrimina & Conclusio operis.

Tandem non faciunt beatiorem
Vitam Emblemata vana vanitatis,
& *spectacula* turbido in theatro:
Fortunata pericla ditiorum!
Torquet navigium *mare* atque sorbet.
revellunt, feriuntque sæva montes
summos Fulmina, deprimunt cacumen.
Heus, cur sit mihi pœnitere tanti?
Totus est animus meum *Theatrum*,
mentis ardua nec nocens voluptas,
& Emblemata docta penicillo,
(dulcis progenies quietis almæ,
mi sint deliciæ, meumque *lutus*.

Vi-

* * *

Videntem tetricas procul procellas,
ſecurè pretioſa arena ſiſtat,
ſacris plauſibus; ut memor futuri
norim ſpernere (vah!) inane nomen.

NOCET TINNULA FAMA!

K.K. HOFBIBLIOTHEK WIEN

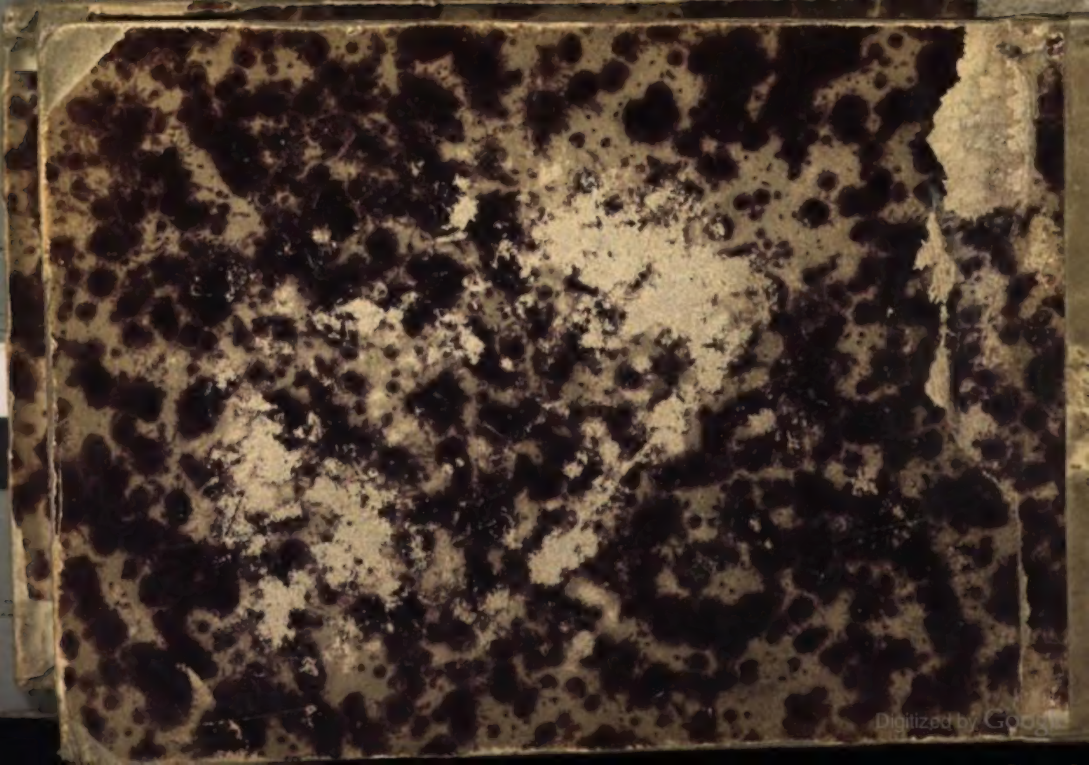
Digitized by Google

Österreichische Nationalbibliothek
+Z178975903

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google


Digitized by Google